

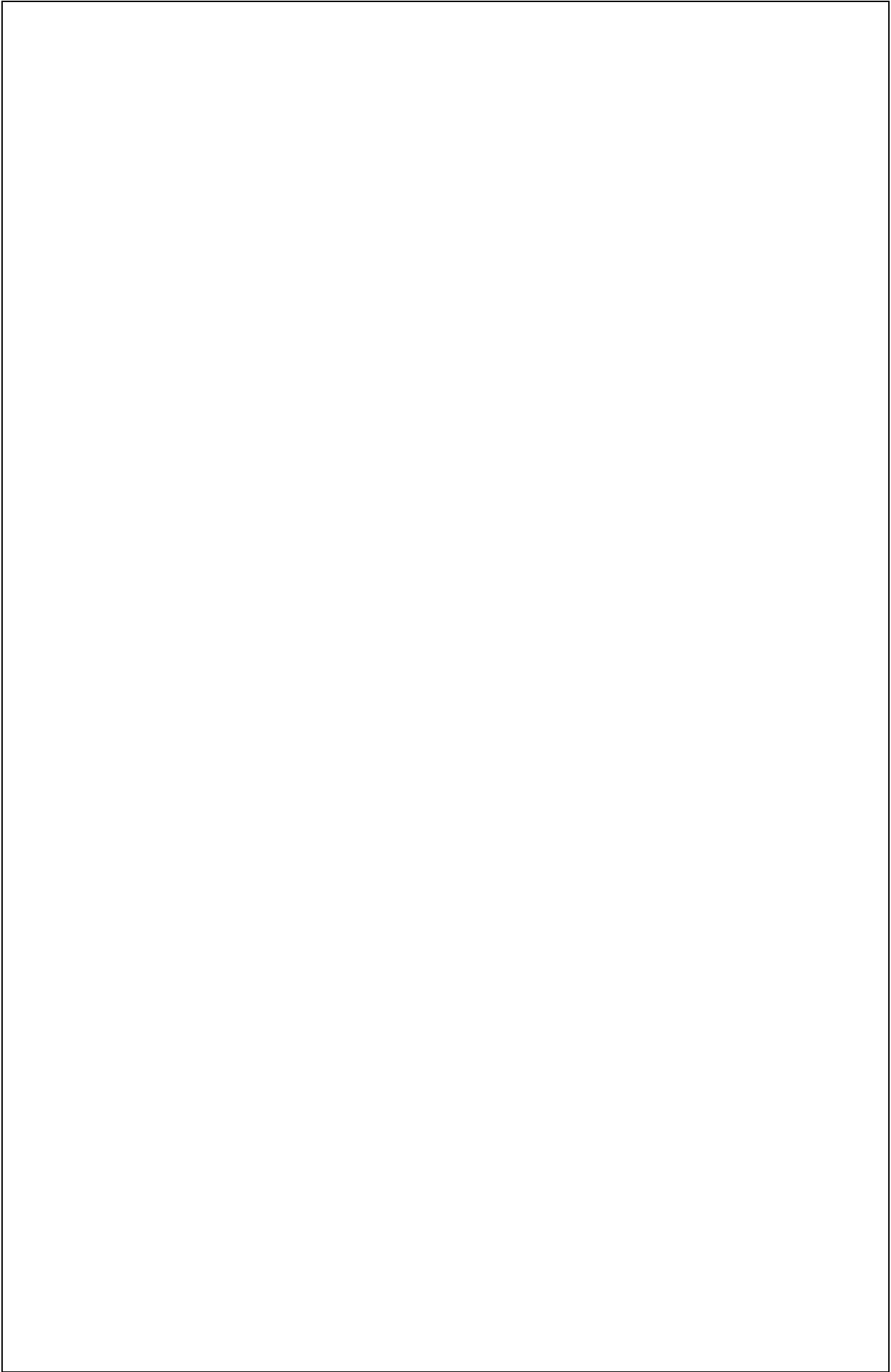
Liber



Der ungläubige Thomas

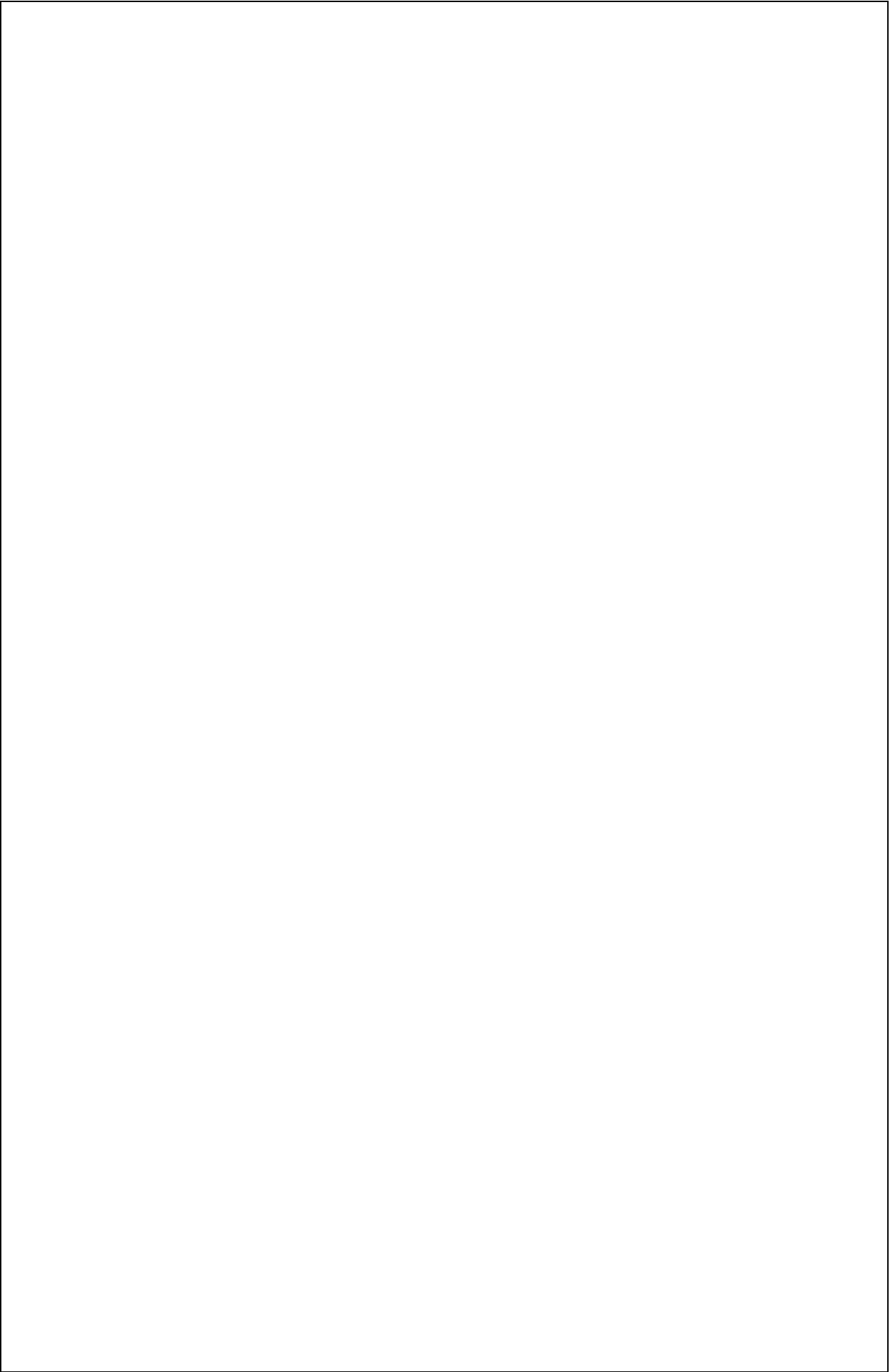
Michelangelo Merisi da Caravaggio

Das zweite Buch d'Solbach



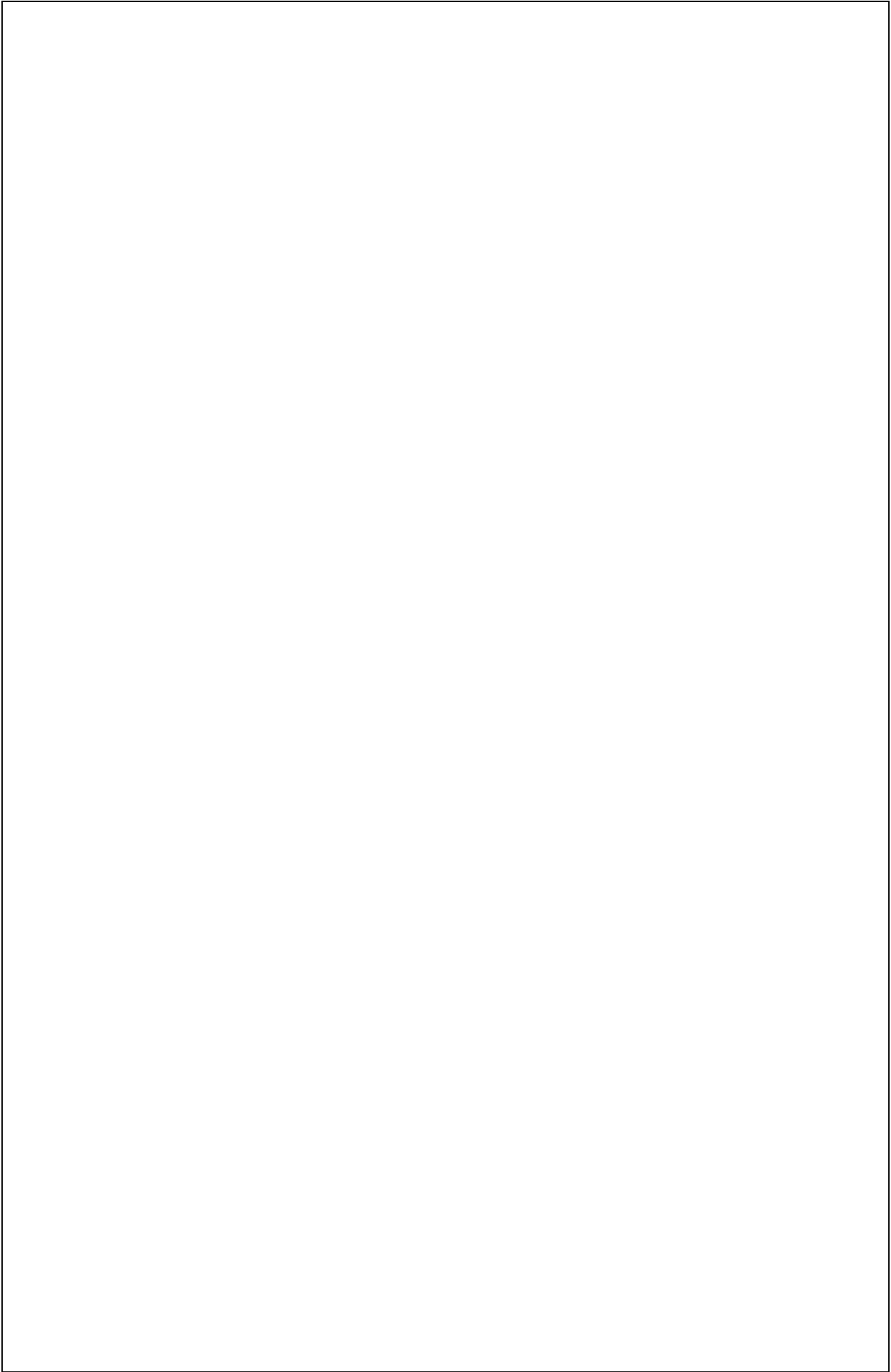


Paul Henri Thiry d'Holbach



Paul Henri Thiry d'Holbach

**Gesunder Menschenverstand
oder
Natürliche Gedanken
gegen
übernatürliche Ideen**



L E
B O N - S E N S
O U

IDÉES NATURELLES

OPPOSÉES AUX
IDÉES SURNATURELLES.

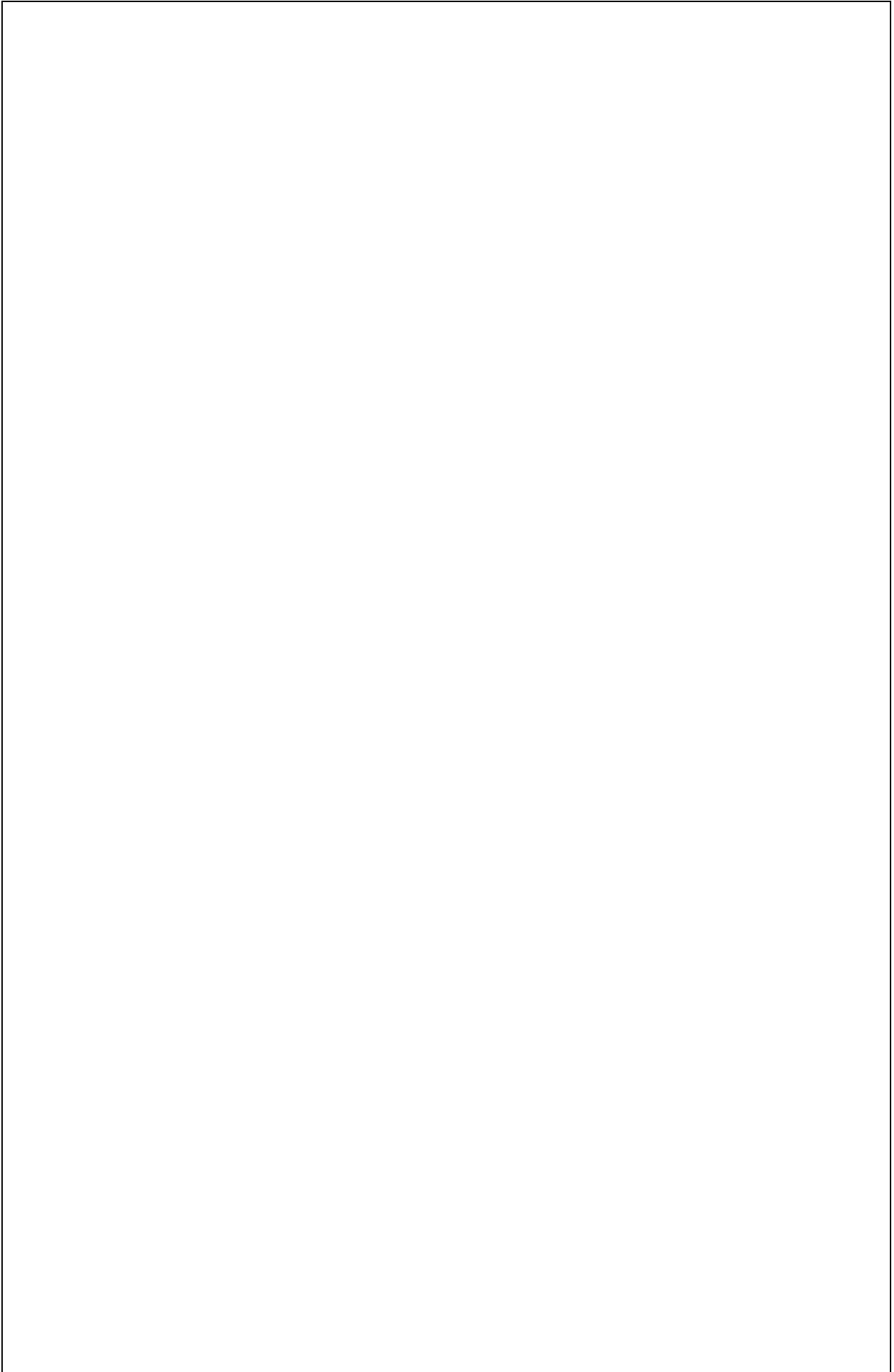
*Detexit quo doloſo vaticinandi furore Sa-
cerdotes myſteria, illis ſæpe ignota,
audacter publicant.*

PETRONII SATYRICON.



A L O N D R E S.

M D C C L X X I I



Inhaltsverzeichnis

VORWORT DES VERFASSERS	22
§ 1 FABEL	26
§ 2 WAS IST THEOLOGIE?	27
§ 3 DIE SICHTBARE WELT VERSCHWINDET, UM UNSICHTBAREN REGIONEN PLATZ ZU MACHEN	27
§ 4 DER MENSCH WIRD NICHT MIT IRGEND EINER RELIGIÖSEN VORSTELLUNG GEBOREN	27
§ 5 ES IST NICHT NOTWENDIG, AN EINEN GOTT ZU GLAUBEN	27
§ 6 DIE RELIGION GRÜNDET SICH AUF LEICHTGLÄUBIGKEIT	28
§ 7 JEDE RELIGION IST EINE DUMMHET	28
§ 8 DIE IDEE VON GOTT IST UNMÖGLICH	28
§ 9 VOM URSPRUNG DES ABERGLAUBENS	28
§ 10 VOM URSPRUNG ALLER RELIGION	29
§ 11 DIE RELIGIÖSE ANGST LÄBT DIE MENSCHEN ZU OPFERN VON BETRÜGERN WERDEN	29
§ 12 DIE RELIGION VERFÜHRT DIE UNWISSENHEIT MIT HILFE DES WUNDERBAREN	29
§ 13 DIE MENSCHEN NUR GROßE KINDER	29
§ 14 ES HÄTTE NIE EINE RELIGION GEGEBEN, WENN ES NICHT ZEITALTER DER DUMMHET UND DER BARBAREI GEGEBEN HÄTTE	29
§ 15 JEDE RELIGION WURDE AUS DEM WUNSCH NACH HERRSCHAFT GESCHAFFEN	30
§ 16 WAS DER RELIGION ALS BASIS DIENST IST VÖLLIG UNGEWIS	30

§ 17 ES IST UNMÖGLICH, VON DER EXISTENZ EINES GOTTES ÜBERZEUGT ZU SEIN	30
§ 18 WIDERSPRÜCHE	30
§ 19 DIE EXISTENZ GOTTES IST NICHT ERWIESEN	30
§ 20 ES ERKLÄRT GAR NICHTS, WENN MAN SAGT, GOTT SEI EIN GEIST	31
§ 21 SPIRITUALITÄT IST EINE IRRATIONALITÄT	31
§ 22 ALLES, WAS EXISTIERT, HAT DIE MATERIE HERVORGEBRACHT	31
§ 23 WAS IST DER ÜBERNATÜRLICHE GOTT DER MODERNEN THEOLOGIE?	31
§ 24 ES WÄRE WENIGER UNVERNÜNFTIG, DIE SONNE ZU VEREHREN, ALS EINE GEISTIGE GOTTHEIT ZU VEREHREN	32
§ 25 EINE GEISTIGE GOTTHEIT KANN KEINEN WILLEN HABEN UND NICHT HANDELN	32
§ 26 WAS IST GOTT?	32
§ 27 EINIGE BEMERKENSWERTE WIDERSPRÜCHE IN DER THEOLOGIE	32
§ 28 GOTT VEREHREN HEIßT, EINE FIKTION VEREHREN	33
§ 29 DER ATHEISMUS WIRD BESTÄTIGT DURCH DIE UNENDLICHKEIT GOTTES UND DIE UNMÖGLICHKEIT, SEINE GÖTTLICHE WESENHEIT ZU ERKENNEN	33
§ 30 AN GOTT ZU GLAUBEN IST WEDER SICHERER NOCH WENIGER KRIMINELL ALS NICHT AN IHN ZU GLAUBEN	33
§ 31 DER GLAUBE AN GOTT IST EINE GEWOHNHEIT, DIE IN DER KINDHEIT ERWORBEN WIRD	34
§ 32 DER GLAUBE AN GOTT IST EIN VORURTEIL, DAS DURCH AUF EINANDERFOLGENDE GENERATIONEN ETABLIERT WURDE	34
§ 33 VOM URSPRUNG DER VORURTEILE	34
§ 34 VON DEN WIRKUNGEN DER VORURTEILE	35

§ 35 DIE RELIGIÖSEN PRINZIPIEN DER MODERNEN THEOLOGIE KÖNNTEN NICHT GEGLAUBT WERDEN, WENN MAN SIE NICHT DEM GEIST VOR DEM ALTER DER VERNUNFT EINGEIMPFT HÄTTE	35
§ 36 DIE WUNDER DER NATUR BEWEISEN NICHT DIE EXISTENZ GOTTES	35
§ 37 DIE NATUR KANN DURCH NATÜRLICHE URSACHEN ERKLÄRT WERDEN	35
§ 38 ZUFLUCHT ZU EINEM WORT, DAS EINE UNBEGREIFLICHE URSACHE AUSDRÜCKT	36
§ 39 DIE WELT IST NIEMALS GESCHAFFEN WORDEN, DIE MATERIE BEWEGT SICH VON SELBST	36
§ 40 TRIEBKRAFT	36
§ 41 WEITERE BEWEISE, DAß BEWEGUNG DAS WESEN DER MATERIE IST UND DAß ES KONSEQUENTERWEISE NICHT NÖTIG IST, SICH EINE GEISTIGE TRIEBKRAFT VORZUSTELLEN	37
§ 42 DIE EXISTENZ DES MENSCHEN BEWEIST NICHT DIE EXISTENZ GOTTES	38
§ 43 TROTZDEM SIND WEDER DER MENSCH NOCH DAS UNIVERSUM WIRKUNGEN DES ZUFALLS	38
§ 44 DIE ORDNUNG DES UNIVERSUMS BEWEIST NICHT DIE EXISTENZ EINES GOTTES	39
§ 45 ORDNUNG DES UNIVERSUMS	40
§ 46 EIN GEIST KANN NICHT INTELLIGENT SEIN, ES IST ABSURD, EINE GÖTTLICHE INTELLIGENZ ZU VEREHREN	40
§ 47 ALLE EIGENSCHAFTEN, DIE DIE THEOLOGEN IHREM GOTT GEBEN, WIDERSPRECHEN DER SUBSTANZ, MIT DER SIE IHN AUSGESTATTET HABEN	41
§ 48 GOTT IST EIN ISOLIERTES WESEN	41
§ 49 ES IST ABSURD ZU SAGEN, DAß DIE MENSCHLICHE RASSE DAS ZIEL UND DER ENZWECK DES SYSTEMS DES UNIVERSUMS SEI	41

§ 50 GOTT IST NICHT FÜR DEN MENSCHEN, NOCH IST DER MENSCH FÜR GOTT GEMACHT	42
§ 51 ES IST NICHT WAHR, DAß ES DAS ZIEL DER ERSCHAFFUNG DES UNIVERSUMS WAR, DEN MENSCHEN GLÜCKLICH ZU MACHEN	42
§ 52 DIE SOGENANNT E VORSEHUNG IST EIN WORT OHNE BEDEUTUNG	42
§ 53 DIESE VORGEGEBENE VORSEHUNG IST DER FEIND DES MENSCHEN	43
§ 54 DIE WELT WIRD NICHT DURCH EIN INTELLIGENTES WESEN REGIERT	44
§ 55 GOTT KANN NICHT FÜR UNWANDELBAR GEHALTEN WERDEN	45
§ 56 DAS GUTE UND DAS BÖSE SIND NOTWENDIGE WIRKUNGEN NATÜRLICHER URSACHEN. WAS IST EIN GOTT, DER NICHTS ÄNDERN KANN?	45
§ 57 DER TROST DER THEOLOGIE UND DIE HOFFNUNG AUF DAS PARADIES UND EIN KÜNFTIGES LEBEN SIND IMAGINÄR	45
§ 58 EINE WEITERE ROMANTISCHE TRÄUMEREI	46
§ 59 VERGEBLICH VERSUCHEN DIE THEOLOGEN, IHREN GOTT VON MENSCHLICHEN MÄNGELN ZU BEFREIEN; ENTWEDER IST DIESER GOTT NICHT FREI ODER ER IST EHER SCHLECHT ALS GUT	47
§ 60 ES IST UNMÖGLICH ZU GLAUBEN, DAß EIN GOTT VON UNENDLICHER GÜTE UND MACHT EXISTIERT	47
§ 62 DIE THEOLOGIE MACHT IHREN GOTT ZU EINEM UNGEHEUER DER ABSURDITÄT, DER UNGERECHTIGKEIT, DER TÜCKE UND GRAUSAMKEIT	49
§ 63 JEDE RELIGION FLÖBT VERÄCHTLICHE ÄNGSTE EIN	49
§ 64 ES GIBT KEINEN UNTERSCHIED ZWISCHEN DER RELIGION UND DEM FINSTERSTEN UND SKLAVISCHSTEN ABERGLAUBEN	49
§ 65 NACH DEN IDEEN, DIE DIE THEOLOGIE VON DER GOTTHEIT GIBT, IST ES UNMÖGLICH, GOTT ZU LIEBEN	50
§ 66 EIN EWIG QUÄLENDER GOTT IST DAS VERABSCHEUUNGSWÜRDIGSTE WESEN	50

§ 67 DIE THEOLOGIE IST EIN GEWEBE VON OFFENKUNDIGEN WIDERSPRÜCHEN	51
§ 68 DIE ANGEBLICHEN WERKE GOTTES BEWEISEN NICHT DIE GÖTTLICHEN VOLLKOMMENHEITEN	51
§ 69 DURCH DIE ANGEBLICHE SCHÖPFUNG DER ENGEL WIRD DIE VOLLKOMMENHEIT GOTTES NICHT OFFENKUNDIGER BEWIESEN	52
§ 71 NACH ALLEN RELIGIONSSYSTEMEN IST GOTT DAS LAUNENHAFTESTE UND DÜMMSTE ALLER WESEN	52
§ 72 ES IST ABSURD ZU SAGEN, DAS BÖSE KOMME NICHT VON GOTT	53
§ 73 DIE VORAUSSICHT, DIE MAN GOTT ZUSCHREIBT, WÜRD DEM MENSCHEN EIN RECHT GEBEN, SICH ÜBER SEINE GRAUSAMKEIT ZU BESCHWEREN	53
§ 74 DIE ABSURDITÄT DER THEOLOGISCHEN GESCHICHTEN VON DER ERBSÜNDE UND DEM TEUFEL	53
§ 75 DER TEUFEL WURDE WIE DIE RELIGION ERFUNDEN, UM DIE PRIESTER ZU BEREICHERN	54
§ 76 WENN GOTT UNFÄHIG GEWESEN IST, DIE MENSCHLICHE NATUR FÜR DIE SÜNDE UNEMPFÄNGLICH ZU MACHEN, DANN HAT ER KEIN RECHT, DEN MENSCHEN ZU BESTRAFEN	54
§ 77 ES IST ABSURD ZU SAGEN, DAß DAS VERHALTEN GOTTES FÜR DEN MENSCHEN EIN GEHEIMNIS SEIN SOLLTE	55
§ 78 SOLLTEN DIE UNGLÜCKLICHEN ZWECKS TRÖSTUNG AUF DEN EINZIGEN URHEBER IHRES ELENDS SCHAUEN	56
§ 79 EIN GOTT, DER DIE FEHLER BESTRAFT, DIE ER HÄTTE VERHINDERN KÖNNEN, IST EIN VERRÜCKTER TYRANN, DER GERECHTIGKEIT MIT TORHEIT VERBINDET	57
§ 80 WAS MAN FREIEN WILLEN NENNT IST EINE DUMMHKEIT	58
§ 81 ABER WIR DÜRFEN DARAUS NICHT SCHLIEßEN, DAß DIE GESELLSCHAFT KEIN RECHT HABE, ZU STRAFEN	59
§ 82 WIDERLEGUNG DER ARGUMENTE FÜR EINEN FREIEN WILLEN	60

§ 83 WAS IST TUGEND?	60
§ 84 GOTT SELBST, WENN ES DENN EINEN GOTT GIBT, WÜRDEN NICHT FREI SEIN: DARAUS FOLGT DIE NUTZLOSIGKEIT ALLER RELIGION	61
§ 85 NACH DEN PRINZIPIEN DER THEOLOGIE IST DER MENSCH NICHT EINEN AUGENBLICK FREI	61
§ 86 ES GIBT KEINE ÜBEL, KEINE UNORDNUNG UND KEINE SÜNDEN, DIE NICHT GOTT ZUGESCHRIEBEN WERDEN MÜSSEN: FOLGLICH HAT GOTT WEDER EIN RECHT ZU STRAFEN NOCH ZU BELOHNEN	61
§ 87 DIE GEBETE, DIE GOTT DARGEBRACHT WERDEN, BEWEISEN AUSREICHEND DIE UNZUFRIEDENHEIT MIT GOTTES WILLEN	62
§ 88 ES IST DER GIPFEL DER DUMMHKEIT, SICH VORZUSTELLEN, DASS DIE BELEIDIGUNGEN UND UNGLÜCKE, DIE MAN IN DIESER WELT ERLITTEN HAT, IN EINER NÄCHSTEN WIEDER GUTGEMACHT WERDEN	62
§ 89 DIE THEOLOGIE RECHTFERTIGT DIE DURCH IHREN GOTT ZUGELASSENEN ÜBEL UND BOSHEITEN NUR DAMIT, DASS SIE IHM DEN GRUNDSATZ „GEWALT SCHAFFT RECHT“ ZUSCHREIBT, WAS EINE VERGEWALTIGUNG ALLEN RECHTS IST	63
§ 90 DIE LÄCHERLICHE UND UNSINNIGE LEHRE VON DER ERLÖSUNG UND DIE ZAHLREICHEN VÖLKERMORDE, DIE MAN JAHWE ZUSCHREIBT, PRÄGEN EINEM DIE VORSTELLUNG VON EINEM UNGERECHTEN UND BARBARISCHEN GOTT EIN	64
§ 91 KANN EIN WESEN, DAS UNS INS LEBEN RIEF, BLOß UM UNS ELENDE ZU MACHEN, EIN GROßMÜTIGER, GERECHTER UND ZÄRTLICHER VATER SEIN?	64
§ 92 DAS LEBEN DES MENSCHEN UND ALLES WAS ER HERVORBRINGT, SPRICHT GEGEN DIE FREIHEIT DES MENSCHEN UND GEGEN DIE GERECHTIGKEIT UND GÜTE EINES ANGEBLICHEN GOTTES	65
§ 93 ES IST NICHT WAHR, DASS WIR DER SOGENANTEN VORSEHUNG IRGEND EINE DANKBARKEIT SCHULDEN	66
§ 94 ES IST EINE DUMMHKEIT ANZUNEHMEN, DASS DER MENSCH KÖNIG DER NATUR, DER LIEBLING GOTTES UND DAS EINZIGE ZIEL SEINER BEMÜHUNGEN SEI	66
§ 95 EIN VERGLEICH ZWISCHEN MENSCHEN UND TIEREN	67

§ 96 ES GIBT KEINE TIERE, DIE SO VERABSCHEUENSWERT SIND WIE TYRANNEN	67
§ 97 EINE WIDERLEGUNG DER VORTREFFLICHKEIT DES MENSCHEN	68
§ 98 EIN ORIENTALISCHES MÄRCHEN	69
§ 99 ES IST VERRÜCKT, NICHTS ALS DIE GÜTE GOTTES ZU SEHEN ODER ZU DENKEN, DAß DIESES UNIVERSUM NUR FÜR DEN MENSCHEN GEMACHT SEI	70
§ 100 WAS IST DIE SEELE?	71
§ 101 DIE EXISTENZ EINER SEELE IST EINE ABSURDE ANNAHME; UND DIE EXISTENZ EINER UNSTERBLICHEN SEELE IST NOCH ABSURDER	71
§ 102 ES IST OFFENKUNDIG, DAß DER MENSCH ALS GANZES STIRBT	72
§ 103 UNWIDERLEGBARE ARGUMENTE GEGEN DIE GEISTIGKEIT DER SEELE	72
§ 104 ÜBER DIE TORHEIT DER ÜBERNATÜRLICHEN URSACHEN, ZU DENEN DIE THEOLOGEN STÄNDIG ZUFLUCHT NEHMEN	73
§ 105 ES IST FALSCH, DAß DER MATERIALISMUS ERNIEDRIGT	73
§ 106 VERTRAUTHEIT ERZEUGT VERACHTUNG	73
§ 107 DIE IDEE VON EINEM KÜNFTIGEN LEBEN IST NUR FÜR DIE NÜTZLICH, DIE AUS DER ÖFFENTLICHEN LEICHTGLÄUBIGKEIT KAPITAL SCHLAGEN	74
§ 108 ES IST FALSCH, DAß DIE VORSTELLUNG VON EINEM KÜNFTIGEN LEBEN TROST SPENDET	74
§ 109 ALLE RELIGIÖSEN PRINZIPIEN LEITEN SICH VON DER PHANTASIE AB. GOTT IST EIN HIRNGESPINST; UND DIE EIGENSCHAFTEN, DIE MAN IHM ZUSCHREIBT, ZERSTÖREN EINANDER GEGENSEITIG	75
§ 110 DIE RELIGION IST NUR EIN EINFALLSREICHES SYSTEM, UM WIDERSPRÜCHE MIT HILFE VON GEHEIMNISSEN IN EINKLANG ZU BRINGEN	76
§ 111 DUMMHEIT UND NUTZLOSIGKEIT ALLER GEHEIMNISSE, DIE NUR IM INTERESSE DER PRIESTER ERFUNDEN WURDEN	77

§ 112 JE GEHEIMNISVOLLER UND UNGLAUBLICHER EINE RELIGION IST, UM SO MEHR MACHT HAT SIE	77
§ 113 EINE GEHEIMNISVOLLE RELIGION IST FÜR DEN MENSCHEN NICHT GEEIGNETER ALS EINE ANSPRACHE AN EINE SCHAFHERDE	78
§ 114 EIN UNIVERSALER GOTT SOLLTE EINE UNIVERSALE RELIGION OFFENBART HABEN	78
§ 115 DIE UNVERSTÄNDLICHKEIT DER RELIGION BEWEIST, DAß SIE ÜBERFLÜSSIG IST	79
§ 116 DURCH DIE VIELZAHL DER GLAUBENSBEKENNTNISSE, DIE EINANDER WIDERSPRECHEN UND ALLE GLEICH TÖRICHT SIND, WERDEN ALLE RELIGIONEN DER LÄCHERLICHKEIT ÜBERFÜHRT	79
§ 118 DER GOTT DER DEISTEN IST NICHT WENIGER WIDERSPRÜCHLICH ODER WENIGER PHANTASTISCH ALS DER GOTT DER CHRISTEN	80
§ 119 ES BEWEIST IN KEINEM FALL DIE EXISTENZ GOTTES, WENN MAN SAGT, DAß ZU ALLEN ZEITEN ALLE VÖLKER IRGENDEINE GOTTHEIT ANERKANNT HABEN	81
§ 120 ALLE GÖTTER SIND WILDEN URSPRUNGS: ALLE RELIGIONEN SIND MONUMENTE DER UNWISSENHEIT, DES ABERGLAUBENS UND DER WILDHEIT FRÜHERER ZEITEN; MODERNE RELIGIONEN SIND NICHTS ANDERES ALS ANTIKE DUMMHETEN, DIE MIT ZUSÄTZEN UND KORREKTUREN WIEDER HERAUSGEGEBEN WERDEN	81
§ 121 ALLE RELIGIÖSEN BRÄUCHE TRAGEN ANZEICHEN DER DUMMHET UND DER BARBAREI	82
§ 122 JE ÄLTER UND ALLGEMEINER EINE RELIGIÖSE MEINUNG IST, UM SO MEHR SOLLTE MAN IHR MIßTRAUEN	83
§ 123 BLOßE SKEPSIS IN RELIGIÖSEN FRAGEN KANN NUR DAS RESULTAT EINER SEHR ABERGLÄUBISCHEN PRÜFUNG SEIN	83
§ 124 PRÜFUNG DER OFFENBARUNGEN	85
§ 125 WO IST DER BEWEIS, DAß SICH GOTT JEMALS DEN MENSCHEN GEZEIGT HAT ODER JEMALS ZU IHNEN GESPROCHEN HAT?	85
§ 126 ES GIBT NICHTS, DAS BEWEIST, DAß JEMALS WUNDER GESCHEHEN SIND	86

§ 127 WENN GOTT GESPROCHEN HAT, IST ES DANN NICHT SELTSAM, DAß ER SO UNTERSCHIEDLICH ZU DEN VERSCHIEDENEN RELIGIÖSEN SEKTEN GESPROCHEN HABEN SOLL?	86
§ 128 DUNKLER UND VERDÄCHTIGER URSPRUNG DER WEISSAGUNGEN	87
§ 129 DIE LÄCHERLICHKEIT ALLER WUNDER	87
§ 130 WIDERLEGUNG DER AUFFASSUNGEN PASCALS ÜBER DIE ART, IN DER WIR DIE WUNDER BEURTEILEN MÜSSEN	87
§ 131 JEDE NEUE OFFENBARUNG IST ZWANGSLÄUFIG FALSCH	88
§ 132 DAS BLUT DER MÄRTYRER ZEUGT GEGEN DIE WAHRHEIT VON WUNDERN UND GEGEN DEN GÖTTLICHEN URSPRUNG DES CHRISTENTUMS	89
§ 133 DER FANATISMUS DER MÄRTYRER UND DER EIFER SEINER MISSIONARE BEWEISEN KEINESFALLS DIE WAHRHEIT DER RELIGION	89
§ 134 DIE THEOLOGIE MACHT AUS IHREM GOTT EINEN FEIND DER VERNUNFT UND DES GESUNDEN MENSCHENVERSTANDES	90
§ 135 GLAUBEN IST MIT VERNUNFT UNVEREINBAR; UND DIE VERNUNFT IST DEM GLAUBEN VORZUZIEHEN	90
§ 136 AUF WELCHE DUMMEN UND LÄCHERLICHEN TRUGSCHLÜSSE WIRD DERJENIGE REDUZIERT, DER DIE VERNUNFT DURCH DEN GLAUBEN ERSETZT	91
§ 137 SOLLTE EIN MENSCH AUF VERSICHERUNG EINES ANDEREN MENSCHEN ETWAS GLAUBEN, WAS FÜR IHN VON GRÖßTER WICHTIGKEIT IST?	92
§ 138 DER GLAUBE KANN NUR IN SCHWACHEN, UNWISSENDEN ODER TRÄGEN GEMÜTERN WURZELN SCHLAGEN	92
§ 139 ZU LEHREN, DAß IRGEND EINE RELIGION GRÖßEREN ANSPRUCH AUF DIE WAHRHEIT HAT ALS EINE ANDERE, IST EINE TORHEIT UND URSACHE VON UNRUHEN	93
§ 140 RELIGION IST FÜR DIE MORAL UNNÖTIG	94
§ 141 DIE RELIGION IST DIE SCHWÄCHSTE BARRIERE, DIE DEN LEIDENSCHAFTEN ENTGEGENGESETZT WERDEN KANN	95

§ 142 DIE EHRE IST EIN HEILSAMERES UND MÄCHTIGERES BAND ALS DIE RELIGION	95
§ 143 DIE RELIGION HÄLT NICHT DIE LEIDENSCHAFTEN DER KÖNIGE IN DEN SCHRANKEN	95
§ 144 URSPRUNG DES GÖTTLICHEN RECHTS DER KÖNIGE, DER DÜMMSTEN, LÄCHERLICHSTEN UND ANRÜCHIGSTEN ALLER MACHTERGREIFUNGEN	96
§ 145 RELIGION VERHINDERT POLITISCHE VERBESSERUNGEN; SIE MACHT DESPOTEN AUSSCHWEIFEND UND BÖSARTIG UND IHRE UNTERTANEN ERBÄRMLICH UND ELEND	97
§ 147 EIN ZIEL DER RELIGIÖSEN PRINZIPIEN IST ES, DIE TYRANNEI DER KÖNIGE ZU VEREWIGEN	98
§ 148 WIE FATAL ES IST, KÖNIGE DAVON ZU ÜBERZEUGEN, DAB SIE NUR DEN GÖTTERN FÜR IHRE HANDLUNGEN VERANTWORTLICH SIND	99
§ 149 EIN FROMMER KÖNIG IST DIE GEIBEL SEINES KÖNIGREICHES	100
§ 150 DIE TYRANNEI HÄLT DEN SCHUTZ DER RELIGION MANCHMAL FÜR EIN GERINGES HINDERNIS FÜR DIE VERZWEIFLUNG DES VOLKES	101
§ 151 DIE RELIGION BEGÜNSTIGT DIE SCHLECHTIGKEIT DER FÜRSTEN, INDEM SIE SIE VON FURCHT UND GEWISSENSBISSEN BEFREIT	101
§ 152 WAS IST EIN AUFGEKLÄRTER FÜRST?	102
§ 153 VON DEN VERBREITETEN LEIDENSCHAFTEN UND VERBRECHEN DER PRIESTERSCHAFT	102
§ 154 DER BETRUG DER PRIESTER	103
§ 155 DIE RELIGION HAT DIE MORAL VERDORBEN UND UNZÄHLBARE ÜBEL ERZEUGT	103
§ 156 JEDE RELIGION IST INTOLERANT	104
§ 157 DIE ÜBEL EINER STAATSRELIGION	105
§ 158 RELIGION LEGITIMIERT UND AUTORISIERT DAS VERBRECHEN	105

§ 159 WIDERLEGUNG DES ARGUMENTS, DAB DIE ÜBEL, DIE MAN DER RELIGION ZUSCHREIBT, NUR DIE SCHLECHTEN WIRKUNGEN DER MENSCHLICHEN LEIDENSCHAFTEN SIND	106
§ 160 RELIGION IST MIT DER MORAL UNVEREINBAR	106
§ 161 DIE MORAL DER BIBEL IST UNPRAKTIKABEL	107
§ 162 EINE GESELLSCHAFT VON HEILIGEN WÄRE UNMÖGLICH	108
§ 163 DIE MENSCHLICHE NATUR IST NICHT VERDORBEN	109
§ 164 DIE WIRKUNGEN DER MISSION JESU CHRISTI	109
§ 165 DAS DOGMA DER VERGEBUNG DER SÜNDEN WURDE NUR IM INTERESSE DER PRIESTER ERFUNDEN	110
§ 167 DIE HÖLLE IST EINE ABSURDE ERFINDUNG	111
§ 168 DIE SCHLECHTE GRUNDLAGE DER RELIGIÖSEN MORAL	112
§ 169 WIE DIE CHRISTLICHE NÄCHSTENLIEBE VON THEOLOGEN GEPREDIGT UND PRAKTIZIERT WIRD	112
§ 170 DIE BEICHTE IST DIE GOLDMINE DER PRIESTER UND DIE ZERSTÖRUNG DER WAHREN PRINZIPIEN DER MORAL	114
§ 171 DIE ANNAHME DER EXISTENZ EINES GOTTES IST IN KEINEM FALL FÜR DIE MORAL NOTWENDIG	115
§ 172 DIE RELIGION UND IHRE ÜBERNATÜRLICHE MORAL SIND FÜR DAS ÖFFENTLICHE WOHL FATAL	116
§ 173 DIE EINHEIT VON KIRCHE UND STAAT IST EINE KATASTROPHE	116
§ 174 NATIONALE RELIGIONEN SIND VERDERBLICH	117
§ 175 DIE RELIGION LÄHMT DIE MORAL	117
§ 176 FATALE KONSEQUENZEN DER HINGABE	118
§ 177 DIE IDEE VON EINEM KÜNFTIGEN LEBEN TRÖSTET DEN MENSCHEN NICHT	118

§ 178 EIN ATHEIST IST EBENSO GEWISSENHAFT WIE EIN RELIGIÖSER MENSCH UND HAT BESSERE MOTIVE, GUTES ZU TUN	119
§ 179 EIN ATHEISTISCHER KÖNIG WÄRE EINEM RELIGIÖSEN KÖNIG BEI WEITEM VORZUZIEHEN	120
§ 180 PHILOSOPHIE ERZEUGT MORAL	120
§ 182 DIE VERNUNFT FÜHRT DEN MENSCHEN ZUM ATHEISMUS	122
§ 183 DIE FURCHT ALLEIN MACHT GOTTGLÄUBIGE	122
§ 184 KÖNNEN UND SOLLEN WIR GOTT LIEBEN?	122
§ 185 GOTT UND DIE RELIGION WERDEN ALS UNSINN ERWIESEN DURCH DIE VERSCHIEDENEN IDEEN, DIE MAN SICH ÜBER SIE BILDET	123
§ 186 DIE EXISTENZ GOTTES, DIE DIE GRUNDLAGE DER RELIGION IST, IST BIS JETZT NICHT BEWIESEN	124
§ 187 PRIESTER WERDEN DURCH EIGENINTERESSE MEHR ANGETRIEBEN ALS UNGLÄUBIGE	124
§ 188 STOLZ, FRECHHEIT, UND SCHLECHTIGKEIT FINDET MAN BEI DEN PRIESTERN HÄUFIGER ALS BEI DEN ATHEISTEN	125
§ 189 VORURTEILE ÜBERLEBEN NUR FÜR EINE WEILE; KEINE MACHT IST DAUERHAFT, DIE NICHT AUF DIE WAHRHEIT GEGRÜNDET IST	126
§ 190 WELCHE ACHTENSWERTE MACHT KÖNNTEN DIE PRIESTER GOTTES ERLANGEN, WENN SIE DIE APOSTEL DER VERNUNFT UND DIE VERTEIDIGER DER FREIHEIT WÜRDEN!	127
§ 191 WAS FÜR EINE GLORREICHE UND GLÜCKLICHE REVOLUTION WÄRE ES FÜR DIE WELT, WENN DIE PHILOSOPHIE DIE RELIGION ERSETZTE!	127
§ 192 DER WIDERRUF EINES UNGLÄUBIGEN AUF DEM TOTENBETT BEWEIST NICHTS GEGEN DIE VERNÜNFTIGKEIT DES UNGLAUBENS	128
§ 193 ES IST NICHT WAHR, DAß DER ATHEISMUS DAS BAND DER GESELLSCHAFT ZERSTÖRT	128
§ 194 WIDERLEGUNG DER OFT WIEDERHOLTEN MEINUNG, DAß DIE RELIGION FÜR DAS EINFACHE VOLK NOTWENDIG SEI	129

§ 195 LOGISCHE UND STREITSÜCHTIGE SYSTEME SIND NICHT DEM FASSUNGSVERMÖGEN DER EINFACHEN LEUTE ANGEPAßT	130
§ 196 ÜBER DIE NUTZLOSIGKEIT UND GEFÄHRlichkeit DER THEOLOGIE	130
§ 197 VON DEN ÜBELN, DIE DURCH DEN BEDINGUNGSLOSEN GLAUBEN ERZEUGT WERDEN	131
§ 198 DIE RELIGION HÄLT DIE MENSCHEN IN UNWISSENHEIT	131
§ 201 DIE THEOLOGIE HAT DIE PHILOSOPHIE IMMER VON IHREM RECHTEN PFAD ABGELENKT	134
§ 203 DIE THEOLOGIE HAT IMMER DIE MORAL GEFESSELT UND DEN FORTSCHRITT VERHINDERT	135
§ 204 UNTER DER RELIGION WAR ES IMMER VERBOTEN ZU DENKEN	136
§ 206 DIE RELIGION HINDERT UNS DARAN, DIE WAHREN URSACHEN DES MIBGESCHICKS ZU SEHEN	137

Vorwort des Verfassers

1. Wenn wir die Auffassungen der Menschen untersuchen, dann finden wir, daß nichts ungewöhnlicher ist als gesunder Menschenverstand.
2. Mit anderen Worten, es fehlt ihnen die Urteilskraft, um die einfachen Wahrheiten zu entdecken oder aber Absurditäten und offenkundige Widersprüche zu verwerfen.
3. Wir haben ein Beispiel davon in der Theologie, einem System, das in allen Ländern von einer großen Zahl von Menschen verehrt wird.
4. Sie ist ein Gegenstand, der von ihnen für höchst wichtig und unverzichtbar für das Glück gehalten wird.
5. Eine Untersuchung der Prinzipien, auf die dieses vorgegebene System gegründet ist, zwingt uns zu erkennen, daß diese Prinzipien nur Annahmen sind, erfunden durch Unwissenheit, propagiert durch Enthusiasmus oder Betrug, angenommen durch scheue Leichtgläubigkeit, erhalten durch Gewohnheit, die niemals denkt, und die bloß deshalb verehrt werden, weil sie nicht verstanden werden.
6. Mit einem Wort, wer immer seinen gesunden Menschenverstand auf religiöse Ansichten anwendet und dieser Untersuchung jene Aufmerksamkeit widmet, die üblicherweise den meisten Gegenständen gewidmet wird, wird leicht erkennen, daß die Religion ein bloßes Luftschloß ist.
7. Theologie ist die Unkenntnis der natürlichen Ursachen und ein Gewebe von Täuschungen und Widersprüchen.
8. In jedem Land präsentiert sie Geschichten bar jeder Wahrscheinlichkeit, deren Held aus unmöglichen Eigenschaften zusammengesetzt ist.
9. Sein Name, der in allen Köpfen Furcht erregt, ist nur ein vages Wort, dem die Menschen Ideen oder Eigenschaften beilegen, denen entweder die Tatsachen widersprechen oder die inkonsequent sind.
10. Die Idee von diesem Wesen oder vielmehr das Wort, durch das es bezeichnet

wird, wäre eine gleichgültige Angelegenheit, wenn es nicht unzählige Verwüstungen in der Welt verursacht hätte.

11. Aber die Menschen sind durch die Meinung beeinflusst, daß dieses Phantom eine Wirklichkeit von größter Bedeutung ist.

12. Statt aus seiner Unbegreiflichkeit weise zu folgern, daß sie nicht verpflichtet sind, es zu verehren, schließen sie im Gegenteil, daß sie es ohne Unterlaß in Betracht ziehen müssen und es niemals aus den Augen verlieren dürfen.

13. Ihre unerschütterliche Unwissenheit in dieser Sache reizt ihre Neugierde.

14. Anstatt sie zu veranlassen, sich vor ihrer Einbildungskraft in Acht zu nehmen, macht diese Unkenntnis sie entschlossen, dogmatisch, herrisch und bringt sie sogar gegen alle auf, die Zweifel gegen die Träumereien, die sie gezeugt haben, vorbringen.

15. Welche Verwirrung entsteht, wenn es erforderlich ist, ein unlösbares Problem zu lösen.

16. Die unaufhörliche Meditation über eine Sache, die er unmöglich verstehen kann, die er aber für äußerst wichtig hält, kann den Menschen nur erregen und in seinem Gehirn ein Fieber erzeugen.

17. Laßt Einfluß, Eitelkeit und Ehrgeiz nur ein wenig in dieser unglückseligen Geisteshaltung zusammenarbeiten, so muß die Gesellschaft notwendigerweise verwirrt werden.

18. Dies ist der Grund, daß so viele Völker häufig Schauplatz der Extravaganzen dummer Visionäre waren, die ihre leeren Spekulationen für ewige Wahrheiten hielten und als solche verkündeten.

19. Sie entfachten den Eifer der Fürsten und ihrer Untertanen und ließen sie die Waffen für Meinungen ergreifen, die man ihnen als lebenswichtig für den Ruhm der Gottheit dargestellt hatte.

20. In allen Teilen unserer Erdkugel haben Fanatiker einander die Kehlen durchgeschnitten, sich einander öffentlich verbrannt und die größten Verbrechen ohne einen

Skrupel und sogar als eine Pflicht begangen und Ströme von Blut vergossen.

21. Wofür?

22. Um die unverschämten Vermutungen irgendwelcher Enthusiasten zu stärken, zu unterstützen oder zu verbreiten, oder um die Täuschungen von Betrügern zu bestätigen, im Namen eines Wesens, das nur in ihrer Vorstellung existiert und das sich nur durch Verwüstungen, Streit und Dummheiten bekannt gemacht hat, die es verursacht hat.

23. Wilde und stürmische Völker, die ständig Krieg führen, verehren unter verschiedenen Namen irgendeinen Gott, der mit ihren Ideen übereinstimmt, also einen grausamen, fleischfressenden, selbstsüchtigen und blutdürstigen Gott.

24. Wir finden in allen Religionen einen Gott der Heere, einen eifersüchtigen Gott, einen rächenden Gott, einen zerstörenden Gott, einen Gott, der sich an Massakern erfreut und dem zu dienen seine Verehrer für eine Pflicht halten.

25. Lämmer, Bullen, Kinder, Männer und Frauen werden ihm geopfert.

26. Eifrige Diener dieses barbarischen Gottes halten sich sogar für verpflichtet, sich ihm selbst zu opfern.

27. Überall kann man Verrückte sehen, die, nachdem sie über ihren schrecklichen Gott nachgedacht haben, sich vorstellen, daß sie sich selbst die äußersten Qualen zufügen müßten, um ihm zu gefallen

28. Die trübsinnigen Vorstellungen von der Gottheit haben - weit entfernt, sie zu trösten - überall ihre Seelen beunruhigt und sie für Dummheiten eingenommen, die zerstörerisch für das Glück sind.

29. Wie kann der menschliche Verstand vorankommen, solange er mit fürchterlichen Phantomen gequält wird und von Männern geführt wird, die daran interessiert sind, seine Unwissenheit und seine Ängste zu verewigen.

30. Der Mensch wurde gezwungen, in seiner primitiven Dummheit dahin zu vegetieren: man hat ihm Geschichten von un-

sichtbaren Mächten beigebracht, von denen, wie er annahm, sein Glück abhinge.

31. Nur mit seinen Ängsten und unverständlichen Träumen beschäftigt war er immer auf Gnade und Ungnade den Priestern ausgeliefert, die sich das Recht vorbehalten hatten, für ihn zu denken und seine Handlungen zu lenken.

32. So ist der Mensch ein Sklave ohne Mut geblieben, das Denken fürchtend und unfähig, sich aus dem Labyrinth zu befreien, in dem er wanderte.

33. Er glaubte sich unter das Joch seiner Götter gezwungen, die er nur durch die märchenhaften Berichte seiner Priester kannte und die, nachdem sie jeden unglücklichen Sterblichen in die Ketten des Vorurteils gelegt hatten, seine Herren blieben.

34. Sonst überließen sie ihn wehrlos der absoluten Macht von Tyrannen, die nicht weniger schrecklich als die Götter waren, deren Repräsentanten sie waren.

35. Unterdrückt durch das zweifache Joch religiöser und irdischer Macht war es den Menschen unmöglich, glücklich zu sein.

36. Die Religion wurde heilig und die Menschen hatten keine andere Moral als die, die ihnen ihre Gesetzgeber und Priester aus den unbekannten Regionen des Himmels brachten.

37. Der durch theologische Meinungen verwirrte menschliche Verstand hörte auf, seine eigene Kraft zu kennen, mißtraute Erfahrungen, fürchtete die Wahrheit und verachtete die Vernunft, um der Autorität zu folgen.

38. Der Mensch war nur noch eine bloße Maschine in den Händen der Tyrannen und Priester.

39. Immer als Sklave behandelt übernahm der Mensch die Laster der Sklaverei.

40. Dies sind die wahren Ursachen der Zersetzung der Moral.

41. Unwissenheit und Sklaverei machen die Menschen böse und unglücklich.

42. Nur Wissen, Vernunft und Freiheit können Verbesserung bringen und den Menschen glücklicher machen.

43. Aber alles schwört sich, sie zu blenden und ihre Irrtümer zu bestätigen.

44. Die Priester betrügen sie, die Tyrannen verderben und versklaven sie.

45. Die Tyrannei war immer und wird immer die wahre Ursache der Verderbtheit des Menschen sein, und ebenso seines Unglücks.

46. Fast immer durch religiöse Erfindung fasziniert richten die armen Sterblichen ihre Augen nicht auf die natürlichen und klaren Ursachen ihres Elends, sondern führen ihre Laster auf die Unvollkommenheit ihrer Natur und ihr Unglück auf den Zorn der Götter zurück.

47. Sie bringen dem Himmel Gelöbnisse, Opfer und Geschenke dar, um das Ende ihrer Leiden zu erlangen, die in Wirklichkeit nur der Nachlässigkeit, Unwissenheit und Pervertiertheit ihrer Führer, der Dummheit ihrer Sitten und vor allem dem allgemeinen Mangel an Wissen beizumessen ist.

48. Laßt das Gemüt der Menschen voller wahrer Ideen sein.

49. Laßt ihre Vernunft gebildet sein.

50. Dann wird es keinen Bedarf für eine solch schwache Barriere wie die Furcht vor den Göttern geben, um den Leidenschaften zu widerstehen.

51. Die Menschen werden gut sein, wenn sie gut informiert sind; und wenn sie für das Böse verachtet oder für das Gute gerecht belohnt werden, das sie ihren Mitbürgern antun.

52. Vergeblich werden wir versuchen, die Menschen von ihren Laster zu heilen, solange wir nicht beginnen, sie von ihren Vorurteilen zu heilen.

53. Man muß ihnen nur die Wahrheit zeigen, damit sie ihre wahren Interessen und die wirklichen Motive empfinden, die sie veranlassen sollten, das Gute zu tun.

54. Die Lehrer haben die Augen der Menschen lange genug auf den Himmel fixiert; laßt sie sie nun auf die Erde richten.

55. Eine unbegreifliche Theologie, lächerliche Märchen, unzugängliche Ge-

heimnisse, kindische Zeremonien sind nicht länger zu ertragen.

56. Der menschliche Verstand wende sich dem zu, was natürlich ist, verständlichen Sachen, der Wahrheit und nützlichen Kenntnissen.

57. Genügt es nicht, die religiösen Vorurteile zu vernichten, um zu zeigen, daß das, was für den Menschen unbegreiflich ist, nicht gut für ihn sein kann?

58. Erfordert es etwas anderes als einfachen gesunden Menschenverstand, um zu sehen, daß ein Wesen, das mit den klarsten Vorstellungen unvereinbar ist, daß eine Ursache, die ständig im Widerspruch zu den Wirkungen steht, die wir ihr beimessen, daß ein Wesen, über das wir nichts sagen können, ohne in Widersprüche zu fallen, daß ein Wesen, das die Rätsel des Universums nicht erklären kann, sondern sie nur noch unerklärlicher macht, daß ein Wesen, an das sich die Menschen so viele Zeitalter lang vergeblich gewendet haben, um ihr Glück und das Ende ihrer Leiden zu erlangen, ich sage, erfordert es mehr als einfachen gesunden Menschenverstand, um zu sehen, daß die Idee von einem solchen Wesen eine Vorstellung ohne Wert und daß es bloß ein Phantom der Einbildungskraft ist?

59. Ist irgendeine andere Sache als gesunder Menschenverstand nötig, um zu sehen, daß es für die Menschen eine Dummheit und ein Wahnsinn ist, einander wegen unverständlicher Meinungen über ein Wesen dieser Art zu hassen und zu verdammen?

60. Kurz, beweist nicht alles, daß Moral und Tugend völlig unvereinbar sind mit den Vorstellungen von einem Gott, den seine Priester und Dolmetscher in jedem Land als launenhaftesten, ungerechtesten und grausamsten Tyrannen beschrieben haben, dessen angeblicher Wille jedoch als Gesetz dient, das die Bewohner dieser Erde beherrscht?

61. Um die wahren Prinzipien der Moral zu finden brauchen die Menschen keine Theologie, keine Offenbarung, keine Göt-

ter: sie brauchen nur gesunden Menschenverstand.

62. Sie müssen nur miteinander kommunizieren, über ihre eigene Natur nachdenken, die Ziele der Gesellschaft und der Individuen, die sie formen, erwägen; dann werden sie erkennen, daß Tugend vorteilhaft und daß Verbrechen unvorteilhaft für sie selbst sind.

63. Laßt uns die Menschen überreden, gerecht, wohlthätig, gemäßigt und gesellig zu sein; nicht weil ein solches Benehmen von den Göttern verlangt wird, sondern weil es den Menschen angenehm ist.

64. Laßt uns ihnen den Rat geben, Laster und Verbrechen zu meiden; nicht, weil sie in einer anderen Welt dafür bestraft werden, sondern weil sie in dieser Welt darunter leiden werden.

65. Der Weg zur Wahrheit ist gerade, der Weg des Betruges ist krumm und dunkel.

66. Die Wahrheit, die für den Menschen nötig ist, muß notwendigerweise von allen aufrechten Geistern gefühlt werden.

67. Die Lehren der Vernunft müssen von allen aufrichtigen Menschen befolgt werden.

68. Die Menschen sind nur deshalb unglücklich, weil sie unwissend sind.

69. Sie sind nur deshalb unwissend, weil sich alles gegen ihre Aufklärung verschworen hat.

70. Sie sind nur deshalb boshaft, weil ihre Vernunft nicht ausreichend entwickelt ist.

71. Welches Unglück veranlaßte die ersten Gründer aller Sekten, ihren Göttern grausame Charaktere zu geben, wogegen die Natur revoltiert?

72. Können wir uns ein abscheulicheres Benehmen vorstellen als das, was - wie Moses erzählt - sein Gott gegenüber den Ägyptern zeigte, indem dieser Verbrecher im Namen und auf Befehl Gottes dreist erklärte, daß Ägypten mit den größten Katastrophen geplagt werden solle, die dem Menschen widerfahren können.

73. Von allen unterschiedlichen Vorstellungen, die sie uns von einem höchsten

Wesen, von einem Gott, Schöpfer und Beschützer der Menschheit, geben, ist keine schrecklicher als die der Betrüger, die sich selbst als von einem göttlichen Geist inspiriert darstellen und im Namen Gottes sprechen.

74. Warum, ihr Theologen, erkühnt ihr euch, die unzugänglichen Geheimnisse eines Wesens zu erforschen, von dem ihr annehmt, es sei für den menschlichen Verstand unbegreiflich?

75. Ihr seid die Gotteslästerer, wenn ihr erfindet, daß ein Wesen, das perfekt zu euch paßt, einer solchen Grausamkeit gegenüber den Geschöpfen, die es aus nichts schuf, schuldig sein könnte.

76. Gebt eure Unkenntnis von einem Schöpfergott zu; hört auf, euch mit Geheimnissen zu beschäftigen, die dem gesunden Menschenverstand widerlich sind.

§ 1 Fabel

1. Es gibt ein riesiges Reich, das durch einen Monarchen regiert wird, dessen seltsames Benehmen es ist, die Seelen seiner Untertanen zu verwirren.
2. Er wünscht, daß man ihn kennt, liebt, respektiert und ihm gehorcht.
3. Aber er zeigt sich niemals seinen Untertanen, und alles hat sich verschworen, die Vorstellungen in Zweifel zu ziehen, die man sich von seinem Charakter macht.
4. Die Menschen, die seiner Gewalt unterworfen sind, haben vom Charakter und den Gesetzen ihres unsichtbaren Souveräns nur solche Vorstellungen, die seine Minister ihnen geben.
5. Diese jedoch bekennen, daß sie keine Vorstellung von ihrem Herrn haben; daß seine Wege unerforschlich und seine Ansichten und seine Natur völlig unbegreiflich seien.
6. Diese Minister sind zudem uneinig über die Befehle, die ihnen angeblich der Souverän, dessen Diener sie sich nennen, erteilt hat.
7. Sie diffamieren einander und behandeln sich gegenseitig als Betrüger und falsche Lehrer.
8. Die Dekrete und Gesetze, die zu verkünden sie auf sich genommen haben, sind obskur.
9. Sie sind Geheimnisse, die nicht darauf angelegt sind, von den Untertanen verstanden oder gar erraten zu werden, für deren Instruktion sie erfunden wurden.
10. Die Gesetze des verborgenen Monarchen erfordern Dolmetscher.
11. Aber die Dolmetscher streiten sich immer darüber, wie sie recht zu verstehen sind.
12. Daneben sind sie widersprüchlich.
13. Alles, was sie von ihrem verborgenen Fürsten erzählen, ist nur eine lange Reihe von Widersprüchen.
14. Sie äußern nicht ein einziges Wort über ihn, das sich nicht selbst widerlegt.
15. Sie nennen ihn äußerst gut; aber viele beschwerten sich über seine Dekrete.
16. Sie halten ihn für unendlich weise; aber unter seiner Verwaltung scheint alles der Vernunft zu widersprechen.
17. Sie preisen seine Gerechtigkeit; aber die besten seiner Untertanen werden im allgemeinen am wenigsten bevorzugt.
18. Sie behaupten, er sehe alles; doch seine Anwesenheit nutzt gar nichts.
19. Sie sagen, er sei ein Freund der Ordnung; und doch ist in seinem Reich alles in Konfusion und Unordnung.
20. Er schafft alles für sich; aber die Ereignisse entsprechen selten seinen Plänen.
21. Er sieht alles voraus, kann aber nichts verhindern.
22. Unduldsam leidet er an Beleidigungen, aber er gibt jedem die Macht, ihn zu beleidigen.
23. Die Menschen bewundern die Weisheit und Perfektion seiner Werke; aber seine Werke sind voller Mängel und von kurzer Dauer.
24. Unaufhörlich schafft und zerstört er; repariert, was er gemacht hat, aber er ist nie mit seinem Werk zufrieden.
25. In allen seinen Unternehmungen sucht er nur seinen Ruhm; aber er wird niemals gelobt.
26. Sein einziger Endzweck ist das Glück seiner Untertanen; aber den meisten seiner Untertanen fehlt alles Nötige.
27. Diejenigen, die er zu bevorzugen scheint, sind im allgemeinen am wenigsten mit ihrem Schicksal zufrieden.
28. Fast alle scheinen in dauerhaftem Aufruhr gegen einen Herrscher zu sein, dessen Größe sie niemals zu bewundern aufhören, dessen Weisheit sie preisen, dessen Güte sie verehren, dessen Gerechtigkeit sie fürchten, dessen Gesetze sie achten, obwohl ihnen nie gehorcht wird.
29. Dieses Reich ist Welt.
30. Dieser Monarch ist Gott.
31. Seine Minister sind die Priester.
32. Seine Untertanen sind die Menschen.

§ 2 Was ist Theologie?

1. Es gibt eine Wissenschaft, die nur unbegreifliche Sachen zu ihrem Gegenstand hat.
2. Im Gegensatz zu allen anderen Wissenschaften handelt sie nur von dem, was unsere Sinne nicht erfassen können.
3. Hobbes nennt sie das Königreich der Finsternis.
4. Sie ist ein Land, in dem alles durch Gesetze regiert wird, die denen widersprechen, die zu kennen den Menschen in der Welt, in der sie leben, gestattet ist.
5. In dieser wunderbaren Region ist Licht nur Finsternis; Beweis zweifelhaft oder nichtig; Unmöglichkeiten sind glaubhaft: Vernunft ist ein irreleitender Führer; und gesunder Menschenverstand wird Wahnsinn.
6. Diese Wissenschaft nennt man Theologie, und diese Theologie ist eine dauernde Beleidigung der Vernunft des Menschen.

§ 3 Die sichtbare Welt verschwindet, um unsichtbaren Regionen Platz zu machen

1. Durch die magische Kraft der gehäuften „wenn“, „aber“, „vielleicht“, „soweit wir wissen“ usw. wird ein rohes und unzusammenhängendes System geformt, das die Menschen verwirrt, indem es die klarsten Vorstellungen aus ihrem Verstand löscht und ungewisse Wahrheiten für äußerst offensichtlich ausgibt.
2. Nach dem Verständnis dieser systematischen Verwirrung ist die Natur ein Geheimnis.
3. Die sichtbare Welt verschwindet, um unsichtbaren Regionen Platz zu machen.
4. Die Vernunft wird gezwungen, einer Einbildung zu weichen, die in das Land ihrer selbst erfundenen Hirngespinnste führt.

§ 4 Der Mensch wird nicht mit irgendeiner religiösen Vorstellung geboren

1. Die Prinzipien einer jeden Religion gründen sich auf die Vorstellung von einem Gott.
2. Nun ist es aber unmöglich, wahre Vorstellungen von einem Wesen zu haben, das auf keinen unserer Sinne wirkt.
3. Alle unsere Ideen sind Darstellungen erkennbarer Gegenstände.
4. Wie können sie uns denn eine Vorstellung von Gott geben, der offenkundig eine Vorstellung ohne Gegenstand ist.
5. Ist nicht eine solche Vorstellung ebenso unmöglich wie eine Wirkung ohne Ursache?
6. Kann eine Idee ohne Urtyp irgend etwas anderes als ein Hirngespinnst sein?
7. Es gibt jedoch Gottesdiener, die uns versichern, daß die Idee von Gott angeboren ist; oder daß wir diese Idee schon im Mutterleib haben.
8. Jeder Grundsatz ist das Ergebnis der Vernunft.
9. Jegliche Vernunft ist die Wirkung der Erfahrung.
10. Erfahrung kann nur durch die Übung unserer Sinne erlangt werden: deshalb können sich religiöse Grundsätze nicht auf Vernunft gründen und sie sind nicht angeboren.

§ 5 Es ist nicht notwendig, an einen Gott zu glauben

1. Jedes religiöse System kann nur auf der Natur von Gott und Mensch begründet werden; und auf die Beziehungen, die zwischen ihnen bestehen.
2. Um aber die Realität dieser Beziehungen beurteilen zu können, müssen wir irgendeine Vorstellung von der göttlichen Natur haben.
3. Nun erklärt uns die ganze Welt, daß die göttliche Natur für den Menschen unbegreiflich ist; und doch hört sie nicht auf, diesem unbegreiflichen Gott Attribute zuzuschreiben und uns zu versichern, daß es

unsere unabdingbare Pflicht sei, jenen Gott zu erforschen, der unmöglich zu begreifen ist.

4. Die wichtigste Angelegenheit des Menschen ist das, was er am wenigsten begreifen kann.

5. Wenn Gott für den Menschen unbegreiflich ist, so würde es vernünftig sein, niemals an ihn zu denken.

6. Aber die Religion besteht darauf, daß der Mensch nicht einen Augenblick straflos aufhören könne, an seinen Gott zu denken oder von ihm zu träumen.

§ 6 Die Religion gründet sich auf Leichtgläubigkeit

1. Man erzählt uns, daß die göttlichen Eigenschaften von einer Natur sind, die vom endlichen Verstand nicht begriffen werden können.

2. Die natürliche Konsequenz muß sein, daß die göttlichen Eigenschaften nicht gemacht wurden, um den endlichen Verstand zu erobern.

3. Aber die Religion erzählt uns, daß der arme endliche Verstand des Menschen niemals den Kontakt zu einem unbegreiflichen Wesen verlieren sollte, dessen Eigenschaften er niemals begreifen kann.

4. So erkennen wir, daß die Religion die Kunst ist, die Aufmerksamkeit der Menschen auf Gegenstände zu richten, die sie niemals begreifen können.

§ 7 Jede Religion ist eine Dummheit

1. Die Religion vereint den Menschen mit Gott oder schafft eine Verbindung zwischen ihnen; aber sagen sie nicht, Gott sei unendlich?

2. Wenn Gott unendlich ist, so kann kein endliches Wesen eine Verbindung oder Beziehung mit ihm haben.

3. Wo es keine Beziehung gibt, dort kann es keine Vereinigung, Kommunikation oder Pflichten geben.

4. Wenn es keine Pflichten zwischen dem Menschen und seinem Gott gibt, dann gibt es keine Religion für den Menschen.

5. Deshalb vernichtet man die Religion für den Menschen, der ein endliches Wesen ist, indem man sagt, Gott sei ein unendliches Wesen.

6. Die Idee der Unendlichkeit ist für uns eine Vorstellung ohne Wert, ohne Urtyp, ohne Gegenstand.

§ 8 Die Idee von Gott ist unmöglich

1. Wenn Gott ein unendliches Wesen ist, dann kann es weder in der gegenwärtigen noch in der zukünftigen Welt irgendeine relative Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Gott geben.

2. Deshalb kann die Vorstellung von Gott niemals in den menschlichen Verstand hineinkommen.

3. Selbst wenn man ein Leben annehme, in dem der Mensch aufgeklärter wäre als in diesem, so würde doch die Idee von der Unendlichkeit Gottes immer in der gleichen Entfernung von seinem endlichen Verstand bleiben.

4. So würde die Vorstellung von Gott im zukünftigen Leben nicht klarer sein als im gegenwärtigen.

5. So können auch Intelligenzen, die dem Menschen überlegen sind, keine vollständigere Idee von Gott haben als der Mensch, der nicht die geringste Konzeption von ihm in seinem gegenwärtigen Leben hat.

§ 9 Vom Ursprung des Aberglaubens

1. Wie ist es möglich gewesen, vernünftige Wesen zu überreden, daß die Sache, die am wenigsten verständlich ist, für sie am wichtigsten ist?

2. Weil man ihnen Angst eingejagt hat.

3. Weil sie aufhören zu denken, wenn sie sich fürchten.

4. Weil man sie gelehrt hat, ihrem eigenen Verstand zu mißtrauen.

5. Weil sie alles glauben und nichts untersuchen, wenn ihr Verstand beunruhigt wird.

§ 10 Vom Ursprung aller Religion

1. Unwissenheit und Furcht sind die zwei Scharniere jeder Religion.
2. Die Ungewißheit, in der sich der Mensch in Hinblick auf seinen Gott befindet, ist exakt das Motiv, das ihn mit seiner Religion verbindet.
3. Der Mensch ängstigt sich im Dunkeln, sowohl in der moralischen als auch in der körperlichen Finsternis.
4. Seine Furcht wird zur Gewohnheit, und die Gewohnheit macht sie natürlich.
5. Er würde denken, daß ihm etwas fehlte, wenn er nichts zu fürchten hätte.

§ 11 Die religiöse Angst läßt die Menschen zu Opfern von Betrügern werden

1. Wer sich von der Kindheit an daran gewöhnt hat, beim Hören gewisser bekannter Worte zu zittern, der fordert diese Worte und braucht das Zittern.
2. Er ist deshalb eher geneigt, jemandem zuzuhören, der ihn in seinen Ängsten bestärkt als jemandem, der ihn davon abbringt.
3. Der abergläubische Mensch wünscht sich zu fürchten; seine Einbildung fordert es; man könnte sagen, daß er nichts so sehr fürchtet, wie keine Furcht zu haben.
4. Die Menschen sind eingebildete Kranke, deren Schwäche ihre Ärzte zu ermutigen suchen, um ihre Medizin verkaufen zu können.
5. Sie hören kaum auf den Arzt, der ihnen eine Vielzahl von Heilmitteln verschreibt, sondern eher auf den, der eine gesunde Lebensweise empfiehlt und im übrigen der Natur ihren Lauf läßt.

§ 12 Die Religion verführt die Unwissenheit mit Hilfe des Wunderbaren

1. Wäre die Religion klarer, so würde sie weniger Anziehungskraft für die Unwissenden haben, die nur mit Unbekanntem, Schrecken, Märchen, Wundern und unglaublichen Dinge zufrieden sind.
2. Romanzen, dumme Geschichten und die Märchen von Geistern und Kobolden erfreuen die vulgären Geister mehr als wahre Geschichten.

§ 13 Die Menschen nur große Kinder

1. In Sachen Religion sind die Menschen nur große Kinder.
2. Je absurder eine Religion ist, je mehr Wunder sie hat, um so größer ist die Gewalt, die sie über sie erlangt.
3. Der fromme Mensch denkt, er sei verpflichtet, seiner Leichtgläubigkeit keine Grenzen zu setzen.
4. Je unbegreiflicher die Dinge sind, desto göttlicher scheinen sie ihm zu sein.
5. Er stellt sich vor, daß das Verdienst, sie zu glauben, um so größer ist, je unglaublicher sie sind.

§ 14 Es hätte nie eine Religion gegeben, wenn es nicht Zeitalter der Dummheit und der Barbarei gegeben hätte

1. Der Ursprung der religiösen Auffassungen wird im allgemeinen auf die Zeit datiert, zu der die wilden Völker noch im Kindesalter waren.
2. Die Gründer der Religionen haben sich in allen Zeitaltern an die rohen, unwissenden und dummen Leute gewandt, wenn sie ihnen ihre Götter, ihren Gottesdienst, ihre Mythologie, ihre wunderbaren und furchtbaren Märchen geben wollten.
3. Diese Hirnospinnste, die von den Eltern ohne Prüfung übernommen werden, werden mit mehr oder weniger Änderungen an ihre Kinder weitergegeben, die selten mehr darüber nachdenken als ihre Eltern.

§ 15 Jede Religion wurde aus dem Wunsch nach Herrschaft geschaffen

1. Das Ziel der ersten Gesetzgeber war es, die Leute zu beherrschen; und die leichteste Methode, dies zu erreichen, war, ihren Verstand zu erschrecken und die Nutzung des Verstandes zu verhindern.
2. Sie führten sie auf krumme Umwege, damit sie nicht die Absichten ihrer Führer durchschauten.
3. Sie zwangen sie, ihre Augen gen Himmel zu richten, weil sie fürchteten, sie könnten auf ihre Füße sehen.
4. Sie unterhielten sie auf dem Weg mit wertlosen Geschichten.
5. Mit einem Wort, sie behandelten sie ebenso wie Kindermädchen Kinder behandeln, denen sie Wiegenlieder vorsingen, um sie zum Schlafen zu bringen und die schelten, um sie ruhig zu stellen.

§ 16 Was der Religion als Basis dient ist völlig ungewiß

1. Die Existenz eines Gottes ist die Basis aller Religion.
2. Wenige scheinen seine Existenz zu bezweifeln.
3. Und doch bringt dieser fundamentale Gegenstand jeden Verstand, der nachdenkt, in arge Verlegenheit.
4. Die erste Frage eines jeden Katechismus war und wird immer am schwierigsten zu lösen sein.
5. Im Jahr 1701 hielten die heiligen Väter der Kapelle von Vendome diese Feststellung in einer These fest: gemäß St. Thomas ist die Existenz Gottes kein Gegenstand des Glaubens und kann es auch nicht sein.

§ 17 Es ist unmöglich, von der Existenz eines Gottes überzeugt zu sein

1. Können wir aufrichtig von der Existenz eines Wesens überzeugt sein, dessen Natur wir nicht kennen; das für all unsere Sinne nicht zugänglich ist; dessen Eigen-

schaften für uns, wie man uns versichert, unbegreiflich sind?

2. Um mich zu überreden, daß ein Wesen existiert oder existieren kann, muß man mir zunächst erzählen, was dieses Wesen ist.
3. Um mich zu veranlassen, an die Existenz oder die Möglichkeit eines solchen Wesens zu glauben, ist es nötig, mir von diesem Wesen Sachen zu erzählen, die nicht widersprüchlich sind und einander nicht zerstören.
4. Kurz, um mich völlig von der Existenz dieses Wesens zu überzeugen, muß man mir notwendigerweise Sachen erzählen, die ich verstehen kann.

§ 18 Widersprüche

1. Eine Sache ist unmöglich, wenn sie zwei Ideen umfaßt, die sich gegenseitig zerstören, und die weder begriffen noch in Gedanken vereinigt werden können.
2. Überzeugung kann sich nur auf den konstanten Beweis unserer Sinne gründen, die allein unsere Vorstellungen gebären und uns befähigen, aus ihrer Übereinstimmung oder Unstimmigkeit zu urteilen.
3. Das, was notwendig existiert, ist das, dessen Nichtexistenz einen Widerspruch bedeutet.
4. Diese Prinzipien, die weltweit anerkannt werden, werden falsch, wenn sie auf die Existenz Gottes angewandt werden.
5. Was immer bisher über diesen Gegenstand gesagt wurde, ist entweder unverständlich oder perfekt widersprüchlich, und muß daher jedem vernünftigen Menschen absurd erscheinen.

§ 19 Die Existenz Gottes ist nicht erwiesen

1. Alle menschliche Kenntnis ist mehr oder weniger klar.
2. Durch welches seltsame Unglück sind wir nie fähig gewesen, die Wissenschaft von Gott zu erklären?

3. Die zivilisiertesten Nationen, und unter ihnen die ernsthaftesten Denker, sind in dieser Hinsicht nicht aufgeklärter als die meisten wilden Stämme und unwissenden Bauern.

4. Wenn wir die Sache genauer untersuchen, so werden wir feststellen, daß die Wissenschaft von Gott durch Spekulationen und Spitzfindigkeiten der Menschen nur immer mehr verdunkelt wurde.

5. Jede Religion wurde bislang nur auf das gegründet, was man in der Logik das Aufwerfen einer Frage nennt; man vermutet Dinge und beweist sie dann durch Annahmen statt durch Beweise.

§ 20 Es erklärt gar nichts, wenn man sagt, Gott sei ein Geist

1. Metaphysiker lehren uns, daß Gott ein reiner Geist sei.

2. Ist aber die moderne Theologie der Theologie der Wilden überlegen?

3. Die Wilden anerkennen einen „Großen Geist“ als Herrn der Welt.

4. Wie alle unwissenden Leute schreiben die Wilden alle Wirkungen, deren wahre Ursachen ihre Erfahrung nicht finden kann, den Geistern zu.

5. Frage einen Wilden, was deine Uhr bewegt.

6. Er wird antworten: es ist ein Geist.

7. Frage die Gottesdiener, was das Universum bewegt.

8. Sie werden antworten: es ist ein Geist.

§ 21 Spiritualität ist eine Irrationalität

1. Wenn der Wilde von einem Geist spricht, dann verbindet er zumindest irgendeine Vorstellung mit dem Wort.

2. Er meint damit ein Wesen, das wie die Luft, der Windhauch, der Atem unsichtbar wahrnehmbare Wirkungen erzeugt.

3. Durch seine Spitzfindigkeiten wird der moderne Theologe für sich und andere unverständlich.

4. Fragt ihn, was er unter einem Geist versteht?

5. Er wird euch antworten, das sei eine unbekannte Substanz, vollkommen einfach, ohne Ausdehnung, die nichts mit der Materie zu tun hat.

6. Gibt es tatsächlich irgend jemanden, der die geringste Vorstellung von solch einer Substanz bilden kann?

7. Um in der Sprache der modernen Theologie zu sprechen, was ist denn ein Geist anderes als die Abwesenheit einer Vorstellung?

8. Die Idee von Geistern ist eine Idee ohne Muster.

§ 22 Alles, was existiert, hat die Materie hervorgebracht

1. Ist es nicht natürlicher und verständlicher, die Existenz der Welt von der Materie abzuleiten, deren Existenz durch alle Sinne demonstriert wird und deren Wirkungen wir erfahren, von der wir sehen, wie sie handelt, sich bewegt, Bewegung übermittelt und ständig erzeugt, als die Entstehung der Dinge einer unbekannten Macht zuzuschreiben, einem geistigen Wesen, das aus seiner Natur nichts ableiten kann, was es nicht selbst hat und das weder Materie noch Bewegung erschaffen kann, da es geistiger Substanz ist.

2. Nichts ist offensichtlicher, als daß die Idee, die sie uns zu geben sich bemühen, von der Wirkung des Geistes auf die Materie, keine Sache repräsentiert.

3. Dies ist eine Idee ohne Modell.

§ 23 Was ist der übernatürliche Gott der modernen Theologie?

1. Der materielle Jupiter der Alten konnte sich bewegen, verbinden, zerstören und Wesen erschaffen, die ihm gleich waren; aber der Gott der modernen Theologie ist unfruchtbar.

2. Er kann weder irgendeine Stelle im All einnehmen, noch Materie bewegen oder

eine sichtbare Welt kreieren noch Menschen oder Götter schaffen.

3. Der übernatürliche Gott ist nur geeignet, Verwirrung, Träumereien, Dummheiten und Streit zu erzeugen.

§ 24 Es wäre weniger unvernünftig, die Sonne zu verehren, als eine geistige Gottheit zu verehren

1. Wenn ein Gott für die Menschen eine unverzichtbare Requisite war, warum verehrten sie nicht die Sonne, jenen sichtbaren Gott, der von so vielen Völkern verehrt wurde?

2. Welches Wesen hat größeren Anspruch auf die Huldigungen der Menschen, als dieser Tagesstern, der erleuchtet, wärmt und alle Wesen belebt; dessen Gegenwart die Natur belebt und regeneriert und dessen Abwesenheit sie in Trübsinn und Erschöpfung wirft.

3. Wenn irgendein Wesen der Menschheit Kraft, Aktivität, Wohltätigkeit und Dauer verliehen hat, so war es gewiß die Sonne, die sie als die Mutter der Natur hätten betrachten sollen, als die Gottheit.

4. Schließlich hätten sie sich nicht ohne Torheit über ihre Existenz streiten oder sich weigern können, ihren Einfluß zuzugeben.

§ 25 Eine geistige Gottheit kann keinen Willen haben und nicht handeln

1. Die Theologen erklären uns, daß Gott weder Hände noch Arme zum Handeln benötigt; daß er durch seinen Willen handelt.

2. Aber wer oder was bitte ist dieser Gott, der einen Willen hat und was kann Gegenstand seines göttlichen Willens sein?

3. Sind all die Geschichten von Hexen, Geistern, Zauberern, Kobolden usw. absurder und schwieriger zu glauben als die magische oder unmögliche Wirkung des Geistes auf die Materie?

4. Wenn wir solch einen Gott zugeben, dann mögen Märchen und Träume Glauben beanspruchen.

5. Die Theologen behandeln die Menschen als Kinder, deren Naivität sie dazu bringt, alle Geschichten, die sie hören, zu glauben.

§ 26 Was ist Gott?

1. Um die Existenz Gottes zu erschüttern, müssen wir nur einen Theologen darum bitten, über ihn zu reden.

2. Sobald er ein Wort über diesen Gegenstand gesagt hat, so wird uns die geringste Überlegung davon überzeugen, daß seine Beobachtungen völlig unvereinbar sind mit der Substanz, die er seinem Gott zuschreibt.

3. Was also ist denn Gott?

4. Er ist ein abstraktes Wort, das die verborgenen Kräfte der Natur kennzeichnet; oder er ist ein mathematischer Begriff, der weder Länge, Breite noch Dichte hat.

5. David Hume hat über die Theologen genial bemerkt, daß sie die Lösung des berühmten Problems des Archimedes entdeckt haben, einen Punkt im Himmel, von wo sie die Welt bewegen.

§ 27 Einige bemerkenswerte Widersprüche in der Theologie

1. Die Religion erniedrigt die Menschen vor einem Wesen, das ohne Ausdehnung unendlich ist und alles mit seiner Größe erfüllt; einem Wesen, das allmächtig ist und das niemals seinen Willen ausführt; einem Wesen, das äußerst gut ist und das nur Unruhe und Sorgen schafft; einem Wesen, das ein Freund der Ordnung ist und in dessen Regierung alles in Verwirrung und Unordnung ist.

2. Was können wir uns also vorstellen, was der Gott der Theologie sein kann?

§ 28 Gott verehren heißt, eine Fiktion verehren

1. Man sagt uns, um alle Verlegenheiten zu vermeiden, daß es nicht notwendig sei zu wissen, wer Gott ist; daß wir ihn verehren müssen; und daß es uns nicht erlaubt ist, unsere Ansichten auf seine Eigenschaften auszudehnen.
2. Aber müssen wir nicht, bevor wir wissen, daß wir einen Gott verehren müssen, zur Gewißheit wissen, daß er existiert?
3. Aber wie können wir uns selbst vergewissern, daß er existiert, wenn wir niemals untersuchen, ob die vielen Eigenschaften, die man ihm beilegt, wirklich existieren und mit ihm übereinstimmen?
4. In der Tat, Gott verehren heißt nur die Erfindungen der eigenen Einbildung verehren oder vielmehr, nichts verehren.

§ 29 Der Atheismus wird bestätigt durch die Unendlichkeit Gottes und die Unmöglichkeit, seine göttliche Wesenheit zu erkennen

1. In der Absicht, die Dinge noch mehr zu verwirren, haben uns die Theologen nicht erklärt, was ihr Gott ist; sie erzählen uns nur, was er nicht ist.
2. Sie denken, daß sie durch das Mittel der Negationen und der Abstraktionen ein wirkliches und perfektes Wesen konstruiert haben.
3. Seele ist das, was kein Körper ist.
4. Ein unendliches Wesen ist ein Wesen, das nicht endlich ist.
5. Ein perfektes Wesen ist ein Wesen, das nicht fehlerhaft ist.
6. In der Tat, gibt es irgend jemanden, der aus einer derartigen Menge von abwesenden Ideen eine wirkliche Idee formen kann?
7. Kann das, was alle Vorstellungen ausschließt, irgend etwas anderes sein als das Nichts?
8. Vorzugeben, daß die göttlichen Eigenschaften außerhalb der Reichweite menschlichen Verständnisses liegen, heißt

zugeben, daß Gott nicht für den Menschen gemacht wurde.

9. Uns versichern, daß in Gott alles unendlich ist, bedeutet, daß es nichts Gemeinsames für ihn und seine Kreaturen gibt.
10. Wenn es nichts Gemeinsames für Gott und seine Geschöpfe gibt, dann ist Gott für den Menschen vernichtet oder erweist sich als nutzlos für ihn.
11. Sie sagen, Gott habe den Menschen intelligent, aber er habe ihn nicht allwissend gemacht; daraus wird die Schlußfolgerung gezogen, daß er nicht fähig war, ihm ausreichend große Fähigkeiten zu geben, seine göttliche Substanz zu erkennen.
12. In diesem Fall ist offenkundig, daß Gott weder fähig noch willens war, von seinen Geschöpfen erkannt zu werden.
13. Mit welchem Recht sollte Gott denn verärgert sein über Wesen, die natürlicherweise unfähig waren, sein göttliches Wesen zu erkennen?
14. Gott würde zweifelsohne der ungerechteste und launenhafteste aller Tyrannen sein, wenn er einen Atheisten dafür bestraft, ihn nicht gekannt zu haben, was dank seiner Natur für ihn unmöglich zu erkennen war.

§ 30 An Gott zu glauben ist weder sicherer noch weniger kriminell als nicht an ihn zu glauben

1. Für die Mehrheit der Menschen ist kein Argument überzeugender als die Angst.
2. Deshalb versichern uns die Theologen, daß wir auf Nummer sicher gehen müssen; daß nichts so kriminell ist wie das Zweifeln; daß Gott jeden ohne Mitleid strafen werde, der die Kühnheit habe, seine Existenz anzuzweifeln; daß seine Strenge gerecht sei, weil nur Wahnsinn oder Uneinsichtigkeit uns veranlassen könnten, die Existenz eines erzürnten Monarchen zu verleugnen, der sich selbst ohne Gnade an den Atheisten räche.

3. Wenn wir diese Drohungen gelassen prüfen, so werden wir finden, daß sie immer die fragliche Sache voraussetzen.

4. Sie müssen erst die Existenz eines Gottes beweisen, bevor sie uns versichern, daß es am sichersten ist, zu glauben und schrecklich, seine Existenz zu bezweifeln oder zu verleugnen.

5. Sie müssen also beweisen, daß es möglich und folgerichtig ist, daß ein gerechter Gott die Menschen grausam dafür bestraft, daß sie sich in einem Zustand des Schwachsinn befanden, der sie daran hinderte, an die Existenz eines Wesens zu glauben, das ihr entarteter Verstand nicht begreifen konnte.

6. Mit einem Wort, sie müssen beweisen, daß ein unendlich gerechter Gott die unüberwindliche und natürliche Unwissenheit des Menschen im Hinblick auf seine göttliche Natur unendlich bestrafen kann.

7. Argumentieren Theologen nicht sehr seltsam?

8. Sie erfinden Phantome, sie setzen sie aus Widersprüchen zusammen; dann versichern sie uns, es sei am sichersten, nicht an der Existenz dieser Phantome zu zweifeln, die sie selbst erfunden haben.

9. Gemäß dieser Art der Argumentation kann es die Dummheit nicht geben, wonach es sicherer sei, zu glauben als nicht zu glauben.

10. Alle Kinder sind geborene Atheisten; sie haben keine Vorstellung von Gott.

11. Sind sie dann wegen ihrer Unwissenheit kriminell?

12. In welchem Alter müssen sie anfangen, an Gott zu glauben?

13. Sie sagen, im Alter der Vernunft.

14. Aber zu welcher Zeit sollte dieses Alter beginnen?

15. Nebenbei, wenn sich die ernsthaftesten Theologen in der göttlichen Natur irren, die zu begreifen sie nicht vorgeben, welche Vorstellungen müssen die Menschen von ihr haben?

§ 31 Der Glaube an Gott ist eine Gewohnheit, die in der Kindheit erworben wird

1. Die Menschen glauben an Gott nur auf das Wort derjenigen, die nicht mehr Ideen von ihm haben als sie selbst.

2. Unsere Kindermädchen sind unsere ersten Theologen.

3. Sie reden mit Kindern über Gott, als sei er eine Vogelscheuche; sie lehren sie vom frühesten Alter an, ihre Hände mechanisch zu falten.

4. Haben denn Kindermädchen mehr wahre Ideen von Gott als die Kinder, denen sie das Beten beibringen?

§ 32 Der Glaube an Gott ist ein Vorurteil, das durch aufeinanderfolgende Generationen etabliert wurde

1. Die Religion kommt wie der Familienbesitz mit seinen Belastungen von den Eltern auf die Kinder.

2. Wenige Menschen in der Welt hätten einen Gott, wären nicht in ihrer Kindheit Anstrengungen unternommen worden, ihnen einen zu geben.

3. Jeder erhielt von seinen Eltern und Lehrern den Gott, den diese von den ihren erhalten haben; aber jeder arrangiert, modifiziert und malt ihn entsprechend seiner Veranlagung auf seine eigene Weise.

§ 33 Vom Ursprung der Vorurteile

1. Das Gehirn des Menschen ist, insbesondere in seiner Kindheit, wie weiches Wachs, bereit, jeden Eindruck aufzunehmen.

2. Die Erziehung versorgt ihn mit fast allen Vorstellungen zu einer Zeit, in der er nicht fähig ist, für sich zu urteilen.

3. Wir glauben, daß wir die wahren oder falschen Ideen von der Natur erhalten bzw. von Geburt an mitgebracht haben, die im zarten Alter in unseren Geist eingebläst wurden; und diese Überzeugung ist eine der größten Quellen der Irrtümer.

§ 34 Von den Wirkungen der Vorurteile

1. Vorurteile tragen dazu bei, in uns die Meinungen derjenigen, die mit unserer Erziehung beauftragt waren, zu befestigen.
2. Wir halten sie für sehr viel erfahrener als uns selbst; wir nehmen an, daß sie von den Dingen, die sie uns lehren, vollständig überzeugt sind.
3. Wir haben das größte Zutrauen zu ihnen.
4. Aus der Fürsorge, die sie uns in der Kindheit haben zukommen lassen, schließen wir, daß sie nicht den Wunsch gehabt haben können, uns zu betrügen.
5. Dies sind die Motive, die uns tausende Irrtümer adoptieren lassen, ohne eine weitere Basis als die fragliche Autorität derjenigen, die uns aufgezogen haben.
6. Das zusätzliche Verbot, über das, was sie uns lehren, nachzudenken, mindert auf keinen Fall unser Zutrauen; sondern trägt oft dazu bei, den Respekt vor ihren Meinungen zu steigern.

§ 35 Die religiösen Prinzipien der modernen Theologie könnten nicht geglaubt werden, wenn man sie nicht dem Geist vor dem Alter der Vernunft eingimpft hätte

1. Die Gottesdiener handeln sehr klug, wenn sie den Menschen ihre religiösen Prinzipien vermitteln, bevor sie in der Lage sind, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden oder ihre linke von der rechten Hand.
2. Es wäre ebenso schwierig, die übertriebenen Begriffe, die man uns von der Gottheit gegeben hat, dem Verstand eines vierzigjährigen Mannes nahezulegen wie diese aus dem Kopf desjenigen auszulöschen, der sie von Kindheit aufgenommen hatte.

§ 36 Die Wunder der Natur beweisen nicht die Existenz Gottes

1. Es ist festgestellt worden, daß die Wunder der Natur hinreichen, uns zur Existenz eines Gottes zu führen und uns vollkommen von dieser wichtigen Wahrheit zu überzeugen.
2. Aber wie viele gibt es in der Welt, die die Zeit, die Fähigkeit, die Neigung oder das Bedürfnis haben, die Natur zu betrachten und über ihren Fortschritt zu meditieren?
3. Die meisten Menschen beachten sie nicht.
4. Der Bauer wird nicht von der Schönheit der Sonne beeindruckt, die er jeden Tag sieht.
5. Der Seemann ist nicht über die regelmäßige Bewegung des Ozeans überrascht; er wird aus ihr niemals theologische Schlüsse ziehen.
6. Die Erscheinungen der Natur beweisen die Existenz eines Gottes nur einigen Menschen mit Vorurteilen, denen man früher beigebracht hat, den Finger Gottes in jeder Sache zu erkennen, deren Mechanismus sie in Verlegenheit bringen kann.
7. Der unvoreingenommene Philosoph sieht in den Wundern der Natur nichts als die Kraft der Natur, die ewigen und vielfältigen Gesetze, die notwendigen Wirkungen der verschiedenen Kombinationen der Materie, in unendlichen Variationen.

§ 37 Die Natur kann durch natürliche Ursachen erklärt werden

1. Gibt es etwas überraschenderes als die Logik jener Gottesdiener die, anstatt ihre Unwissenheit der natürlichen Ursachen zu bekennen, jenseits der Natur, in imaginären Regionen eine Ursache suchen, die unbekannter ist als die Natur, von der sie sich zumindest einige Vorstellungen machen können?
2. Zu sagen, daß Gott der Autor der Naturerscheinungen sei, heißt das nicht, sie einer geheimen Ursache zuzuschreiben?

3. Was ist Gott?
4. Was ist ein Geist?
5. Es sind Ursachen, von denen wir keine Vorstellung haben.
6. Oh, ihr klugen Gottesdiener!
7. Studiert die Natur und ihre Gesetze; und weil ihr dort das Wirken der natürlichen Ursachen entdecken könnt, geht nicht auf jene, die übernatürlich sind, die, statt euch zu erleuchten, nur eure Vorstellungen verdunkeln werden und es euch nur unmöglich machen, daß ihr euch selbst versteht.

§ 38 Zuflucht zu einem Wort, das eine unbegreifliche Ursache ausdrückt

1. Ihr sagt, die Natur sei völlig unerklärlich ohne einen Gott.
2. Das heißt: um zu erklären, wovon ihr wenig versteht, braucht ihr eine Ursache, die ihr überhaupt nicht versteht.
3. Ihr denkt, damit zu erklären, was verborgen ist, indem ihr das Dunkel verdoppelt; Schwierigkeiten zu lösen, indem ihr sie multipliziert.
4. Oh, ihr enthusiastischen Philosophen!
5. Um die Existenz eines Gottes zu beweisen, schreibt komplette Abhandlungen der Botanik; untersucht die winzigsten Details der menschlichen Körperteile; richtet euren Blick in den Himmel, um den Umlauf der Sterne zu begreifen; und kommt dann zurück auf die Erde, um den Lauf des Wassers zu bewundern; betrachtet mit Freude die Schmetterlinge, die Insekten, die Polypen und die organisierten Atome, in denen ihr die Größe eures Gottes zu erkennen meint.
6. Alle diese Dinge können nicht die Existenz Gottes beweisen; sie beweisen nur, daß ihr keine rechten Vorstellungen von der immensen Vielfalt der Materie habt und von den Wirkungen, die durch ihre unendlich variierenden Kombinationen produziert werden können, die das Universum gründen.
7. Sie beweisen nur eure Unkenntnis der Natur; daß ihr keine Vorstellung von ihren Kräften habt, wenn ihr urteilt, daß sie un-

fähig sei, eine Vielzahl von Formen und Wesen zu schaffen, von denen eure Augen, selbst mit der Assistenz von Mikroskopen, niemals selbst den kleinsten Teil erkennen wird.

8. Mit einem Wort, sie beweisen, daß ihr, getrieben vom Wunsch nach erkennbaren Ursachen oder solchen, die man erkennen kann, es für bequemer haltet, zu einem Wort Zuflucht zu nehmen, daß eine unbegreifliche Ursache ausdrückt.

§ 39 Die Welt ist niemals geschaffen worden, die Materie bewegt sich von selbst

1. Man erzählt uns ernst und immer wieder, daß es keine Wirkung ohne Ursache gebe; daß die Welt sich nicht selbst geschaffen habe.
2. Aber das Universum ist eine Ursache, es ist nicht eine Wirkung; es ist nicht ein Werk; es ist nicht geschaffen worden, weil es unmöglich ist, daß es gemacht sein könnte.
3. Die Welt hat immer existiert; ihre Existenz ist notwendig; sie ist ihre eigene Ursache.
4. Die Natur, deren Substanz sichtbar handelt und erzeugt, braucht, um zu funktionieren, keine unsichtbare Triebkraft, die noch unbekannter ist als sie selbst.
5. Die Materie bewegt sich durch ihre eigene Energie, als eine notwendige Konsequenz ihrer Verschiedenartigkeit.
6. Die Vielfalt der Bewegungen oder der Arten gegenseitiger Aktionen begründen allein die Vielfalt der Materie.
7. Wir unterscheiden Wesen voneinander nur durch die unterschiedlichen Eindrücke oder Bewegungen, die sie unseren Organen vermitteln.

§ 40 Triebkraft

1. Sie sehen, daß alles in der Natur Aktion ist und doch geben sie vor, daß die Natur von sich aus tot und ohne Kraft ist.

2. Sie stellen sich vor, daß dies alles, was wesentlich handelt, eine Triebkraft braucht.

3. Aber was ist denn diese Triebkraft?

4. Sie ist ein Geist; ein Wesen, das absolut unbegreiflich und widersprüchlich ist.

5. Gebt also zu, daß die Materie von sich aus handelt und hört auf, über eure geistige Triebkraft nachzudenken, die nichts hat, was erforderlich ist, um in Aktion zu treten.

6. Laßt von euren nutzlosen Ausflügen ab; betretet wieder die wirkliche Welt, und überlaßt den Frommen ihre erste Ursache, die die Natur nicht braucht, um all die Wirkungen zu erzeugen, die ihr in der Welt beobachtet.

§ 41 Weitere Beweise, daß Bewegung das Wesen der Materie ist und daß es konsequenterweise nicht nötig ist, sich eine geistige Triebkraft vorzustellen

1. Nur die Vielfalt der Eindrücke und Wirkungen, die Körper auf uns machen, kann bewirken, daß wir sie fühlen; daß wir Empfindungen und Vorstellungen von ihnen haben; daß wir sie voneinander unterscheiden können; daß wir ihnen Eigenschaften beilegen.

2. Damit wir einen Gegenstand sehen oder fühlen, muß der Gegenstand auf unsere Organe wirken; dieser Gegenstand kann nicht auf uns wirken, ohne irgendeine Bewegung in uns zu erregen; er kann in uns keine Bewegung erregen, wenn er nicht selbst in Bewegung ist.

3. Wenn ich z.B. einen Gegenstand sehe, so werden meine Augen von ihm beeindruckt; ohne Bewegung, die meinem Auge von dem leuchtenden, ausgedehnten und farbigen Gegenstand vermittelt wird, kann ich kein Licht oder Bild sehen.

4. Wenn ich z.B. etwas rieche, so werden meine Sinne irritiert oder bewegt durch die Teile, die der duftende Körper verströmt.

5. In dem Augenblick, in dem ich ein Geräusch höre, wird die Paukenhöhle meines Ohres durch die Luft beeindruckt und in Bewegung gesetzt durch einen Klangkörper, der nicht wirken könnte, wenn er nicht selbst in Bewegung wäre

6. Woraus offenkundig folgt, daß ich ohne Bewegung weder fühlen, sehen, unterscheiden, vergleichen, urteilen noch meine Gedanken auf irgendeinen Gegenstand richten kann.

7. Man lehrt uns, daß sich aus dem Wesen einer Sache alle seine Eigenschaften ableiten.

8. Nun ist es offenkundig, daß alle Eigenschaften der Körper, von denen wir Vorstellungen haben, der Bewegung zu verdanken sind, die uns allein von ihrer Existenz informieren und die uns erste Vorstellungen von ihnen geben.

9. Nur durch die Bewegungen, die ich in mir selbst erfahre, kann ich über meine eigene Existenz informiert werden.

10. Ich bin daher zu dem Schluß gezwungen, daß die Bewegung für die Materie ebenso wesentlich ist wie die Ausdehnung, und daß die Materie ohne sie nicht begriffen werden kann.

11. Sollten irgendwelche Personen verneinen, daß die Bewegung für die Materie wesentlich und notwendig ist, so können sie schließlich doch nicht umhin zuzugeben, daß Körper, die tot und inaktiv erscheinen, aus sich heraus Bewegung produzieren, wenn sie in einer bestimmten Situation aufeinander wirken.

12. Wenn zum Beispiel Phosphor der Luft ausgesetzt wird, so entflammt er sofort.

13. Wenn Mehl und Wasser gemischt werden, so gären sie.

14. So erzeugt tote Materie aus sich heraus Bewegung.

15. Die Materie hat also auch die Kraft der Selbstbewegung; und die Natur hat, um zu handeln, keinen Bedarf an einer Triebkraft, deren vorgebliche Substanz sie am Handeln hinderte.

§ 42 Die Existenz des Menschen beweist nicht die Existenz Gottes

1. Woher kommt der Mensch?
2. Was ist sein Ursprung?
3. Wuchs der erste Mensch, fertig gebildet, aus dem Staub der Erde?
4. Der Mensch scheint, wie alle anderen Wesen, ein Produkt der Natur zu sein.
5. Woher kamen die ersten Steine, die ersten Bäume, die ersten Löwen, die ersten Elefanten, die ersten Ameisen, die ersten Eicheln?
6. Man fordert uns ununterbrochen auf, die Hand Gottes, eines unendlich weisen, intelligenten und kraftvollen Schöpfers anzuerkennen und zu verehren wegen des so wundervollen Werkes wie der menschlichen Maschine.
7. Ich bekenne bereitwillig, daß die menschliche Maschine mir überraschend erscheint.
8. Weil der Mensch in der Natur existiert, bin ich jedoch nicht berechtigt zu sagen, daß seine Entstehung die Kraft der Natur übersteigt.
9. Aber ich kann seine Entstehung noch weniger verstehen, wenn man mir, um sie zu erklären, erzählt, daß ein reiner Geist, der weder Augen, Füße, Hände, Kopf, Lungen, Mund noch Atem hat, den Mensch geschaffen hat, indem er ein bißchen Ton nahm und ihn anhauchte.
10. Wir lachen über die wilden Bewohner Paraguays, weil sie sich selbst Abkömmlinge des Mondes nennen.
11. Die Frommen Europas bezeichnen sich selbst als Abkömmlinge oder als Schöpfung eines reinen Geistes.
12. Ist diese Einlassung irgendwie vernünftiger?
13. Der Mensch ist intelligent; daraus wird gefolgert, daß er nur das Werk eines intelligenten Wesens und nicht der Natur sein könne, die keine Intelligenz habe.
14. Obwohl nichts seltener ist, als den Menschen beim Gebrauch seiner Intelligenz zu sehen, auf die er so stolz ist, so will ich doch zugeben, daß er intelligent ist, daß

seine Bedürfnisse seine Fähigkeiten entwickeln und daß insbesondere die Gesellschaft dazu beiträgt, ihn zu kultivieren.

15. Aber ich sehe nichts in der menschlichen Maschine und in der Intelligenz, mit der sie ausgestattet ist, das sehr präzise auf die unendliche Intelligenz eines Schöpfers hinweist, die man ihm zuschreibt.

16. Ich sehe, daß diese bewundernswerte Maschine verwirrt werden kann.

17. Ich sehe, daß diese wunderbare Intelligenz dann und wann in Unordnung gerät und manchmal völlig verschwindet.

18. Ich schließe daraus, daß die menschliche Intelligenz von einer gewissen Disposition der materiellen Organe des Körpers abhängig ist und daß wir aus der Intelligenz des Menschen nicht mehr auf die Intelligenz Gottes schließen können als aus seiner Materie.

19. Alles was wir daraus schlußfolgern können ist, daß Gott Materie ist.

20. Die Intelligenz des Menschen beweist die Intelligenz Gottes nicht mehr als die Bosheit des Menschen die Bosheit Gottes beweist, des angeblichen Schöpfers des Menschen.

21. Trotz aller Argumente der Gottesdiener wird Gott immer eine Ursache sein, deren Wirkungen ihr widersprechen oder die man unmöglich aus ihren Werken beurteilen kann.

22. Wir werden immer das Böse, Unvollkommenheit und Torheit als Resultat dieser Ursache sehen, von der man sagt, sie sei voller Güte, Perfektion und Weisheit.

§ 43 Trotzdem sind weder der Mensch noch das Universum Wirkungen des Zufalls

1. Was, werdet ihr sagen, ist der intelligente Mensch, ist das Universum mit allem, was es enthält, die Wirkung des Zufalls?

2. Nein; ich wiederhole es, das Universum ist keine Wirkung.

3. Es ist die Ursache aller Wirkungen.

4. Jedes Wesen, daß es enthält, ist die notwendige Wirkung dieser Ursache, die uns manchmal zeigt, wie sie handelt, im allgemeinen aber ihre Arbeitsweise verbirgt.

5. Die Menschen gebrauchen das Wort Zufall, um ihre Unwissenheit der wahren Ursachen zu verbergen, die, obwohl man sie nicht versteht, nicht weniger nach gewissen Gesetzen handeln.

6. Es gibt keine Wirkung ohne Ursache.

7. Natur ist ein Wort, das gebraucht wird, um die immense Ansammlung von Wesen, verschiedener Materie, unendlicher Kombinationen und variierender Bewegungen, die wir erblicken, zu kennzeichnen.

8. Alle organisierten und unorganisierten Körper sind notwendige Wirkungen von gewissen Ursachen.

9. Nichts in der Natur kann durch den Zufall geschehen.

10. Jede Sache ist festen Gesetzen unterworfen.

11. Diese Gesetze sind lediglich die notwendige Verbindung von gewissen Wirkungen mit ihren Ursachen.

12. Ein Atom der Materie kann ein anderes nicht durch Zufall treffen; dieses Aufeinandertreffen ist die Wirkung von ewigen Gesetzen, die jedes Wesen notwendigerweise veranlassen, so zu handeln, wie es handelt und es daran hindert, unter den gegebenen Umständen anders zu handeln.

13. Wenn wir von dem zufälligen Aufeinandertreffen der Atome reden oder einige Wirkungen dem Zufall zuschreiben, so heißt dies bloß, daß wir Gesetze nicht kennen, durch die die Körper handeln, sich treffen, sich verbinden oder trennen.

14. Diejenigen, die nicht mit der Natur, mit den Eigenschaften der Wesen und den Wirkungen vertraut sind, die notwendig aus der Konkurrenz gewisser Ursachen folgen müssen, denken, daß jede Sache durch Zufall stattfindet.

15. Es ist kein Zufall, der die Sonne in das Zentrum unseres Planetensystems gesetzt hat; es ist ihr eigenes Wesen, daß die Substanz, aus der sie zusammengesetzt ist,

jenen Platz einnehmen muß und von dort wirkt.

§ 44 Die Ordnung des Universums beweist nicht die Existenz eines Gottes

1. Die Verehrer eines Gottes finden in der Ordnung des Universums einen unüberwindlichen Beweis der Existenz eines intelligenten und weisen Wesens, das es regiert.

2. Aber diese Ordnung ist nichts anderes als eine Abfolge von Bewegungen, die notwendigerweise durch Ursachen und Umstände produziert werden, die für uns manchmal günstig und manchmal schmerzhaft sind: einige billigen wir, über andere beschweren wir uns.

3. Die Natur verfolgt gleichmäßig das gleiche Spiel; das heißt gleiche Ursachen erzeugen die gleichen Wirkungen, solange ihre Aktionen nicht durch andere Ursachen zerstört werden, die sie zwingen, unterschiedliche Wirkungen zu produzieren.

4. Wenn die Funktionsweise von Ursachen, deren Wirkungen wir kennen, unterbrochen wird durch Ursachen, die, obwohl sie unbekannt sind, nicht weniger natürlich und notwendig sind, dann sind wir verwirrt; wir rufen ein Wunder! und schreiben es einer noch unbekannten Ursache zu als jener, die vor unseren Augen handelt.

5. Das Universum ist immer in Ordnung.

6. Es kann nicht in Unordnung sein.

7. Es ist unsere Maschine, die leidet, wenn wir Unordnung beklagen.

8. Die Körper, Ursachen und Wesen, die diese Welt enthält, handeln notwendigerweise in der Weise, in der wir sie handeln sehen, ob wir ihren Wirkungen zustimmen oder sie mißbilligen.

9. Erdbeben, Vulkanausbrüche, Überschwemmungen, Pest und Hungersnöte sind Wirkungen, die ebenso notwendig und ebenso in der Ordnung der Natur sind wie der Fall der schweren Körper, das Fließen der Flüsse, die regelmäßigen Bewegungen der Meere, das Wehen der Winde, die

fruchtbaren Regenfälle und andere günstige Wirkungen, für die die Menschen Gott preisen und ihm für seine Güte danken.

10. Darüber erstaunt zu sein, daß eine gewisse Ordnung in der Welt regiert, heißt, daß man überrascht ist, daß die gleichen Ursachen immer die gleichen Wirkungen produzieren.

11. Über Unordnung bestürzt zu sein heißt, zu vergessen, daß, wenn die Dinge sich ändern oder in ihren Handlungen ununterbrochen werden, die Wirkungen nicht länger die gleichen sein können.

12. Sich über die Ordnung der Natur wundern heißt, sich darüber zu wundern, daß irgendein Ding existieren kann; das heißt überrascht zu sein über die eigene Existenz.

13. Was für ein Wesen Ordnung ist, ist für ein anderes Unordnung.

14. Alle bösen Wesen sind der Meinung, daß alles in Ordnung ist, wenn sie straflos alles in Unordnung bringen können.

15. Andererseits meinen Sie, daß alles in Unordnung ist, wenn sie bei der Ausübung ihrer Bosheit gestört werden.

§ 45 Ordnung des Universums

1. Nimmt man an, daß Gott der Schöpfer und die Triebkraft der Natur ist, dann könnte es im Hinblick auf ihn keine Unordnung geben.

2. Würden nicht alle Ursachen, die er gemacht hätte, notwendig nach den Eigenschaften, Substanzen und Impulsen handeln, die er ihnen gegeben hat?

3. Wenn Gott den regelmäßigen Lauf der Natur ändern könnte, dann könnte er nicht unwandelbar sein.

4. Wenn die Ordnung des Universums, in der der Mensch den überzeugendsten Beweis der Existenz, der Intelligenz, der Macht und der Güte Gottes zu sehen meint, sich selbst widersprechen sollte, so könnte man seine Existenz anzweifeln oder ihn zumindest der Unbeständigkeit, Unfähigkeit, des Mangels an Voraussicht und

Weisheit in der Einrichtung der Dinge anklagen.

5. Man würde das Recht haben, ihn der Unaufmerksamkeit in der Wahl seiner Faktoren und Instrumente, die er macht, vorbereitet und in Aktion setzt, anzuklagen.

6. Kurz, wenn die Ordnung der Natur die Macht und Intelligenz der Gottheit beweist, so muß die Unordnung seine Schwäche, Unbeständigkeit und Unvernunft beweisen.

7. Ihr sagt, daß Gott allgegenwärtig ist, daß er das Universum mit seiner Großartigkeit ausfüllt, daß nichts ohne ihn geschieht, daß die Materie ohne seine Unterstützung nicht handeln könnte.

8. In diesem Fall müßt ihr aber zugeben, daß euer Gott der Schöpfer der Unordnung ist, daß er es ist, der die Natur stört, daß er der Vater der Verwirrung ist und daß er im Menschen ist und ihn in dem Augenblick bewegt, in dem er sündigt.

9. Wenn Gott überall ist, dann ist er in mir, dann handelt er mit mir, er wird mit mir betrogen, er beleidigt Gott mit mir und bekämpft mit mir die Existenz Gottes.

10. Oh, ihr Theologen, niemals versteht ihr euch selbst, wenn ihr von Gott sprecht.

§ 46 Ein Geist kann nicht intelligent sein, es ist absurd, eine göttliche Intelligenz zu verehren

1. Um das zu haben, was wir Intelligenz nennen, ist es notwendig, Ideen, Gedanken und Wünsche zu haben; um Ideen, Gedanken und Wünsche zu haben ist es notwendig, Organe zu haben; um Organe zu haben ist es notwendig, einen Körper zu haben; um auf Körper einzuwirken zu können ist es notwendig, einen Körper zu haben; um Unordnung zu erfahren, ist notwendig, leidensfähig zu sein.

2. Daraus folgt offenkundig, daß ein reiner Geist weder intelligent sein noch durch das berührt werden kann, was im Universum passiert.

3. Göttliche Intelligenz, Ideen und Ansichten haben, so sagt ihr, nichts gemein mit denen der Menschen.

4. Sehr gut.

5. Wie können dann aber die Menschen diese Ansichten richtig oder falsch beurteilen, über diese Ideen nachdenken oder diese Intelligenz bewundern?

6. Dies würde bedeuten, über das zu richten, das zu bewundern und zu verehren, wovon wir keine Vorstellungen haben können.

7. Die tiefen Ansichten der göttlichen Weisheit bewundern, heißt dies nicht das bewundern, was wir unmöglich beurteilen können?

8. Diese Ansichten zu bewundern, heißt dies nicht, etwas verehren ohne zu wissen warum?

9. Verehrung ist immer die Tochter der Unwissenheit.

10. Menschen bewundern und verehren nur das, was sie nicht begreifen.

§ 47 Alle Eigenschaften, die die Theologen ihrem Gott geben, widersprechen der Substanz, mit der sie ihn ausgestattet haben

1. Alle jene Eigenschaften, die man Gott zuschreibt, sind völlig unvereinbar mit einem Wesen, das durch seine außerordentliche Substanz jeglicher Analogie mit menschlichen Wesen entbehrt.

2. Es ist wahr, die Gottesdiener stellen sich vor, daß sie sich selbst aus diesen Schwierigkeiten befreien, indem sie die menschlichen Eigenschaften, die sie der Gottheit zulegen, vergrößern; sie vergrößern sie bis zur Unendlichkeit, wo sie aufhören, sie selbst zu verstehen.

3. Was resultiert aus dieser Verbindung von Mensch mit Gott?

4. Ein reines Hirngespinnst, von dem, wenn irgend etwas behauptet wird, das Phantom, verbunden mit so viel Schmerzen, sofort verschwindet.

5. Dante berichtet in seinem Gedicht über das Paradies, daß ihm die Gottheit in

der Gestalt dreier Kreise erschien, die einen Regenbogen formten, dessen lebhaftere Farben einander erzeugten; als er aber ständig auf das blendende Licht schaute, sah er nur seine eigene Gestalt.

6. Wenn er Gott verehrt, so verehrt der Mensch sich selbst.

§ 48 Gott ist ein isoliertes Wesen

1. Sollte nicht die geringste Überlegung ausreichen um zu beweisen, daß Gott keine der menschlichen Qualitäten, all seiner Bindungen, Tugenden oder Vollkommenheiten haben kann?

2. Unsere Tugenden und Vollkommenheiten sind die Konsequenzen der Veränderungen unserer Leidenschaften.

3. Aber hat Gott Leidenschaften, so wie wir sie haben?

4. Noch einmal: unsere guten Eigenschaften bestehen in unseren Einstellungen gegenüber jenen Wesen, mit denen wir in Gesellschaft leben.

5. Gott ist demnach ein isoliertes Wesen.

6. Gott hat keine Gleichwertigen, keine Mitwesen.

7. Gott lebt nicht in Gesellschaft.

8. Er benötigt von niemandem Unterstützung.

9. Er erfreut sich unwandelbarer Glückseligkeit.

10. Gebt doch gemäß euren eigenen Prinzipien zu, daß Gott nicht das haben kann, was wir Tugenden nennen und daß der Mensch im Hinblick auf ihn nicht tugendhaft sein kann.

§ 49 Es ist absurd zu sagen, daß die menschliche Rasse das Ziel und der Endzweck des Systems des Universums sei

1. Der Mensch, überzeugt von seinem eigenen Wert, stellt sich vor, daß die menschliche Rasse das einzige Ziel Gottes bei der Schöpfung des Universum ist.

2. Worauf gründet sich diese schmeichelhafte Meinung?

3. Man erzählt uns, daß der Mensch das einzige Wesen ist, das mit Intelligenz ausgestattet ist, die ihn dazu befähigt, die Gottheit zu erkennen und ihm seine Verehrung zu erweisen.

4. Man versichert uns, daß Gott die Welt nur zu seinem eigenen Ruhm geschaffen hat und daß es notwendig war, die menschliche Gattung in diesen Plan aufzunehmen, damit es jemanden gebe, der seine Werke bewundern und ihn dafür verherrlichen könnte.

5. Aber hat nicht Gott, gemessen an diesen Annahmen, sein Ziel offenkundig verfehlt?

6. Ihr sagt selbst, daß der Mensch immer unter der vollständigen Unmöglichkeit, Gott zu erkennen, und der unüberwindlichsten Unwissenheit über seine göttliche Substanz leiden wird.

7. Ein Wesen, das nichts Gleichwertiges hat, kann nicht anfällig für Ruhm sein; denn Ruhm kann nur das Ergebnis eines Vergleiches der eigenen Vorzüglichkeit mit der anderer sein.

8. Wenn Gott unendlich glücklich ist, wenn er selbstgenügsam ist, welchen Bedarf hat er dann an der Verehrung durch seine schwachen Kreaturen?

9. Trotz all seiner Anstrengungen wird Gott nicht verherrlicht; im Gegenteil, alle Religionen der Welt stellen ihn als ständig beleidigt dar; ihr einziges Ziel ist es, den sündigen, undankbaren und rebellischen Menschen mit seinem zornigen Gott zu versöhnen.

§ 50 Gott ist nicht für den Menschen, noch ist der Mensch für Gott gemacht

1. Wenn Gott unendlich ist, dann hat er weniger Verbindungen mit dem Menschen, als der Mensch mit den Ameisen.

2. Würden die Ameisen zutreffend über die Absichten, Wünsche und Ziele des Gärtners nachdenken?

3. Würden sie sich zu Recht vorstellen, daß ein Park nur für sie allein von einem prächtigen Monarchen gepflanzt wurde und

daß das einzige Ziel seiner Güte war, sie mit einer großartigen Residenz auszustatten?

4. Aber nach der Theologie steht der Mensch viel tiefer unter Gott als das niedrigste Insekt unter dem Menschen.

5. Deshalb scheint eine Theologie, die sich völlig den Eigenschaften und der Sicht der Gottheit widmet, ein völliger Blödsinn zu sein.

§ 51 Es ist nicht wahr, daß es das Ziel der Erschaffung des Universums war, den Menschen glücklich zu machen

1. Man sagt uns, daß das Glück des Menschen bei der Erschaffung des Universums das einzige Ziel Gottes war.

2. Aber ist der Mensch in Wahrheit sehr glücklich in einer Welt, die absichtlich für ihn geschaffen wurde und durch einen allmächtigen Gott regiert wird?

3. Sind seine Genüsse dauerhaft?

4. Sind nicht seine Freuden mit Schmerzen vermischt?

5. Sind viele mit ihrem Schicksal zufrieden?

6. Ist nicht der Mensch ständig das Opfer körperlicher und moralischer Übel?

7. Unterliegt nicht die menschliche Maschine, die als Meisterstück der Geschicklichkeit des Schöpfers dargestellt wird, tausenderlei Verwirrungen?

8. Sollen wir überrascht sein von der Kunstfertigkeit eines Mechanikers, der uns eine komplexe Maschine zeigt, die jeden Augenblick stehen bleiben kann und in kurzer Zeit von selbst in Stücke fällt?

§ 52 Die sogenannte Vorsehung ist ein Wort ohne Bedeutung

1. Die großzügige Fürsorge, die die Gottheit zeigt, indem sie die Bedürfnisse befriedigt und über das Glück ihrer geliebten Geschöpfe wacht, nennt man Vorsehung.

2. Wenn wir aber unsere Augen öffnen, so finden wir, daß Gott für nichts sorgt.

3. Die Vorsehung schläft über dem größeren Teil der Einwohner dieser Welt.
4. Einer sehr kleinen Zahl von Menschen, von denen man annimmt, sie seien glücklich, steht eine riesige Menge gegenüber, die unter Unterdrückung stöhnt und im Elend dahinsiecht.
5. Sind die Völker nicht gezwungen, sich des Brotes zu berauben, um es den Extravaganzen einiger finsterner Tyrannen zu geben, die nicht glücklicher sind als ihre unterdrückten Sklaven?
6. Im selben Augenblick, in dem unsere Gottesdiener die Güte der Vorsehung ausführlich erörtern und uns ermahnen, unser Vertrauen auf sie zu setzen, hören wir sie da nicht im Angesicht unvorhersehbarer Katastrophen rufen, daß die Vorsehung mit den vergeblichen Projekten des Menschen spielt, daß sie ihre Absichten vereitelt, daß sie über ihre Anstrengungen lacht und daß gediegene Weisheit sich freut, den Verstand der Sterblichen zu verwirren?
7. Sollen wir also unsere Zuversicht auf eine böswillige Vorsehung setzen, die über die Menschheit lacht und mit ihr spielt?
8. Wie können wir die unbekannten Wege einer verborgenen Weisheit bewundern, deren Art zu handeln unerklärlich ist?
9. Beurteilt sie nach ihren Wirkungen, werdet ihr sagen.
10. Wir tun es und finden, daß diese Wirkungen manchmal nützlich und manchmal schädlich sind.
11. Die Menschen denken, sie könnten die Vorsehung rechtfertigen indem sie sagen, daß es in dieser Welt viel mehr Gutes als Übles für jedes einzelne Individuum der Menschheit gebe.
12. Angenommen das Gute, das wir von der Vorsehung erhalten, steht zum Bösen im Verhältnis von 100 zu 10; folgt nicht dennoch daraus, daß die Vorsehung neben 100 Wohltaten über 10 Bosheiten verfügt, was mit der behaupteten Perfektion der göttlichen Natur unvereinbar ist.
13. Fast alle Bücher sind voll mit den schmeichelhaftesten Lobpreisungen der

Vorsehung, deren aufmerksame Fürsorge sehr gelobt wird.

14. Es möchte scheinen, als brauchte der Mensch, um hier unten glücklich zu leben, nicht seine eigenen Anstrengungen.

15. Dennoch könnte der Mensch ohne seine eigene Arbeit kaum einen Tag überleben.

16. Um zu leben ist er gezwungen zu schwitzen, sich abzuplagen, zu jagen, zu fischen und ohne Unterbrechung zu arbeiten.

17. Ohne diese zweiten Ursachen würde die erste Ursache, zumindest in den meisten Ländern, für keines unserer Bedürfnisse sorgen.

18. In allen Teilen der Erdkugel sehen wir den wilden und den zivilisierten Menschen in einem ständigen Kampf mit der Vorsehung.

19. Er ist gezwungen, die gegen ihn gerichteten Streiche der Vorsehung abzuwehren, bei Orkanen, Stürmen, Frost, Hagelstürmen, Überschwemmungen, Trockenheiten und verschiedenen Unfällen, die so oft all seine Mühen als nutzlos erweisen.

20. Mit einem Wort, wir sehen den Menschen ohne Unterlaß damit beschäftigt, sich gegen die schlechten Verrichtungen der Vorsehung zu schützen, die angeblich so besorgt um sein Glück ist.

21. Ein Eiferer bewunderte die göttliche Vorsehung dafür, daß sie den Flüssen klugerweise befohlen habe, an jenen Stellen vorbeizufließen, an denen die Menschen große Städte gebaut haben.

22. Ist nicht die Beweisführung dieses Mannes ebenso vernünftig wie die vieler gelehrter Menschen, die unaufhörlich von letzten Ursachen reden oder die vorgeben, daß sie deutlich die wohltätigen Absichten Gottes bei der Schaffung aller Dinge wahrnehmen.

§ 53 Diese vorgegebene Vorsehung ist der Feind des Menschen

1. Sehen wir denn, daß die Vorsehung sich selbst in der Bewahrung jener bewun-

dernswerten Werke, die wir ihr zuschreiben, sehr sensibel offenbart?

2. Wenn sie es ist, die die Welt beherrscht, dann finden wir sie ebenso aktiv im Zerstören wie im Gestalten; in der Vernichtung wie in der Erzeugung.

3. Zerstört sie nicht in jedem Augenblick Tausende eben jener Menschen, deren Schutz und Wohlfahrt ihre unaufhörliche Aufmerksamkeit gilt?

4. Jeden Augenblick verliert sie ihre geliebten Kreaturen aus den Augen.

5. Manchmal erschüttert sie seine Behausung, manchmal zerstört sie seine Ernten, manchmal überschwemmt sie seine Felder, manchmal vernichtet sie diese durch eine brennende Trockenheit.

6. Sie bewaffnet die ganze Natur gegen den Menschen.

7. Sie bewaffnet den Menschen selbst gegen seine eigene Art, und im allgemeinen beendet sie seine Existenz in Qualen.

8. Ist es denn dies, was man Schutz des Universums nennt?

9. Wenn wir ohne Vorurteil das zweifelhafte Verhalten der Vorsehung gegen die menschliche Rasse und alle empfindsamen Wesen betrachten, so werden wir finden, daß sie, weit entfernt einer zärtlichen und sorgfältigen Mutter zu ähneln, vielmehr jenen unnatürlichen Müttern ähnelt, die unverzüglich die Früchte ihrer verbotenen Liebe vergessen und ihre Kinder, sobald sie geboren sind, preisgeben und die, zufrieden damit, sie geboren zu haben, sie hilflos den Launen des Schicksals aussetzen.

10. Die Hottentotten sind in dieser Hinsicht weiser als andere Völker, die sie für Barbaren halten; sie weigern sich, Gott zu verehren, weil er, wie sie sagen, oft Gutes und oft Böses tue.

11. Ist nicht diese Art zu denken viel richtiger und mit der Erfahrung übereinstimmender als die jener vielen Menschen, die bestimmt sind, in ihrem Gott nichts als Güte, Weisheit und Voraussicht zu sehen und die sich weigern zu sehen, daß die unzählbaren Übel, deren Theater diese Welt

ist, von der gleichen Hand kommen müssen, die sie mit Freuden küssen?

§ 54 Die Welt wird nicht durch ein intelligentes Wesen regiert

1. Gesunder Menschenverstand lehrt, daß wir nicht Ursachen, sondern ihre Wirkungen beurteilen können und sollten.

2. Eine Ursache kann nur dann für stets gut gehalten werden, wenn sie stets Gutes produziert.

3. Eine Ursache, die sowohl Gutes als auch Schlechtes produziert, ist manchmal gut und manchmal schlecht.

4. Aber die Logik der Theologie zerstört all dieses.

5. Nach ihr beweisen uns die Naturerscheinungen oder die Wirkungen, die wir in dieser Welt erblicken, die Existenz einer unendlich guten Ursache; und diese Ursache ist Gott.

6. Obwohl diese Welt voller Übel ist; obwohl Unordnung sie häufig regiert; obwohl die Menschen unaufhörlich über ihr hartes Schicksal murren; müssen wir davon überzeugt sein, daß diese Wirkungen einer gütigen und unwandelbaren Ursache zu verdanken sind; und viele Menschen glauben es oder geben vor zu glauben.

7. Alles, was auf der Welt passiert, beweist uns auf das Deutlichste, daß sie nicht durch ein intelligentes Wesen regiert wird.

8. Wir können die Intelligenz eines Wesens nur durch die Übereinstimmung der Mittel beurteilen, die es anwendet, um sein beabsichtigtes Ziel zu erreichen.

9. Das Ziel Gottes ist die Glückseligkeit des Menschen.

10. Dennoch regiert ein gleiches Elend das Schicksal aller fühlenden Wesen, die geboren werden, nur um zu leiden, wenig Freude zu haben und zu sterben.

11. Der Kelch des Menschen ist gefüllt mit Freude und Bitterkeit; Gutes ist überall mit dem Bösen verbunden; Ordnung macht der Unordnung Platz; der Erzeugung folgt die Zerstörung.

12. Wenn ihr sagt, die Absichten Gottes seien geheimnisvoll und seine Wege unerforschlich; dann antworte ich, daß es in diesem Fall unmöglich ist zu beurteilen, ob Gott intelligent ist.

§ 55 Gott kann nicht für unwandelbar gehalten werden

1. Ihr behauptet, Gott sei unwandelbar!
2. Was produziert dann aber die dauernde Unbeständigkeit auf dieser Erde, die ihr zu seinem Reich macht?
3. Gibt es einen Staat, der häufigeren und grausameren Revolutionen unterworfen ist als jener dieses unbekannten Monarchen?
4. Wie können wir einem unwandelbaren Gott, der ausreichend mächtig ist, seinen Werken Stabilität zu geben, eine Regierung zuschreiben, in der alles dauernd unbeständig ist?
5. Wenn ich mir vorstelle, in allen für den Menschen günstigen Wirkungen einen Gott einheitlichen Charakters zu sehen, welche Art von Gott sehe ich dann in ihren ständigen Katastrophen?
6. Ihr erzählt mir, es seien unsere Sünden, die ihn zwingen, zu strafen.
7. Ich antworte darauf, daß dann euer Gott nicht unwandelbar ist, wenn die Sünden des Menschen ihn zwingen, sein Verhalten ihnen gegenüber zu ändern.
8. Kann ein Wesen, das manchmal erzürnt und manchmal versöhnt ist, immer das Gleiche sein?

§ 56 Das Gute und das Böse sind notwendige Wirkungen natürlicher Ursachen. Was ist ein Gott, der nichts ändern kann?

1. Das Universum kann nur das sein, was es ist; alle fühlenden Wesen in ihm empfinden Freude und Leid; das heißt, sie werden manchmal in einer angenehmen und manchmal in einer unangenehmen Art bewegt.

2. Diese Wirkungen sind notwendig; sie resultieren notwendigerweise aus Ursachen, die nur entsprechend ihrer Eigenschaften handeln können.

3. Diese Wirkungen gefallen oder mißfallen notwendigerweise, und zwar als Konsequenz der Natur.

4. Dieselbe Natur zwingt mich, einige Dinge zu vermeiden, abzuwehren oder ihnen zu widerstehen und andere zu suchen, zu wünschen und zu erlangen.

5. Ist in einer Welt, in der alles notwendig ist, ein Gott, der nichts heilt, der den Dingen ihren notwendigen Lauf läßt, etwas anderes als das personifizierte Schicksal oder Elend?

6. Es ist ein tauber und nutzloser Gott, der keinen Wechsel der allgemeinen Gesetze bewirken kann, denen er selbst unterworfen ist.

7. Von welcher Bedeutung ist die unendliche Macht eines Wesens, das nur sehr wenig zu meinen Gunsten tun wird?

8. Wo ist die unendliche Güte eines Wesens, dem das Glück gleichgültig ist?

9. Von welchem Nutzen ist die Gunst eines Wesens, das fähig ist, unendlich Gutes zu tun, aber nicht einmal ein endliches bewirkt?

§ 57 Der Trost der Theologie und die Hoffnung auf das Paradies und ein künftiges Leben sind imaginär

1. Wenn wir fragen warum so viele elende Dinge unter der Herrschaft eines guten Gottes geschehen, so erzählt man uns zum Trost, daß die gegenwärtige Welt nur ein Durchgang ist, dazu bestimmt, den Menschen in eine glücklichere zu führen.

2. Die Gottesdiener versichern uns, daß die von uns bewohnte Erde nur ein Zustand der Prüfung sei.

3. Kurz, sie schließen uns den Mund, indem sie sagen, Gott könne seinen Kreaturen weder Unempfindlichkeit gegenüber Schmerzen noch unendliches Glück vermitteln, die für ihn allein reserviert sind.

4. Können solche Antworten zufriedenstellen?
5. Die Existenz eines anderen Lebens wird uns nur durch die Vorstellung der Menschen garantiert, die, indem sie dies annehmen, nur den Wunsch, sich selbst zu überleben, realisiert haben, um sich danach einer reineren und dauerhafteren Glückseligkeit zu erfreuen.
6. Wie können wir begreifen, daß ein Gott, der alles weiß und mit den Neigungen seiner Kreaturen völlig vertraut sein muß, so vieler Experimente bedarf, um ihrer Neigungen sicher zu sein?
7. Nach den Berechnungen ihrer Historiker existiert unsere Erde seit sechs- oder siebentausend Jahren.
8. Während dieser Zeit haben die Völker Katastrophen erfahren.
9. Die Geschichte demonstriert, daß die menschliche Rasse zu allen Zeiten durch Tyrannen, Eroberer und Helden gequält und vernichtet wurde; durch Kriege, Überschwemmungen, Hungersnöte, Plagen usw.
10. Sind solche langen Prüfungen möglicherweise geeignet, uns großes Zutrauen in die geheimen Absichten der Gottheit einzuflößen?
11. Geben diese zahlreichen und kontinuierlichen Übel eine herrliche Vorstellung von einem künftigen Zustand, den seine Güte für uns vorbereitet?
12. Wenn Gott so freundlich gesinnt ist, wie man behauptet, hätte er dann nicht den Menschen, wenn schon kein unendliches Glück, wenigstens ein Maß von Glück übermitteln können, für das endliche Wesen hier unten empfänglich sind?
13. Müssen wir ein unendliches oder göttliches Glück haben, um glücklich zu sein?
14. Wenn Gott die Menschen nicht glücklicher machen könnte als sie hier unten sind, was soll dann aus der Hoffnung auf ein Paradies werden, wo sich angeblich die Auserwählten für immer unbeschreiblichen Glücks erfreuen werden.
15. Wenn Gott das Böse von der Erde, der einzigen Wohnstätte die wir kennen,

weder abwenden konnte noch wollte, welchen Grund haben wir zu vermuten, daß er das Böse von einer anderen Welt, von der wir keine Vorstellung haben, abwenden kann oder will?

16. Schon Epikur stellte fest: „Der Gott will entweder die Übel abschaffen und kann es nicht, oder kann und will es nicht, oder er will es nicht und kann es nicht, oder er will und kann.“

17. Wenn er will und nicht kann, ist er schwach, was auf Gott nicht zutrifft.

18. Wenn er kann und nicht will, ist er neidisch, was dem Gott gleichermaßen fremd ist.

19. Wenn er weder will noch kann, ist er neidisch und schwach, also auch kein Gott.

20. Wenn er will und kann, was allein dem Gott zukommt, woher stammen dann die Übel und warum schafft er sie nicht ab?“

21. Nachdenkliche Köpfe warten immer noch auf eine vernünftige Lösung dieser Schwierigkeiten; die Gottesdiener erzählen uns, daß sie nur in einem zukünftigen Leben beseitigt werden können.

§ 58 Eine weitere romantische Träumerei

1. Man erzählt uns von einer angeblichen Rangfolge der Wesen.

2. Man nimmt an, Gott habe seine Kreaturen in verschiedene Klassen eingeteilt, in denen jede sich des Maßes an Glück erfreut, für den sie empfänglich ist.

3. Gemäß dieser romantischen Einrichtung erfreuen sich alle Wesen, von der Auster bis zu den himmlischen Engeln, eines Glücks, das zu ihrer Natur paßt.

4. Die Erfahrung widerspricht dieser erhabenen Träumerei deutlich.

5. In dieser Welt leben und leiden alle Wesen inmitten von Gefahren.

6. Der Mensch kann nicht gehen, ohne eine Vielzahl von sensiblen Wesen, die auf seinem Weg sind, zu verletzen, zu quälen oder zu töten; er selbst ist bei jedem Schritt einer Vielzahl von vorhersehbaren oder

unvorhersehbaren Übeln ausgesetzt, die zu seiner Vernichtung führen können.

7. Während seiner ganzen Lebensbahn ist er Schmerzen ausgesetzt; nicht einen Augenblick ist er seiner Existenz sicher, an der er so stark hängt und die er als größtes Geschenk der Gottheit betrachtet.

§ 59 Vergeblich versuchen die Theologen, ihren Gott von menschlichen Mängeln zu befreien; entweder ist dieser Gott nicht frei oder er ist eher schlecht als gut

1. Man wird sagen, die Welt habe all die Vollkommenheit, für die sie empfänglich sei: wenn nicht Gott sie geschaffen hätte, dann müßte sie große Qualitäten und große Mängel haben.

2. Wir aber antworten: da die Welt notwendigerweise große Mängel haben muß, so wäre es mit der Natur eines guten Gottes besser zu vereinbaren, wenn er eine Welt, die er nicht vollständig glücklich machen kann, nicht geschaffen hätte.

3. Wenn Gott vor der Erschaffung der Welt äußerst glücklich war und ohne die Erschaffung der Welt weiterhin äußerst glücklich hätte bleiben können, warum blieb er nicht untätig?

4. Warum muß der Mensch leiden?

5. Warum muß der Mensch existieren?

6. Von welcher Bedeutung ist seine Existenz für Gott?

7. Von gar keiner oder einiger?

8. Wenn die Existenz des Menschen für Gott nicht nützlich oder notwendig ist, warum schuf er dann den Menschen?

9. Wenn die Existenz des Menschen für Gottes Ruhm notwendig ist, dann brauchte er den Menschen; ihm fehlte etwas, bevor der Mensch existierte.

10. Wir können einem ungeschickten Handwerker verzeihen, wenn er ein fehlerhaftes Werk herstellt; weil er gut oder schlecht arbeiten muß, bei Strafe des Hungertodes.

11. Dieser Handwerker ist entschuldbar, aber Gott ist es nicht.

12. Ihr behauptet, er sei selbstgenügsam; wenn er das ist, warum schuf er dann den Menschen?

13. Ihr sagt, er habe alles Nötige, um den Menschen glücklich zu machen.

14. Aber warum tut er es denn nicht?

15. Bekennt, daß euer Gott mehr Schlechtigkeit als Güte besitzt, es sei denn, ihr gebt zu, daß Gott gezwungen war, das zu tun, was er getan hat ohne die Möglichkeit, es anders zu machen.

16. Dennoch versichert ihr, daß Gott frei sei.

17. Ihr sagt auch, daß er unwandelbar ist, obwohl er im Laufe der Zeit mit der Ausübung seiner Macht begann und sie wieder einstellte, wie die unbeständigen Wesen dieser Welt.

18. Oh, ihr Theologen!

19. Vergeblich sind eure Anstrengungen, euren Gott von Mängeln zu befreien.

20. Dieser vollkommene Gott hat immer einige menschliche Unvollkommenheiten.

§ 60 Es ist unmöglich zu glauben, daß ein Gott von unendlicher Güte und Macht existiert

1. „Ist Gott nicht der Herr seiner Wohltaten?

2. Kann er sie nicht gewähren?

3. Kann er sie nicht wegnehmen?

4. Es steht seinen Geschöpfen nicht zu, Gründe für sein Verhalten zu fordern.

5. Er kann über die Werke seiner eigenen Hände frei verfügen, so wie es ihm gefällt.

6. Als absoluter Herrscher über alle Sterblichen verteilt er Glück oder Elend, zu seinem guten Vergnügen“

7. So sind die Lösungen, die uns die Theologen geben, um uns über die Übel hinwegzuträsten, die Gott uns auferlegt.

8. Wir antworten, daß ein unendlich guter Gott nicht der Herr seiner Wohltaten sein kann, sondern dank seiner Natur verpflichtet wäre, sie seinen Geschöpfen zu spenden; daß ein wahrhaft wohltätiges Wesen es nicht unterlassen kann, Gutes zu tun;

daß ein wahrhaft großmütiges Wesen nicht das zurücknehmen kann, was es gegeben hat; und daß jeder Mensch, der dieses tut, auf Dankbarkeit verzichtet und kein Recht hat, sich über undankbare Menschen zu beschweren.

9. Wie kann das seltsame und launenhafte Verhalten, das die Theologen Gott zuschreiben, mit einer Religion vereinbar sein, die einen Vertrag oder gegenseitige Verpflichtungen zwischen dem Menschen und Gott annimmt?

10. Wenn Gott seinen Geschöpfen nichts schuldet, so können sie ihrerseits Gott nichts schulden.

11. Alle Religionen gründen sich auf das Glück, von dem die Menschen denken, sie könnten es zu Recht von der Gottheit erwarten, die angeblich zu ihnen sagt: liebt mich, verehrt mich und gehorcht mir, und ich werde euch glücklich machen.

12. Die Menschen ihrerseits sagen: mach uns glücklich, bleibe deinen Versprechungen treu und wir werden dich lieben, dich verehren und deinen Gesetzen gehorchen.

13. Bricht Gott nicht den Vertrag, der als Basis jeglicher Religion dient, wenn er das Glück seiner Geschöpfe vernachlässigt, seine Wohltaten launisch verteilt und seine Geschenke zurücknimmt?

14. Cicero hat zu recht bemerkt: wenn Gott nicht für die Menschen akzeptabel ist, dann kann er nicht ihr Gott sein.

15. Die Güte setzt Gott ein; diese Güte kann dem Menschen nur durch die Segnungen, derer er sich erfreut, gezeigt werden; sobald er unglücklich ist, verschwindet diese Güte und mit ihr die Gottheit.

16. Eine unendliche Güte kann weder begrenzt, geteilt oder exklusiv sein.

17. Wenn Gott unendlich gut ist, dann schuldet er das Glück allen seinen Kreaturen.

18. Das Unglück eines einzigen Wesens würde ausreichen, die grenzenlose Güte zu vernichten.

19. Ist es möglich zu begreifen, daß ein einzelner Mensch unter einem unendlich guten und mächtigen Gott leiden sollte?

20. Ein einziges Tier oder eine Milbe, die leidet, schafft unüberwindliche Argumente gegen die göttliche Vorsehung und ihre unendliche Güte.

§ 61 Mitleid und Güte

1. Die Schmerzen und Übel dieses Lebens sind gemäß der Theologie Strafen, die die schuldigen Menschen von der Hand Gottes erleiden.

2. Aber warum sind die Menschen schuldig?

3. Wenn Gott allmächtig ist, kostet es ihn mehr zu sagen: „Laß jede Sache in der Welt in Ordnung sein, laß alle meine Untertanen gut, unschuldig und glücklich sein“, als zu sagen „laß alles existieren?“

4. War es für diesen Gott schwieriger, sein Werk gut als schlecht zu machen?

5. Die Religion erzählt uns von einer Hölle; das ist ein schrecklicher Platz, an dem, ungeachtet seiner Güte, Gott unendliche Qualen für die Mehrheit der Menschen bereithält.

6. Die Religion erzählt den Menschen, daß Gott sie, nachdem er sie in dieser Welt sehr unglücklich gemacht hat, in einer anderen Welt noch unglücklicher machen könne.

7. Die Theologen kommen über dies hinweg, indem sie sagen, daß die Güte Gottes dann seiner Gerechtigkeit Platz mache.

8. Aber eine Güte, die der schrecklichsten Grausamkeit Platz macht, ist keine unendliche Güte.

9. Nebenbei, kann ein Gott, der, nachdem er unendlich gut gewesen ist, unendlich böse wird, als ein unwandelbares Wesen betrachtet werden?

10. Können wir in einem Gott, der erfüllt ist mit unversöhnlichem Zorn, auch nur den Schatten von Mitleid oder Güte erkennen?

§ 62 Die Theologie macht ihren Gott zu einem Ungeheuer der Absurdität, der Ungerechtigkeit, der Tücke und Grausamkeit

1. Göttliche Gerechtigkeit, wie sie durch unsere Gottesdiener dargelegt wird, ist unzweifelhaft eine Eigenschaft, die sehr geeignet ist, in uns die Liebe zu einer Gottheit zu erwecken.
2. Nach den Vorstellungen der modernen Theologie ist es offenkundig, daß Gott die Mehrheit der Menschen nur in der Absicht erschaffen hat, sie gerechterweise ewige Strafe erleiden zu lassen.
3. Wäre es nicht mit Güte, Vernunft und Gerechtigkeit mehr vereinbar, nur Steine oder Pflanzen und nicht sensible Wesen wie den Menschen geschaffen zu haben, dessen Benehmen in dieser Welt ihn endloser Bestrafung in einer anderen unterwerfen könnte?
4. Ein Gott, der heimtückisch und böseartig genug ist, einen einzigen Menschen zu schaffen und ihn dann der Gefahr auszusetzen, verdammt zu werden, kann nicht als ein perfektes Wesen betrachtet werden; sondern als ein unvernünftiges, ungerechtes und übellauniges.
5. Weit entfernt davon, einen vollkommenen Gott geschaffen zu haben, haben die Theologen das unvollkommenste Wesen geschaffen.
6. Nach den theologischen Vorstellungen würde Gott einem Tyrannen ähneln, der, nachdem er dem größeren Teil seiner Sklaven die Augen entfernt hat, sie in einen Kerker einsperrt, wo er zu seinem Vergnügen ihr Benehmen inkognito durch eine Falltür beobachten würde, um gnadenlos jene zu bestrafen, die, während sie herumgehen, gegeneinander laufen; aber der großzügig diejenigen wenigen prächtig belohnen würde, denen er nicht die Sicht genommen hat, damit sie nicht gegen ihre Kameraden laufen.
7. So sind die Ideen, die uns das Dogma der unbedingten Vorherbestimmung von der Gottheit gibt!

8. Obwohl die Menschen ständig wiederholen, daß ihr Gott unendlich gut sei, so ist doch offenkundig, daß sie in der Realität nichts dieser Art glauben können.

9. Wie können wir lieben, was wir nicht kennen?

10. Wie können wir ein Wesen lieben, dessen Charakter nur dazu geeignet ist, uns Unruhe und Sorgen zu bringen?

11. Wie können wir ein Wesen lieben, von dem alles, was gesagt wird, dahin tendiert, ihn als ein Objekt äußersten Ekels zu erweisen.

§ 63 Jede Religion flößt verächtliche Ängste ein

1. Viele Leute machen einen feinen Unterschied zwischen der wahren Religion und dem Aberglauben.

2. Sie sagen, daß letzterer nur eine Basis und unbegründete Furcht vor der Gottheit sei; daß aber der wahre religiöse Mensch Vertrauen in seinen Gott hat und ihn ernsthaft liebt; der abergläubische Mensch dagegen sieht in ihm nur einen Feind, hat kein Vertrauen zu ihm und stellt ihn sich selbst als einen mißtrauischen grausamen Tyrannen vor, der seine Wohltaten zurückhält und mit Züchtigungen großzügig ist.

3. Geben uns nicht alle Religionen in Wirklichkeit die gleichen Vorstellungen von Gott?

4. Zur gleichen Zeit, zu der man uns erzählt, daß Gott unendlich gut ist, erzählt man uns dann nicht auch, daß er sehr leicht provoziert wird, daß er sein Wohlwollen nur einigen wenigen Menschen gewährt und daß er jene wütend bestraft, denen er sein Wohlwollen nicht gewährt hat.

§ 64 Es gibt keinen Unterschied zwischen der Religion und dem finstersten und sklavischesten Aberglauben

1. Wenn wir unsere Vorstellungen von Gott der Natur der Dinge entnehmen, in der wir eine Mischung von Gut und Böse finden, dann muß dieser Gott, wie das Gute

und das Böse, das wir kennen, natürlicherweise launisch, wankelmütig, manchmal gut, manchmal übelwollend erscheinen; und muß deshalb, statt unsere Liebe zu erregen, Mißtrauen, Furcht und Ungewißheit erzeugen.

2. So gibt es denn keinen Unterschied zwischen der natürlichen Religion und dem finstersten und sklavischesten Aberglauben.

3. Wenn der Theist Gott nur in einem günstigen Licht sieht, so sieht der Eiferer ihn in einem abscheulichen Licht.

4. Die Dummheit des einen ist fröhlich, die des anderen ist melancholisch; aber beide sind gleich verrückt.

§ 65 Nach den Ideen, die die Theologie von der Gottheit gibt, ist es unmöglich, Gott zu lieben

1. Wenn ich meine Vorstellungen von Gott von der Theologie beziehe, dann scheint er Aversionen zu erregen.

2. Frömmeler, die uns erzählen, daß sie ihren Gott aufrichtig lieben, sind entweder Lügner oder Dummköpfe, die ihren Gott nur im Profil sehen.

3. Es ist unmöglich ein Wesen zu lieben, bei dessen bloßer Vorstellung wir erschrecken und dessen Urteil uns zittern macht.

4. Wie können wir ohne Schrecken auf einen Gott schauen, der angeblich barbarisch genug ist, uns zu verdammen?

5. Die Theologen sollten uns nicht von einer kindlichen oder respektvollen Furcht, gemischt mit Liebe, erzählen, die die Menschen vor ihrem Gott haben sollten.

6. Ein Sohn kann in keinem Fall seinen Vater lieben, wenn er weiß, daß dieser grausam genug ist, ihm ausgewählte Qualen aufzuerlegen für die geringsten Fehler, die er begehen möge.

7. Kein Mensch auf Erden kann den geringsten Funken einer Liebe für Gott haben, der Strafen, von unendlicher Dauer und Gewalt, für 99 Prozent seiner Kinder bereithält.

§ 66 Ein ewig quälender Gott ist das verabscheuungswürdigste Wesen

1. Die Erfinder des Dogmas der ewigen Höllenstrafen haben aus diesem Gott, den sie so gut nennen, das verabscheuungswürdigste Wesen gemacht.

2. Grausamkeit gegen Menschen ist der letzte Akt der Bösartigkeit.

3. Jede sensible Seele muß sich bei der bloßen Schilderung der Qualen, die den größten Kriminellen zugefügt werden, auflehnen; aber Grausamkeit erregt noch mehr Empörung, wenn sie keine Motive hat.

4. Die blutdürstigsten Tyrannen, die Caligulas, die Neros, die Domitians hatten zumindest irgendwelche Motive, ihre Opfer zu quälen.

5. Diese Motive waren entweder ihre eigene Sicherheit oder Rachsucht oder die Absicht, durch schreckliche Beispiele abzuschrecken oder vielleicht die Eitelkeit, ihre Macht zur Schau zu stellen und der Wunsch, eine barbarische Neugierde zu befriedigen.

6. Kann Gott irgendeines dieser Motive haben?

7. Wenn Gott die Opfer seines Zorns quälte, dann würde er Wesen bestrafen, die weder seine unveränderliche Macht gefährden noch seine unveränderliche Glückseligkeit stören könnten.

8. Andererseits wären die Strafen eines anderen Lebens für die Lebenden nutzlos, die nicht Zeugen von ihnen sein können.

9. Diese Strafen würden für die Verdammten nutzlos sein, weil in der Hölle kein Platz mehr ist für die Bekehrung und die Zeit der Barmherzigkeit vergangen ist.

10. Woraus folgt, daß Gott in der Ausübung seiner ewigen Rache kein anderes Ziel haben kann, als sich selbst zu amüsieren und die Schwäche seiner Kreaturen zu treffen.

11. Ich appelliere an die ganze menschliche Rasse; gibt es einen Menschen, der grausam genug fühlt, um, ich sage nicht seine Mitmenschen, sondern irgendein sensibles Wesen, gelassen zu quälen, ohne

Honorar, ohne Gewinn, ohne Neugierde, ohne irgend etwas fürchten zu müssen?

12. Gebt doch zu, ihr Theologen, daß selbst nach euren eigenen Grundsätzen euer Gott unendlich bössartiger ist als der schlechteste der Menschen.

13. Wahrscheinlich werdet ihr sagen, daß unendliche Beleidigungen unendliche Strafen verdienen.

14. Ich antworte, daß wir einen Gott, dessen Glück unendlich ist, nicht beleidigen können; daß die Beleidigungen von endlichen Wesen nicht unendlich sein können; daß ein Gott, der nicht beleidigt werden will, niemals zustimmen kann, daß die Beleidigungen seiner Kreaturen ewig sein sollten; daß ein unendlich guter Gott weder unendlich grausam sein kann noch seinen Kreaturen ein ewiges Leben bewilligt, nur wegen des Vergnügens ewiger Qualen.

15. Nur die wildeste Unmenschlichkeit, die ungeheuerste Schurkerei oder der blindeste Ehrgeiz können die Doktrin der ewigen Strafen erfunden haben.

16. Wenn es einen Gott gibt, den wir beleidigen oder lästern können, dann gibt es auf der Erde keine größeren Gotteslästerer als jene, die zu sagen wagen, daß derselbe Gott ein Tyrann sei, der pervers genug ist, um sich während einer Ewigkeit an den nutzlosen Qualen seiner schwachen Kreaturen zu erfreuen.

§ 67 Die Theologie ist ein Gewebe von offenkundigen Widersprüchen

1. Zu behaupten, daß Gott durch die Handlungen der Menschen beleidigt werden kann, bedeutet, alle Vorstellungen, die die Gottesdiener uns in anderer Hinsicht von diesem Wesen zu geben sich bemühen, zu vernichten.

2. Zu sagen, daß der Mensch die Ordnung des Universums verwirren kann; daß er den Donner in den Händen seines Gottes entfachen kann; daß er seine Pläne zerstören kann, bedeutet, daß der Mensch stärker als sein Gott ist, daß er der Schiedsrichter seines Willens ist, und daß es von ihm ab-

hängt, seine Güte in Grausamkeit zu verwandeln.

3. Die Theologie reißt dauernd mit einer Hand das herunter, was sie mit der anderen errichtet.

4. Wenn alle Religion auf einen Gott gegründet ist, der provoziert und beruhigt wird, dann ist alle Religion auf offenkundigen Widerspruch gegründet.

5. Alle Religionen stimmen in der Verherrlichung der Weisheit und unendlichen Macht der Gottheit überein.

6. Sobald sie aber sein Benehmen aufzeigen, dann sehen wir nichts als Unbesonnenheit, Mangel an Voraussicht, Schwäche und Torheit.

7. Man sagt, Gott schuf die Welt für sich selbst; und doch war er bislang niemals in der Lage, sich selbst angemessen durch sie ehren zu lassen.

8. Gott schuf die Menschen, um in seinem Reich Untertanen zu haben, die ihm ihre Ehre erweisen; und dennoch sehen wir die Menschen in dauerndem Aufruhr gegen ihn.

§ 68 Die angeblichen Werke Gottes beweisen nicht die göttlichen Vollkommenheiten

1. Sie preisen ständig die göttlichen Vollkommenheiten; und wenn wir Beweise für sie verlangen, dann weisen sie auf seine Werke hin, in denen, wie sie uns versichern, diese Vollkommenheiten in dauerhaften Zeichen geschrieben sind.

2. Alle diese Werke sind jedoch unvollkommen und vergänglich.

3. Der Mensch, der immer als das wunderbarste Werk, als das Meisterstück der Gottheit betrachtet wird, ist voll von Unvollkommenheiten.

4. Sie lassen ihn in den Augen des allmächtigen Wesens, das ihn schuf, als nicht akzeptabel erscheinen.

5. Dieses überraschende Werk wird gegenüber seinem Schöpfer oft so aufrührerisch und widerwärtig, daß er gezwungen ist, es in das Feuer zu werfen.

6. Aber wenn das beste Geschöpf Gottes unvollkommen ist, wie können wir über die göttlichen Vollkommenheiten urteilen?

7. Kann ein Werk, mit dem der Schöpfer selbst so unzufrieden ist, uns veranlassen, die Fähigkeiten des Schöpfers zu bewundern?

8. In körperlicher Hinsicht ist der Mensch Tausenden von Gebrechen, zahllosen Übeln und dem Tod unterworfen.

9. In moralischer Hinsicht ist der Mensch voller Fehler; und dennoch erzählt man unablässig, daß er das schönste Werk des vollkommensten Wesens sei.

§ 69 Durch die angebliche Schöpfung der Engel wird die Vollkommenheit Gottes nicht offenkundiger bewiesen

1. Durch die Schöpfung vollkommenerer Wesen als den Menschen hat Gott keinen größeren Erfolg gehabt noch einen stärkeren Beweis für seine Vollkommenheit gegeben.

2. Sehen wir nicht in vielen Religionen, daß die Engel sogar versucht haben, ihn vom Thron zu stürzen?

3. Gott wollte Engel und Menschen glücklich machen; und doch war er nie fähig, die Engel oder die Menschen glücklich zu machen.

4. Stolz, Bosheit, Sünden und Unvollkommenheiten der Kreaturen haben immer dem Willen des vollkommenen Schöpfers widersprochen.

§ 70 Die Theologie predigt die Allmacht ihres Gottes und läßt ihn doch immer unfähig erscheinen

1. Alle Religion gründet sich offensichtlich auf den Grundsatz, daß Gott macht, was er kann und der Mensch, was er will.

2. Jedes Religionssystem zeigt uns einen ungleichen Kampf zwischen der Gottheit einerseits und seinen Kreaturen andererseits, aus dem ersterer niemals ehrenhaft herauskommt.

3. Trotz seiner Allmacht hat er keinen Erfolg darin, die Werke seiner Hände so zu gestalten, wie er sie haben will.

4. Um die Dummheit vollzumachen, es gibt da eine Religion, die behauptet, daß Gott selbst gestorben ist, um die Menschheit zu erlösen; trotz dieses Todes sind die Menschen nicht so weit gekommen, wie Gott es sich gewünscht hat.

§ 71 Nach allen Religionssystemen ist Gott das launenhafteste und dümmste aller Wesen

1. Nichts ist übertriebener als die Rolle, welche die Theologie die Gottheit in jedem Land spielen läßt.

2. Existierte er wirklich, so sollten wir in ihm das launischste und gefühlloseste Wesen sehen.

3. Wir wären gezwungen zu glauben, daß Gott die Welt nur als Theater für seine schmachvollen Kriege mit seinen Kreaturen gemacht habe; daß er Engel, Menschen und Dämonen nur deshalb geschaffen hat, um Gegner zu haben, gegen die er seine Macht anwenden könne.

4. Er schuf die Menschen frei, um ihn zu beleidigen, böseartig genug, um seine Ziele zu zerstören, zu starrsinnig, um sich zu fügen; und dies alles nur aus Spaß daran, zornig zu sein, beschwichtigt und versöhnt zu werden und um die Unordnung, die sie gemacht haben, zu beseitigen.

5. Hätte die Gottheit ihre Kreaturen sofort so gebildet, wie sie sie haben wollte, welche Kümmernisse hätte sie sich nicht selbst erspart oder zumindest vor welchen Peinlichkeiten hätte sie ihre Theologen bewahrt!

6. Alle Religionen zeigen Gott nur damit beschäftigt, sich selbst Übel zuzufügen.

7. Er ähnelt jenen Quacksalbern, die sich selbst Wunden zufügen, um die Möglichkeit zu haben, der Öffentlichkeit die Wirksamkeit ihrer Salben zu demonstrieren.

8. Aber wir sehen nicht, daß die Gottheit bis jetzt fähig war, sich selbst radikal

von den Übeln zu heilen, die sie von den Menschen erleidet.

§ 72 Es ist absurd zu sagen, das Böse komme nicht von Gott

1. Gott ist der Autor von allem und dennoch versichert man uns, daß das Böse nicht von Gott kommt.
2. Woher kommt es dann?
3. Vom Menschen.
4. Aber wer machte den Menschen?
5. Gott.
6. Dann kommt das Böse aber von Gott.
7. Wenn er den Menschen nicht so gemacht hätte, wie er ist, dann würde es weder moralische Übel noch Sünde in der Welt geben.
8. Für die Perversität des Menschen ist deshalb Gott verantwortlich.
9. Wenn der Mensch die Macht hat, Übles zu tun oder Gott zu beleidigen, dann sind wir gezwungen zu folgern, daß Gott gewählt hat, beleidigt zu werden; daß Gott, der den Menschen schuf, beschlossen hat, daß der Mensch Übles tun soll; anderenfalls würde der Mensch eine Wirkung sein, die der Ursache widerspricht, von der er sein Dasein ableitet.

§ 73 Die Voraussicht, die man Gott zuschreibt, würde dem Menschen ein Recht geben, sich über seine Grausamkeit zu beschweren

1. Der Mensch schreibt Gott die Fähigkeit der Voraussicht oder des Vorherwissens dessen zu, was auch immer geschehen wird; aber dieses Vorherwissen gereicht ihm selten zu Ruhm noch schützt es ihn vor den gerechtfertigten Vorwürfen des Menschen.
2. Wenn Gott die Zukunft kennt, müßte er dann nicht den Sündenfall seiner Kreaturen vorhergesehen haben?
3. Wenn er in seinen Urteilen beschlossen hat, diesen Sündenfall zu erlauben, dann war es unzweifelhaft deshalb, weil es sein Wille war, daß dieser Sündenfall statt-

fände, anderenfalls hätte es nicht passieren können.

4. Wenn das Vorherwissen Gottes von den Sünden seiner Kreaturen notwendig oder zwangsläufig war, dann könnte man annehmen, daß er durch seine Gerechtigkeit gezwungen war, die Schuldigen zu bestrafen; wenn er sich aber der Fähigkeit des Vorhersehens und Macht der Vorherbestimmung aller Dinge erfreute, hing es dann nicht von Gott ab, sich selbst keine grausamen Gesetze aufzuerlegen oder konnte er nicht zumindest auf die Schaffung von Wesen verzichten, die er zwangsläufig strafen und durch ein nachfolgendes Urteil unglücklich machen muß?

5. Ist es von Bedeutung, ob Gott die Menschen zum Glück oder zum Elend bestimmt hat durch eine Vorverurteilung, eine Wirkung seines Vorherwissens, oder durch ein späteres Urteil, eine Wirkung seiner Gerechtigkeit?

6. Ändert die Anordnung seiner Urteile das Schicksal der Unglücklichen?

7. Beschweren sie sich nicht zu Recht über einen Gott, der in der Lage war, ihre Schöpfung zu unterlassen, sie aber dennoch schuf, obwohl er klar vorhersah, daß seine Gerechtigkeit ihn früher oder später verpflichtete, sie zu bestrafen.

§ 74 Die Absurdität der theologischen Geschichten von der Erbsünde und dem Teufel

1. Ihr sagt, der Mensch sei rein, unschuldig und gut gewesen, als Gott ihn schuf; aber seine Natur wurde als Bestrafung für seine Sünden verdorben.
2. Wenn der Mensch, als er aus der Hand Gottes kam, sündigen konnte, dann war seine Natur unvollkommen.
3. Warum ließ Gott es zu, daß er sündigte und seine Natur verdorben wurde?
4. Warum erlaubte ihm Gott, verführt zu werden, wohl wissend, daß er zu schwach war, der Versuchung zu widerstehen?

5. Warum schuf Gott den Teufel, einen bösen Geist und Verführer?

6. Warum vernichtete Gott, der der menschlichen Rasse soviel Gutes wünscht, nicht ein für allemal die vielen bösen Geister, die die natürlichen Feinde unseres Glücks sind; oder vielmehr, warum schuf Gott die bösen Geister, deren Sieg über und fatalen Einfluß auf die Menschheit er vorhersehen mußte?

7. Kurz, durch welche Katastrophen in allen Religionen der Welt kam es zu diesem entscheidenden Vorteil des bösen Prinzips über das gute Prinzip oder die Gottheit?

§ 75 Der Teufel wurde wie die Religion erfunden, um die Priester zu bereichern

1. Es wird von einem Beispiel von Naivität berichtet, das dem Herzen eines italienischen Mönchs alle Ehre erweist.

2. Als er eines Tages predigte, dachte dieser fromme Mann, daß er seinem Publikum sagen mußte, daß er, dem Himmel sei Dank, durch tiefe Meditation schließlich einen sicheren Weg gefunden habe, um alle Menschen glücklich zu machen.

3. „Der Teufel“, sagte er, „versucht den Menschen nur, damit er in der Hölle Gefährten seines Elends habe. Laßt uns deshalb an den Papst appellieren, der die Schlüssel zu Himmel und Hölle besitzt. Er möge an der Spitze der ganzen Kirche zu Gott beten, einer Versöhnung mit dem Teufel zuzustimmen, ihm sein Wohlwollen wiederzugeben und ihn in seinen früheren Rang einzusetzen, was unfehlbar dazu führen müßte, seine boshaften Pläne gegen die Menschheit aufzugeben.“

4. Möglicherweise sah dieser ehrenhafte Mönch nicht, daß der Teufel für die Priester einer Religion ebenso nützlich ist wie Gott.

5. Sie sind an ihren Meinungsverschiedenheiten viel zu sehr interessiert, als daß sie eine Versöhnung zwischen zwei Feinden förderten, von deren Kämpfen ihre eigene Existenz und ihr Einkommen abhängen.

6. Wenn die Menschen nicht mehr in Versuchung geführt werden und aufhören zu sündigen, dann sind die Priester überflüssig.

7. Der Manichäismus¹ ist offenkundig der Angelpunkt einer jeden Religion.

8. Unglücklicherweise beweist uns der Teufel, der erfunden wurde, die Gottheit vom Verdacht der Bösartigkeit zu befreien, jeden Augenblick die Unfähigkeit und die Ungeschicklichkeit seines himmlischen Gegners.

§ 76 Wenn Gott unfähig gewesen ist, die menschliche Natur für die Sünde unempfindlich zu machen, dann hat er kein Recht, den Menschen zu bestrafen

1. Man sagt, daß die Natur des Menschen notwendigerweise anfällig für das Verderben sei.

2. Gott konnte ihm nicht Unfehlbarkeit vermitteln, da diese eine unveräußerliche Eigenschaft seiner göttlichen Vollkommenheit ist.

3. Aber wenn Gott den Menschen nicht unfehlbar machen konnte, warum unterzog er sich der Mühe den Menschen zu machen, dessen Natur notwendig verdorben werden mußte und der Gott folgerichtig beleidigen mußte?

4. Andererseits, wenn Gott selbst die menschliche Natur nicht unfehlbar machen konnte, mit welchem Recht bestraft er die Menschen dafür, daß sie nicht unfehlbar sind?

5. Es kann nur das Recht des Stärkeren sein; aber man nennt das Recht des Stärkeren Gewalt, und Gewalt ist nicht mit dem gerechtesten aller Wesen vereinbar.

6. Gott wäre höchst ungerecht, bestrafte er die Menschen dafür, daß sie nicht an seinen göttlichen Vollkommenheiten teilhaben und nicht in der Lage sind, Götter wie er zu sein.

¹ Dualistisches Konzept von Licht und Finsternis, Geist und Materie als den von Anbeginn an unveröhnlichen guten und bösen Prinzipien.

7. Hätte Gott nicht zumindest die Art von Vollkommenheit allen Menschen geben können, für die ihre Natur empfänglich ist?
8. Wenn einige Menschen gut und für ihren Gott akzeptabel sind, warum hat er dann nicht allen Wesen unserer Art die gleiche Gunst erwiesen oder die gleiche Veranlagung gegeben?
9. Warum übersteigt die Zahl der Bösen die Zahl der Guten so sehr?
10. Warum kommen auf einen Freund zehntausend Feinde Gottes in einer Welt, die mit ehrbaren Menschen zu bevölkern nur von ihm abhing.
11. Wenn es wahr ist, daß Gott beabsichtigt, im Himmel einen Gerichtshof aus Heiligen, Auserwählten oder von Menschen, die auf Erden seiner Meinung nach vorbildlich gelebt haben, zu bilden, würde er nicht eine zahlreichere, strahlendere und ehrbarere Versammlung gehabt haben, wenn er sie aus allen Menschen bildete, denen er bei ihrer Erschaffung jenen Grad von Güte, die für die ewige Glückseligkeit notwendig ist, gespendet hätte?
12. Wäre es für ihn schließlich nicht einfacher gewesen, den Menschen nicht gemacht zu haben als ihn als ein Wesen zu schaffen, das voller Fehler gegenüber seinem Schöpfer aufrührerisch ist und ständig durch den fatalen Mißbrauch seiner Freiheiten die eigene Zerstörung verursacht?
13. Ein vollkommener Gott hätte, statt den Menschen zu schaffen, nur sehr fügsame und unterwürfige Engel geschaffen.
14. Man sagt, Engel seien frei; einige haben gesündigt; aber in jedem Fall haben alle ihre Freiheit nicht dazu mißbraucht, gegen ihren Meister zu revoltieren.
15. Hätte Gott nicht nur Engel der guten Art schaffen können?
16. Wenn Gott Engel geschaffen hat, die nicht gesündigt haben, hätte er nicht auch unfehlbare Menschen schaffen können, die niemals ihre Freiheit mißbrauchen sollten?
17. Wenn die Auserwählten unfähig sind, im Himmel zu sündigen, hätte Gott dann nicht unfehlbare Menschen auf der Erde schaffen können?

§ 77 Es ist absurd zu sagen, daß das Verhalten Gottes für den Menschen ein Geheimnis sein sollte

1. Die Gottesdiener unterlassen es niemals uns zu überreden, daß die riesige Entfernung, die Gott von den Menschen trennt, notwendig dazu führt, daß das Verhalten Gottes ein Geheimnis für uns ist und daß wir kein Recht haben, unseren Herrn zu prüfen.
2. Ist diese Antwort zufriedenstellend?
3. Wenn meine ewige Glückseligkeit auf dem Spiel steht, habe ich dann nicht ein Recht, das Verhalten Gottes zu prüfen?
4. Nur die Hoffnung auf die Glückseligkeit unterwirft den Menschen der Autorität eines Gottes.
5. Ein Despot, dem sich die Menschen nur durch Angst unterwerfen, ein Herr, den sie nicht prüfen können, ein völlig unnahbarer Souverän können niemals die Huldigung durch intelligente Wesen verdienen.
6. Wenn das Verhalten Gottes ein Geheimnis ist, dann ist er nicht für uns gemacht.
7. Der Mensch kann ein Verhalten, in dem entweder alles unbegreiflich ist oder über das er häufig nur rebellische Ideen bilden kann, nicht verehren, bewundern, respektieren oder nachahmen; es sei denn, man behauptete, wir sollten alles verehren, von dem wir keine Kenntnis haben und daß jedes Ding, das wir nicht kennen, aus diesem Grund ein Gegenstand der Bewunderung wird.
8. Oh ihr Gottesdiener!
9. Ihr hört niemals auf uns zu erzählen, daß die Absichten Gottes unerforschlich sind; daß seine Wege nicht unsere Wege noch seine Gedanken unsere Gedanken sind; daß es absurd sei, sich über seine Regierung, seine Motive und deren Quellen zu beschweren, die uns völlig unbekannt sind; daß es eine Frechheit sei, seine Urteile für ungerecht zu halten, weil wir sie nicht verstehen können.
10. Aber wenn ihr auf diese Art redet, empfindet ihr dann nicht, daß ihr mit euren

eigenen Händen euer ganzes System zerstört, dessen einziger Zweck es ist, uns die Wege der Gottheit zu erklären, die, wie ihr sagt unerforschlich sind?

11. Habt ihr seine Urteile, seine Wege und seine Pläne verstanden?

12. Ihr wagt es nicht zu behaupten, und obwohl ihr darüber ohne Ende nachdenkt, so versteht ihr sie nicht besser als wir es tun.

13. Wenn ihr zufällig den Plan Gottes kennt, den wir verehren sollen, den aber die meisten Leute für so wenig angemessen für ein gerechtes, gutes, intelligentes und vernünftiges Wesen halten, dann sagt nicht länger, daß dieser Plan unerforschlich sei.

14. Wenn ihr ihn aber genausowenig wie wir kennt, dann habt etwas Nachsicht mit jenen, die offen bekennen, daß sie ihn nicht begreifen oder daß sie in ihm nichts Göttliches sehen.

15. Hört auf, Auffassungen zu verfolgen, von denen ihr selbst nichts versteht.

16. Hört auf, einander wegen Träumereien und Vermutungen zu verleumden, die allem widersprechen.

17. Erzählt uns von Dingen, die verständlich und für die Menschen wirklich nützlich sind; und erzählt uns nicht länger von den unerforschlichen Wegen Gottes, über ihr nur stottert und die euch widersprechen.

18. Indem sie ständig von der unendlichen Tiefe göttlicher Weisheit reden, indem sie uns verbieten, sie auszusprechen, indem sie sagen, es sei ein Verbrechen, Gott vor das Tribunal unseres schwächlichen Verstandes zu zitieren, indem sie ein Verbrechen daraus machen, unseren Meister zu beurteilen, lehren uns die Gottesdiener nichts als ihre Verlegenheit, in der sie sich befinden, wenn es erforderlich ist, für das Verhalten eines Gottes Rechenschaft abzugeben, dessen Verhalten sie nur deshalb für wunderbar halten, weil sie völlig unfähig sind, es selbst zu begreifen.

§ 78 Sollten die Unglücklichen zwecks Tröstung auf den einzigen Urheber ihres Elends schauen

1. Körperliches Übel wird im allgemeinen als Strafe für die Sünden betrachtet.

2. Krankheiten, Hungersnöte, Kriege und Erdbeben sind Mittel, die Gott gebraucht, um die schlechten Menschen zu bestrafen.

3. Deshalb haben sie keine Skrupel, diese Übel der Strenge eines gerechten und guten Gottes zuzuschreiben.

4. Aber fallen diese Plagen nicht wahllos auf die Guten und Bösen, auf die Gottlosen und die Frommen, auf die Unschuldigen und die Schuldigen?

5. Wie können sie bei diesem Verfahren von uns erwarten, die Gerechtigkeit und Güte eines Wesens zu bewundern, das so viele arme Wesen zu trösten scheint, deren Verstand unzweifelhaft durch ihr Elend verwirrt sein muß und die vergessen haben, daß ihr Gott der Schiedsrichter und einzige Gestalter der Ereignisse dieser Welt ist.

6. Wenn dies der Fall ist, sollten sie dann nicht ihre Leiden ihm zuschreiben, in dessen Arme sie trostsuchend fliegen.

7. Unglücklicher Vater!

8. Du tröstest dich im Schoß der Vorsehung über den Verlust eines lieben Kindes oder der geliebten Frau, die dein Glück ausmachten.

9. Aber siehst du denn nicht, daß Gott sie getötet hat?

10. Dein Gott hat dich elend gemacht und du hast den Wunsch, dein Gott möge dich trösten in deinem furchtbaren Leid, das er dir gesandt hat.

11. Den täuschenden und übernatürlichen Begriffen der Theologie ist es gelungen, in den Seelen der Menschen die einfachsten, liebsten und natürlichsten Ideen so zu zerstören, daß die Frommen unfähig sind, Gott der Boshaftigkeit anzuklagen und sich daran gewöhnt haben, die verschiedenen Schicksalsschläge als unzweifelhafte Beweise der himmlischen Güte zu betrachten.

12. Selbst im Elend befiehlt man ihnen zu glauben, daß Gott sie liebt, daß Gott sie besucht, daß Gott sie auf die Probe stellt.

13. So hat die Religion die Kunst verwirklicht, das Böse in das Gute zu verwandeln.

14. Eine weltliche Person sagte einmal ganz richtig: Wenn Gott der Allmächtige diejenigen, die er liebt, auf solche Weise behandelt, dann ersuche ich ihn in allem Ernst, niemals an mich zu denken.

15. Die Menschen müssen sehr trübsinnige und grausame Vorstellungen von ihrem Gott, den man für so gut hält, empfangen haben, wenn sie glauben, daß die fürchterlichsten Katastrophen und schärfsten Leiden Zeichen seiner Gunst sind.

16. Würde ein teuflisches Genie, ein Dämon, erfinderischer in der Folter seiner Feinde sein als der Gott der Güte, der so häufig seine liebsten Freunde so streng behandelt?

§ 79 Ein Gott, der die Fehler bestraft, die er hätte verhindern können, ist ein verrückter Tyrann, der Gerechtigkeit mit Torheit verbindet

1. Was sollen wir von einem Vater sagen, der wie man uns versichert, ohne Unterbrechung über die Erhaltung und das Glück seiner schwachen und kurzsichtigen Kinder wacht, und der ihnen dennoch die Freiheit läßt, ziellos über Felsen, an Abgründen und am Wasser entlang zu wandern; der sie kaum daran hindert, ihrer unmäßigen Lust zu folgen; der ihnen erlaubt, unvorsichtig mörderische Waffen zu bedienen unter dem Risiko der Lebensgefahr.

2. Was sollen wir von dem gleichen Vater denken, wenn er, statt sich selbst des Bösen anzuklagen, das seinen armen Kindern widerfährt, sie für ihr Verhalten auf grausamste Art und Weise bestraft.

3. Wir müßten mit allem Recht sagen, daß dieser Vater ein Verrückter ist, der Ungerechtigkeit mit Torheit verbindet.

4. Ein Gott, der Fehler bestraft, die er hätte verhindern können, ist ein Wesen ohne Weisheit, ohne Güte und ohne Gerechtigkeit.

5. Ein voraussehender Gott würde das Böse verhindern und damit vermeiden, es bestrafen zu müssen.

6. Ein guter Gott würde nicht die Schwäche bestrafen, von der er weiß, daß sie in der menschlichen Natur liegt.

7. Wenn ein gerechter Gott den Menschen gemacht hat, dann würde er ihn nicht dafür bestrafen, daß er nicht stark genug ist, seinen Leidenschaften zu widerstehen.

8. Schwäche zu strafen ist die ungerechteste Tyrannei.

9. Ist es nicht die Verleumdung eines gerechten Gottes, wenn man sagt, daß er die Menschen für ihre Fehler selbst in diesem Leben bestraft?

10. Wie könnte er Wesen bestrafen, deren Besserung allein in seiner Hand liegt und die nicht anders handeln können als sie tun, weil ihnen die Gnade fehlt?

11. Nach den eigenen Prinzipien der Theologen kann der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustand der Verderbnis nichts als das Böse bewirken, weil er ohne göttliche Gnade niemals fähig ist, Gutes zu tun.

12. Wenn nun die Natur des Menschen, sich selbst überlassen und ohne göttliche Hilfe, ihn notwendig zum Bösen bestimmt oder ihn unfähig macht für das Gute, was wird dann aus dem freien Willen des Menschen?

13. Nach diesen Grundsätzen kann der Mensch weder Verdienste erwerben noch Fehler begehen.

14. Indem er den Menschen für das Gute, was er tut, belohnt, belohnt Gott nur sich selbst; indem er den Menschen für das Böse, was er tut, bestraft, bestraft Gott nur sich selbst, weil er ihm nicht die Gnade gewährte, ohne die er unmöglich besser handeln konnte.

§ 80 Was man freien Willen nennt ist eine Dummheit

1. Die Theologen erzählen uns immer wieder, daß der Mensch frei sei, während sich doch alle ihre Grundsätze verschworen haben, seine Freiheit zu zerstören.
2. In dem sie sich bemühen, Gott zu rechtfertigen, klagen sie ihn in Wirklichkeit der schwärzesten Ungerechtigkeit an.
3. Sie nehmen an, daß der Mensch ohne Gnade gezwungen ist, Übles zu tun.
4. Ein wenig Überlegung wird genügen, um uns davon zu überzeugen, daß alle Handlungen des Menschen zwangsläufig sind, daß sein freier Wille ein Hirngespinnst ist, selbst in den Systemen der Theologen.
5. Hängt es vom Menschen ab, von diesen oder jenen Eltern geboren zu werden?
6. Hängt es vom Menschen ab, die Meinungen seiner Eltern oder Lehrer aufzunehmen oder abzulehnen?
7. Wäre ich von heidnischen oder mohammedanischen Eltern geboren, würde es von mir abhängen, ein Christ zu werden?
8. Und dennoch versichern uns die Gottesdiener in allem Ernst, daß ein gerechter Gott all jene ohne Mitleid verdammen werde, denen er nicht die Gnade gewährt hat, die christliche Religion zu kennen.
9. Die Geburt eines Menschen ist völlig unabhängig von seiner Wahl.
10. Er wird nicht gefragt, ob er in diese Welt kommen will oder nicht.
11. Die Natur berät sich nicht mit ihm über das Land und die Eltern, die sie ihm gibt.
12. Seine erworbenen Ideen, seine Meinungen, seine falschen oder richtigen Auffassungen sind notwendigerweise die Früchte der Erziehung, die er erhalten hat und die er nicht hat lenken können.
13. Seine Leidenschaften und Wünsche sind notwendige Konsequenzen des Temperaments, das ihm die Natur gegeben hat.
14. Während seines ganzen Lebens werden sein Wille und seine Handlungen durch seine Verbindungen, Gewohnheiten, Beschäftigungen, Freuden und Gespräche be-

stimmt; durch die Gedanken, die seinem Verstand unfreiwillig eingepflanzt wurden; mit einem Wort, durch eine Vielzahl von Ereignissen und Unfällen, die er nicht vorhersehen oder vermeiden konnte.

15. Unfähig, in die Zukunft zu schauen, weiß er nicht, was er tun wird.

16. Von der Geburt bis zum Tod, er ist niemals frei.

17. Ihr sagt, daß er will, überlegt, wählt, bestimmt; und daraus schließt ihr, daß seine Handlungen frei sind.

18. Es ist wahr, daß der Mensch will, aber er ist nicht der Meister seines Willens oder seiner Wünsche; er kann nur das wünschen und wollen, was er für vorteilhaft hält; er kann weder den Schmerz lieben noch das Vergnügen verabscheuen.

19. Man wird sagen, daß er manchmal den Schmerz dem Vergnügen vorzieht; aber dann bevorzugt er einen momentanen Schmerz, um ein größeres und dauerhafteres Vergnügen zu erlangen.

20. In diesem Falle bestimmt ihn die Aussicht auf ein größeres Gut notwendigerweise dazu, vorweg ein geringeres Übel in Kauf zu nehmen.

21. Der Liebhaber gibt seiner Geliebten nicht jene Eigenschaften, die ihn faszinieren; er hat es dann nicht in der Hand, das Ziel seiner Zärtlichkeit zu lieben oder nicht zu lieben; er ist nicht der Herr seiner Einbildung oder seines Temperaments.

22. Woraus offenkundig folgt, daß der Mensch nicht der Herr seines Willens und seiner Wünsche ist.

23. Aber der Mensch, werdet ihr sagen, kann seinen Wünschen widerstehen; deshalb ist er frei.

24. Der Mensch widersteht seinen Wünschen, wenn die Motive, die ihn von seinem Ziel abbringen, stärker sind als jene, die ihn anziehen; aber dann ist sein Widerstand notwendig.

25. Ein Mensch dessen Furcht vor Schande oder Bestrafung größer ist als seine Liebe zum Geld, widersteht notwendigerweise dem Wunsch nach Stehlen.

26. „Sind wir nicht frei, wenn wir überlegen?“

27. Sind wir aber die Meister des Wissens oder Nichtwissens, des Zweifels oder der Gewißheit?

28. Überlegung ist eine notwendige Wirkung unserer Ungewißheit in Bezug auf die Konsequenzen unseres Handelns.

29. Wenn wir uns der Konsequenzen sicher sind oder denken, daß wir sicher sind, dann entscheiden wir notwendig und dann handeln wir notwendig nach unserer richtigen oder falschen Beurteilung.

30. Unsere richtigen oder falschen Urteile sind nicht frei; sie sind notwendig bestimmt durch die Vorstellungen, die wir erhalten haben oder die unser Verstand gebildet hat.

31. Der Mensch ist nicht frei in seiner Wahl; er ist offenkundig gezwungen, das zu wählen, was er für äußerst nützlich und akzeptabel hält.

32. Er ist auch nicht frei, wenn er seine Wahl aufschiebt; er ist gezwungen sie aufzuschieben, bis er die Eigenschaften der Gegenstände, die man ihm zeigt, kennt oder denkt, sie zu kennen, oder bis er die Konsequenzen seiner Handlungen abgewogen hat.

33. Der Mensch, werdet ihr sagen, entscheidet sich oft für Handlungen, von denen er weiß, daß sie ihm schaden werden; der Mensch tötet sich manchmal selbst; deshalb ist er frei.

34. Ich verneine dies.

35. Ist der Mensch Herr des richtigen oder falschen Denkens?

36. Hängen nicht seine Vernunft und seine Weisheit von den Meinungen ab, die er gebildet hat oder von der Gestaltung seiner Maschine?

37. Da weder das eine noch das andere von seinem Willen abhängt, sind sie kein Beweis seiner Freiheit.

38. Wenn ich eine Wette abschließe, daß ich dieses tun oder nicht tun würde, bin ich dann nicht frei?

39. Hängt es dann nicht von mir ab, es zu tun oder es nicht zu tun?

40. Nein, antworte ich, der Wunsch, die Wette zu gewinnen, wird notwendigerweise bestimmen, ob du die Sache, um die es geht, tust oder nicht tust.

41. Aber angenommen ich stimme zu, die Wette zu verlieren?

42. Dann wird der Wunsch, mir zu beweisen, daß du frei bist, stärker geworden sein als das Motiv, die Wette zu gewinnen; und dieses Motiv wird dich zwangsläufig bestimmt haben, die fragliche Sache zu tun oder nicht zu tun.

43. Aber, werdet ihr sagen, ich fühle mich frei.

44. Dies ist eine Illusion, die man vergleichen könnte mit jener Fliege in dem Märchen, die auf dem Dach einer schweren Kutsche sitzt und sich selbst applaudiert, ihren Kurs zu bestimmen.

45. Der Mensch, der sich selbst für frei hält, ist eine Fliege, die sich vorstellt, sie habe die Macht, das Universum zu bewegen, während sie selbst unbewußt von ihm getragen wird.

46. Die innere Überzeugung, daß wir frei seien, eine Sache zu machen oder nicht zu machen, ist eine bloße Illusion.

47. Wenn wir die wahren Prinzipien unserer Handlungen erforschen, so werden wir finden, daß sie immer notwendige Konsequenzen unseres Willens und unserer Wünsche sind, die wir niemals in unserer Macht haben.

48. Ihr denkt, ihr seid frei, weil ihr macht, was ihr wollt; aber seid ihr frei, zu wollen oder nicht zu wollen, zu wünschen oder nicht zu wünschen?

49. Werden nicht euer Wille und eure Wünsche notwendigerweise erregt durch Gegenstände oder Eigenschaften, die völlig unabhängig von euch sind?

§ 81 Aber wir dürfen daraus nicht schließen, daß die Gesellschaft kein Recht habe, zu strafen

1. „Wenn die Handlungen der Menschen notwendig sind, wenn die Menschen

nicht frei sind, mit welchem Recht bestraft dann die Gesellschaft die Verbrecher?

2. Ist es nicht sehr ungerecht, Wesen zu bestrafen, die nicht anders handeln konnten als sie gehandelt haben?“

3. Wenn die Bösen notwendig gemäß den Trieben ihrer bösen Natur handeln, dann handelt die Gesellschaft bei ihrer Bestrafung notwendig, geleitet vom Wunsch nach Selbsterhaltung.

4. Gewisse Gegenstände erzeugen in uns notwendigerweise das Gefühl von Schmerz; unsere Natur zwingt uns, sie von uns abzuwenden.

5. Ein hungriger Tiger springt einen Menschen an, den er fressen will; aber dieser Mensch ist nicht Herr seiner Furcht und sucht nach Mitteln, den Tiger zu töten.

§ 82 Widerlegung der Argumente für einen freien Willen

1. „Wenn alles notwendig ist, dann sind die Irrtümer, die Ansichten und Vorstellungen der Menschen schicksalhaft; und wenn dies so ist, wie oder warum sollten wir versuchen, sie zu bessern“

2. Die Irrtümer der Menschen sind notwendige Konsequenz der Unwissenheit.

3. Ihre Unwissenheit, ihre Vorurteile und ihre Leichtgläubigkeit sind notwendige Konsequenzen ihrer Unerfahrenheit, Nachlässigkeit und des Mangels an Überlegung, in gleicher Weise wie Wahnsinn oder Lethargie notwendige Wirkungen gewisser Krankheiten sind.

4. Die Wahrheit, Erfahrung, Überlegung und die Vernunft sind geeignete Heilmittel, um Unwissenheit, Fanatismus und Dummheit zu kurieren.

5. Aber, werdet ihr fragen, warum hat die Wahrheit diese Wirkung nicht auf viele verwirrte Seelen?

6. Weil einige Krankheiten allen Heilmitteln widerstehen; weil es unmöglich ist, schwierige Patienten zu heilen, die die Heilmittel, die man ihnen geben will, verweigern; weil die Interessen einiger Menschen und die Dummheit anderer notwen-

dig der Zulassung der Wahrheit widersprechen.

7. Eine Ursache bringt ihre Wirkungen nur dann hervor, wenn ihre Handlung nicht durch stärkere Ursachen unterbrochen wird, die dann die frühere Handlung schwächen oder nutzlos werden lassen.

8. Es ist unmöglich, daß die besten Argumente von Menschen angenommen werden, die am Irrtum interessiert, zu seinen Gunsten voreingenommen sind und die alle Überlegung ablehnen; aber die Wahrheit muß notwendigerweise aufrechte Seelen aufklären, die sie ernsthaft suchen.

9. Die Wahrheit ist eine Ursache; sie bringt notwendig ihre Wirkungen hervor, wenn ihre Impulse nicht durch Ursachen unterbrochen werden, die ihre Wirkungen aufheben.

§ 83 Was ist Tugend?

1. Den Menschen seines freien Willens zu berauben, sagt man, macht aus ihm eine bloße Maschine, einen Automaten.

2. Ohne Freiheit kann er nicht länger Verdienste oder Tugenden haben.

3. Was ist Verdienst bei einem Menschen?

4. Es ist eine Art zu handeln, die ihn in den Augen seiner Mitmenschen schätzenswert erscheinen läßt.

5. Was ist Tugend?

6. Sie ist eine Veranlagung, die uns veranlaßt, anderen Gutes zu tun.

7. Was kann aber an Maschinen oder Automaten so verächtlich sein, die so wünschenswerte Wirkungen erzeugen können?

8. Mark Aurel war nützlich für das große Römische Reich.

9. Mit welchem Recht würde eine Maschine eine andere verachten, deren Quellen ihre Handlungen fördert?

10. Gute Menschen sind Quellen, die die Gesellschaft in ihrem Streben nach Glück unterstützen; die schlechten sind schlechte Quellen, die die Ordnung, den Fortschritt und die Harmonie der Gesellschaft stören.

11. Wenn die Gesellschaft zu ihrem eigenen Vorteil die Guten liebt und belohnt, so bedrängt und zerstört sie auch die Schlechten als nutzlos und schädlich.

§ 84 Gott selbst, wenn es denn einen Gott gibt, würde nicht frei sein: daraus folgt die Nutzlosigkeit aller Religion

1. Die Welt ist ein notwendiges Wesen.
2. Alle Wesen, aus denen sie sich zusammensetzt, sind miteinander verbunden und können nicht anders handeln, als sie handeln, solange sie durch die gleichen Ursachen bewegt werden und mit den gleichen Eigenschaften ausgestattet sind.
3. Wenn sie Eigenschaften verlieren, dann werden sie notwendig in unterschiedlicher Weise handeln.
4. Gott selbst, seine Existenz einmal angenommen, kann nicht als frei betrachtet werden.
5. Wenn ein Gott existierte, dann würde seine Art zu handeln notwendigerweise durch die Eigenschaften bestimmt werden, die seiner Natur eigen sind; nichts wäre in der Lage, seinen Willen zu fesseln oder zu ändern.
6. Dieses Wesen, als wahr anerkannt, könnte weder durch unsere Handlungen, Gebete noch durch Opfer sein unwandelbares Benehmen und seine unveränderlichen Pläne aufgeben oder ändern; woraus wir zwangsläufig den Schluß ziehen müssen, daß alle Religion vollkommen nutzlos wäre.

§ 85 Nach den Prinzipien der Theologie ist der Mensch nicht einen Augenblick frei

1. Wären die Gottesdiener nicht ständig miteinander in Widersprüche verstrickt, so sähen sie, daß der Mensch nach ihren eigenen Prinzipien nicht einen Augenblick für frei gehalten werden kann.
2. Nehmen sie nicht an, daß der Mensch dauernd von seinem Gott abhängt?

3. Sind wir frei, wenn wir nicht ohne Gott existieren und geschützt werden können?

4. Sind wir frei, wenn wir nach seinem höchsten Willen aufhören zu existieren?

5. Wenn Gott den Menschen aus nichts geschaffen hat; wenn seine Erhaltung eine ständige Schöpfung ist; wenn Gott nicht für einen Augenblick seine Kreatur aus den Augen lassen kann; wenn alles, was ihm zustößt, eine Wirkung seines göttlichen Willens ist; wenn der Mensch nichts selbständig machen kann; wenn alle Ereignisse, die ihm widerfahren, Wirkungen göttlicher Beschlüsse sind; wenn er nichts Gutes ohne die Gnade von oben macht, wie können sie dann weiterhin behaupten, der Mensch erfreue sich auch nur eines Augenblicks der Freiheit?

6. Wenn Gott nicht den Menschen im Augenblick der Sünde schützte, wie könnte der Mensch dann sündigen?

7. Wenn Gott ihn dabei schützt, so zwingt Gott ihn, zu existieren, damit er sündige.

§ 86 Es gibt keine Übel, keine Unordnung und keine Sünden, die nicht Gott zugeschrieben werden müssen: folglich hat Gott weder ein Recht zu strafen noch zu belohnen

1. Die Gottheit wird häufig mit einem König verglichen, dessen aufsässigen Untertanen den größeren Teil der Menschheit ausmachen; und man sagt, daß er das Recht habe, die Untertanen zu belohnen, die ihm treu bleiben und die aufsässigen zu bestrafen.

2. Dieser Vergleich ist in allen seinen Teilen ungerecht.

3. Gott leitet eine Maschine, deren sämtliche Teile er geschaffen hat.

4. Diese Teile arbeiten entsprechend der Art, die Gott ihnen gegeben hat; er sollte es seiner eigenen Ungeschicklichkeit zuschreiben, wenn diese Teile nicht zur Harmonie dieser Maschine beitragen, in die er sie nach seinem Willen eingefügt hat.

5. Gott ist ein König der Schöpfung, der sich selbst Untertanen jeder Art geschaffen hat; er hat sie zu seinem eigenen Vergnügen geschaffen; sein Wille kann niemals Widerstand erfahren.

6. Wenn Gott also aufsässige Untertanen in seinem Reich hat, so liegt das daran, daß Gott beschlossen hat, rebellische Untertanen zu haben.

7. Wenn die Sünden der Menschen die Ordnung der Welt stören, so liegt es daran, das es der Wille Gottes ist, daß diese Ordnung gestört wird.

8. Niemand wagt, die göttliche Gerechtigkeit in Frage zu stellen; dennoch sehen wir unter der Regierung eines gerechten Gottes nichts als Handlungen der Ungerechtigkeit und Gewalt.

9. Gewalt entscheidet das Schicksal von Völkern, Gerechtigkeit scheint von der Erde verbannt zu sein; einige wenige Menschen spielen ungestraft mit dem Frieden, dem Besitz, der Freiheit und dem Leben anderer.

10. Alles ist Unordnung in dieser Welt, die von Gott beherrscht wird, von dem man sagt, ihm mißfalle Unordnung unendlich.

§ 87 Die Gebete, die Gott dargebracht werden, beweisen ausreichend die Unzufriedenheit mit Gottes Willen

1. Obwohl die Menschen für ewig die Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und die schöne Ordnung der Vorsehung bewundern, sind sie in Wirklichkeit niemals damit zufrieden.

2. Zeigen nicht die Gebete, die sie ständig an den Himmel richten, daß die Menschen auf keinen Fall mit den göttlichen Erlassen zufrieden sind?

3. Zu Gott um eine Gunst zu beten, zeigt die Zurückhaltung seiner wachsamten Fürsorge; zu ihm zu beten, er möge ein Übel verhindern oder beenden, heißt sich bemühen, den Lauf seiner Gerechtigkeit zu stören; die Unterstützung Gottes in unserem Unglück zu erleben, heißt den Urheber unserer Katastrophen anzusprechen, um

ihm zu sagen, er sollte zu unserem Heil seinen Plan ändern, der nicht mit unseren Interessen übereinstimmt.

4. Der Optimist oder derjenige, der behauptet, alles sei gut und der unaufhörlich schreit, daß wir in der bestmöglichen aller Welten leben, sollte konsequenterweise niemals beten; auch sollte er nicht eine andere Welt erwarten, in der der Mensch glücklicher sein wird.

5. Kann es eine bessere Welt als die bestmöglichste Welt geben?

6. Einige Theologen haben die Optimisten als gottlos behandelt, weil sie angedeutet hätten, Gott könne keine bessere Welt als diese, in der wir leben, hervorbringen.

7. Nach diesen Doktoren heißt dies, die Macht Gottes zu begrenzen und ihn beleidigen.

8. Aber sehen denn diese Theologen nicht, daß es eine viel geringere Beleidigung Gottes ist, wenn man sagt, er habe sein Bestes bei der Erschaffung der Welt gegeben als zu sagen, er habe, obwohl er eine bessere Welt haben schaffen können, genug Bosheit gehabt, eine sehr schlechte zu schaffen?

9. Wenn der Optimist durch sein System die göttliche Macht beeinträchtigt, so ist der Theologe, der ihn als Gotteslästerer behandelt, selbst ein Gotteslästerer, der die Güte Gottes beleidigt, indem er die Sache seiner Allmacht unterstützt.

§ 88 Es ist der Gipfel der Dummheit, sich vorzustellen, daß die Beleidigungen und Unglücke, die man in dieser Welt erlitten hat, in einer nächsten wieder gutgemacht werden

1. Wenn wir die Übel beklagen, die in unserer Welt geschehen, dann verweist man uns auf eine andere Welt, in der Gott Wiedergutmachung leisten werde für alles Unrecht und alles Elend, die er hier unten zeitweise erlaubt.

2. Aber wenn Gott, der hinnimmt, daß seine ewige Gerechtigkeit für eine lange Zeit ruht, dem Bösen während der ganzen

Dauer unserer gegenwärtigen Welt zustimmen konnte, welche Versicherung haben wir dann, daß die göttliche Gerechtigkeit währen der Dauer einer anderen Welt nicht in gleicher Weise das Elend ihrer Bewohner verschläft?

3. Die Gottesdiener trösten uns über unsere Leiden, indem sie sagen, daß Gott geduldig sei und daß seine Gerechtigkeit, obwohl manchmal langsam, nicht weniger sicher sei.

4. Aber sehen sie denn nicht, daß Geduld mit einem gerechten, unwandelbaren und allmächtigen Wesen unvereinbar ist.

5. Kann denn Gott auch nur für einen Augenblick Ungerechtigkeit erlauben?

6. Einem bekannten Übel auszuweichen zeigt entweder Schwäche und Ungewißheit oder geheimes Einverständnis.

7. Wenn einer die Macht hat, Übel zu verhindern, dann bedeutet die Tolerierung des Übels Zustimmung zum Geschehen.

§ 89 Die Theologie rechtfertigt die durch ihren Gott zugelassenen Übel und Bosheiten nur damit, daß sie ihm den Grundsatz „Gewalt schafft Recht“ zuschreibt, was eine Vergewaltigung allen Rechts ist

1. Die Gottesdiener rufen überall aus, daß Gott unendlich gerecht sei; daß aber seine Gerechtigkeit nicht die Gerechtigkeit des Menschen sei.

2. Welcher Art ist denn aber diese göttliche Gerechtigkeit?

3. Welche Vorstellung kann ich mir von einer Gerechtigkeit bilden, die so oft an Ungerechtigkeit erinnert?

4. Aber verwirrt es nicht alle Vorstellungen von Recht und Unrecht, wenn man sagt, daß das, was in Gott gerecht ist, in seinen Kreaturen ungerecht ist?

5. Wie kann uns ein Wesen als Vorbild dienen, dessen göttliche Vollkommenheiten genau das Gegenteil der menschlichen sind?

6. Man sagt, „Gott sei ein souveräner Schiedsrichter unserer Geschicke.

7. Seine erhabene Macht, die durch nichts begrenzt werden kann, erlaubt ihm zu Recht, mit den Werken seiner Hand beliebig zu verfahren.

8. Der Wurm hat ebenso wie der Mensch kein Recht, sich zu beschweren.“

9. Dieser arrogante Stil ist offenkundig der Sprache entlehnt, die die Diener von Tyrannen nutzen, wenn sie das Maul jener stopfen, die unter ihrer Gewalt leiden.

10. Es kann aber nicht die Sprache der Priester eines Gottes sein, dessen Gerechtigkeit so sehr gepriesen wird; sie kann nicht einem Wesen aufgedrängt werden, das nachdenkt.

11. Priester eines gerechten Gottes!

12. Ich will euch sagen, selbst die größte Macht kann eurem Gott nicht das Recht zukommen lassen, selbst gegen das niedrigste seiner Geschöpfe ungerecht zu sein.

13. Ein Despot ist kein Gott.

14. Ein Gott, der für sich selbst das Recht, Übles zu tun, beansprucht, ist ein Tyrann; ein Tyrann ist kein Vorbild für die Menschen; er muß in ihren Augen ein abscheulicher Gegenstand sein.

15. Ist es nicht in der Tat seltsam, daß sie, um Gott zu rechtfertigen, in jedem Augenblick das ungerechteste aller Wesen aus ihm machen?

16. Sobald wir uns über sein Benehmen beschweren, dann glauben sie uns dadurch zum Schweigen zu bringen, daß sie behaupten, Gott sei der Herr; was bedeutet, daß Gott als der Stärkste nicht an übliche Regeln gebunden ist.

17. Aber das Recht des Stärkeren ist die Verletzung allen Rechts.

18. Es scheint nur in den Augen eines wilden Eroberers Recht zu sein, der sich in der Hitze seiner Raserei vorstellt, daß er mit seinen unglücklichen besiegten Opfern tun könne, was immer er wolle.

19. Dieses barbarische Recht kann nur Sklaven legitim erscheinen, die blind genug sind zu glauben, daß den Tyrannen alles erlaubt ist, weil sie zu schwach sind, sich ihnen zu widersetzen.

20. Rufen nicht fromme Leute im größten Unglück, geleitet durch eine lächerliche Naivität oder vielmehr einen erkennbaren Widerspruch der Begriffe, daß der Allmächtige der Herr sei?

21. So glaubt ihr widersprüchlichen Denker, daß der Allmächtige (ein Wesen, dessen erste Eigenschaft die Güte ist) euch Pest, Krieg und Hungersnot sendet!

22. Ihr glaubt, daß der Allmächtige, dieses gute Wesen, den Willen und das Recht hat, euch die größten Übel zuzufügen, die ihr erleiden könnt!

23. Hört wenigstens auf, euren Gott gut zu nennen, wenn er euch Böses zufügt; sagt nicht, daß er gerecht ist, sagt nicht, daß er der Stärkste ist und daß es für euch unmöglich ist, die Schläge seiner Willkür abzuwehren.

24. Ihr sagt, Gott straft nur zu unserem Guten.

25. Aber was wirklich Gutes kann für ein Volk daraus resultieren, durch Seuchen ausgerottet, durch Kriege verwüstet, durch das Beispiel perverser Regenten verdorben, ohne Unterlaß vom eisernen Zepter einer Aufeinanderfolge gnadenloser Tyrannen zerquetscht, durch die Gewalttätigkeiten einer schlechten Regierung vernichtet zu werden, deren zerstörerische Wirkungen häufig viele Zeitalter lang empfunden werden?

26. Wenn Züchtigungen gut sind, dann können sie nicht allzuviel von einer guten Sache haben.

27. Die Augen des Glaubens müssen seltsame Augen sein, wenn sie in den meisten fürchterlichen Katastrophen, in Verbrechen und Dummheiten, mit denen unsere Gattung gestraft ist, Vorteile sehen.

§ 90 Die lächerliche und unsinnige Lehre von der Erlösung und die zahlreichen Völkermorde, die man Jahwe zuschreibt, prägen einem die Vorstellung von einem ungerechten und barbarischen Gott ein

1. Welche ungewöhnlichen Ideen von der göttlichen Gerechtigkeit müssen die

Christen haben, denen man zu glauben beibringt, daß ihr Gott, um sich mit der menschlichen Rasse zu versöhnen, die der Sünden ihrer Väter unbewußt schuldig ist, seinen Sohn hinrichtete, der unschuldig und zur Sünde unfähig war?

2. Was würden wir von einem König sagen, dessen Untertanen rebellieren und der, um sich selbst zu beschwichtigen, kein anderes Mittel fände, als den Erben seiner Krone hinzurichten, der an der allgemeinen Rebellion gar nicht teilgenommen hat?

3. Die Christen werden sagen, Gott habe dem grausamen Tod seines Sohnes zugestimmt, weil seine Untertanen wegen seiner Güte ihnen gegenüber unfähig seien, die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen.

4. Aber die Güte eines Vaters gegenüber Fremden gibt ihm nicht das Recht, gegenüber seinem eigenen Sohn ungerecht und barbarisch zu sein.

5. Alle Eigenschaften, die die Theologie Gott zuschreibt, zerstören einander gegenseitig.

6. Haben die Juden vernünftiger Vorstellungen von der göttlichen Gerechtigkeit als die Christen?

7. Der Stolz eines Königs erregt den Zorn des Himmels; Jahwe sorgt dafür, daß die Pest über sein unschuldiges Volk hereinbricht; siebzigtausend Untertanen werden vernichtet, um den Fehler eines Monarchen zu sühnen, den die Güte Gottes zu schonen beschließt.

§ 91 Kann ein Wesen, das uns ins Leben rief, bloß um uns elend zu machen, ein großmütiger, gerechter und zärtlicher Vater sein?

1. Ungeachtet der verschiedenen Handlungen der Ungerechtigkeit, mit denen alle Religionen ihre Gottheit anzuschwärzen belieben, können die Menschen nicht zustimmen, ihn der Ungerechtigkeiten anzuklagen.

2. Sie fürchten, daß die Wahrheit ihn wie die Tyrannen dieser Welt beleidigte

und die Last seiner Tücke und Tyrannei für sie verdoppeln würde.

3. Sie horchen daher auf ihre Priester, die ihnen erzählen, daß ihr Gott ein zärtlicher Vater sei; daß dieser Gott ein gerechter Monarch sei, dessen Ziel in dieser Welt sei, sich selbst der Liebe, des Gehorsams und des Respekts seiner Untertanen zu versichern; der ihnen Handlungsfreiheit nur deshalb gibt, damit sie seine Gunst verdienen und die ewige Glückseligkeit erlangen können, die er ihnen nicht schuldet.

4. Durch welche Zeichen kann der Mensch die Zärtlichkeit eines Vaters erkennen, der dem größeren Teil seiner Kinder das Leben nur deshalb gegeben hat, damit sie auf der Erde eine schmerzhaft, ruhelose und bittere Existenz fristen können.

5. Gibt es ein unglücklicheres Geschenk als die angebliche Freiheit, die zu mißbrauchen, wie man uns erzählt, die Menschen Gefahr laufen und sich dadurch ewiges Elend zuziehen?

§ 92 Das Leben des Menschen und alles was er hervorbringt, spricht gegen die Freiheit des Menschen und gegen die Gerechtigkeit und Güte eines angeblichen Gottes

1. Hat nicht die Gottheit, indem sie die Sterblichen ins Leben rief, sie gezwungen, eine grausame und gefährliche Rolle zu spielen?

2. Sie werden in die Welt geworfen ohne ihre Zustimmung.

3. Sie sind mit einem Temperament ausgestattet, das sie nicht beherrschen.

4. Sie werden durch Leidenschaften und Wünsche begeistert, die in ihrer Natur liegen.

5. Sie werden Versuchungen ausgesetzt, denen sie nicht entfliehen können.

6. Sie werden getrieben von Ereignissen, die sie nicht vorhersehen und vermeiden können.

7. Die unglücklichen Sterblichen sind gezwungen eine Laufbahn einzuschlagen,

die ihnen Strafen einbringen kann, die von schrecklicher Dauer und Gewalt sind.

8. Reisende informieren uns, daß in Asien ein Sultan regierte, der voller phantastischer Ideen und absoluter Launen war.

9. In einem seltsamen Wahnsinn befangen, verbrachte dieser Fürst sein Leben an einem Tisch sitzend, auf dem drei Würfel und ein Würfelbecher lagen.

10. Das eine Ende des Tisches war bedeckt mit Silberstücken, die die Begehrlichkeit seiner Höflinge und seines Volkes erregen sollten.

11. Er kannte die Schwächen seiner Untertanen und sprach sie wie folgt an:

12. „Sklaven, ich wünsche euer Glück.

13. Meine Güte beabsichtigt, euch zu bereichern und euch alle glücklich zu machen.

14. Seht ihr hier diese Schätze?

15. Nun, sie sind für euch bestimmt.

16. Versucht sie zu gewinnen.

17. Ein jeder nehme, wenn er an der Reihe ist, den Würfelbecher und die Würfel.

18. Wer immer das Glück haben wird, Sechsen zu werfen, soll Herr dieses Schatzes sein.

19. Aber ich warne euch.

20. Derjenige, der nicht das Glück hat, die erforderliche Zahl zu werfen, soll für immer in einen dunklen Kerker geworfen werden, wo meine Gerechtigkeit verlangt, daß er auf kleinem Feuer geröstet wird.“

21. Bei diesen Ausführungen des Monarchen schauten sich die Versammelten einander erschrocken an.

22. Niemand wünschte, sich selbst einem so gefährlichen Zufall auszusetzen.

23. „Was! Sagte der erzürnte Sultan, will keiner das Spiel wagen?

24. Ich befehle es euch; mein Ruhm erfordert, daß ihr spielt.

25. Spielt also, gehorcht ohne Widerspruch!“

26. Es muß hierbei angemerkt werden, daß die Würfel des Despoten so präpariert waren, daß unter hunderttausend Würfeln nur ein einziger war, bei dem sich die erforderliche Zahl ergab.

27. So hatte der großmütige Monarch das Vergnügen, seine Gefängnisse wohl gefüllt zu sehen und seine Reichtümer verließen ihn selten.

28. Ihr Sterblichen!

29. Dieser Sultan ist euer Gott!

30. Sein Schatz ist der Himmel!

31. Sein Kerker ist die Hölle!

32. Und ihr seid es, die würfelt!

§ 93 Es ist nicht wahr, daß wir der sogenannten Vorsehung irgendeine Dankbarkeit schulden

1. Die Gottesdiener versichern uns wiederholt, daß wir der Vorsehung unendliche Dankbarkeit für die zahllosen Segnungen, die sie spendet, schulden.

2. Laut preisen sie das Glück der Existenz.

3. Aber gemacht, wie viele Sterbliche sind wirklich mit ihrer Existenz zufrieden?

4. Wenn das Leben Süßigkeiten hat, mit wie viel Bitterkeit ist es nicht vermennt?

5. Reicht nicht oft eine Enttäuschung aus, um das friedlichste und glücklichste Leben zu vergiften?

6. Gibt es viele, die, wenn es in ihrer Macht stünde, zum gleichen Preis die schädliche Karriere, zu der sie das Schicksal ohne ihre Zustimmung bestimmt hat, neu begännen?

7. Sie sagen, die Existenz sei ein großer Segen.

8. Aber wird nicht diese Existenz dauernd durch Ängste und häufig durch grausame und unverdiente Krankheiten beunruhigt?

9. Kann uns nicht diese von allen Seiten bedrohte Existenz jeden Augenblick entzogen werden?

10. Wo ist der Mann, der nicht eine liebe Frau, ein geliebtes Kind oder einen tröstenden Freund verloren hat, deren Verlust seine Gedanken jeden Augenblick bedrückt?

11. Es gibt nur wenige, die nicht gezwungen wurden, aus dem Kelch des Un-

glücks zu trinken; es gibt wenige, die nicht ihr Ende herbeigesehnt haben.

12. Schließlich hängt es nicht von uns ab, ob wir existieren oder nicht existieren.

13. Sollte denn der Vogel dem Vogelfänger sehr dankbar sein, daß er ihn mit dem Netz fängt und ihn zu seinem Vergnügen in einen Käfig einsperrt?

§ 94 Es ist eine Dummheit anzunehmen, daß der Mensch König der Natur, der Liebling Gottes und das einzige Ziel seiner Bemühungen sei

1. Ungeachtet der Gebrechen und Schmerzen, die der Mensch zu ertragen gezwungen ist, ist er so dumm, sich für den Favoriten seines Gottes, den Gegenstand aller seiner Fürsorge und den einzigen Endzweck aller seiner Werke zu halten.

2. Er stellt sich vor, das ganze Universum sei für ihn gemacht; überheblich nennt er sich selbst den König der Natur und schätzt sich viel höher ein als die Tiere.

3. Sterblicher! Worauf kannst du deine arroganten Anmaßungen gründen?

4. Du antwortest: auf deine Seele, auf deine Vernunft, auf deine erhabenen Fähigkeiten, die dir erlauben, eine absolute Herrschaft über alle Wesen, die dich umgeben, auszuüben.

5. Aber, du schwacher König der Welt, bist du dir einen Augenblick der Dauerhaftigkeit deiner Herrschaft sicher?

6. Reicht denn nicht das kleinste Atom der Materie, die du verachtest, aus, um dich von deinem Thron zu zerren und dich deines Lebens zu berauben?

7. Wird nicht der König der Tiere am Ende ein Fraß der Würmer?

8. Du sprichst von deiner Seele.

9. Aber weißt du, was eine Seele ist?

10. Siehst du nicht, daß diese Seele nur eine Ansammlung deiner Organe ist, aus der das Leben resultiert?

11. Würdest du denn anderen Tieren eine Seele absprechen, die leben, denken, abwägen und vergleichen wie du; die das Vergnügen suchen und den Schmerz mei-

den wie du; und die oft Organe haben, die ihnen besser dienen als deine?

12. Du prahlst mit deinen intellektuellen Fähigkeiten; aber machen dich diese Fähigkeiten, auf die du so stolz bist, glücklicher als andere Tiere?

13. Machst du denn von dieser Vernunft, der du dich rühmst, oft Gebrauch, auf die zu hören dir die Religion verbietet?

14. Sind jene Tiere, die du verachtest, weil sie weniger stark oder weniger schlau als du sind, seelischen Schmerzen, tausend frivolen Leidenschaften, tausend eingebildeten Wünschen unterworfen, deren dauerndes Opfer du bist?

15. Werden sie wie du von der Vergangenheit gequält und durch die Zukunft beunruhigt?

16. Sie sind ausschließlich auf die Gegenwart beschränkt.

17. Reicht nicht das, was du ihren Instinkt nennst und was ich ihre Intelligenz nenne, aus, um sie zu bewahren und zu verteidigen und alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen?

18. Dient ihnen nicht dieser Instinkt, von dem du geringschätzig sprichst, oft besser als deine wundervollen Fähigkeiten dir?

19. Ist nicht ihre unschuldige Unwissenheit für sie viel vorteilhafter als jene extravaganten Meditationen und wertlosen Untersuchungen, die dich unglücklich machen und die deinen Eifer drängen, selbst die Wesen deiner edlen Art zu massakrieren?

20. Letztlich, haben diese Tiere, wie so viele Sterbliche, eine beunruhigende Vorstellung, die sie nicht nur den Tod, sondern auch ewige Qualen fürchten läßt?

21. Als Augustus hörte, daß Herodes, der König der Juden, seine Söhne umgebracht hatte, rief er aus: es ist viel besser, ein Schwein des Herodes als sein Sohn zu sein.

22. Das Gleiche mag man vom Menschen sagen.

23. Dieses liebe Kind der Vorsehung läuft viel größere Risiken als alle anderen Tiere; nachdem er in dieser Welt viel gelitten hat, muß er sich nicht vorstellen, daß er

in Gefahr ist, in einem anderen Leben ewig zu leiden?

§ 95 Ein Vergleich zwischen Menschen und Tieren

1. Wo verläuft die exakte Trennungslinie zwischen dem Menschen und den Tieren, die er Vieh nennt?

2. Worin unterscheidet er sich wesentlich von den Tieren.

3. Man sagt, der Mensch scheine durch seine Intelligenz, die Fähigkeiten seines Verstandes und seine Vernunft allen anderen Tieren überlegen zu sein, die bei all ihren Handlungen nur durch körperliche Impulse bewegt würden, an denen die Vernunft keinen Anteil hat.

4. Da aber letzten Endes die Tiere weniger Bedürfnisse haben als der Mensch, kommen sie leicht ohne seine intellektuellen Fähigkeiten aus, die für ihre Existenz völlig nutzlos sein würden.

5. Ihr Instinkt ist ausreichend; während alle Möglichkeiten des Menschen kaum ausreichen, um seine Existenz erträglich zu gestalten und um die Bedürfnisse zu befriedigen, was seine Phantasie und seine Vorurteile zu seiner Qual vervielfältigt.

6. Die Tiere werden nicht durch die gleichen Gegenstände wie der Mensch beeinflusst; sie haben nicht die gleichen Bedürfnisse, Wünsche oder Illusionen; und sie werden sehr schnell erwachsen, während der Verstand des Menschen selten den vollen Genuß, die freie Ausübung seiner Fähigkeiten und ihren Gebrauch in einem Maß erreicht, wie er zu seinem Glück erforderlich ist.

§ 96 Es gibt keine Tiere, die so verabscheuenswert sind wie Tyrannen

1. Man versichert uns, daß die menschliche Seele eine einfache Substanz ist.

2. Sie sollte dann bei allen Individuen gleich sein; jeder sollte die gleichen intellektuellen Fähigkeiten haben; dennoch ist dies nicht der Fall.

3. Die Menschen unterscheiden sich in den Fähigkeiten des Verstandes ebenso sehr wie in den Gesichtszügen.

4. Es gibt menschliche Wesen, die sich von einander so sehr unterscheiden wie der Mensch von einem Pferd oder einem Hund.

5. Welche Übereinstimmung oder Ähnlichkeit finden wir zwischen einigen Menschen?

6. Was für eine unendliche Entfernung liegt zwischen dem Genie eines Locke oder eines Newton und dem eines Bauern, Hottentotten oder Lappen?

7. Der Mensch unterscheidet sich von anderen Tieren nur in seiner Organisation, die ihn befähigt, Wirkungen zu erzeugen, zu denen die Tiere nicht in der Lage sind.

8. Die Vielfalt, die man in den Organen der Individuen der menschlichen Art erkennen kann, reicht aus, die Unterschiede in ihren sogenannten intellektuellen Fähigkeiten zu erklären.

9. Mehr oder weniger Sensibilität in diesen Organen, die Wärme des Blutes, die Beweglichkeit der Körperflüssigkeiten, die Flexibilität oder Starrheit in den Geweben und Nerven, müssen notwendigerweise die unendliche Vielfalt erzeugen, die wir im Verstand der Menschen beobachten.

10. Übung, Gewohnheit und Erziehung sorgen dafür, daß sich der Verstand entwickelt und dem anderer überlegen wird.

11. Ein Mensch ohne Kultur und Erfahrung ist ebenso ohne Verstand und Fleiß wie das Tier.

12. Ein dummer Mensch ist derjenige, dessen Organe sich unter Schwierigkeiten bewegen, dessen Verstand nicht leicht vibriert und dessen Blut langsam zirkuliert.

13. Ein Mensch von Genie ist derjenige, dessen Organe flexibel, dessen Empfindungen schnell sind und dessen Verstand vor Geschwindigkeit vibriert.

14. Ein gelehrter Mensch ist derjenige, dessen Organe und Verstand sich lange mit Gegenständen beschäftigen, denen er sich widmet.

15. Ein Mensch ohne Kultur, Erfahrung oder Vernunft, ist er nicht verächtlicher

und hassenswerter als das niedrigste Insekt oder das grausamste Biest?

16. Gibt es in der Natur ein verabscheuenswerteres Wesen als einen Tiberius, einen Nero oder einen Caligula?

17. Haben jene Zerstörer der menschlichen Rasse, die man Eroberer nennt, schätzenswertere Seelen als Bären, Löwen oder Panther?

18. Gibt es Tiere in der Welt, die verabscheuenswerter sind als Tyrannen?

§ 97 Eine Widerlegung der Vortrefflichkeit des Menschen

1. Die Überlegenheit, die der Mensch so freimütig über die anderen Tiere beansprucht, verschwindet bald im Licht der Vernunft, wenn wir über die menschlichen Ausschweifungen nachdenken.

2. Wie viele Tiere zeigen mehr Milde, Nachdenken und Vernunft als das Tier, das sich selbst vernünftiger als alle anderen nennt?

3. Gibt es unter den Menschen, die so oft versklavt und unterdrückt werden, Gesellschaften, die so gut gegründet sind wie jene der Ameisen, der Bienen oder der Biber?

4. Sehen wir jemals wilde Tiere der gleichen Art, die einander zerfleischen und vernichteten ohne Gewinn?

5. Sehen wir jemals religiöse Kriege zwischen ihnen?

6. Die Grausamkeit der Tiere gegenüber anderen Arten rührt vom Hunger, der Notwendigkeit der Ernährung her; die Grausamkeit des Menschen gegen den Menschen rührt nur von der Eitelkeit seiner Herrscher und der Dummheit seiner frechen Vorurteile her.

7. Theoretiker, die uns glauben machen wollen, daß alles im Universum für den Menschen gemacht wurde, sind sehr erstaunt, wenn wir sie fragen, wie so viele schädliche Tiere zum Glück der Menschen beitragen können?

8. Welch bekannter Vorteil resultiert für den Freund der Götter daraus, von einer

Viper gebissen, von einer Stechmücke gestochen, von einem Raubtier verschlungen, von einem Tiger in Stücke gerissen zu werden usw.?

9. Würden nicht alle diese Tiere mit Recht genauso denken wie unsere Theologen, wenn sie behaupteten, daß der Mensch für sie gemacht worden sei?

§ 98 Ein orientalisches Märchen

1. In einiger Entfernung von Bagdad verbrachte ein für seine Heiligkeit berühmter Einsiedler seine Tage in angenehmer Einsamkeit.

2. Um Vorteile aus seinen Gebeten zu erlangen strömten die Nachbarn täglich zu seiner Einsiedelei, um ihm Nahrung und Geschenke zu bringen.

3. Der heilige Mann dankte Gott unaufhörlich für die Segnungen, die ihm die Vorsehung auflud.

4. „Oh Allah,“ sagte er, „wie unbeschreiblich ist deine Liebe zu deinen Dienern.“

5. Was habe ich getan, um die Wohltaten zu verdienen, die ich von deiner Freigebigkeit erhalte?

6. Oh Monarch des Himmels!

7. Oh Vater der Natur!

8. Welche Lobpreisungen können deine Freigebigkeit und deine väterliche Fürsorge angemessen feiern?

9. Oh Allah, wie groß ist deine Güte zu den Menschenkindern!“

10. Durchdrungen von Dankbarkeit gelobte der Einsiedler, eine siebte Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen.

11. Der Krieg, der damals zwischen den Persern und Türken tobte, konnte ihn nicht veranlassen, sein Unternehmen zu verschieben.

12. Voller Gottvertrauen reiste er unter dem unverletzlichen Schutz eines religiösen Gewandes ab.

13. Ohne irgendein Hindernis durchquerte er die feindlichen Truppen; weit entfernt, belästigt zu werden, erhielt er auf Schritt

und Tritt Zeichen der Verehrung von den Soldaten beider Seiten.

14. Nach langer Zeit, gebeugt durch Erschöpfung, muß er Zuflucht nehmen vor den Strahlen einer brennenden Sonne und er rastet im kühlen Schatten einer Gruppe von Palmen.

15. An diesem einsamen Platz findet der Mann Gottes nicht nur einen entzückenden Zufluchtsort, sondern auch eine köstliche Mahlzeit.

16. Er muß nur seine Hand ausstrecken, um Datteln und andere angenehme Früchte zu pflücken; ein Bach verschafft ihm die Mittel, seinen Durst zu löschen.

17. Ein grüner Rasen lädt ihn zum Schlafen ein; beim Aufwachen vollzieht er die geheiligte Waschung und ruft freudig aus: „Oh Allah, wie groß ist deine Güte zu den Menschenkindern.“

18. Nach dieser vollkommenen Erfrischung setzt der Heilige, voller Kraft und Freude, seinen Weg fort.

19. Er führt ihn durch ein freundliches Land, das seinen Augen blumige Hügel, blühende Wiesen und Bäume voller Früchte zeigt.

20. Durch diese Ansicht beeinflusst, hört er nicht auf, die reiche und freigebige Hand der Vorsehung zu bewundern, die überall für das Glück der menschlichen Rasse zu sorgen scheint.

21. Beim Weitermarsch sind die Berge schwierig zu überwinden; aber nachdem er den Gipfel erreicht hat, erscheint ein abscheuliches Spektakel vor seinen Augen.

22. Seine Seele wird von Schrecken ergriffen.

23. Er entdeckt eine große Ebene, die durch Feuer und Schwert verwüstet ist; er sieht sie bedeckt mit Hunderten von Leichen, den erbärmlichen Resten einer blutigen Schlacht, die kürzlich auf diesem Feld geschlagen wurde.

24. Adler, Geier, Raben und Wölfe verschlingen gierig die toten Körper, mit denen der Boden bedeckt ist.

25. Dieser Anblick stürzt unseren Pilger in eine trübsinnige Meditation.

26. Der Himmel hatte ihn dank eines speziellen Wohlwollens dazu befähigt, die Sprache der Tiere zu verstehen.

27. Er hörte einen Wolf, vollgestopft mit menschlichem Fleisch, überglücklich schreien:

28. „Oh Allah, wie groß ist deine Güte zu den Wolfskindern!

29. Deine vorausschauende Weisheit trägt dafür Sorge, den Verstand dieser verabscheuenswerten Menschen verrückt zu machen, die für unsere Art so gefährlich sind.

30. Durch eine Wirkung deiner Fürsorge, die über deine Kreaturen wacht, schneiden sie einander die Kehlen durch und versorgen uns mit reichhaltigen Mahlzeiten.

31. Oh Allah, wie groß ist deine Güte zu deinen Wolfskindern!“

§ 99 Es ist verrückt, nichts als die Güte Gottes zu sehen oder zu denken, daß dieses Universum nur für den Menschen gemacht sei

1. Eine erhitzte Einbildung sieht in dem Universum nur die Segnungen des Himmels; ein ruhigerer Verstand findet in ihm sowohl Gutes als auch Böses.

2. „Ich existiere“, sagst du, aber ist diese Existenz immer gut?

3. Du sagst: betrachte die leuchtende Sonne; diese Erde, die für dich mit Getreide und frischem Grün bedeckt ist; diese Blumen, die blühen, um deine Sinne zu ergötzen; diese Bäume, die sich unter dem Gewicht der köstlichen Früchte biegen; diese reinen Wasser, die nur fließen, um deinen Durst zu stillen; diese Meere, die die Welt umspannen, um deinen Handel zu erleichtern; diese Tiere, die eine voraussetzende Natur für deinen Gebrauch anbietet.

4. Ja, ich sehe alle diese Dinge und genieße sie.

5. Aber in vielen Klimazonen ist diese schöne Sonne fast immer verborgen; in anderen quält ihre übermäßige Hitze, verursacht Stürme, bringt fürchterliche Krankheiten hervor und verbrennt die Felder; das Weideland ist ohne Gras, die Bäume tragen

keine Früchte, die Ernte ist vernichtet, die Quellen sind ausgetrocknet; ich kann nur unter Schwierigkeiten überleben und nun beschwere ich mich über die Grausamkeiten der Natur, die dir immer so wohlütig erscheint.

6. Wenn mir die Meere Gewürze und nutzlose Waren bringen, zerstören sie nicht zahllose Sterbliche, die dumm genug sind, sie zu suchen?

7. Die Eitelkeit des Menschen überredet ihn, daß er das einzige Zentrum des Universums ist; er schafft für sich selbst eine Welt und einen Gott, er mißt sich selbst zureichende Bedeutung zu, um die Natur nach seinem Willen zu gestalten.

8. Aber in bezug auf andere Tiere argumentiert er wie ein Atheist.

9. Stellt er sich nicht vor, daß die Individuen, die sich von ihm unterscheiden, Automaten sind, die der Segnungen der universalen Vorsehung unwürdig sind und daß die Tiere nicht Gegenstand seiner Gerechtigkeit oder Güte sein können?

10. Die Sterblichen betrachten die glücklichen oder unglücklichen Ereignisse, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod, Reichtum oder Armut, als Belohnungen oder Bestrafungen für den rechten Gebrauch oder den Mißbrauch der Freiheit, mit der sie sich irrtümlicherweise ausgestattet glauben.

11. Denken Sie so in gleicher Weise über die Tiere?

12. Nein.

13. Obwohl sie sehen, daß sie unter einem gleichen Gott genießen und leiden, in gleicher Weise Gesundheit und Krankheit unterworfen sind, leben und sterben wie sie selbst, kommt es ihnen nie in den Sinn zu fragen, durch welches Verbrechen diese Tiere sich das Mißfallen ihres Schöpfers haben zuziehen können?

14. Haben nicht Menschen, geblendet durch ihre religiösen Vorurteile, um sich selbst aus Verlegenheiten zu befreien, ihre Torheit so weit getrieben, vorzugeben, daß die Tiere keine Gefühle haben?

15. Werden die Menschen niemals auf ihre dumme Überheblichkeit verzichten?
16. Werden sie niemals zugeben, daß die Natur nicht für sie gemacht wurde?
17. Werden sie niemals sehen, daß die Natur alle Wesen gleichberechtigt geschaffen hat?
18. Werden sie niemals begreifen, daß alle organischen Wesen in gleicher Weise gemacht wurden, um geboren zu werden und zu sterben, zu genießen und zu leiden?
19. Schließlich, - weit davon entfernt, irgendeinen Grund zu haben, wegen ihrer geistigen Fähigkeiten überheblich zu sein -, sind sie nicht gezwungen zuzugeben, daß diese Fähigkeiten sie häufig unglücklicher machen als die Tiere, bei denen wir weder Meinungen, Vorurteile, Eitelkeit oder Dummheiten finden, die jeden Moment über die Wohlfahrt des Menschen bestimmen?

§ 100 Was ist die Seele?

1. Die Überlegenheit, die die Menschen über andere Tiere beanspruchen, gründet sich hauptsächlich auf ihre Meinung, daß sie im exklusiven Besitz einer unsterblichen Seele sind.
2. Wenn ihr sie aber fragt, was diese Seele ist, dann sind sie verwirrt.
3. Sie werden sagen, daß sie eine unbekannte Substanz sei, eine geheime Kraft, die von ihren Körpern unterschieden sei, ein Geist, von dem sie keine Vorstellung haben.
4. Fragt ihr sie, wie sich dieser Geist, von dem sie annehmen, daß er wie bei ihrem Gott ohne jegliche Ausdehnung sei, selbst mit ihren materiellen Körpern verbinden könnte, dann werden sie euch sagen, daß sie darüber nichts wissen; daß es für sie ein Geheimnis sei; daß diese Kombination eine Wirkung der Allmacht Gottes sei.
5. Dies sind die Vorstellungen, die sich die Menschen von der verborgenen oder vielmehr scheinbaren Substanz bilden, die

sie als die Hauptquelle aller ihrer Handlungen betrachten.

6. Wenn die Seele eine Substanz ist, die sich wesentlich vom Körper unterscheidet und die keine Beziehung zu ihm haben kann, dann wäre ihre Verbindung nicht ein Geheimnis, sondern eine Unmöglichkeit.
7. Nebenbei, wenn diese Seele von einer anderen Natur als der Körper ist, dann muß sie notwendig in einer anderen Art und Weise handeln; doch wir sehen, daß diese angebliche Seele empfänglich ist für körperliche Bewegungen, und daß diese zwei Substanzen, obwohl sie wesentlich verschieden sind, immer in Abstimmung handeln.
8. Ihr werdet sagen, daß diese Harmonie ebenso ein Geheimnis ist.
9. Aber ich will euch sagen, daß ich meine Seele nicht sehe, daß ich nur meinen Körper kenne und fühle, daß es nur dieser Körper ist, der fühlt, denkt, urteilt, leidet und sich freut; und daß all diese Fähigkeiten das notwendige Resultat seiner eigenen Mechanik oder Organisation sind.

§ 101 Die Existenz einer Seele ist eine absurde Annahme; und die Existenz einer unsterblichen Seele ist noch absurder

1. Obwohl es für die Menschen unmöglich ist, sich die geringste Vorstellung von der Seele oder dem angeblichen Geist zu bilden, der sie belebt, überreden sie sich dennoch selbst, daß diese unbekannte Seele vom Tod ausgenommen ist.
2. Alles beweist Ihnen, daß sie nur mit Hilfe der Sinne oder der materiellen Organe des Körpers fühlen, denken, lernen, genießen und leiden.
3. Selbst wenn man die Existenz dieser Seele einmal annimmt, so müssen sie doch erkennen, daß sie vollständig vom Körper abhängig ist und all seine Unbeständigkeit erträgt; und doch stellt man sich vor, daß diese Seele in ihrer Natur nichts hat, was dem Körper ähnlich ist; daß sie ohne die Unterstützung des Körpers handeln und fühlen kann; mit einem Wort, daß diese

Seele, befreit vom Körper und losgelöst von seinen Sinnen, leben, sich freuen, leiden, Glück erfahren und fürchterliche Qualen fühlen kann.

4. Auf solch ein Gewebe von Torheiten ist die wunderbare Meinung von der Unsterblichkeit der Seele gebaut.

5. Wenn ich frage, was die Motive dafür sind, die Seele für unsterblich zu halten, dann antworten sie sofort, daß es der natürliche Wunsch des Menschen sei, unsterblich zu sein: aber könnt ihr folgern, daß euer Wunsch erfüllt wird, nur weil ihr euch eine Sache brennend wünscht?

6. Mit welcher seltsamen Logik können wir es wagen zu behaupten, daß eine Sache unfehlbar geschehen muß, nur weil wir sie uns brennend wünschen?

7. Sind kindische Wünsche, gezeugt durch die Phantasie, das Maß der Wirklichkeit?

8. Ihr sagt, daß die Gottlosen, die der schmeichelnden Hoffnung auf ein anderes Leben beraubt sind, wünschen, vernichtet zu werden.

9. Nun denn: können sie dann nicht zu Recht in gleicher Weise darauf schließen, daß sie sterben werden, wie ihr aus eurem Wunsch schließt, daß ihr ewig leben werdet?

§ 102 Es ist offenkundig, daß der Mensch als Ganzes stirbt

1. Der Mensch stirbt.

2. Nichts ist für den, der nicht verrückt ist, offenkundiger.

3. Der menschliche Körper ist nach dem Tod nichts anderes als eine Masse, die unfähig ist, jene Bewegungen zu erzeugen, deren gesamte Summe das Leben ausmacht.

4. Wir sehen, daß er nicht länger einen Kreislauf, Atmung, Verdauung, Sprache oder Gedanken hat.

5. Man behauptet, daß die Seele dann vom Körper scheidet; aber zu sagen, daß diese Seele, die wir nicht kennen, das Prinzip des Lebens sei, heißt nichts zu sagen, es sei denn, diese unbekannte Kraft ist das

verborgene Prinzip nicht erkennbarer Bewegungen.

6. Nichts ist natürlicher und einfacher als zu glauben, daß der tote Mensch nicht mehr lebt: nichts ist extravaganter als zu glauben, daß der tote Mensch immer noch lebt.

7. Wir lachen über die Naivität einiger Völker, deren Sitte es ist, mit den Toten Nahrung zu begraben, weil sie die Vorstellung haben, sie sei für sie in dem anderen Leben nützlich und notwendig.

8. Ist es aber lächerlicher oder absurder anzunehmen, daß Menschen nach ihrem Tod essen werden, als sich vorzustellen, daß sie denken, daß sie durch angenehme oder unangenehme Ideen bewegt, daß sie genießen oder leiden, daß sie Reue oder Freude erfahren werden, nachdem sich die Organe, die geeignet sind, Gefühle und Ideen hervorzubringen, einmal aufgelöst haben?

9. Zu sagen, daß die Seelen der Menschen nach dem Tod glücklich oder unglücklich sein werden, heißt mit anderen Worten sagen, daß die Menschen ohne Augen sehen, ohne Ohren hören, ohne Gaumen schmecken, ohne Nasen riechen und ohne Hände tasten werden.

10. Und Leute, die sich für vernünftig halten, nehmen diese Vorstellungen an!

§ 103 Unwiderlegbare Argumente gegen die Geistigkeit der Seele

1. Das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele nimmt an, daß die Seele eine einfache Substanz sei, mit einem Wort, ein Geist.

2. Aber ich frage erneut: was ist ein Geist?

3. Ihr sagt: sie ist eine reine Substanz ohne Ausdehnung, die nichts mit der Materie gemein hat.

4. Wenn es so ist, wie wird dann eure Seele geboren und wie wächst sie, wie stärkt oder schwächt sie sich selbst, wie wird sie verwirrt und alt, in der gleichen Entwicklung wie euer Körper?

5. Auf alle diese Fragen antwortet ihr, das sei ein Geheimnis.
6. Wenn es so ist, dann könnt ihr nichts davon verstehen.
7. Wenn ihr davon nichts versteht, wie könnt ihr dann über eine Sache positiv urteilen, von der ihr euch nicht die geringste Vorstellung bilden könnt?
8. Um an eine Sache glauben oder sie verkünden zu können ist es zumindest erforderlich, zu wissen, woraus sie besteht.
9. An die Existenz eurer immateriellen Seelen zu glauben bedeutet, daß ihr von der Existenz einer Sache überzeugt sei, von der ihr euch unmöglich irgendeine wahre Idee bilden könnt; es bedeutet, an Worte ohne jede Bedeutung zu glauben.
10. Zu behaupten, daß eine Sache so sei, wie ihr sie darstellt, ist der Gipfel der Dummheit und der Eitelkeit.

§ 104 Über die Torheit der übernatürlichen Ursachen, zu denen die Theologen ständig Zuflucht nehmen

1. Sind die Theologen nicht seltsame Denker?
2. Wann immer sie die natürlichen Ursachen der Dinge nicht durchschauen können, führen sie das sogenannte Übernatürliche ein; wie z.B. Geister, verborgene Ursachen, unerklärliche Wirkstoffe, oder vielmehr Worte, die noch obskurer sind, als die Dinge, die sie erklären wollen.
3. Laßt uns bei der Natur bleiben, wenn wir über die Erscheinungen der Natur Rechenschaft ablegen wollen.
4. Laßt uns zufrieden sein, bei Ursachen, die für unsere Sinne zu fein sind, unwissend zu bleiben; und laßt uns überzeugt sein, daß wir niemals die Probleme, die uns die Natur bereitet, dadurch lösen werden, daß wir über die Natur hinausgehen.
5. Die Theologie nimmt an, es gäbe eine allmächtige Triebkraft der Materie.
6. Mit welchem Recht sollten die Theologen verneinen, daß ihr Gott die Macht

habe, dieser Materie die Fähigkeit des Denkens zu geben.

7. War es denn für ihn schwerer, Verbindungen der Materie zu schaffen, aus denen das Denken resultieren konnte, als Geister, die denken konnten?

8. Wenn wir eine denkende Materie annehmen, so sollten wir zumindest irgendeine Vorstellung vom Denken haben oder darüber, was in uns denkt; wenn wir hingegen das Denken einem immateriellen Wesen zuschreiben, dann ist es unmöglich, sich die geringste Vorstellung von ihm zu bilden.

§ 105 Es ist falsch, daß der Materialismus erniedrigt

1. Es wird uns vorgeworfen, daß der Materialismus aus dem Menschen eine bloße Maschine mache, was sehr unehrenhaft sei.
2. Aber ist es für den Menschen viel ehrenhafter, wenn man sagt, er handle nach den geheimen Impulsen eines Geistes oder eines gewissen „ich weiß nicht was“, das ihn auf eine völlig unerklärliche Art belebe.
3. Es ist leicht zu sehen, daß die angebliche Überlegenheit des Geistes über die Materie, oder der Seele über den Körper, keine andere Grundlage als die menschliche Unkenntnis seiner Seele hat, während sie mit der Materie vertrauter sind, von der sie sich vorstellen, sie zu kennen und von der sie denken, sie könnten ihren Ursprung erkennen.
4. Aber die meisten einfachen Bewegungen unserer Körper sind für jeden Menschen, der sie untersucht, ebenso unerklärlich wie das Denken.

§ 106 Vertrautheit erzeugt Verachtung

1. Die hohe Wertschätzung, die so viele Leute für die geistige Substanz zeigen, hat kein anderes Motiv als ihre absolute Unfähigkeit, sie verständlich zu erklären.
2. Die Mißachtung, die unsere Metaphysiker für die Materie zeigen, beruht auf

dem Umstand, daß Vertrautheit Verachtung erzeugt.

3. Wenn sie uns erzählen, daß die Seele besser und edler sei als der Körper, dann sagen sie etwas, was sie nicht wissen.

§ 107 Die Idee von einem künftigen Leben ist nur für die nützlich, die aus der öffentlichen Leichtgläubigkeit Kapital schlagen

1. Der Glaubenssatz vom anderen Leben wird unaufhörlich als nützlich gepriesen.

2. Man behauptet, daß er vorteilhaft sei, weil er die Menschen täusche und sie zur Tugend leite, selbst wenn er nur eine Erfindung sein sollte.

3. Ist es aber wahr, daß dieses Dogma die Menschen klüger und tugendhafter macht?

4. Sind die Völker, die an diese Erfindung glauben, bemerkenswert für die Reinheit ihrer Moral?

5. Ist nicht die sichtbare Welt immer der unsichtbaren überlegen?

6. Wenn jene, die mit der Ausbildung und der Regierung der Menschen betraut sind, selbst Wissen und Tugend hätten, dann würden sie weitaus besser mit Realitäten als mit Fiktionen regieren.

7. Aber listige, ehrgeizige und verdorbene Gesetzgeber haben es überall für besser befunden, sie mit Märchen zu unterhalten als Wahrheiten zu lehren, ihren Verstand zu fördern, sie mit vernünftigen und wirklichen Motiven für die Tugend zu begeistern, sie auf vernünftige Weise zu regieren.

8. Die Priester hatten unzweifelhaft gute Gründe dafür, die Seele immateriell zu machen.

9. Sie brauchten Seelen, um die erfundenen Regionen zu bevölkerten, die sie im anderen Leben entdeckt hatten.

10. Materielle Seelen wären wie alle Körper der Auflösung unterworfen.

11. Wenn nun die Menschen glaubten, daß alles mit dem Körper vergeht, dann hätten die Geographen der anderen Welt

offenkundig das Recht verloren, die Seelen der Menschen zu diesem unbekannten Wohnort zu führen.

12. Sie würden aus der Hoffnung, mit der sie sie füttern und aus dem Terror, mit dem sie sie unterdrücken, keinen Gewinn erlangen.

13. Wenn die Zukunft für die Menschheit von keinem wirklichen Nutzen ist, so ist sie zumindest für jene von größter Bedeutung, die sich das Amt angemaßt haben, sie dorthin zu führen.

§ 108 Es ist falsch, daß die Vorstellung von einem künftigen Leben Trost spendet

1. Wird man aber nicht sagen, daß das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele für Wesen tröstlich sei, die hier unten so häufig unglücklich sind?

2. Selbst wenn es ein Irrtum sein sollte, ist es nicht angenehm?

3. Ist es nicht ein Segen für den Menschen zu glauben, daß er später ein Glück genießen könne, das ihm auf der Erde verweigert wurde?

4. Oh ihr armen Sterblichen, so macht ihr eure Wünsche zum Maßstab der Wahrheit; weil ihr euch wünscht, für immer zu leben und glücklicher zu sein, so beschließt ihr einfach, daß ihr für immer leben und in einer unbekannten Welt glücklicher sein werdet, als in dieser bekannten, in der ihr so oft nichts als Kummer findet!

5. Stimmt deshalb zu, diese Welt ohne Bedauern zu verlassen, die dem größeren Teil von euch mehr Qualen als Freude gibt.

6. Findet euch mit der Ordnung der Natur ab, die von euch wie von allen Wesen fordert, daß ihr nicht für immer lebt.

7. Man erzählt uns unaufhörlich, daß die Religion unendlichen Trost für die Unglücklichen bereit hält, daß die Idee von der Unsterblichkeit der Seele und von einem glücklicheren Leben sehr geeignet sei, den Menschen zu erhöhen und ihn zu unterstützen in der Not, die ihn auf Erden erwartet.

8. Man sagt, daß der Materialismus im Gegensatz dazu ein betrübliches System sei, das den Menschen degradiere, ihn mit den Tieren auf eine Stufe stelle, seinen Mut breche und ihm keine andere Perspektive als die fürchterliche Vernichtung zeige.

9. Er sei fähig, ihn in Verzweiflung und in den Selbstmord zu treiben, wann immer er unglücklich sei.

10. Die große Kunst der Theologen besteht darin, heiß und kalt zu blasen, zu quälen und zu trösten, Angst einzujagen und zu ermutigen.

11. Durch die theologischen Erfindungen scheint es so, daß die Regionen des anderen Lebens glücklich und unglücklich sind.

12. Nichts ist schwieriger, als sich des Wohnortes der Glückseligkeit würdig zu erweisen; nichts ist einfacher, als einen Platz in der Wohnstätte der Qualen zu erlangen, die Gott bereithält für die unglücklichen Opfer seines ewigen Zorns.

13. Haben denn jene, die das andere Leben für so angenehm und schmeichelhaft halten, vergessen, daß gemäß ihrer Auffassung dieses andere Leben für den größeren Teil der Sterblichen von Qualen begleitet sein wird?

14. Ist nicht die Vorstellung einer völligen Vernichtung unendlich angenehmer als die einer ewigen Existenz, die von Qualen und Zähneknirschen begleitet wird?

15. Ist denn die Furcht vor einem Ende quälender als davor, nicht geboren zu sein?

16. Die Furcht vor dem Ende der Existenz ist ein wirkliches Übel nur für die Einbildung, die allein das Dogma eines anderen Lebens erzeugte.

17. Die christlichen Priester sagen, daß die Idee eines glücklicheren Lebens erfreulich sei.

18. Zugegeben.

19. Jedermann würde sich eine angenehmere Existenz, als er sich hier erfreut, wünschen.

20. Aber wenn das Paradies einladend ist, so müßt ihr zugeben, daß die Hölle furchtbar ist.

21. Der Himmel ist sehr schwierig und die Hölle ist sehr einfach zu verdienen.

22. Sagt ihr nicht, daß ein schmaler Weg zu den glücklichen Regionen und ein breiter Weg zu den Regionen des Elends führen?

23. Sagt ihr nicht oft, daß die Zahl der Auserwählten sehr klein und die der Verworfenen sehr groß sei?

24. Ist nicht die Gnade, die euer Gott nur einigen wenigen gewährt, notwendig für die Erlösung?

25. Nun, ich versichere euch, daß diese Ideen in keiner Weise tröstlich sind; daß ich lieber für immer vernichtet als ewig brennen würde; daß mir das Schicksal der Tiere wünschenswerter als das der Verdammten ist; daß mir die Meinung, die mich von den peinigenden Ängsten in dieser Welt befreit, erfreulicher erscheint als die Ungewißheit, die aus der Auffassung von einem Gott herrührt, der Herr seiner Gnade ist und diese nur seinen Auserwählten bewilligt und allen anderen erlaubt, der ewigen Qualen würdig zu werden.

26. Nichts als Schwärmerei oder Dummheit kann einen Menschen veranlassen, unwahrscheinliche Hypothesen zu bevorzugen, die begleitet sind von Ungewißheit und unerträglichen Ängsten.

§ 109 Alle religiösen Prinzipien leiten sich von der Phantasie ab. Gott ist ein Hirngespinnst; und die Eigenschaften, die man ihm zuschreibt, zerstören einander gegenseitig

1. Alle religiösen Prinzipien sind das Werk der reinen Einbildung, bei der Erfahrung und Vernunft keinen Anteil haben.

2. Es ist extrem schwierig sie zu bekämpfen, weil die Einbildung, wenn sie einmal durch Hirngespinnste, die erstaunen oder verwirren, beherrscht wird, nicht in der Lage ist, vernünftig zu denken.

3. Die Religion und ihre Phantome mit den Waffen der Vernunft zu bekämpfen ist so, als nutzte man ein Schwert, um Stechmücken zu töten; sobald der Schlag geführt

ist, kommen die Mücken und die Hirngespinnste zurück und nehmen in dem Verstand den Platz ein, von dem man sie für immer verbannt glaubte.

4. Wenn wir die Beweise, die für die Existenz Gottes gegeben werden, als zu schwach verwerfen, so stellen sie den Argumenten, die diese Existenz vernichten, ein inneres Gefühl, eine tiefe Überzeugung und eine unbesiegbare Neigung entgegen, die jedem Menschen angeboren seien und die die Vorstellung von einem allmächtigen Wesen in seinem Verstand aufrechterhalte, die er nicht aus seinem Kopf vertreiben könne und die anzuerkennen er gezwungen sei trotz der stärksten Argumente, die man verlangen kann.

5. Aber wer immer dieses innere Gefühl analysiert, auf das so viel Nachdruck gelegt wird, wird begreifen, daß es nur die Wirkung einer verwurzelten Gewohnheit ist, die den größeren Teil der Menschheit und selbst die Aufgeklärtesten den Vorurteilen ihrer Kindheit unterwirft, indem es ihre Augen gegenüber den offenkundigsten Beweisen verschließt.

6. Was nützt dieses innere Gefühl oder diese tiefe Überzeugung gegen den Beweis, der demonstriert, daß alles, was einen Widerspruch enthält, nicht existieren kann?

7. Man versichert uns ernsthaft, daß die Nichtexistenz Gottes nicht bewiesen ist.

8. Dennoch, nach allem was die Menschen bisher von ihm gesagt haben, ist nichts besser bewiesen als daß Gott ein Hirngespinnst ist, dessen Existenz völlig unmöglich ist; weil nichts offenkundiger ist, als daß ein Wesen nicht die Eigenschaften besitzen kann, die so anders, so widersprüchlich, so unvereinbar sind wie jene, die jede Religion auf der Erde der Gottheit zuschreibt.

9. Ist nicht der Gott der Theologen wie auch der Gott der Deisten eine Ursache, die mit den ihr zugeschriebenen Wirkungen unvereinbar ist?

10. Laßt sie machen, was sie wollen, es ist notwendig, entweder einen neuen Gott zu erfinden oder aber zuzugeben, daß er,

der für so viele Zeitalter zum Schrecken der Sterblichen aufrecht erhalten wurde, gleichzeitig sehr gut und sehr schlecht, sehr mächtig und sehr schwach, unwandelbar und wankelmütig, vollkommen intelligent und vollkommen unvernünftig, ordnungsliebend und unordentlich, sehr gerecht und sehr ungerecht, sehr geschickt und ungeschickt ist.

11. Kurz, sind wir nicht gezwungen zu bekennen, daß es unmöglich ist, die gegensätzlichen Eigenschaften, die man einem Wesen aufgeladen hat, von dem wir nicht ohne die offenkundigsten Widersprüche reden können, miteinander zu versöhnen.

12. Schreibt der Gottheit irgendeine Eigenschaft zu, und die Wirkungen, die man dieser Ursache zuschreibt, werden ihr vielfältig widersprechen.

§ 110 Die Religion ist nur ein einfallsreiches System, um Widersprüche mit Hilfe von Geheimnissen in Einklang zu bringen

1. Die Theologie kann zu Recht als die Wissenschaft von den Widersprüchen definiert werden.

2. Jede Religion ist nur ein System, das erfunden wurde, um unvereinbare Begriffe zu vereinen.

3. Mit Hilfe von Gewohnheit und Terror wird der Mensch in den größten Dummheiten starrsinnig, selbst nachdem sie in der klarsten Weise entblößt wurden.

4. Alle Religionen sind leicht zu bekämpfen, aber schwierig zu vernichten.

5. Die Vernunft nützt nichts gegen die Gewohnheit, die, wie ein Sprichwort sagt, zur zweiten Natur wird.

6. Viele in anderer Hinsicht einsichtige Leute halten an ihrem Glauben unter Mißachtung der überzeugendsten Argumente fest, auch nachdem sie die verrotteten Grundlagen ihres Glaubens untersucht haben.

7. Wann immer wir uns über die Religion beschweren, über ihre schockierenden Dummheiten und Unmöglichkeiten, so er-

zählt man uns, daß wir nicht geschaffen wurden, um die Wahrheiten der Religion zu verstehen; daß die Vernunft falsche Wege gehe und fähig sei, uns in den Untergang zu führen; und außerdem, daß das, was in den Augen des Menschen Blödsinn, in den Augen Gottes, dem nichts unmöglich ist, Weisheit sei.

8. Kurz, um mit einem einzigen Wort die unüberwindlichsten Schwierigkeiten, die von allen Seiten der Theologie präsentiert werden, zu überwinden, sagen sie, daß es Geheimnisse seien.

§ 111 Dummheit und Nutzlosigkeit aller Geheimnisse, die nur im Interesse der Priester erfunden wurden

1. Was ist ein Geheimnis?
2. Durch strenge Untersuchung dieses Begriffes erkenne ich schnell, daß ein Geheimnis nichts als ein Widerspruch, eine eindeutige Dummheit, ein Manifest des Unmöglichen ist.
3. Die Theologen verpflichten die Menschen, darüber beide Augen demütig zuzudrücken.
4. Mit einem Wort, was auch immer unsere geistlichen Führer nicht erklären können, ist ein Geheimnis.
5. Es ist für die Priester einer Religion vorteilhaft, daß die Leute nichts von dem verstehen, was sie lehren.
6. Es ist unmöglich, das zu untersuchen, was wir nicht verstehen; wenn wir nicht sehen, so sind wir gezwungen, uns führen zu lassen.
7. Wenn die Religion logisch wäre, würden die Priester weniger zu tun haben.
8. Ohne Geheimnisse kann es keine Religion geben; Geheimnisse sind für sie lebenswichtig; eine Religion ohne Geheimnisse wäre ein begrifflicher Widerspruch.
9. Der Gott, der als Grundlage einer natürlichen Religion oder des Deismus dient, ist selbst das größte Geheimnis.

§ 112 Je geheimnisvoller und unglaublicher eine Religion ist, um so mehr Macht hat sie

1. Jede Offenbarungsreligion dieser Welt ist mit geheimnisvollen Dogmen, unverständlichen Prinzipien, unglaublichen Wundern, erstaunlichen Erzählungen angefüllt, die so aussehen, als seien sie nur erfunden worden, um die Vernunft zu verwirren.
2. Jede Religion verkündet einen verborgenen Gott, dessen Substanz ein Geheimnis ist; konsequenterweise ist das ihm zugeschriebene Verhalten nicht weniger unvorstellbar wie seine Substanz.
3. Die Gottheit hat in den verschiedenen Religionen, die in verschiedenen Regionen dieser Erde gegründet wurden, niemals nur in einer rätselhaften und geheimnisvollen Weise gesprochen; sie hat sich vielmehr nur durch die Verkündigung von Geheimnissen offenbart; das heißt sie hat die Sterblichen informiert, daß sie nach ihrer Absicht Widersprüche, Unmöglichkeiten und Dinge glauben sollten, von denen sie sich unmöglich klare Vorstellungen bilden konnten.
4. Je geheimnisvoller und unglaublicher eine Religion ist, um so mehr Macht hat sie, die Einbildungskraft der Menschen zufriedenzustellen.
5. Je unklarer eine Religion ist, um so göttlicher erscheint sie, das heißt mit der Natur eines verborgenen Wesens übereinstimmend, von dem sie keine Kenntnis haben.
6. Die Unwissenheit zieht das Unbekannte, das Verborgene, das Märchenhafte, das Wunderbare, das Unglaubliche oder sogar das Schreckliche dem vor, was klar, einfach und wahr ist.
7. Die Wahrheit wirkt auf die Vorstellungskraft nicht in einer so lebhaften Weise wie die Dichtung, mit der sich jeder auf seine Weise arrangieren kann.
8. Der gemeine Haufen hört gern Märchen.

9. Die Priester und Gesetzgeber haben den gemeinen Leuten gut gedient, indem sie Religionen erfanden und Geheimnisse schufen.

10. Sie gewannen dadurch Schwärmer, Frauen und Dummköpfe.

11. Wesen dieser Art sind leicht mit Dingen zufriedenzustellen, die sie nicht prüfen können.

12. Die Liebe zur Einfachheit und Wahrheit findet sich nur unter den wenigen, deren Einbildungskraft durch Lernen und Nachdenken geformt wird.

13. Die Einwohner eines Dorfes sind niemals mit ihrem Pastor zufriedener, als wenn er Latein in seine Predigt einfließen läßt.

14. Die Unwissenden stellen sich immer vor, daß er, wenn er zu ihnen von Dingen redet, die sie nicht verstehen, ein gelehrter Mann sei.

15. Das ist das wahre Prinzip der Leichtgläubigkeit der Leute und der Autorität jener, die vorgeben, die Völker zu führen.

§ 113 Eine geheimnisvolle Religion ist für den Menschen nicht geeigneter als eine Ansprache an eine Schafherde

1. Den Menschen Geheimnisse zu verkünden heißt geben und zurückhalten; es ist reden, um nicht verstanden zu werden.

2. Derjenige, der nur unklar spricht, will sich entweder durch die Verlegenheit, die er verursacht, selbst amüsieren oder aber seinen Vorteil darin suchen, sich nicht zu deutlich zu erklären.

3. Jede Heimlichkeit zeugt von Mißtrauen, Unfähigkeit oder Furcht.

4. Fürsten und ihre Minister machen aus ihren Absichten Geheimnisse, weil sie fürchten, daß ihre Feinde sie entdecken und vereiteln könnten.

5. Kann ein guter Gott sich selbst damit vergnügen, seine Geschöpfe zu verwirren?

6. Welches Interesse könnte er denn daran haben, seinen Priestern zu befehlen, Rätsel und Geheimnisse zu verkünden?

7. Man sagt, daß der Mensch wegen der Schwäche seiner Natur völlig unfähig sei, die göttlichen Ratschlüsse zu verstehen, die für ihn nur eine Folge von Geheimnissen sein können; Gott könne ihm nicht Geheimnisse enthüllen, die notwendig außerhalb seiner Reichweite seien.

8. Wenn dies so ist, dann antworte ich erneut, daß der Mensch nicht dazu gemacht ist, sich um göttliche Ratschlüsse zu kümmern; daß diese Ratschlüsse in keinem Fall für ihn von Interesse sind; daß er keinen Bedarf an Geheimnissen hat, die er nicht verstehen kann; und daß konsequenterweise eine geheimnisvolle Religion für ihn nicht geeigneter ist als eine beredsame Ansprache an eine Schafherde.

§ 114 Ein universaler Gott sollte eine universale Religion offenbart haben

1. Die Gottheit hat sich in den verschiedenen Ländern unserer Erdkugel so uneinheitlich offenbart, daß die Menschen in Sachen Religion einander mit Haß und Mißachtung betrachten.

2. Die Anhänger der verschiedenen Sekten halten einander für lächerlich und dumm.

3. Geheimnisse, die in einer Religion sehr verehrt werden, sind einer anderen Gegenstände des Spottes.

4. Als Gott sich selbst der Menschheit offenbarte, hätte er zumindest zu allen in der gleichen Sprache sprechen und ihrem schwachen Verstand die Verlegenheit ersparen sollen, prüfen zu müssen, welche Religion wirklich von ihm ausging oder welche Form der Verehrung aus seiner Sicht am akzeptabelsten ist.

5. Ein universaler Gott sollte eine universale Religion offenbart haben.

6. Durch welches Unglück gibt es denn so viele verschiedene Religionen auf der Erde?

7. Welche ist unter der Vielzahl derjenigen, die alle behaupten, die einzig wahre zu sein, wirklich wahr?

8. Es gibt allen Grund zu glauben, daß sich keine der Religionen dieses Vorzugs erfreut.

9. Spaltungen und Streit über Auffassungen sind klare Anzeichen für die Unge-
wißheit und Unklarheit der Prinzipien, auf
die sie gebaut sind.

§ 115 Die Unverständlichkeit der Religi- on beweist, daß sie überflüssig ist

1. Wenn Religion überhaupt notwendig
wäre, so müßte sie für alle verständlich
sein.

2. Wenn diese Religion die wichtigste
Angelegenheit der Menschen wäre, dann
erforderte es die Güte Gottes, daß sie für
sie von allen Dingen die klarste, offensicht-
lichste und schlüssigste sei.

3. Ist es nicht erstaunlich, daß diese für
das Glück der Sterblichen so wichtige Sa-
che exakt diejenige ist, die sie am wenig-
sten verstehen und über die ihre Lehrer so
viele Zeitalter lang am meisten gestritten
haben.

4. Die Priester haben niemals darin
übereingestimmt, wie der Wille eines Got-
tes, der sich selbst offenbart hat, zu verste-
hen ist.

5. Man kann die Welt vergleichen mit
einem Jahrmarkt, auf dem verschiedene
Kurpfuscher sind, von denen jeder sich
bemüht, die Passanten anzuziehen, indem
er die Heilmittel seiner Kollegen in Verruf
bringt.

6. Jeder Laden hat seine Kunden, die
davon überzeugt sind, daß ihr Quacksalber
die einzig wahre Medizin besitzt; und ob-
wohl sie diese ständig einnehmen, sehen sie
nicht die Wirkungslosigkeit all dieser
Heilmittel oder daß sie so gebrechlich sind
wie jene, die den Quacksalbern eines ande-
ren Ladens nachlaufen.

7. Der fromme Mensch ist ein eingebil-
deter Kranker, der seine Krankheit durch
die Einnahme von Medikamenten vergrößert.

8. Der weise Mensch meidet sie völlig;
er achtet auf seine Ernährung und läßt im
übrigen der Natur ihren Lauf.

§ 116 Durch die Vielzahl der Glaubens- bekenntnisse, die einander widerspre- chen und alle gleich töricht sind, werden alle Religionen der Lächerlichkeit über- führt

1. Einem vernünftigen Menschen er-
scheint nichts lächerlicher als die Meinun-
gen, die die Anhänger der verschiedenen
Religionen mit gleicher Torheit für einan-
der hegen.

2. Ein Christ hält den Koran, die göttli-
che Offenbarung, die Mohammed verkün-
dete, für ein Gewebe von belanglosen
Träumereien und Betrugereien, die die
Gottheit beleidigen.

3. Der Mohammedaner hält seinerseits
den Christen für einen Götzendiener und
einen Hund.

4. Er sieht nichts als Dummheiten in
dessen Religion.

5. Er stellt sich vor, daß er das Recht
habe, den Christen zu unterwerfen und mit
dem Schwert in der Hand zu zwingen, die
Religion seines göttlichen Propheten anzu-
nehmen.

6. Schließlich glaubt er, daß nichts gott-
loser und unvernünftiger ist, als einen
Menschen zu verehren oder an die Dreifal-
tigkeit zu glauben.

7. Der protestantische Christ, der ohne
Skrupel einen Menschen verehrt und un-
beugsam an das unbegreifliche Geheimnis
der Dreifaltigkeit glaubt, verspottet den
katholischen Christen, weil er an das Ge-
heimnis der Umwandlung von Brot und
Wein in Leib und Blut Christi glaubt; er
hält ihn für verrückt, gottlos und götzen-
dienerisch, weil er niederkniet, um etwas
Brot zu verehren, in dem er seine Gott zu
sehen glaubt.

8. Die Christen aller Sekten betrachten
die Inkarnationen Vishnu, des Gottes der
Inder, als alberne Geschichten; sie bestehen
darauf, daß die einzige Menschwerdung die

des Jesus ist, des Sohnes eines Zimmermanns.

9. Der Deist, der sich selbst Anhänger einer natürlichen Religion nennt, ist damit zufrieden, einen Gott zuzulassen, von dem er keine Vorstellung hat; er lacht über alle Geheimnisse, die von den verschiedenen Religionen dieser Welt gelehrt werden.

§117 Der widersprüchliche Gott der Theologie

1. Gibt es eine widersprüchlichere, unmöglichere oder geheimnisvollere Sache als die Schöpfung der Materie durch ein immaterielles Wesen, das, obwohl unwandelbar, ständig Wandel in der Welt bewirkt?

2. Ist irgend etwas unvereinbarer mit dem gesunden Menschenverstand als der Glaube, daß ein äußerst gutes, weises, gerechtes und mächtiges Wesen der Natur vorsteht und selbst alle Bewegungen der Welt steuert, die voller Dummheit, Elend, Verbrechen und Unordnung ist, die er mit einem Wort hätte verhindern oder beseitigen können?

3. Mit einem Wort, wann immer wir ein Wesen zulassen, das so widersprüchlich ist wie der Gott der Theologie, wie können wir dann die unwahrscheinlichsten Märchen, die erstaunlichsten Wunder und tiefsten Geheimnisse verwerfen?

§ 118 Der Gott der Deisten ist nicht weniger widersprüchlich oder weniger phantastisch als der Gott der Christen

1. Der Deist sagt: „Hört auf, den grausamen und launischen Gott der Theologie zu verehren; mein Gott ist ein unendlich weises und gutes Wesen; er ist der Vater der Menschen, der mildeste aller Herrscher; er ist es, der das Universum mit seinen Wohltaten erfüllt.“

2. Aber seht ihr denn nicht, daß alles in dieser Welt den guten Eigenschaften widerspricht, die ihr ihm zuschreibt?

3. In der zahlreichen Familie dieses zärtlichen Vaters sind fast alle unglücklich.

4. Unter der Herrschaft dieses gerechten Souveräns triumphiert das Verbrechen und verkümmert die Tugend.

5. Unter jenen Segnungen, die ihr preist und die nur Schwärmer sehen können, sehe ich eine Vielzahl von Übeln, vor denen ihr eure Augen verschließt.

6. Weil ihr gezwungen seid, anzuerkennen, daß euer guter Gott im Widerspruch zu sich selbst das Gute und das Böse mit der gleichen Hand austellt, müßt ihr mich, wie die Priester, zu seiner Rechtfertigung auf die Regionen eines anderen Lebens verweisen.

7. Erfindet deshalb einen anderen Gott; denn der eure ist nicht weniger widersprüchlich als jener der Theologen.

8. Ein guter Gott, der Übles tut oder dem Bösen zustimmt; ein Gott voller Gerechtigkeit, in dessen Reich die Unschuld so oft unterdrückt wird; ein perfekter Gott, der nichts als mangelhafte und schlechte Werke produziert; sind nicht ein solcher Gott und sein Verhalten ebenso große Geheimnisse wie das von der Menschwerdung?

9. Ihr errötet über eure Mitmenschen, die sich überreden lassen, daß sich der Gott des Universums in einen Menschen verwandeln und an einem Kreuz in einer Ecke Asiens sterben könne.

10. Das Geheimnis der Menschwerdung haltet ihr für äußerst absurd.

11. Ihr haltet nichts für lächerlicher als einen Gott, der sich selbst in Brot verwandelt und veranlaßt, daß er täglich an tausend verschiedenen Orten verspeist wird.

12. Aber widersprechen all diese Geheimnisse der Vernunft mehr als ein Gott, der die Handlungen der Menschen rächt und belohnt?

13. Ist der Mensch eures Erachtens frei oder nicht frei?

14. In beiden Fällen kann euer Gott, wenn er nur den Schatten von Gerechtigkeit hat, weder strafen noch belohnen.

15. Wenn der Mensch frei ist, dann hat Gott ihn frei gemacht; daher ist Gott die erste Ursache aller seiner Handlungen;

wenn er ihn für seine Fehler bestrafte, dann strafte er ihn für die Ausführung dessen, wozu er ihm die Freiheit gegeben hat.

16. Wenn der Mensch nicht frei ist anders zu handeln als er handelt, dann wäre Gott äußerst ungerecht, ihn für Fehler zu bestrafen, die er nicht vermeiden konnte.

17. Die nebensächlichen oder zweitrangigen Dummheiten, mit denen alle Religionen überfließen, sind für viele Leute wirklich verletzend; aber sie haben nicht den Mut, zur Quelle dieser Dummheiten aufzusteigen.

18. Sie sehen nicht, daß ein Gott, voller Widersprüche, Launen und inkonsequenter Eigenschaften, nur dazu gedient hat, die Einbildungskraft der Menschen zu verwirren und eine endlose Folge von Hirngespinnsten zu erzeugen.

§ 119 Es beweist in keinem Fall die Existenz Gottes, wenn man sagt, daß zu allen Zeiten alle Völker irgendeine Gottheit anerkannt haben

1. Die Theologen wollen jenen den Mund stopfen, die die Existenz eines Gottes verneinen, indem sie sagen, daß alle Menschen zu allen Zeiten in allen Ländern die eine oder andere Gottheit anerkannt haben; daß alle Leute an ein unsichtbares und mächtiges Wesen geglaubt haben, das Gegenstand ihrer Verehrung und Ehrfurcht gewesen ist; daß es kein Volk, nicht einmal bei den Barbaren, gibt, das nicht von der Existenz irgendeiner Intelligenz überzeugt sei, die der menschlichen Natur überlegen sei.

2. Aber kann ein Irrtum durch den Glauben aller Menschen in Wahrheit verwandelt werden?

3. Der große Philosoph Pierre Bayle hat zu Recht bemerkt, daß allgemeine Tradition oder einstimmige Übereinstimmung der Menschheit kein Kriterium für die Wahrheit sei.

4. Es gab eine Zeit, als alle Menschen glaubten, daß sich die Sonne um die Erde bewege, während sie unbeweglich im Zen-

trum unserer Welt steht; aber dieser Irrtum wurde aufgedeckt.

5. Es gab eine Zeit, als niemand an die Existenz der Antipoden glaubte und als jeder verfolgt wurde, der ausreichend Kühnheit hatte, darin fortzufahren.

6. Heute glaubt es jeder informierte Mensch.

7. Alle Völker glauben immer noch an Gespenster und Geister, mit Ausnahme einiger weniger Menschen, die weniger leichtgläubig sind als der Rest.

8. Kein vernünftiger Mensch akzeptiert heute solch einen Stuß.

9. Dennoch halten es die meisten vernünftigen Menschen für ihre Pflicht, an einen universalen Geist zu glauben!

§ 120 Alle Götter sind wilden Ursprungs: alle Religionen sind Monumente der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Wildheit früherer Zeiten; moderne Religionen sind nichts anderes als antike Dummheiten, die mit Zusätzen und Korrekturen wieder herausgegeben werden

1. Alle von den Menschen verehrten Götter sind wilden Ursprungs.

2. Dumme Leute haben sie sich offenkundig vorgestellt; oder sie wurden durch ehrgeizige und listige Gesetzgeber unwissenden und unzivilisierten Völkern verkündet, die weder die Fähigkeit noch den Mut hatten, die Gegenstände zu prüfen, zu deren Verehrung sie durch Terror gezwungen wurden.

3. Wenn wir Gott genauer untersuchen, so sind wir gezwungen anzuerkennen, daß er offenkundig Zeichen einer wilden Natur trägt.

4. Wild sein heißt, kein Recht sondern Gewalt anerkennen; heißt grausam über alles Maß sein; heißt nur den eigenen Launen folgen; ist der Mangel an Voraussicht, Besonnenheit und Vernunft.

5. Ja, ihr Völker, die ihr euch zivilisiert nennt!

6. Erkennt ihr nicht in diesem abscheulichen Charakter den Gott, den ihr mit euren Schmeicheleien überschüttet?

7. Sind nicht die Beschreibungen, die man euch von der Gottheit gibt, offensichtlich von unversöhnlichen, eifersüchtigen, rachgierigen, blutdürstigen, launischen, rücksichtslosen Launen des Menschen entlehnt worden, der seine Vernunft nicht kultiviert hat?

8. Oh ihr Menschen!

9. Ihr verehrt nur einen großen Wilden, den ihr jedoch als nachahmenswertes Vorbild betrachtet, als liebenswerten Herrn, als einen vollkommenen Souverän.

10. Religiöse Auffassungen sind antike Monumente der Unwissenheit, der Leichtgläubigkeit, der Feigheit und der Barbarei unserer Vorfahren.

11. Jeder Wilde ist ein Kind, das das Wunderbare mag, das alles glaubt und nichts prüft.

12. In Unkenntnis der Natur schreibt er Geistern, Zauberkraften und der Magie alles zu, was ihm außergewöhnlich erscheint.

13. Sein Priester ist ihm ein Zauberer, in dem er die reine göttliche Macht vermutet, vor dem seine verwirrte Vernunft sich selbst erniedrigt, dessen Weissagungen ihm unfehlbare Ratschlüsse sind, denen zu widersprechen gefährlich wäre.

14. Der größte Teil der Menschen ist in Sachen Religion in primitiver Barbarei verblieben.

15. Moderne Religionen sind nur wiederbelebte antike Dummheiten, die unter irgendeiner neuen Form präsentiert werden.

16. Wenn die Wilden der Urzeit Berge, Flüsse, Schlangen, Bäume und Idole jeder Art verehrten, wenn die Ägypter Krokodilen, Ratten und Zwiebeln huldigten, sehen wir nicht Völker, die sich für weiser als sie halten, die Brot verehren, von dem sie sich vorstellen, daß es durch Zauberei ihrer Priester in Gott verwandelt wurde?

17. Ist nicht der Brot-Gott das Idol vieler christlicher Völker, die in dieser Hinsicht

noch unvernünftiger sind als die meisten Wilden?

§ 121 Alle religiösen Bräuche tragen Anzeichen der Dummheit und der Barbarei

1. Die Grausamkeit, Dummheit und Torheit des unzivilisierten Menschen hat sich immer in den religiösen Gebräuchen enthüllt, die entweder grausam oder überspannt sind.

2. Ein barbarischer Geist lebt immer noch und durchdringt die Religionen selbst der glänzendsten Völker.

3. Sehen wir nicht, daß immer noch menschliche Opfer der Gottheit dargebracht werden?

4. Werden nicht jene, von deren Denkweise man annimmt, sie mißfalle Gott, unter den ausgesuchtesten Foltern auf Befehl blutdürstiger Gesetze ausgelöscht, um den Zorn eines Gottes zu versöhnen, den man immer für so grausam, eifersüchtig und rachsüchtig wie einen Wilden hält?

5. Moderne Nationen haben, aufgehetzt durch ihre Priester, die grausame Dummheit der barbarischen Völker vielleicht noch gesteigert; ist es denn den Wilden je eingefallen, für Auffassungen zu quälen, Gedanken zu verfolgen und Menschen für die unsichtbaren Bewegungen ihres Verstandes zu peinigen?

6. Wenn wir sehen, daß gebildete Völker wie die Engländer, Franzosen, Deutschen usw. fortfahren, ungeachtet ihres Wissens vor dem barbarischen Gott der Juden zu knien; wenn wie diese aufgeklärten Völker in Sekten aufgeteilt sehen, die einander für gleich lächerliche Meinungen über Benehmen und Absichten dieses unvernünftigen Gottes diffamieren, hassen und verachten; wenn wir fähige Menschen sehen, die ihre Zeit töricht der Meditation über den Willen dieses launischen und dummen Gottes widmen, dann sind wir versucht auszurufen: Oh ihr Menschen, ihr seid immer noch Wilde!

§ 122 Je älter und allgemeiner eine religiöse Meinung ist, um so mehr sollte man ihr mißtrauen

1. Wer immer richtige Vorstellungen von der Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Nachlässigkeit und Dummheit des gemeinen Haufens hat, wird Auffassungen um so mehr verdächtigen, je verbreiteter er sie findet.
2. Die meisten Menschen prüfen nichts: blind unterwerfen sie sich der Gewohnheit und der Autorität.
3. Vor allem ihre religiösen Auffassungen sind es, die zu prüfen sie den geringsten Mut und die geringsten Fähigkeiten haben: weil sie davon nichts verstehen sind sie gezwungen, ruhig zu bleiben oder ihnen gehen bald die Argumente aus.
4. Fragt irgendeinen Menschen, ob er an Gott glaubt.
5. Er wird sehr überrascht sein, daß man es bezweifeln kann.
6. Fragt ihn erneut, was er unter dem Wort Gott versteht.
7. Ihr stürzt ihn in größtes Erstaunen; ihr werdet sofort wahrnehmen, daß er unfähig ist, irgendeine wirkliche Vorstellung mit diesem Wort zu verbinden, daß er unaufhörlich wiederholt.
8. Er wird euch erzählen, daß Gott Gott ist.
9. Er weiß weder, was er von ihm denkt noch kennt er seine Motive, es zu glauben.
10. Alle Völker reden von einem Gott; aber stimmen sie über diesen Gott überein?
11. Keinesfalls.
12. Aber geteilte Meinungen beweisen nicht ihre Richtigkeit; sie sind eher ein Zeichen ihrer Ungewißheit und Unbekanntheit.
13. Stimmt derselbe Mensch immer mit sich selbst in den Auffassungen überein, die er sich von seinem Gott bildet?
14. Nein.
15. Seine Vorstellung ändert sich mit den Veränderungen, die er erfährt – ein weiteres Anzeichen der Ungewißheit.
16. Die Menschen stimmen immer in bewiesenen Wahrheiten überein.

17. In jeder Situation, außer im Wahnsinn, weiß jedermann, daß zwei und zwei vier ist, daß die Sonne scheint, daß das Ganze größer ist als der Teil; daß Wohltätigkeit notwendig ist, um die Zuneigung der Menschen zu erlangen; daß Ungerechtigkeit und Grausamkeit mit Güte unvereinbar sind.

18. Stimmen sie so überein, wenn sie von Gott reden?

19. Was immer sie von ihm denken oder sagen, es wird unverzüglich durch die Wirkungen zerstört, die sie ihm zuschreiben.

20. Bittet verschiedene Maler darum, ein Hirngespinnst darzustellen, und ein jeder wird es in unterschiedlicher Weise malen.

21. Man wird keine Ähnlichkeit zwischen den Ausführungen finden, jeder hat ein Porträt geschaffen, das kein Original hat.

22. Alle Theologen, die uns ein Bild von Gott geben, geben uns ein großes Hirngespinnst, über dessen Eigenschaften sie niemals übereinstimmen, das ein jeder auf seine Art arrangiert und das nur in ihrer Einbildung existiert.

23. Es gibt nicht zwei Individuen, die die gleichen Vorstellungen von ihrem Gott haben oder haben können.

§ 123 Bloße Skepsis in religiösen Fragen kann nur das Resultat einer sehr abergläubischen Prüfung sein

1. Es kann mit Recht gesagt werden, daß die Menschen eher Skeptiker oder Atheisten sind als daß sie von der Existenz Gottes überzeugt sind.

2. Wie können wir der Existenz eines Wesens sicher sein, das wir niemals prüfen können und von dem es unmöglich ist, irgendeine dauerhafte Vorstellung zu haben?

3. Wie können wir uns selbst von der Existenz eines Wesens überzeugen, dem wir jeden Augenblick Eigenschaften zuschreiben müssen, die den Vorstellungen widersprechen, die wir uns von ihm gebildet haben?

4. Ist es denn möglich das zu glauben, was wir nicht begreifen können?

5. Übernimmt nicht ein solcher Glaube die Meinungen anderer, ohne eigene zu haben?

6. Die Priester regieren durch den Glauben; aber geben die Priester nicht selbst zu, daß Gott ihnen unbegreiflich ist?

7. So gebt denn zu, daß eine volle und unversehrte Überzeugung von der Existenz Gottes nicht so allgemein verbreitet ist, wie man es sich vorstellt.

8. Skeptizismus entsteht aus einem Mangel an ausreichenden Gründen zur Bildung eines Urteils.

9. Bei der Untersuchung der Beweise, die die Existenz Gottes zu begründen scheinen und der gegenteiligen Argumente, haben einige Leute gezweifelt und ihre Zustimmung zurückgehalten.

10. Aber diese Ungewißheit entsteht aus unzureichender Untersuchung.

11. Ist es möglich, etwas Offensichtliches anzuzweifeln?

12. Vernünftige Leute verspotten einen absoluten Skeptizismus und halten ihn sogar für unmöglich.

13. Ein Mensch, der seine eigene Existenz oder die der Sonne bezweifelte, würde sich lächerlich machen.

14. Ist dies überspannter als die Nichtexistenz eines offensichtlich unmöglichen Wesens zu bezweifeln?

15. Ist es absurder, die eigene Existenz zu bezweifeln als Bedenken hinsichtlich der Unmöglichkeit eines Wesens zu haben, dessen Eigenschaften einander zerstören?

16. Finden wir größere Wahrscheinlichkeit für den Glauben an die Existenz eines geistigen Wesens als an die Existenz eines Stockes ohne zwei Enden?

17. Ist die Idee von einem unendlich guten und mächtigen Wesen, das unendlich Böses verursacht oder erlaubt, weniger absurd oder unmöglich als jene von einem dreieckigen Quadrat?

18. Laßt uns also schlußfolgern, daß religiöser Skeptizismus nur das Resultat einer oberflächlichen Untersuchung der theologischen Prinzipien sein kann, die in einem

dauernden Widerspruch mit den klarsten und schlüssigsten Grundsätzen stehen.

19. Zweifeln heißt gründlich nachdenken.

20. Skeptizismus ist nur ein Zustand der Unbestimmtheit, der aus einer unzureichenden Untersuchung der Dinge resultiert.

21. Ist es für irgend jemanden möglich, in Sachen Religion skeptisch zu sein, der sich herabläßt, auf ihre Prinzipien zurückzugehen und die Vorstellung eines Gottes gründlich untersucht, die ihr als Basis dienen?

22. Zweifel entstehen im Allgemeinen aus Trägheit, Schwäche und Gleichgültigkeit oder Unfähigkeit.

23. Viele Leute zweifeln, weil sie Furcht vor der Untersuchung von Dingen haben, die sie für uninteressant halten.

24. Da aber die Religion den Menschen als ihre wichtigste Angelegenheit in dieser und der künftigen Welt dargestellt wird, müssen Skeptizismus und Zweifel über diesen Gegenstand dauernde Angst verursachen und ein dorniges Bett bereiten.

25. Jeder Mensch, der nicht den Mut hat, ohne Vorurteil über Gott nachzudenken, auf den sich alle Religion gründet, kann niemals wissen, für welche Religion er sich entscheiden soll: er weiß nicht, was er glauben oder nicht glauben, annehmen oder verwerfen, hoffen oder fürchten soll.

26. Gleichgültigkeit darf nicht mit Skeptizismus verwechselt werden.

27. Gleichgültigkeit gründet sich auf die Sicherheit oder in jedem Fall auf den vermutlichen Glauben, daß Religion uninteressant ist.

28. Eine Überzeugung, daß eine Sache, die angeblich so wichtig ist, unwichtig oder gleichgültig ist, setzt eine zureichende Untersuchung der Sache voraus, ohne die es unmöglich wäre, diese Überzeugung zu haben.

29. Diejenigen, die sich selbst als Skeptiker in fundamentalen Fragen der Religion bezeichnen, sind im Allgemeinen entweder träge oder zur Untersuchung unfähig.

§ 124 Prüfung der Offenbarungen

1. In jedem Land versichert man uns, daß ein Gott sich selbst offenbart hat.
2. Was hat er die Menschen gelehrt?
3. Hat er offenkundig bewiesen, daß er existiert?
4. Hat er sie darüber informiert, wo er residiert?
5. Hat er sie gelehrt, was er ist oder aus welcher Substanz er besteht?
6. Hat er ihnen deutlich seine Absichten und Pläne erklärt?
7. Stimmt das, was er von seinem Plan sagt, mit den Wirkungen überein, die wir sehen?
8. Nein!
9. Er hat ihnen bloß gesagt, daß er ist, was er ist; daß er ein verborgener Gott ist; daß seine Wege unerforschlich sind; daß er verärgert ist über alle, die die Frechheit haben, seine Ratschlüsse zu ergründen oder ihre Vernunft bei der Beurteilung seiner selbst und seiner Werke zu Rate zu ziehen.
10. Entspricht das offenbarte Verhalten Gottes den großartigen Vorstellungen, die die Theologen uns von seiner Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Allmacht geben wollen?
11. Dieses Verhalten verkündet in jeder Offenbarung ein parteiisches und launisches Wesen, das Beschützer seiner Günstlinge und der Feind aller anderen ist.
12. Wenn er sich herabläßt, einigen Menschen zu erscheinen, dann sorgt er dafür, daß alle anderen in einer unüberwindlichen Unwissenheit über seine göttlichen Absichten bleiben.
13. Jede private Offenbarung verkündet zweifelsohne einen ungerechten, parteiischen und bössartigen Gott.
14. Erstaunen uns die Befehle, die uns irgendein Gott offenbart, durch ihre edle Vernunft oder Weisheit?
15. Fördern sie offenkundig das Glück der Leute, denen die Gottheit sie enthüllt?
16. Untersucht man die göttlichen Befehle, so sieht man in jedem Land nichts als seltsame Anordnungen, lächerliche Vor-

schriften, ungehörige Zeremonien, kindische Gebräuche, Opfer und Versöhnungen, die für die Priester Gottes in der Tat nützlich, aber für den Rest der Bürger sehr mühsam sind.

17. Zusätzlich sehe ich, daß diese Gesetze die Menschen oft unsozial, verächtlich, intolerant, streitsüchtig, ungerecht und inhuman machen gegenüber jenen, die nicht die gleiche Offenbarung, die gleichen Gesetze und die gleiche Gunst des Himmels empfangen haben.

§ 125 Wo ist der Beweis, daß sich Gott jemals den Menschen gezeigt hat oder jemals zu ihnen gesprochen hat?

1. Sind die durch die Gottheit verkündeten moralischen Gebote wirklich göttlich oder jenen überlegen, die jeder vernünftige Mensch sich vorstellen kann?
2. Sie sind nur deshalb göttlich, weil es für den menschlichen Verstand unmöglich ist, ihren Nutzen zu entdecken.
3. Sie lassen die Tugend aus einem völligen Verzicht auf die Natur, aus einer freiwilligen Vergeßlichkeit der Vernunft, aus einem heiligen Haß unserer selbst bestehen.
4. Schließlich zeigen diese feinen Gebote Vollkommenheit in einem Verhalten auf, das für uns grausam und für andere nutzlos ist.
5. Ist ein Gott erschienen?
6. Hat er selbst seine Gesetze verkündet?
7. Hat er selbst zu den Menschen gesprochen?
8. Man erzählt mir, daß Gott nicht allen Menschen erschienen ist; sondern daß er sich immer durch das Medium einiger bevorzugter Personen manifestiert hat, die er beauftragte, seine Absichten sorgfältig zu verkünden und zu erklären.
9. Man hat den Leuten nie erlaubt, das Allerheiligste zu betreten; nur die Priester der Götter hatten das Recht zu berichten, was dort passierte.

**§ 126 Es gibt nichts, das beweist, daß
jemals Wunder geschehen sind**

1. Wenn ich beklage, daß ich in jedem System geoffenbarter Religionen weder die Weisheit und Güte noch die Gerechtigkeit Gottes sehe; wenn ich Sklaverei, Ehrgeiz und Interessen vermute, dann antwortet man, daß Gott die Sendung derer, die in seinem Namen sprechen, durch Wunder bestätigt habe.
2. Aber wäre es für ihn nicht einfacher gewesen, persönlich zu erscheinen und seine Natur und seinen Willen zu erklären?
3. Wenn ich andererseits aus Neugierde diese Wunder untersuche, so finde ich, daß sie unwahrscheinliche Märchen sind, die von verdächtigen Leuten erzählt wurden, die das größte Interesse daran hatten, sich als Botschafter des Allerhöchsten auszugeben.
4. Welche Zeugen werden benannt, um uns zu veranlassen, die unglaublichen Wunder zu glauben?
5. Schwache Leute, die Tausende von Jahren vor uns lebten und die man, auch wenn sie die Wunder bestätigen könnten, verdächtigen muß, daß sie durch ihre eigene Einbildungskraft übertölpelt und durch Tricks von geschickten Betrügern getäuscht worden sind.
6. Aber, werdet ihr sagen, diese Wunder sind in Büchern aufgezeichnet, die durch Tradition auf uns gekommen sind.
7. Aber durch wen wurden diese Bücher geschrieben?
8. Wer sind die Menschen, die sie uns übermittelt haben?
9. Es sind entweder die Religionsgründer selbst oder ihre Anhänger und Beauftragten.
10. So wird in der Religion der Beweis von voreingenommenen Parteien unbestreitbar und unanfechtbar.

**§ 127 Wenn Gott gesprochen hat, ist es
dann nicht seltsam, daß er so unter-
schiedlich zu den verschiedenen religiö-
sen Sekten gesprochen haben soll?**

1. Gott hat zu allen Völkern unterschiedlich gesprochen.
2. Der Inder glaubt nicht ein Wort dessen, was er den Chinesen offenbart hat; der Mohammedaner betrachtet das, was er den Christen gesagt hat, als Märchen; der Jude hält sowohl die Mohammedaner als auch die Christen für verdorbene Schänder des heiligen Gesetzes, das Gott seinen Vätern gegeben hat.
3. Der Christ, der stolz auf seine modernere Offenbarung ist, verdammt unterschiedslos den Inder, Chinesen, Mohammedaner und sogar den Juden, von dem er seine heiligen Bücher empfangen hat.
4. Wer hat recht, wer liegt falsch?
5. Jeder ruft aus: „Ich habe Recht!“
6. Jeder führt die gleichen Beweise an: jeder erwähnt seine Wunder, Wahrsager, Propheten und Märtyrer.
7. Der kluge Mensch antwortet ihnen, daß sie alle wahnsinnig sind; daß Gott nicht gesprochen hat, wenn es wahr ist, daß er ein Geist ist, der weder Mund noch Zunge haben kann; daß Gott seine Geschöpfe auch ohne Ausleihe von Organen der Sterblichen hätte inspirieren können mit dem, was er sie lehren wollte; und daß offenkundig ist, daß es nicht der Wille Gottes gewesen ist, sie über diesen Gegenstand zu informieren, weil sie alle gleichermaßen nicht wissen, was sie von Gott denken.
8. Die Anhänger der verschiedenen etablierten Formen der Verehrung klagen einander des Aberglaubens und der Gottlosigkeit an.
9. Christen schauen voller Abscheu auf den Aberglauben der Heiden, der Chinesen und der Mohammedaner.
10. Die Katholiken behandeln die protestantischen Christen als Gottlose; und letztere polemisieren gegen den Aberglauben der Katholiken.
11. Sie haben alle recht.

12. Man ist gottlos, wenn man anstößige Ideen von dem verehrten Gott hat; man ist abergläubisch, wenn man von ihm falsche Vorstellungen hat.

13. Wenn sie einander des Aberglaubens anklagen, ähneln die verschiedenen Gläubigen Buckligen, die einander ihre Mißbildung vorwerfen.

§ 128 Dunkler und verdächtiger Ursprung der Weissagungen

1. Sind die Weissagungen, die die Gottheit durch ihre verschiedenen Botschafter offenbart hat, für ihre Deutlichkeit bemerkenswert?

2. Oh je! nicht zwei Menschen interpretieren sie gleich.

3. Diejenigen, die sie anderen erklären, stimmen unter sich nicht überein.

4. Um sie zu erläutern, nehmen sie Zuflucht zu Interpretationen, Kommentaren, Allegorien, Erklärungen: sie entdecken einen geheimnisvollen Sinn, der sehr verschieden ist vom buchstäblichen Sinn.

5. Überall wurden Menschen gesucht, um die Befehle Gottes zu erklären, der sich selbst denen, die er aufzuklären wünschte, nicht deutlich vorstellen konnte oder wollte.

§ 129 Die Lächerlichkeit aller Wunder

1. Die Gründer von Religionen haben im Allgemeinen ihre Mission durch Wunder bewiesen.

2. Aber was ist ein Wunder?

3. Es ist ein Geschehen, das den Gesetzen der Natur direkt widerspricht.

4. Aber wer machte denn eures Erachtens diese Gesetze?

5. Gott.

6. So annulliert euer Gott, der eurer Meinung nach alles vorhersieht, die Gesetze, die seine Weisheit der Natur vorschrieben hat.

7. Diese Gesetze waren dann defekt.

8. Oder sie stimmten zumindest in gewissen Umständen nicht mit den Ansichten

desselben Gottes überein, weil ihr uns sagt, daß er es für nötig hielt, sie außer Kraft zu setzen oder ihnen entgegenzuwirken.

9. Man sagt, daß einige wenige, vom Allerhöchsten bevorzugte, Menschen, die Macht erhalten haben, Wunder zu vollbringen.

10. Um aber ein Wunder zu vollbringen ist es notwendig, die Fähigkeit zu haben, neue Ursachen zu schaffen, die fähig sind, Wirkungen zu erzeugen, die den allgemeinen Ursachen entgegenwirken.

11. Ist es leicht zu begreifen, daß Gott Menschen die unbegreifliche Macht geben kann, Ursachen aus dem Nichts zu schaffen?

12. Ist es glaubhaft, daß ein unwandelbarer Gott den Menschen Macht vermitteln kann, seinen Plan zu verändern oder zu verbessern, eine Macht, die er dank seiner Eigenschaft als unwandelbares Wesen nicht einmal selbst hat?

13. Wunder, weit entfernt davon, Gott Ehre zu erweisen, weit entfernt davon, die Göttlichkeit einer Religion zu beweisen, vernichten offenkundig die Gottesidee.

14. Wie kann uns ein Theologe erzählen, daß Gott, der das Ganze seines Planes sich zu eigen gemacht haben muß, der nur perfekte Gesetze gemacht haben konnte und der sie nicht ändern kann, gezwungen ist, Wunder zu ergreifen, um seine Projekte zu verwirklichen oder seinen Geschöpfen die Macht gewähren kann, Wunder zu vollbringen, um seinen göttlichen Willen auszuführen?

15. Ein allmächtiges Wesen, dessen Willen immer erfüllt wird, das seine Geschöpfe in seiner Hand hält, braucht nur zu wollen, um sie glauben zu machen, was immer er wünscht.

§ 130 Widerlegung der Auffassungen Pascals über die Art, in der wir die Wunder beurteilen müssen

1. Was sollen wir von den Religionen sagen, die ihre Göttlichkeit mit Wundern beweisen?

2. Wie können wir den Wundern glauben, die in den heiligen Büchern der Christen berichtet werden, in denen Gott damit prahlt, die Herzen derjenigen verstockt und die geblendet zu haben, die er vernichten wollte; in denen er bösen Geistern und Zauberern erlaubt, ebenso große Wunder zu bewirken wie seine Diener; in denen vorausgesagt wird, daß der Antichrist die Macht haben soll, Wunder zu bewirken, die selbst den Glauben der Auserwählten erschüttern können?

3. An welchen Zeichen sollen wir in diesem Fall erkennen, ob Gott uns unterrichten oder umgarnen will?

4. Wie sollen wir unterscheiden, ob die Wunder, die wir erblicken, von Gott oder vom Teufel kommen?

5. Um unsere Verwirrung zu beseitigen, erzählt uns Pascal in allem Ernst, daß es notwendig ist, die Lehre durch die Wunder zu beurteilen, und die Wunder durch die Lehre; daß die Lehre die Wunder beweist und die Wunder die Lehre.

6. Wenn je ein bössartiger und lächerlicher Zirkelschluß bestanden hat, dann ist es unzweifelhaft diese glänzende Argumentation eines der größten Verteidiger des Christentums.

7. Wo ist die Religion, die sich nicht der bewundernswertesten Lehre rühmt und die nicht zahlreiche Wunder zu ihrer Unterstützung produziert?

8. Ist ein Wunder fähig, den Beweis einer bewiesenen Wahrheit zu vernichten?

9. Selbst wenn ein Mensch im Besitz des Geheimnisses sein sollte, die Kranken zu heilen, die Lahmen gehen zu lassen, alle Toten einer Stadt aufzuerwecken, in die Luft aufzusteigen, den Lauf von Sonne und Mond aufzuhalten, kann er mich dadurch überzeugen, daß zwei und zwei nicht vier ergibt, daß eins gleich drei und drei gleich eins ist; daß ein Gott, dessen Unermeßlichkeit das Universum erfüllt, im Körper eines Juden enthalten sein konnte; daß das Ewige wie ein Mensch sterben könne; daß ein Gott, der unwandelbar, vorhersehend und vernünftig sein soll, seine Meinung über

die Religion geändert und sein Werk durch eine neue Offenbarung reformiert hat?

§ 131 Jede neue Offenbarung ist zwangsläufig falsch

1. Nach den gleichen Prinzipien sowohl der natürlichen als auch der offenbarten Theologie muß jede neue Offenbarung für falsch gehalten werden; jeder Wechsel in einer Religion, der von der Gottheit ausgeht, sollte für eine Pietätlosigkeit und Gotteslästerung gehalten werden.

2. Legt nicht jede Reform nahe, daß Gott in seiner ersten Anstrengung nicht in der Lage war, seiner Religion die erforderliche Solidität und Vollkommenheit geben zu können?

3. Wenn man sagt, daß Gott sein erstes Gesetz mit den rüden Vorstellungen der Leute, die er erleuchten wollte, übereinstimmen ließ, so behauptet man, daß Gott weder fähig noch willens war, sich den Leuten, die er erleuchten wollte, so vernünftig vorzustellen, wie es erforderlich war, um ihn zu erfreuen.

4. Das Christentum ist ein Frevel, wenn es wahr ist, daß der Judaismus eine Religion ist, die wirklich von einem heiligen, unwandelbaren, allmächtigen und vorhersehenden Gott ausgegangen ist.

5. Die Religion von Christus nimmt entweder Fehler in dem Gesetz an, das Gott selbst Moses gegeben hat oder Unfähigkeit oder Bosheit desselben Gottes, der entweder unfähig oder nicht willens war, die Juden so zu machen, wie sie hätten sein sollen, um ihm zu gefallen.

6. Jede neue Religion oder Reform alter Religionen gründet sich offenkundig auf die Unfähigkeit, Unbeständigkeit, Unbesonnenheit oder Bosheit der Gottheit.

§ 132 Das Blut der Märtyrer zeugt gegen die Wahrheit von Wundern und gegen den göttlichen Ursprung des Christentums

1. Wenn die Geschichte mich darüber informiert, daß die ersten Apostel, Gründer oder Reformatoren der Religionen Wunder vollbracht haben, so lehrt mich die Geschichte auch, daß diese Reformer und ihre Nachfolger im Allgemeinen bekämpft, verfolgt und getötet wurden als Störer des Völkerfriedens.
2. Ich bin daher versucht zu glauben, daß sie nicht die Wunder vollbracht haben, die man ihnen zuschreibt; in der Tat hätten solche Wunder ihnen eine zahllose Anhängerschaft unter den Augenzeugen beschern müssen, die sie vor solchen Mißhandlungen hätten schützen sollen.
3. Meine Ungläubigkeit verdoppelt sich, wenn man mir erzählt, daß diese Wundermacher grausam gefoltert oder erniedrigend hingerichtet wurden.
4. Wie kann man glauben, daß Missionare, geschützt durch Gott, mit seiner göttlichen Macht und der Gabe von Wundern versehen, nicht ein solch einfaches Wunder haben vollbringen können, sich vor der Grausamkeit ihrer Verfolger zu retten?
5. Die Priester beherrschen die Kunst, aus den Verfolgungen einen überzeugenden Beweis für die Religion der Verfolgten abzuleiten.
6. Aber eine Religion, die damit prahlt, daß sie das Leben vieler Märtyrer gekostet habe und die uns informiert, daß ihre Gründer Strafen erlitten haben, um sie zu verbreiten, kann nicht die Religion eines gütigen, gerechten und allmächtigen Gottes sein.
7. Ein Gott würde nicht erlauben, daß man jene schlecht behandelt, die er beauftragt hat, seine Befehle zu verkünden.
8. Ein allmächtiger Gott, der eine Religion gründen will, würde auf einfachere und für seine gläubigsten Diener weniger fatale Weise vorgehen.

9. Zu sagen, Gott habe seine Religion mit Blut besiegelt, heißt sagen, daß er schwach, ungerecht, undankbar und blutdürstig ist; und daß er grausam genug ist, seine Boten seinem Ehrgeiz zu opfern.

§ 133 Der Fanatismus der Märtyrer und der Eifer seiner Missionare beweisen keinesfalls die Wahrheit der Religion

1. Für die Religion zu sterben beweist nicht, daß die Religion wahr ist; es beweist allenfalls, daß man erwartet, daß es so sei.
2. Ein Schwärmer beweist nichts durch seinen Tod, außer daß religiöser Fanatismus oft stärker ist als die Liebe zum Leben.
3. Ein Betrüger mag manchmal mutig sterben; er macht dann sprichwörtlich aus einer Notwendigkeit eine Tugend.
4. Die Leute sind oft überrascht und berührt vom Anblick des großmütigen Mutes und des gleichgültigen Eifers, der die Missionare veranlaßt, ihre Glaubenslehre zu predigen, selbst auf die Gefahr hin, die härteste Behandlung zu erleiden.
5. Aus dieser Leidenschaft, die Menschen zu retten, werden positive Rückschlüsse auf die Religion, die sie verkünden, gezogen.
6. Aber in Wahrheit ist diese Gleichgültigkeit nur scheinbar.
7. Wer nichts wagt, kann nichts gewinnen.
8. Ein Missionar strebt an, sein Glück mit seiner Glaubenslehre zu machen.
9. Er weiß, daß er der absolute Herr derjenigen sein wird, die ihn als Führer anerkennen, wenn er nur glücklich genug ist, seine Ware zu verkaufen; er ist sich sicher, Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, ihres Respekts und ihrer Ehrfurcht zu werden.
10. Dies sind die wahren Motive, die den Eifer und die Nächstenliebe so vieler Prediger und Missionare entfachen.
11. Für eine Meinung zu sterben beweist die Wahrheit oder Güte einer Meinung nicht mehr als der Tod in einer Schlacht die

Gerechtigkeit einer Sache beweist, der ihre Leben zu widmen Tausende dumm genug sind.

12. Der Mut eines Märtyrers, durch die Vorstellung des Paradieses begeistert, ist nicht übernatürlicher als der Mut eines Soldaten, der durch die Idee des Ruhmes erregt oder durch Furcht vor Ungnade angetrieben wird.

13. Was ist der Unterschied zwischen einem Irokesen, der singt, während er Zentimeterweise verbrannt wird und dem Märtyrer St. Laurentius, der auf dem Bratenrost seinen Tyrannen beleidigt?

14. Die Prediger einer neuen Lehre scheitern, weil sie schwach sind; die Apostel betreiben im Allgemeinen ein gefährliches Geschäft.

15. Ihr tapferer Tod beweist weder die Wahrheit ihrer Grundsätze noch ihre eigene Aufrichtigkeit, ebensowenig wie der gewaltsame Tod eines ehrgeizigen Mannes oder eines Räubers beweist, daß sie das Recht hatten, die Gesellschaft zu stören oder daß sie meinten, dazu berechtigt zu sein.

16. Das Geschäft eines Missionars schmeichelte immer dem Ehrgeiz und bildete eine bequeme Methode, auf Kosten des gemeinen Haufens zu leben.

17. Diese Vorteile reichten oft aus, jeden Gedanken an Gefahr auszulöschen.

§ 134 Die Theologie macht aus ihrem Gott einen Feind der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes

1. Ihr Theologen erzählt uns, daß das, was in den Augen der Menschen Torheit ist, vor Gott Weisheit ist, der sich daran erfreut, die Weisheit der Weisen zu verwirren.

2. Aber sagt ihr nicht auch, daß menschliche Weisheit eine Gabe des Himmels ist?

3. Indem ihr sagt, daß diese Weisheit Gott mißfällt, in seiner Sicht nur Torheit ist und daß es ihn erfreut, sie zu verwirren, erklärt ihr euren Gott zum Freund nur der unwissenden Leute.

4. Er macht den einsichtigen Leuten ein fatales Geschenk, für das dieser heimtückische Tyrann ihnen verspricht, sie eines fernen Tages grausam zu bestrafen.

5. Ist es nicht seltsam, daß man nur der Freund eures Gottes sein kann, wenn man sich zum Feind von Vernunft und gesundem Menschenverstand erklärt?

§ 135 Glauben ist mit Vernunft unvereinbar; und die Vernunft ist dem Glauben vorzuziehen

1. Nach den Gottesdienern ist Glaube Zustimmung ohne Beweis.

2. Daraus folgt, daß die Religion von uns fordert, unbewiesene Sachen und Lehrsätze zu glauben, die oft unwahrscheinlich sind oder der Vernunft widersprechen.

3. Aber wenn wir die Vernunft als Richter des Glaubens verwerfen, bekennen wir dann nicht, daß die Vernunft mit dem Glauben unvereinbar ist?

4. Als die Gottesdiener sich entschlossen, die Vernunft zu verbannen, da müssen sie die Unmöglichkeit gefühlt haben, Vernunft mit dem Glauben zu versöhnen, der offenkundig nur eine blinde Unterwerfung unter die Priester ist, deren Autorität für viele Leute mehr Gewicht zu haben scheint als Beweise selbst und dem Zeugnis der Sinne vorzuziehen sei.

5. „Verzichte auf deine Vernunft; verleugne die Erfahrung; mißtraue dem Zeugnis der Sinne; unterwerfe dich ohne Nachforschung dem, was wir dir im Namen des Himmels verkünden.“

6. Das ist die einheitliche Sprache der Priester der Welt; sie stimmen in keinem Punkt überein außer in der Notwendigkeit, niemals über die Grundsätze nachzudenken, die sie uns als wichtigste für unser Glück darstellen!

7. Ich werde auf meine Vernunft nicht verzichten; weil nur diese Vernunft mich befähigt, Gutes vom Bösen, die Wahrheit vom Betrug zu unterscheiden.

8. Wenn meine Vernunft, wie ihr sagt, von Gott kommt, so werde ich niemals

glauben, daß ein Gott, den ihr gut nennt, mir Vernunft als eine Falle gegeben hat, um mich ins Verderben zu führen.

9. Priester! Seht ihr nicht, daß ihr euren Gott verleumdet, wenn ihr die Vernunft verschreit, die ein Geschenk Gottes sein soll.

10. Ich werde nicht auf die Erfahrung verzichten; weil sie ein weit sicherer Führer ist als die Einbildungskraft oder Autorität der geistlichen Führer.

11. Die Erfahrung lehrt mich, daß Begeisterung und Interessen sie selbst blind machen und vom Wege abbringen können; und daß die Autorität der Erfahrung viel mehr Einfluß auf meinen Verstand haben sollte als das verdächtige Zeugnis vieler Menschen, von denen ich weiß, daß sie entweder sehr anfällig dafür sind, sich selbst zu betrügen oder aber sehr daran interessiert sind, andere zu betrügen.

12. Ich werde meinen Sinnen mißtrauen; denn weil ich sensibel bin, so täuschen sie mich manchmal.

13. Aber anderseits weiß ich, daß sie mich nicht immer betrügen.

14. Ich weiß sehr gut, daß mir meine Augen die Sonne kleiner zeigen als sie wirklich ist; aber die Erfahrung, die nur eine wiederholte Anwendung der Sinne ist, informiert mich, daß alle Objekte kleiner werden, je weiter sie entfernt sind; so gelange ich zu der Gewißheit, daß die Sonne viel größer als die Erde ist; so reichen meine Sinne aus, um die schnellen Urteile zu berichtigen, die sie selbst verursacht haben.

15. Wenn uns die Priester warnen, dem Zeugnis unserer Sinne zu mißtrauen, so vernichten sie die Beweise jeglicher Religion.

16. Wenn es möglich ist, daß Menschen Tölpel ihrer Einbildung sind; wenn ihre Sinne betrügerisch sind; wie sollen wir da die Wunder glauben, die die trügerischen Sinne unserer Vorfahren beeindruckt haben?

17. Wenn meine Sinne unglaubliche Führer sind, so sollte ich selbst einem Wunder,

das vor meinen Augen vollbracht wird, nicht glauben.

§ 136 Auf welche dummen und lächerlichen Trugschlüsse wird derjenige reduziert, der die Vernunft durch den Glauben ersetzt

1. Ihr wiederholt unaufhörlich, daß die Wahrheiten der Religion die Vernunft übersteigen.

2. Begreift ihr denn nicht, daß diese Wahrheiten, falls es so ist, nicht von einem vernünftigen Wesen angenommen werden können?

3. Zu behaupten, daß die Vernunft uns betrügen könne, heißt sagen, daß die Wahrheit falsch sein kann; daß das Nützliche verletzend sein kann.

4. Ist denn die Vernunft etwas anderes als die Kenntnis des Nützlichen und der Wahrheit?

5. Unsere Vernunft und unsere Sinne sind unseren einzigen Führer in dieser Welt.

6. Wenn man sagt, sie seien treulose Führer, so sagt man, daß unsere Irrtümer notwendig, unsere Unwissenheit unbeeinträchtigt und daß Gott uns nicht ohne extreme Ungerechtigkeit dafür strafen kann, daß wir den einzigen Führern folgen, die uns zu geben sein höchster Wille war.

7. Es ist lächerlich, wenn man sagt, wir seien verpflichtet, Dinge zu glauben, die über unseren Verstand gehen.

8. Wenn man sagt, daß es uns nicht erlaubt ist, in einigen Sachen unsere Vernunft zu Rate zu ziehen, so sagt man, daß wir in der wichtigsten Angelegenheit nur unsere Einbildungskraft fragen und zufällig handeln müssen.

9. Unsere Gottesdiener sagen, daß wir unsere Vernunft Gott opfern müssen.

10. Aber welche Motive können wir haben, unsere Vernunft einem Wesen zu opfern, das uns nur nutzlose Geschenke macht, die wir nach seinem Willen nicht nutzen dürfen?

11. Welches Vertrauen können wir in einen Gott setzen, der nach Auffassung unserer Gottesdiener böse genug ist, die Herzen zu verhärten, mit Blindheit zu schlagen, für uns Fallen zu stellen, uns in Versuchung zu führen?

12. Schließlich, welches Vertrauen können wir zu den Priestern dieses Gottes haben, der uns befiehlt, unsere Augen zu schließen, damit er uns bequemer führen kann?

§ 137 Sollte ein Mensch auf Versicherung eines anderen Menschen etwas glauben, was für ihn von größter Wichtigkeit ist?

1. Obwohl die Menschen davon überzeugt sind, daß die Religion für sie von allen Sachen die wichtigste ist, ist sie dennoch diejenige, die sie am wenigsten prüfen.

2. Bei der Ausübung eines Amtes, beim Kauf eines Stück Landes oder eines Hauses, am Arbeitsplatz, bei jeder Transaktion, bei welchem Vertrag auch immer untersucht jedermann alles genau, läßt größte Vorsicht walten, wägt jedes Wort eines Schriftstückes ab und hütet sich vor jeder Überraschung.

3. Nicht so in Sachen Religion; jeder erhält sie auf eigenes Risiko und glaubt ihr auf das Wort anderer, ohne sich je der Mühe einer Prüfung zu unterziehen.

4. Zwei Ursachen konkurrieren darum, die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, die die Menschen hinsichtlich ihrer religiösen Auffassungen haben, zu fördern.

5. Die erste ist die Verzweiflung an der Überwindung der Dunkelheit, in die jede Religion notwendigerweise eingehüllt ist.

6. Ihre ersten Grundsätze sind nur geeignet, den trägen Verstand jener anzu-ekeln, die sie als Chaos betrachten, das unmöglich zu verstehen ist.

7. Die zweite Ursache ist, daß jedermann etwas dagegen hat, durch strenge Gebote gefesselt zu werden, die alle in der Theorie bewundern, aber die nur wenige streng befolgen.

8. Die Religion vieler Leute ist wie eine alte Familienbande, die sie niemals untersucht haben, die sie aber in ihren Archiven lagern, um gelegentlich zu ihr Zuflucht zu nehmen.

§ 138 Der Glaube kann nur in schwachen, unwissenden oder trägen Gemütern Wurzeln schlagen

1. Die Schüler des Pythagoras setzten unbedingtes Vertrauen in die Lehrsätze ihres Meisters; was er sagte, war für sie die Lösung aller Probleme.

2. Die Mehrheit der Menschen ist nicht vernünftiger.

3. In Sachen Religion werden ein Hilfsgeistlicher, ein Priester, ein unwissender Mönch zum Herren der Gedanken.

4. Der Glaube befreit von der Schwäche des menschlichen Verstandes, dessen Anwendung gewöhnlich schädlich ist; es ist viel bequemer, von den Meinungen anderer abhängig zu sein als selbst zu prüfen.

5. Nachforschungen sind langsam und schwierig; sie mißfallen ebenso der Dummheit der Unwissenden wie der Begeisterung der Aufgeklärten.

6. Das ist unzweifelhaft der Grund, warum der Glaube so viele Anhänger hat.

7. Je unwissender und unvernünftiger die Menschen sind, um so eifriger sind sie religiös.

8. In religiösen Streitigkeiten stürzt sich der Pöbel wie ein wildes Tier auf all jene, gegen die ihre Priester sie aufzuhetzen wünschen.

9. Eine tiefe Unwissenheit, grenzenlose Leichtgläubigkeit, schwache Intelligenz und eine warme Einbildungskraft sind das Material, aus dem die Frömmeler, Eiferer, Fanatiker und Heiligen gemacht sind.

10. Wie kann die Stimme der Vernunft von denen gehört werden, die es sich zum Prinzip gemacht haben, niemals selbst zu prüfen, sondern sich der Führung anderer blind zu unterwerfen?

11. Die Heiligen und der Pöbel sind in den Händen ihrer Regisseure Automaten, die sich nach Belieben bewegen.

§ 139 Zu lehren, daß irgendeine Religion größeren Anspruch auf die Wahrheit hat als eine andere, ist eine Torheit und Ursache von Unruhen

1. Die Religion ist eine Angelegenheit der Sitte und der Mode.
2. Wir müssen tun, was die anderen tun.
3. Aber welche der zahllosen Religionen der Welt sollte der Mensch wählen?
4. Diese Untersuchung wäre zu anstrengend und zu lang.
5. Sie müssen sich daher an die Religion ihrer Väter und ihres Landes halten, die die beste sein muß, da sie die Gewalt auf ihrer Seite hat.
6. Wenn wir über die Absichten der Vorsehung nach den Ereignissen und Revolutionen dieser Welt urteilen, dann sind wir gezwungen zu glauben, daß sie gegenüber den verschiedenen Religionen auf der Erde sehr gleichgültig ist.
7. Jahrtausende lang waren das Heidentum, die Vielgötterei und der Götzendienst die herrschenden Religionen.
8. Man versichert uns jetzt, daß die blühendsten Nationen nicht die geringste Vorstellung von Gott hatten; einer Idee, die für so wesentlich für das Glück des Menschen gehalten wird.
9. Die Christen sagen, daß die ganze Menschheit in der größten Unwissenheit über ihre Pflichten gegenüber Gott gelebt habe; sie hätte keine Idee von ihm gehabt, was eine Beleidigung seiner göttlichen Majestät war.
10. Das Christentum, das sehr bescheiden in seinen dunklen Anfängen aus dem Judentum entstand, wurde mächtig und grausam unter den christlichen Kaisern, die es, angetrieben von heiligem Eifer, in ihrem Reich mit Feuer und Schwert auf den Ruinen des Heidentums aufbauten.
11. Mohammed und seine Nachfolger, unterstützt durch die Vorsehung oder ihre

Waffen, verbannten die christliche Religion aus Teilen Asiens, Afrikas und selbst Europas; die Bibel war gezwungen, dem Koran zu weichen.

12. In allen Parteien oder Sekten, die für viele Zeitalter die Christenheit verwirrt haben, war immer das beste Argument das der stärksten Partei; Waffen haben entschieden, welche Glaubenslehre dem Glück der Völker am Förderlichsten ist.

13. Können wir daraus nicht schließen, daß die Gottheit entweder wenig Interesse an der Religion der Menschen zeigt oder daß sie sich immer zugunsten der Meinungen ausspricht, die am besten den Interessen der weltlichen Mächte entspricht; schließlich, daß sie ihre Pläne ändert, um sich ihrem Wahnsinn anzupassen?

14. Die Herrscher entscheiden unfehlbar über die Religion des Volkes.

15. Die wahre Religion ist immer die Religion des Fürsten; der wahre Gott ist der Gott, den das Volk auf Wunsch des Fürsten verehrt; der Wille der Priester, der die Fürsten regiert, wird immer der Wille Gottes.

16. Ein kluger Kopf hat richtig bemerkt, daß die wahre Religion immer die ist, auf deren Seite der Fürst und der Henker stehen.

17. Die Kaiser und Henker unterstützten die Götter Roms lange gegen den Gott der Christen; nachdem letztere die Kaiser, ihre Soldaten und Henker für sich gewonnen hatten, gelang es ihnen, die Verehrung der römischen Götter zu vernichten.

18. Der Gott Mohammeds hat den Gott der Christen aus großen Teilen der Gebiete vertrieben, die er früher besessen hat.

19. In Ostasien gibt es ein riesiges, blühendes, fruchtbares und bevölkerungsreiches Land, das durch so weise Gesetze regiert wird, daß die grimmigsten Eroberer sie mit Respekt angenommen haben.

20. Ich meine China.

21. Außer dem Christentum, das als gefährlich verbannt wurde, folgen die Leute dort den Aberglauben, die ihnen gefallen, während die Mandarine oder Friedensrich-

ter auf der Hut sind, die Bonzen oder Priester daran zu hindern, die Religion als Instrument der Zwietracht zu nutzen, weil sie seit langem die Irrtümer der allgemeinen Religionen kennen.

22. Und dennoch sehen wir nicht, daß die Vorsehung ihre Segnungen einem Volk verweigert, dessen Herrscher so gleichgültig gegenüber der Verehrung sind, die ihm erwiesen wird.

23. Im Gegenteil, die Chinesen erfreuen sich eines Glücks und einer Ruhe, die es wert sind, von vielen Völkern beneidet zu werden, die die Religion teilt und häufig verwüstet.

24. Wir können nicht vernünftigerweise vorschlagen, dem Volk seine Dummheiten zu rauben; aber wir können vielleicht die Dummheiten jener heilen, die das Volk regieren und die dann die Dummheiten des Volkes daran hindern, gefährlich zu werden.

25. Der Aberglauben muß nur gefürchtet werden, wenn Fürsten und Soldaten ihn unterstützen; dann wird er grausam und blutig.

26. Jeder Herrscher, der Beschützer einer Sekte oder einer religiösen Partei ist, ist gewöhnlich der Tyrann für andere und wird selbst der grausamste Friedensstörer in seinem Reich.

§ 140 Religion ist für die Moral unnötig

1. Es wird unaufhörlich wiederholt und viele kluge Leute werden veranlaßt zu glauben, daß die Religion notwendig ist, um die Menschen im Zaum zu halten; daß sonst nicht die geringste Kontrolle über den gemeinen Haufen existiere; und daß die Moral und die Religion eng miteinander verknüpft seien.

2. „Die Furcht vor dem Herrn“, schreit der Priester, „ist der Beginn der Weisheit.“

3. Die Schrecken eines anderen Lebens sind heilsam und geeignet, die Leidenschaften der Menschen zu zügeln.“

4. Um die Nutzlosigkeit von religiösen Auffassungen zu erkennen, müssen wir nur

unsere Augen öffnen und die Moral jener Völker betrachten, die am meisten unter der Herrschaft der Religion stehen.

5. Wir finden dort stolze Tyrannen, repressive Priester, heimtückische Höflinge, schamlose Erpresser, korrupte Richter, Betrüger, Ehebrecher, Verführer, Prostituierte, Diebe und Gauner jeder Art, die niemals die Existenz eines rächenden und belohnenden Gottes, die Qualen der Hölle oder die Freuden des Paradieses bezweifelt haben.

6. Ohne den geringsten Nutzen für den größeren Teil der Menschheit haben sich die Priester der Religion bemüht, den Tod in den Augen ihrer Anhänger schrecklich erscheinen zu lassen.

7. Wenn fromme Christen aber konsequent wären, so würden sie ihr ganzes Leben in Tränen verbringen und mit den fürchterlichsten Ängsten sterben.

8. Was kann schrecklicher sein als ein Tod für die Unglücklichen, denen man erzählt hat, daß es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; daß wir unsere Erlösung mit Furcht und Zittern vollenden!

9. Dennoch versichert man uns, daß der Tod der Christen mit unendlichen Tröstungen verbunden ist, von denen der Ungläubige ausgeschlossen ist.

10. Man sagt, daß der gute Christ in der festen Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit stirbt, die zu erlangen er sich bemüht hat.

11. Aber ist nicht diese feste Versicherung ihrerseits eine Frechheit, die in den Augen eines strengen Gottes strafbar ist?

12. Sollten nicht die größten Heiligen unwissend darüber sein, ob sie der Liebe oder des Hasses wert sind?

13. Oh, Ihr Priester!

14. Während ihr uns mit der Hoffnung auf die Freuden des Paradieses tröstet, habt ihr dann den Vorteil gehabt, eure und unsere Namen im Buch des Lebens geschrieben zu sehen?

§ 141 Die Religion ist die schwächste Barriere, die den Leidenschaften entgegengesetzt werden kann

1. Heißt es nicht Realitäten mit Fiktionen bekämpfen, wenn man den Menschen, um ihren Leidenschaften und Interessen zu widerstehen, die dunklen Auffassungen von einem übernatürlichen, unbegreiflichen Gott, den unglaublichen Strafen eines anderen Lebens oder den Freuden des Himmels, von dem niemand eine Vorstellung hat, präsentiert?
2. Die Menschen haben immer nur verworrene Vorstellungen von ihrem Gott: sie sehen ihn nur in den Wolken.
3. Sie denken nie an ihn, wenn sie den Wunsch haben, Böses zu tun; wann immer Ehrgeiz, Zufall oder Freude sie verlockt, so sind die Drohungen und Versprechen Gottes vergessen.
4. In den Dingen dieses Lebens liegt ein Grad von Gewißheit, den der lebendigste Glaube den Dingen eines anderen Lebens nicht geben kann.
5. Jede Religion war ursprünglich ein Zaum, den die Gesetzgeber einführten, die ihre Autorität über die Gemüter wilder Völker zu etablieren wünschten.
6. Wie Kindermädchen die Kinder ängstigen, um sie ruhig zu stellen, so nutzten die Ehrgeizigen den Namen Gottes, um den Wilden Angst zu machen; und nahmen ihre Zuflucht zum Terror, um sie zu bewegen, das Joch ruhig zu tragen, das sie ihnen auferlegen wollten.
7. Sind denn die Schreckgespenster der Kindheit für das reife Alter gemacht?
8. Als Erwachsener glaubt kein Mensch mehr an sie, oder wenn er es tut, dann erregen sie wenige Emotionen in ihm und ändern niemals sein Verhalten.

§ 142 Die Ehre ist ein heilsameres und mächtigeres Band als die Religion

1. Fast jeder Mensch fürchtet das, was er sieht mehr als das, was er nicht sieht; er fürchtet die Urteile der Menschen, deren

Wirkungen er fühlt, mehr als die Urteile Gottes, von denen er nur schwankende Vorstellungen hat.

2. Der Wunsch, der Welt zu gefallen, die Macht der Sitte, die Furcht vor Lächerlichkeit und vor Tadel hat mehr Gewalt als alle religiösen Auffassungen.
3. Setzt nicht der Soldat aus Furcht vor Schande sein Leben täglich in der Schlacht aufs Spiel, selbst auf das Risiko hin, sich ewige Verdammnis zuzuziehen?
4. Die religiösesten Personen haben oft mehr Respekt vor einem Hausdiener als vor Gott.
5. Ein Mensch, der fest daran glaubt, daß Gott alles sieht und daß er allwissend und allgegenwärtig ist, wird, wenn er allein ist, sich Handlungen schuldig machen, die er nie in der Gegenwart der geringsten Sterblichen begehen würde.
6. Diejenigen, die vorgeben, völlig von der Existenz Gottes überzeugt zu sein, handeln in jedem Augenblick so, als glaubten sie das Gegenteil.

§ 143 Die Religion hält nicht die Leidenschaften der Könige in den Schranken

1. Laßt uns zumindest, wird man sagen, die Idee von einem Gott unterstützen, der allein als eine Barriere gegen die Leidenschaften der Könige dienen kann.
2. Aber können wir im Ernst die wundervollen Wirkungen bewundern, die die Furcht vor diesem Gott im Allgemeinen auf den Geist der Fürsten erzeugen, die man seine Ebenbilder nennt?
3. Welche Vorstellungen sollen wir uns vom Original bilden, wenn wir es nach den Kopien beurteilen?
4. Es ist wahr, die Herrscher nennen sich selbst Repräsentanten Gottes, seine Vizeregenten auf Erden.
5. Aber veranlaßt sie die Furcht vor einem Herrn, der mächtiger ist als sie, sie ernstlich, für das Wohlergehen der Völker zu sorgen, die die Vorsehung ihrer Fürsorge anvertraut hat?

6. Macht der angebliche Schrecken, der ihnen durch die Vorstellung von einem unsichtbaren Richter eingeflößt werden sollte, von dem sie behaupten, für ihre Handlungen nur ihm allein Rechenschaft schuldig zu sein, sie gerechter, menschlicher, geiziger im Umgang mit Blut und Vermögen ihrer Untertanen, moderater in ihren Vergnügungen, aufmerksamer gegenüber ihren Pflichten?

7. Schließlich, schreckt dieser Gott, durch dessen Autorität die Könige regieren, sie davon ab, tausenderlei Übel dem Volk zuzufügen, dem sie Führer, Beschützer und Väter sein sollten?

8. Gemach! Wenn wir die ganze Erde betrachten, dann werden wir sehen, daß die Menschen fast überall durch Tyrannen regiert werden, die die Religion nur als Instrument benutzen, um die Sklaven in Dummheit zu erhalten, die sie mit dem Gewicht ihrer Verbrechen überwältigen oder die sie ohne Gnade ihren Ausschweifungen opfern.

9. Weit entfernt davon, eine Kontrolle der Leidenschaften der Könige zu sein, befreit die Religion sie kraft ihrer eigenen Grundsätze von allen Zügeln.

10. Sie verwandelt sie in Gottheiten, deren Launen zu widerstehen dem Volk niemals erlaubt ist.

11. Indem sie die Zügel den Fürsten überreicht und ihrerseits die Fesseln des Gesellschaftsvertrages bricht, bemüht sie sich, Kopf und Verstand der Untertanen, die sie unterdrückt, in Ketten zu legen.

12. Ist es denn überraschend, daß die irdischen Götter alles für erlaubt halten und ihre Untertanen nur als Werkzeuge ihrer Launen und Ambitionen betrachten?

13. In jedem Land hat die Religion den Monarchen der Natur als einen grausamen, phantastischen und parteiischen Tyrannen dargestellt, dessen Willkür Gesetz ist; der Monarch Gott wird nur zu genau von seinen irdischen Repräsentanten nachgeahmt.

14. Die Religion scheint überall nur deshalb erfunden worden zu sein, um das Volk im Schoß der Sklaverei einzuschläfern,

damit ihre Herren sie leicht unterdrücken oder straflos unglücklich machen können.

§ 144 Ursprung des göttlichen Rechts der Könige, der dümmsten, lächerlichsten und anrücklichsten aller Machtergreifungen

1. Um sich vor den Unternehmungen hochmütiger Päpste zu hüten, die über die Könige herrschen wollten und um ihre Personen vor den Angriffen leichtgläubiger, von ihren Priestern erregter Völker zu schützen, haben verschiedene europäische Fürsten vorgegeben, ihre Kronen und Rechte von Gott allein erhalten zu haben und nur ihm Rechenschaft zu schulden.

2. Nach einem langen Wettstreit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht hat erstere auf Dauer triumphiert; und die Priester, die gezwungen waren, zu verzichten, anerkannten das göttliche Recht der Könige und predigten es dem Volk; sie behielten sich aber die Freiheit vor, ihre Gesinnung zu ändern und die Revolte zu predigen, wann immer die göttlichen Rechte der Könige mit den göttlichen Rechten der Geistlichkeit kollidierten.

3. Friede wurde zwischen den Königen und Priestern immer nur auf Kosten der Völker geschlossen; aber letztere haben trotz der Verträge immer ihre Ansprüche aufrechterhalten.

4. Tyrannen und schlechte Fürsten, deren Gewissen ihnen dauernd Nachlässigkeit und Uneinsichtigkeit vorwirft, weit entfernt, ihren Gott zu fürchten, befassen sich eher mit diesem unsichtbaren Richter, der niemals irgendeine Sache ablehnt oder mit seinen Priestern, die sich immer den Herrschern der Erde unterwerfen, als mit ihren eigenen Untertanen.

5. Die verzweifelten Völker könnten womöglich gegen den Mißbrauch der göttlichen Rechte ihrer Herrscher Einspruch einlegen.

6. Wenn die Menschen im höchsten Maß unterdrückt sind, dann werden sie manchmal aufsässig; und die göttlichen

Rechte ihrer Tyrannen werden dann gezwungen, vor den natürlichen Rechten ihrer Untertanen zurückzuweichen.

7. Es ist besser, sich mit Göttern als mit den Menschen zu befassen.

8. Könige sind für ihre Handlungen nur Gott Rechenschaft schuldig; Priester sind nur sich selbst verantwortlich.

9. Es gibt allen Grund zu glauben, daß beide mit der himmlischen Nachsicht zufriedener sind als mit der irdischen.

10. Es ist viel einfacher, der Rache der Götter, die man leicht versöhnen kann, zu entgehen, als der Rache der Menschen, deren Geduld erschöpft ist.

11. „Wenn man die Furcht vor einer unsichtbaren Macht entfernt, welche Zügel wird man den Leidenschaften der Herrscher anlegen?“

12. Laßt sie lernen, zu herrschen; laßt sie lernen, gerecht zu sein; laßt sie lernen, die Rechte des Volks zu respektieren und die Liebenswürdigkeit der Völker anzuerkennen, von denen sie ihre Größe und Macht erhalten.

13. Laßt sie lernen, die Menschen zu fürchten und sich gerechten Gesetzen zu unterwerfen.

14. Laßt niemanden diese Gesetze straflos übertreten; und laßt sie gleichermaßen verbindlich sein für die Mächtigen und die Schwachen, die Großen und die Kleinen, die Herrscher und die Untertanen.

15. Die Furcht vor den Göttern, vor der Religion und vor den Schrecken eines anderen Lebens sind die metaphysischen und übernatürlichen Bollwerke, die den heftigen Leidenschaften der Fürsten entgegenstehen.

16. Sind diese Bollwerke wirksam?

17. Laßt die Erfahrung diese Frage lösen.

18. Die Religion der Bosheit der Tyrannen entgegensetzen heißt wünschen, daß unklare, ungewisse, unverständliche Spekulationen stärker sein mögen als Neigungen, zu deren Stärkung sich alles täglich verschwört.

§ 145 Religion verhindert politische Verbesserungen; sie macht Despoten ausschweifend und böse und ihre Untertanen erbärmlich und elend

1. Die großen Verdienste der Religion um die Politik werden ständig gelobt; aber ein bißchen Überlegung wird uns überzeugen, daß religiöse Auffassungen die Herrscher und das Volk gleichermaßen blind machen und sie niemals über ihre wahren Pflichten und Interessen aufklärt.

2. Die Religion erzeugt zu oft ausschweifende und unmoralische Despoten, denen Sklaven gehorchen, die alles verpflichtet, mit ihren Ansichten konform zu gehen.

3. Weil sie nicht die wahren Prinzipien der Verwaltung, die Ziele und Rechte des gesellschaftlichen Lebens, die wahren Interessen der Menschen und die daraus resultierenden Pflichten studiert oder gekannt haben, wurden die Fürsten in fast jedem Land ausschweifend, absolut und pervers und ihre Untertanen elend, böse und unglücklich.

4. Weil man die Mühe scheute, diese wichtigen Gegenstände zu studieren, nahm man Zuflucht zu Hirngespinnsten, die, weit davon entfernt, etwas zu heilen, bisher nur die Übel der Menschheit vervielfältigt und sie von allem getrennt haben, was für ihr Glück am wichtigsten ist.

5. Liefert nicht die ungerechte und grausame Art, mit der so viele Völker regiert werden, offenkundig einen der stärksten Beweise, nicht nur von der geringen Wirkung der Furcht vor einem anderen Leben sondern auch von der Nichtexistenz einer Vorsehung, die sich mit dem Schicksal der menschlichen Rasse beschäftigte?

6. Wenn ein guter Gott existierte, sollten wir dann nicht gezwungen sein zuzugeben, daß er in diesem Leben seltsamerweise den größeren Teil der Menschheit vernachlässigte?

7. Es scheint so, daß dieser Gott die Völker nur geschaffen hat, damit sie Spiel-

bälle der Leidenschaften und Dummheiten seiner Repräsentanten auf Erden seien.

§ 146 Das Christentum hat sich ausgebreitet, indem es unbedingten Gehorsam gegenüber den Despoten predigte

1. Wenn wir die Geschichte aufmerksam lesen, so werden wir begreifen, daß das Christentum, zu Beginn schwach und unterwürfig, sich unter den wilden und freien Völkern Europas nur durch Anbieten mit ihren Häuptlingen etabliert hat und daß seine religiösen Prinzipien den Despotismus förderten und ihnen absolute Macht bescherte.
2. Folglich sehen wir, wie die barbarischen Fürsten plötzlich konvertierten.
3. Wir sehen, daß sie ohne Prüfung ein System annehmen, das ihren Ambitionen so förderlich ist und jede Kunst gebraucht, um ihre Untertanen zu veranlassen, es zu annehmen.
4. Wenn die Priester dieser Religion seitdem oft von ihren bevorzugten Grundsätzen abweichen, so deshalb, weil die Theorie das Verhalten der Priester des Herrn nur beeinflußt, wenn sie ihren gegenwärtigen Interessen entspricht.
5. Das Christentum prahlt damit, den Menschen ein Glück gebracht zu haben, das den vorhergehenden Zeitaltern unbekannt war.
6. Es ist wahr, die Griechen kannten kein göttliches Recht der Tyrannen oder der Räuber der Rechte ihres Landes.
7. Unter dem Heidentum kam kein Mensch auf die Idee anzunehmen, daß es gegen den Willen des Himmels sei, wenn sich ein Volk selbst gegen einen wilden Schurken verteidigte, der die Kühnheit hatte, ihre Besitzungen zu verwüsten.
8. Die Religion des Christentums war die erste, die Tyrannen vor der Gefahr abschirmte, indem es als Prinzip festlegte, daß das Volk auf seine legitime Selbstverteidigung verzichtete.
9. So wurde den christlichen Völkern das erste Gesetz der Natur vorenthalten,

das dem Menschen befiehlt, dem Bösen zu widerstehen und denjenigen zu entwaffnen, der sich darauf vorbereitet, ihn zu vernichten!

10. Wenn die Priester der Kirche den Leuten oft erlaubt haben, für die Interessen des Himmels zu revoltieren, so haben sie ihnen niemals erlaubt, für ihre eigene Befreiung von den wirklichen Übeln oder bekannten Gewalten zu revoltieren.

11. Vom Himmel kamen die Ketten, die zum Fesseln des Verstandes der Sterblichen gebraucht wurden.

12. Warum ist der Mohammedaner überall ein Sklave?

13. Weil sein Prophet ihn im Namen der Gottheit versklavt hat, so wie Moses die Juden zuvor unterworfen hatte.

14. Wir sehen in allen Teilen der Welt, daß die ersten Gesetzgeber die ersten Herrscher und die ersten Priester der Wilden waren, denen sie Gesetze gaben.

15. Die Religion scheint nur eingeführt worden zu sein, um die Fürsten über ihre Völker zu erheben und die Ketten der Sklaverei zu schmieden.

16. Sobald die Menschen hier unten zu unglücklich sind, sind die Priester bereit, sie mit der Furcht vor dem Zorn Gottes zum Schweigen zu bringen.

17. Man bringt sie dazu, ihre Augen auf den Himmel zu richten, damit sie nicht die wahren Ursachen ihres Unglücks erkennen und die Heilmittel anwenden, die die Natur gewährt.

§ 147 Ein Ziel der religiösen Prinzipien ist es, die Tyrannei der Könige zu verewigen

1. Dank der ständigen Wiederholung gegenüber den Menschen, daß die Erde nicht ihre wahre Heimat sei; daß das gegenwärtige Leben nur eine Durchgangsstation sei; daß sie nicht geschaffen seien, in dieser Welt glücklich zu sein; daß ihre Herrscher ihre Autorität von Gott allein erhielten und nur ihm für Mißbräuche verantwortlich seien; daß es ungesetzlich sei,

sich ihnen zu widersetzen usw. haben die Priester die Mißregierung der Könige und das Elend der Völker verewigt; die Interessen der Völker wurden verabscheuungswert ihren Herrschern geopfert.

2. Je mehr wir die Dogmen und Prinzipien der Religion betrachten, desto mehr werden wir überzeugt sein, daß ihr einziges Ziel der Nutzen der Tyrannen und Priester ohne Rücksicht auf den der Gesellschaft ist.

3. Um die Impotenz ihres tauben Gottes zu maskieren hat die Religion die Sterblichen davon überzeugt, daß Freveltaten den Zorn des Himmels immer entflammen.

4. Die Menschen schreiben sich selbst die Katastrophen zu, die ihnen täglich zustoßen.

5. Wenn die Völker manchmal erschütternde Streiche fühlen, so sind ihre schlechten Regierungen nur zu oft die unmittelbaren und dauernden Ursachen, die die dauernden Unglücke veranlassen, die sie zu erleiden gezwungen sind.

6. Sind nicht Ehrgeiz, Nachlässigkeit, Laster und Unterdrückung von Königen und Adel gewöhnlich die Ursachen von Mangel, Armut, Kriegen, Seuchen, Sittenverderbnis und allen unzähligen Plagen, die die Erde verheeren?

7. Weil sie die Augen der Menschen dauernd auf den Himmel fixieren; weil sie sie überzeugen, daß all ihre Mißgeschicke Wirkungen des göttlichen Zornes seien; weil sie nur für ineffektive und nutzlose Mittel sorgen, um ihre Leiden zu beenden, können wir zu Recht schlußfolgern, daß es das einzige Ziel der Priester war, die Völker davon abzuhalten, über die wahren Ursachen ihres Elends nachzudenken und dies ewig so zu lassen.

8. Die Priester der Religion führen sich beinahe wie jene mittellosen Mütter auf, die wegen Brotmangels ihre hungernden Kinder in den Schlaf singen oder ihnen Spielzeug geben, um ihre Gedanken vom quälenden Hunger abzulenken.

9. Durch Irrtum seit ihrer Kindheit geblendet, beherrscht durch die unsichtbaren Fesseln der Meinungen, überwältigt durch

panische Angst, wie sollten da die Leute die wahren Ursachen ihrer Erbärmlichkeit erkennen?

10. Sie stellen sich vor, daß sie es durch Anflehen der Götter abwenden können.

11. Oh je, sehen sie denn nicht, daß man ihnen im Namen dieser Götter befiehlt, ihre Kehlen dem Schwert ihrer gnadenlosen Tyrannen darzubieten, in denen sie die offensichtliche Ursache der Übel finden können, unter denen sie stöhnen und gegen die sie unaufhörlich, aber vergeblich, die Hilfe des Himmels erflehen.

12. Ja ihr leichtgläubigen Leute!

13. Verdoppelt in eurem Unglück eure Gebete, Gaben und Opfer; geht in eure Tempel; fastet in Sack und Asche; badet euch in euren eigenen Tränen; und vor allem ruiniert euch selbst, um eure Götter zu bereichern!

14. Ihr werdet nur ihre Priester reicher machen.

15. Die Götter des Himmels werden angenehm sein, wenn die Götter der Erde Menschen wie euch anerkennen und eurer Wohlfahrt die Aufmerksamkeit, die sie verdient, widmen werden.

§ 148 Wie fatal es ist, Könige davon zu überzeugen, daß sie nur den Göttern für ihre Handlungen verantwortlich sind

1. Schlampige, ehrgeizige und perverse Fürsten sind die wirklichen Ursachen der öffentlichen Mißgeschicke.

2. Nutzlose, ungerechte Kriege entvölkern die Erde.

3. Gierige und despotische Regierungen saugen die Wohltaten der Natur auf.

4. Die Raubgier der Höfe entmutigt die Landwirtschaft, löscht Industrien aus, erzeugt Mangel, Seuchen und Elend.

5. Der Himmel ist weder grausam noch den Gebeten der Leute gewogen; es sind ihre Herrscher, die fast immer ein Herz aus Stein haben.

6. Es zerstört die Moral der Fürsten, wenn man sie überzeugt, daß sie nur Gott zu fürchten haben, wenn sie ihre Unterta-

nen schädigen oder ihr Glück vernachlässigen.

7. Herrscher!

8. Wenn ihr Übles tut, beleidigt ihr nicht die Götter, sondern euer Volk!

9. Wenn ihr ungerecht regiert, so verletzt ihr euer Volk und euch selbst.

10. In der Geschichte ist nichts üblicher, als religiöse Tyrannen zu sehen; nichts ist seltener, als gerechte, wachsamen und aufgeklärte Fürsten.

11. Ein Monarch mag fromm, pedantisch in der sklavischen Erfüllung seiner religiösen Pflichten, sehr unterwürfig und liberal gegenüber seinen Priestern und gleichzeitig frei von jeglicher Tugend und jedem Talent sein, die zum Regieren notwendig sind.

12. Für die Fürsten ist die Religion nur ein Instrument, das dafür bestimmt ist, das Volk noch vollständiger zu unterjochen.

13. Dank der exzellenten Prinzipien religiöser Moral stellt sich ein Tyrann, der während einer langen Herrschaft nichts getan hat als seine Untertanen zu unterdrücken, als ihnen die Früchte ihrer Arbeit zu entreißen, als sie gnadenlos seinen unersättlichen Ambitionen zu opfern oder ein Eroberer, der die Gebiete anderer erobert hat, ganze Völker hingeschlachtet hat und der während seines ganzen Lebens die Geißel der Menschheit gewesen ist, vor, daß sein Gewissen beruhigt werden mag, wenn er, um so viele Verbrechen zu sühnen, zu Füßen eines Priesters gebeichtet hat, der gewöhnlich die gemeine Höflichkeit hat, einen Räuber zu trösten und zu ermutigen, den die scheußlichste Verzweiflung zu leicht für das Elend bestraft, das er auf Erden verursacht hat.

§ 149 Ein frommer König ist die Geißel seines Königreiches

1. Ein wirklich frommer Herrscher ist im Allgemeinen eine Gefahr für seinen Staat.

2. Leichtgläubigkeit setzt immer einen beschränkten Geist voraus; Andacht absorbiert gewöhnlich die Aufmerksamkeit, die

ein Fürst der Regierung seines Volkes widmen sollte.

3. Kriecherisch gegenüber den Vorschlägen seiner Priester wird er ein Spielball ihrer Launen, der Günstling ihrer Auseinandersetzungen und Werkzeug und Komplize ihrer Dummheiten, die er für äußerst wichtig hält.

4. Unter die fatalsten Geschenke, die die Religion der Welt gemacht hat, sollte man jene frommen und eifrigen Monarchen rechnen, die, in der Absicht, für das Wohlergehen ihrer Untertanen zu arbeiten, es zu einer heiligen Pflicht gemacht haben, diejenigen zu foltern, zu verfolgen und zu vernichten, die anders denken als sie.

5. Ein Eiferer an der Spitze eines Reiches ist eine der größten Geißeln.

6. Ein einziger fanatischer oder schurkischer Priester, der das Ohr eines leichtgläubigen und mächtigen Fürsten hat, reicht aus, einen Staat in Verwirrung zu bringen.

7. In fast allen Ländern sind Priester und fromme Personen damit beauftragt, Herz und Verstand der jungen Fürsten zu prägen, die bestimmt sind, die Völker zu regieren.

8. Welche Qualifikationen haben Lehrer dieser Art?

9. Durch welche Interessen können sie begeistert werden?

10. Selbst voller Vorurteile werden sie ihre Schüler lehren, den Aberglauben für wichtig und heilig und seine täuschenden Pflichten für unentbehrlich zu halten; Intoleranz und Verfolgung als wahres Fundament seiner künftigen Autorität zu betrachten.

11. Sie werden sich bemühen, aus ihm einen Parteiführer, einen ungestümen Fanatiker, einen Tyrannen zu machen; früh werden sie seine Vernunft ersticken und ihn vor ihrem Gebrauch warnen; sie werden verhüten, daß Wahrheiten sein Ohr erreichen; sie werden ihn gegen wahre Talente verärgern und ihm die Vorliebe für Verächtliche einpflanzen; kurz, sie werden aus ihm einen schwachen Frömmel machen,

der keine Vorstellungen von Recht und Unrecht oder von wahrem Ruhm, wahrer Größe hat und der weder Kenntnisse noch Tugenden hat, die notwendig sind, ein großes Volk zu regieren.

12. So ist der Erziehungsplan eines Kindes beschaffen, das dazu bestimmt ist, eines Tages das Glück oder das Elend von Millionen Menschen zu machen.

§ 150 Die Tyrannei hält den Schutz der Religion manchmal für ein geringes Hindernis für die Verzweiflung des Volkes

1. Die Priester haben sich immer als Freunde des Despotismus und als Feinde der öffentlichen Freiheit erwiesen; ihr Geschäft erfordert unterwürfige und gehorsame Sklaven, die niemals die Verwegenheit haben, nachzudenken.

2. Unter einer absoluten Regierung wird derjenige Herrscher des Staates, der die Gewalt über den Verstand eines schwachen und dummen Fürsten gewinnt.

3. Anstatt die Leute zur Erlösung zu führen, haben die Priester sie immer in die Knechtschaft geführt.

4. Dank der übernatürlichen Titel, die die Religion den schlechtesten Fürsten schmiedete, haben letztere sich gewöhnlich mit den Priestern vereinigt, die es unternommen haben, die Hände des Volkes zu binden und sie unter dem Joch zu halten, weil sie sich sicher waren, mit ihren Meinungen den Herrscher selbst zu regieren.

5. Aber der Tyrann, der durch den Schild der Religion geschützt wird, schmeichelt sich vergeblich, daß er vor jedem Streich des Schicksals sicher sei; die Meinung ist nur ein schwacher Schutz gegen die Verzweiflung des Volkes.

6. Nebenbei, der Priester ist nur dann ein Freund des Tyrannen, solange seine Rechnung in der Tyrannei aufgeht; er predigt den Aufstand und zerstört das Idol, das er gemacht hat, wenn er es nicht länger für ausreichend übereinstimmend mit dem Interesse Gottes hält, den er nach seinem

Willen sprechen läßt und der niemals außerhalb seines Interesses spricht.

7. Es kann ohne Zweifel gesagt werden, daß die Herrscher wirklich daran interessiert sind, die Religion mit all ihrer Macht zu unterstützen, da sie all die Vorteile kennen, die diese ihnen gewährt.

8. Wenn religiöse Auffassungen für die Tyrannen nützlich sind, so ist offenkundig, daß sie für jene ohne Nutzen sind, die mit den Gesetzen der Vernunft und der Gerechtigkeit regieren.

9. Hat die Tyrannei irgendeinen Vorzug?

10. Sind die Fürsten wirklich daran interessierte, Tyrannen zu sein?

11. Raubt ihnen denn nicht die Tyrannei die wahre Macht, die Liebe des Volkes und alle Sicherheit?

12. Sollte nicht jeder vernünftige Fürst begreifen, daß der Despot ein Wahnsinniger ist und ein Feind seiner selbst?

13. Sollte nicht jeder aufgeklärte Fürst sich vor Schmeichlern hüten, deren Ziel es ist, ihn einzuschläfern am Rande des Abgrunds, den sie für ihn graben?

§ 151 Die Religion begünstigt die Schlechtigkeit der Fürsten, indem sie sie von Furcht und Gewissensbissen befreit

1. Wenn priesterliche Schmeicheleien mit Erfolg die Fürsten verderben und Tyrannen aus ihnen machen, so verderben die Fürsten ihrerseits sowohl die Großen als auch die Kleinen.

2. Unter einem ungerechten Herrscher, frei von Güte und Tugend, der kein Gesetz außer seinen Launen kennt, muß ein Volk notwendig verdorben werden.

3. Wünscht dieser Herrscher um seine Person ehrenhafte, aufgeklärte und tugendhafte Menschen zu haben?

4. Nein, er wünscht sich nichts als Schmeichler, Zustimmende, Nachahmer, Sklaven, niedrige und knechtische Seelen, die seinen Neigungen gehorchen.

5. Sein Hof wird die Seuche des Verbrechens unter den Niederen propagieren.

6. Alles wird allmählich in einem Staat verdorben werden, dessen Chef verdorben ist.

7. Seit langem sagt man, daß Fürsten anderen das zu tun befehlen, was auch immer sie selbst tun.

8. Die Religion, weit davon entfernt, ein Zügel für die Herrscher zu sein, befähigt sie, sich ohne Furcht oder Gewissensbisse Liederlichkeiten hinzugeben, die sowohl für sie als auch die Völker, die sie regieren, schädlich sind.

9. Man kann die Menschen nicht ungestraft betrügen.

10. Erzähle einem Herrscher, daß er Gott ist; er wird sehr bald glauben, daß er niemandem etwas schuldet.

11. Wenn er gefürchtet ist, so wird er sich sehr wenig darum bemühen, geliebt zu werden: er wird im Umgang mit seinen Untertanen weder Regeln und Beziehungen noch Verpflichtungen ihnen gegenüber beachten.

12. Erzählt diesem Fürsten, daß er für seine Handlungen nur Gott verantwortlich sei und er wird bald handeln, als sei er niemandem verantwortlich.

§ 152 Was ist ein aufgeklärter Fürst?

1. Ein aufgeklärter Fürst kennt seine wahren Interessen, er weiß, daß sie mit den Interessen seines Volkes verknüpft sind; daß ein Fürst nicht groß, mächtig, geliebt oder respektiert sein kann, wenn er nur unglückliche Sklaven beherrscht; daß Gerechtigkeit, Güte und Wachsamkeit ihm mehr wahre Autorität über sein Volk geben werden als die famosen Titel, die er angeblich vom Himmel hergeleitet hat.

2. Er wird sehen, daß die Religion nur für die Priester nützlich ist, daß sie der Gesellschaft nichts nützt und sie oft erschüttert und daß man ihr Zügel anlegen sollte, um sie daran zu hindern, Schaden anzurichten.

3. Schließlich wird er sehen, daß er gute Gesetze und einprägsame Tugenden haben muß und seine Macht nicht auf Lug und Trug gründen darf, um ruhmreich zu herrschen.

§ 153 Von den verbreiteten Leidenschaften und Verbrechen der Priesterschaft

1. Die Priester der Religion haben sich große Mühe gegeben, aus ihrem Gott einen gewaltigen, launenhaften und wankelmütigen Tyrannen zu machen.

2. Ein solcher Gott war für ihre vielfältigen Interessen nötig.

3. Ein Gott, der gerecht und gut wäre, ohne eine Mischung aus Launen und Eigensinn; ein Gott, der immer die Qualitäten eines ehrbaren Menschen oder eines freundlichen Herrschers hätte, würde in keinem Fall seinen Priestern passen.

4. Es ist für die Priester nützlich, daß die Menschen vor ihrem Gott zittern, damit sie sie anrufen mögen, um Befreiung von ihren Ängsten zu erlangen.

5. Kein Mann ist vor seinem Kammerdiener ein Held.

6. Ist es nicht überraschend, daß ein Gott, den seine Priester als so schrecklich für andere herausgeputzt haben, sie kaum beeindruckt und nur wenig Einfluß auf ihr Verhalten hat?

7. Deswegen ist ihr Verhalten in allen Ländern gleich.

8. Unter dem Vorwand des Ruhmes ihres Gottes nutzen sie überall die Unwissenheit aus, degradieren den Verstand, entmutigen den Fleiß und säen Zwietracht.

9. Ehrgeiz und Geiz sind zu allen Zeiten die herrschenden Leidenschaften der Priesterschaft gewesen.

10. Der Priester steht überall über den Herrschern und Gesetzen; wir sehen ihn überall beschäftigt mit den Interessen seines Stolzes, seiner Gier und seiner despotischen, rachgierigen Laune.

11. Anstelle nützlicher und sozialer Tugenden praktiziert er überall Sühnen, Opfer, Zeremonien und geheimnisvolle Prak-

tiken, mit einem Wort, Erfindungen, die für ihn lukrativ und für andere ruinös sind.

12. Der Verstand ist verwirrt und die Vernunft ist verblüfft beim Anblick der lächerlichen und erbärmlichen Mittel, die die Priester Gottes in jedem Land eingeführt haben, um die Seelen zu reinigen und für den Himmel gewogen zu machen.

13. Hier schneiden sie dem Kind einen Teil der Vorhaut ab, um ihm die göttliche Güte zu sichern; dort gießen sie Wasser auf seinen Kopf, um es von Verbrechen zu reinigen, die es bisher noch nicht hat begehen können.

14. An einem anderen Ort befahlen sie ihm, in einen Fluß zu tauchen, dessen Wasser die Kraft hat, alle Flecken abzuwaschen; an einem anderen ist es verboten, gewisse Lebensmittel zu essen, deren Gebrauch unfehlbar den himmlischen Zorn erregen wird; anderswo schreiben sie Sündern vor, regelmäßig ihre Fehler einem Priester zu beichten, der oft ein größerer Sünder als sie ist etc. etc.

§ 154 Der Betrug der Priester

1. Was sollen wir von einer Gruppe Quacksalber sagen, die sich täglich auf dem Markt versammeln, um die Qualität ihrer Heilmittel zu preisen und sie als unfehlbar zu verkaufen, während sie selbst voller Gebrechen sind, die zu heilen sie vorgeben?

2. Sollten wir viel Vertrauen zu den Rezepten dieser Quacksalber haben, obwohl sie uns mit ihren Schreien betäuben: „nehmt unserer Heilmittel, ihre Wirkungen sind unfehlbar; sie heilen jeden außer uns.“

3. Was sollen wir später denken, wenn diese Quacksalber sich ihr ganzes Leben lang darüber beschwerten, daß ihre Heilmittel niemals die erwünschte Wirkung auf die Kranken, die sie nehmen, erzeugt haben?

4. Schließlich, was sollen wir von der Dummheit des gemeinen Haufens denken, der ungeachtet dieser Bekenntnisse nicht aufhört, täglich für diese Heilmittel zu zah-

len, deren Unwirksamkeit alles zu beweisen scheint?

5. Die Priester ähneln jenen Alchimisten, die uns dreist erklären, sie kennten das Geheimnis des Goldmachens, während sie kaum Kleider besitzen, ihre Nacktheit zu bedecken.

6. Die Priester der Religion reden unaufhörlich gegen die Verderbtheit des Zeitalters und beschwerten sich laut über die geringe Wirkung ihres Unterrichts, während sie uns zugleich versichern, daß die Religion das universale Heilmittel sei, das wahre Wundermittel gegen die Sündhaftigkeit der Menschheit.

7. Diese Priester sind selbst sehr krank, und doch fahren die Menschen fort, ihre Läden zu besuchen und an ihre göttlichen Gegenmittel zu glauben, die nach ihrem eigenen Eingeständnis niemals eine Heilung bewirken!

§ 155 Die Religion hat die Moral verdorben und unzählbare Übel erzeugt

1. Die Religion hat insbesondere in neuerer Zeit versucht, sich mit der Moral gleichzusetzen, deren Grundsätze sie dadurch völlig verdunkelt hat.

2. Sie hat die Menschen zur Ungeselligkeit verpflichtet und sie gezwungen, gegen jeden unmenschlich zu sein, der anders als sie dachte.

3. Theologische Streitereien, die für die beteiligten Parteien gleichermaßen unverständlich waren, haben Reiche erschüttert, Revolutionen verursacht und waren fatal für die Herrscher und zerwüsteten ganz Europa.

4. Diese verächtlichen Auseinandersetzungen konnten nicht einmal mit Strömen von Blut ausgelöscht werden.

5. Seit der Ausrottung des Heidentums haben es sich die Leute zum religiösen Prinzip gemacht, grausam zu werden, wann immer eine Meinung aufkommt, die nach Auffassung der Priester der reinen Lehre widerspricht.

6. Die religiösen Sektenfanatiker, die in der Öffentlichkeit nichts als Nächstenliebe, Eintracht und Frieden predigen, haben sich selbst als grausamer erwiesen als Kannibalen oder Wilde, wann immer ihre Gottesdiener sie erregt haben, ihre Brüder zu vernichten.

7. Es gibt kein Verbrechen, das die Menschen nicht begangen hätten in der Vorstellung, der Gottheit zu gefallen oder ihren Zorn zu besänftigen.

8. Die Idee von einem schrecklichen Gott, den wir uns als Despoten vorstellen, muß seine Untertanen notwendigerweise bössartig machen.

9. Die Furcht erzeugt nur Sklaven, und Sklaven sind feige, niedrig, grausam und halten alles für rechtmäßig, um von ihrem Herren, den sie fürchten, Wohlwollen zu erlangen oder Strafe zu vermeiden.

10. Nur die Freiheit des Denkens kann den Menschen Menschlichkeit und Seelengröße geben.

11. Die Idee von einem tyrannischen Gott bewirkt nur, sie zu erbärmlichen, finsternen, streitsüchtigen und intoleranten Sklaven zu machen.

12. Jede Religion, die einen Gott annimmt, der leicht provoziert wird, der eifersüchtig und rachgierig ist, der peinlich genau auf seine Rechte oder auf die Etikette, mit der man ihn behandelt, achtet; einen Gott, der klein genug ist, um durch die Meinungen, die sich die Menschen von ihm bilden können, verletzt wird; einen Gott, der ungerecht genug ist, von uns zu fordern, daß wir einheitliche Vorstellungen von seinem Verhalte haben; eine Religion, die einen solchen Gott annimmt, wird notwendigerweise ruhelos, ungesellig und blutdürstig.

13. Die Verehrer eines solchen Gottes würden niemals denken, daß sie es ohne Anstoß unterlassen könnten, jeden zu hassen oder sogar zu vernichten, den man ihnen als Gegner dieses Gottes zeigt.

14. Sie würden denken, daß es ein Verrat an der Sache ihres himmlischen Monarchen

wäre, wenn sie freundschaftlichen Umgang mit rebellischen Mitbürgern pflegten.

15. Wenn wir lieben, was Gott haßt, setzen wir uns dann nicht seinem unerbittlichen Haß aus?

16. Gemeine Verfolger und fromme Menschenhasser!

17. Werdet ihr niemals die Dummheit und Ungerechtigkeit eurer intoleranten Veranlagung erkennen?

18. Seht ihr nicht, daß der Mensch hinsichtlich seiner religiösen Auffassungen, seines Glaubens oder Unglaubens ebenso wenig Herrscher ist wie hinsichtlich seiner Sprache, die er von Kindheit an lernt?

19. Einen Menschen für seine Irrtümer bestrafen, bedeutet dies nicht, ihn dafür zu bestrafen, daß er anders als ihr erzogen wurde?

20. Wenn ich ein Ungläubiger bin, ist es mir dann möglich, aus meinem Geist die Gründe zu verbannen, die meinen Glauben erschüttert haben?

21. Wenn euer Gott Menschen der Verdammnis überläßt, was habt ihr euch da einzumischen?

22. Seid ihr schlauer oder weiser als dieser Gott, dessen Rechte ihr rächen wollt?

§ 156 Jede Religion ist intolerant

1. Es gibt keinen Frömmeler, der nicht nach seinem Temperament die Anhänger einer Sekte, die anders als seine ist, haßt, verachtet oder bemitleidet.

2. Die etablierte Religion, die immer die des Herrschers und seiner Armeen ist, läßt die schwächeren Sekten immer ihre Überlegenheit auf eine sehr grausame und ungerechte Weise fühlen.

3. Bis jetzt gibt es keine wahre Toleranz auf Erden; die Menschen verehren überall einen eifersüchtigen Gott, den jedes Volk für seinen Freund hält bei Ausschluß aller anderen.

4. Jede Sekte prahlt damit, daß nur sie allein den wahren Gott, den universalen Gott, den Herrscher der Natur verehrt.

5. Aber wenn wir diesen Monarchen der Welt untersuchen, so werden wir finden, daß jede Gesellschaft, Sekte, Partei oder religiöse Intrige aus diesem mächtigen Gott nur einen erbärmlichen Herrscher macht, dessen Fürsorge und Güte nur eine kleine Zahl seiner Untertanen erreicht, die vorgeben, daß nur sie allein das Glück haben, sich seiner Gunst zu erfreuen und daß er sich überhaupt nicht um die anderen kümmert.

6. Die Religionsgründer und die Priester, die sie unterstützten, beabsichtigten offenkundig die Völker, die sie unterrichteten, von anderen Völkern abzusondern; sie wollten ihre eigene Herde durch unterscheidende Merkmale absondern; sie gaben ihren Anhängern Götter, die gegen andere Götter feindselig waren; sie lehrten sie andere Arten der Verehrung, der Dogmen und der Zeremonien; und vor allem überredeten sie sie, daß die Religion der anderen gottlos und abscheulich sei.

7. Durch diese unwürdige List eroberten die ehrgeizigen Betrüger den Verstand ihrer Anhänger, machten sie ungesellig und brachten sie dazu, alle Leute, die nicht den gleichen Gottesdienst oder die gleichen Ideen wie sie hatten, mit Argwohn zu betrachten.

8. So kam es, daß die Religion das Herz zusperrte und aus ihm für immer die Zuneigung verbannte, die der Mensch für seine Mitmenschen haben sollte.

9. Geselligkeit, Nachsicht, Menschlichkeit, diese ersten Tugenden aller Moral, sind völlig unvereinbar mit den religiösen Vorurteilen.

§ 157 Die Übel einer Staatsreligion

1. Jede nationale Religion beabsichtigt, den Menschen eitel, ungesellig und böse zu machen; es ist der erste Schritt zur Humanität, jedermann zu erlauben, friedlich die Art der Verehrung und Auffassungen anzunehmen, die er für richtig hält.

2. Aber dieses Verhalten gefällt den Priestern der Religion nicht, die sich das

Recht wünschen, die Menschen selbst in ihren Gedanken zu tyrannisieren.

3. Blinde und engstirnige Fürsten!

4. Ihr haßt und verfolgt die Ketzer und laßt sie hinrichten, weil man euch erzählt, daß diese Menschen Gott mißfallen.

5. Aber sagt ihr nicht, daß euer Gott voller Güte sei?

6. Wie könnt ihr denn erwarten ihn durch Akte der Barbarei zu erfreuen, die er notwendigerweise mißbilligen muß?

7. Im übrigen, wer hat euch informiert, daß ihre Auffassungen Gott mißfallen?

8. Eure Priester?

9. Aber wer versichert euch, daß eure Priester nicht ihrerseits betrogen sind oder euch betrügen wollen?

10. Die gleichen Priester?

11. Fürsten!

12. So geschieht es denn auf das riskanteste Wort eurer Priester, daß ihr die grausamsten Verbrechen begeht, um die Gottheit zu erfreuen!

§ 158 Religion legitimiert und autorisiert das Verbrechen

1. Pascal sagt, daß der Mensch Übles niemals so vollständig und fröhlich begeht als wenn er unter einem falschen Gewissensgrundsatz handelt.

2. Nichts ist gefährlicher als eine Religion, die die Grausamkeit der Menge freiläßt und ihre schwärzesten Verbrechen rechtfertigt.

3. Sie wird ihrer Bösartigkeit keine Grenzen setzen, wenn sie denken, es sei durch ihren Gott autorisiert, dessen Interessen, wie man ihnen sagt, jede Handlung rechtfertigt.

4. Ist Religion in Gefahr, so werden die zivilisiertesten Völker zu wahren Wilden und halten nichts für verboten.

5. Sie nehmen an, daß sie um so akzeptabler für ihren Gott sind, je grausamer sie sind, dessen Sache gar nicht mit zu großer Begeisterung unterstützt werden kann.

6. Alle Religionen haben unzählige Verbrechen autorisiert.
7. Die Juden, durch Versprechungen ihres Gottes erregt, beanspruchten für sich das Recht, ganze Völker auszurotten.
8. Gestützt auf die Orakel ihrer Götter haben die Römer die Welt erobert und verwüstet.
9. Die durch ihren göttlichen Propheten ermutigten Araber trugen Schwert und Flamme unter die Christen und die Götzen-diener.
10. Die Christen haben unter dem Vorwand, ihre heilige Religion zu verbreiten, häufig beide Erdteile mit Blut überschwemmt.
11. In allen Angelegenheiten, die ihren eigenen Interessen günstig sind, die sie immer die Sache Gottes nennen, zeigen uns die Priester den Finger Gottes.

§ 159 Widerlegung des Arguments, daß die Übel, die man der Religion zuschreibt, nur die schlechten Wirkungen der menschlichen Leidenschaften sind

1. Sobald wir uns über die Extravaganzen und Übel, die die Religion so oft auf der Erden verursacht hat, beschweren, so werden wir daran erinnert, daß diese Exzesse nicht von der Religion herrühren; sondern daß sie die traurigen Wirkungen der menschlichen Leidenschaften sind.
2. Aber ich frage, was hat diese Leidenschaften erregt?
3. Es ist offenkundig die Religion; es ist der Eifer, der die Menschen unmenschlich werden läßt und der dazu dient, die größten Verbrechen zu verbergen.
4. Beweisen denn nicht diese Verbrechen, daß die Religion, weit davon entfernt, die Leidenschaften der Menschen zurückzuhalten, sie mit einem Schleier bedeckt, der sie heiligt und das nichts nützlicher wäre, als diesen heiligen Schleier fortzuziehen, von dem die Menschen oft einen so schrecklichen Gebrauch machen.
5. Welche Schrecken könnten aus der Gesellschaft verbannt werden, wenn man

den Bösen diese so plausible Ausrede nehmen könnte, sie zu verwirren.

6. Anstatt Friedensengel unter den Menschen zu sein, sind die Priester die Dämonen der Zwietracht gewesen.
7. Sie haben vorgegeben, vom Himmel das Recht erhalten zu haben, streitsüchtig, ungestüm und rebellisch zu sein.
8. Halten sich nicht die Priester des Herrn für ungerecht behandelt und geben sie nicht vor, die göttliche Majestät werde beleidigt, wann immer die Herrscher die Kühnheit haben, sie davon abzuhalten, Übles zu tun?
9. Priester sind wie die gehässige Frau, die Feuer! Mord! Vergewaltigung! schreit, während ihr Gatte ihre Hände festhält, um sie daran zu hindern, ihn zu schlagen.

§ 160 Religion ist mit der Moral unvereinbar

1. Trotz der blutigen Tragödien, die die Religion oft bewirkt, besteht man darauf, daß es ohne Religion keine Moral geben könne.
2. Wenn wir die theologischen Auffassungen nach ihren Wirkungen beurteilen, so können wir sicher feststellen, daß jede Moral vollkommen unvereinbar ist mit den religiösen Auffassungen der Menschen.
3. „Ahmt Gott nach!“ rufen die Frömm-ler aus.
4. Aber was wäre unsere Moral, wenn wir diesen Gott nachahmten!
5. Und welchen Gott sollten wir nachahmen?
6. Den Gott der Deisten?
7. Aber selbst dieser Gott kann uns nicht als ein sehr konstantes Modell der Güte dienen.
8. Wenn er der Schöpfer aller Dinge ist, dann ist er sowohl Schöpfer des Guten als auch des Bösen.
9. Ist er der Autor der Ordnung, so ist er auch der Autor der Unordnung, die nicht ohne seine Erlaubnis stattfinden könnte.
10. Wenn er erzeugt, so zerstört er; wenn er Leben gibt, so nimmt er es weg; wenn er

Überfluß, Reichtum, Wohlstand und Frieden gewährt, so erlaubt oder sendet er auch Mangel, Armut, Katastrophen und Kriege.

11. Wie können wir denn den Gott der Deisten oder der natürlichen Religion als ein Modell dauerhafter Güte akzeptieren, wenn dessen bevorzugten Absichten jederzeit durch die Wirkungen widersprochen wird, die wir erblicken?

12. Die Moral muß eine weniger schwankende Grundlage haben als das Beispiel eines Gottes, dessen Verhalten sich wandelt und der nicht gut genannt werden kann, es sei denn wir verschließen unsere Augen gegen das Böse, das er in dieser Welt verursacht oder erlaubt.

13. Sollen wir den wohltätigen und mächtigen Jupiter der antiken Heiden nachahmen?

14. Einen solchen Gott nachzuahmen heißt, einen rebellischen Sohn, der den Thron von seinem Vater raubt, als Modell zuzugeben.

15. Es wäre dies die Nachahmung eines Verführers, Ehebrechers, eines des Inzestes und gemeiner Leidenschaften Schuldigen, über dessen Verhalten jeder vernünftige Sterbliche erröten würde.

16. Wie wären die Verhältnisse der Menschen unter dem Heidentum gewesen, wenn sie sich wie Plato vorgestellt hätten, daß die Tugend in der Nachahmung der Götter besteht.

17. Müssen wir den Gott der Juden nachahmen?

18. Können wir in Jahwe ein Modell für unser Verhalten finden?

19. Dies ist ein wahrhaft wilder Gott, gemacht für ein dummes, grausames und unmoralisches Volk; er ist immer erzürnt, atmet nichts als Rache, befiehlt Massaker, Diebstahl und Ungeselligkeit.

20. Das Verhalten dieses Gottes kann nicht als Modell für einen ehrenhaften Menschen dienen und kann nur durch einen Räuberhauptmann nachgeahmt werden.

21. Sollen wir denn den Jesus der Christen nachahmen?

22. Gibt uns dieser Gott, der starb, um die unerbittliche Wut seines Vaters zu beschwichtigen, ein Beispiel, dem die Menschen folgen sollten?

23. Gemach, wir werden in ihm nur einen Gott oder vielmehr einen Fanatiker, einen Menschenhasser sehen, der sich selbst ins Elend stürzt und Elenden predigt, der ihnen rät, arm zu sein, gegen die Natur zu kämpfen und sie zu unterdrücken, das Vergnügen zu hassen, den Kummer zu suchen und sich selbst zu verabscheuen.

24. Er wird sie auffordern, Vater, Mutter, Verwandte, Freunde usw. zu verlassen, um ihm zu folgen.

25. Eine feine Moral, sagt ihr.

26. Dies ist unzweifelhaft bewundernswert: es muß göttlich sein, da es für den Menschen undurchführbar ist.

27. Aber zielt nicht eine solch edle Moral darauf ab, die Tugend verhaßt zu machen?

28. Nach der so sehr gelobten Moral des Menschengottes der Christen muß sein Schüler in dieser Welt wie Tantalus sein, der von einem brennenden Durst gequält wird, den er nicht stillen darf.

29. Gibt uns nicht eine solche Moral eine wundersame Vorstellung von dem Schöpfer der Natur?

30. Wenn er alle Dinge für seine Kreaturen geschaffen hat, wie man uns versichert, durch welche seltsame Laune verbietet er ihnen den Gebrauch der Güter, die er für sie geschaffen hat.

31. Ist denn die Freude, die der Mensch ständig begehrt, nur eine Falle, die Gott böswillig ausgelegt hat, um seine Schwäche zu überraschen?

§ 161 die Moral der Bibel ist unpraktisch

1. Die Anhänger Christi wollen, daß wir die Errichtung ihrer Religion, die der Natur völlig entgegengesetzt ist, die allen Neigungen des Herzens widerspricht und gegenüber sinnlichen Freuden feindselig ist, als ein Wunder betrachten.

2. Die Strenge einer Glaubenslehre macht sie in den Augen der einfachen Leute noch wundersamer.

3. Die gleiche Einstellung, die unbegreifliche Geheimnisse als göttlich und übernatürlich respektiert, bewundert eine Moral als göttlich und übernatürlich, die unpraktikabel ist und die Kräfte des Menschen übersteigt.

4. Erst sind zwei sehr verschiedene Dinge, ein Moralsystem zu bewundern und es zu praktizieren.

5. Alle Christen bewundern und loben die Moral der Bibel; aber sie praktizieren sie nicht.

6. Die ganze Welt ist mehr oder weniger von einer religiösen Moral infiziert, die sich auf die Meinung gründet, daß es absolut notwendig ist, daß wir auf dieser Erde unglücklich sind, um der Gottheit zu gefallen.

7. In allen Teilen unseres Globus sehen wir Büsser, Fakire und Fanatiker, die die Mittel, sich selbst zu quälen, anscheinend ernsthaft studiert haben, um ein Wesen zu ehren, dessen Güte zu feiern, alle zustimmen.

8. Die Religion ist ihrem Wesen nach eine Feindin des Vergnügens und des Glücks der Menschen.

9. Gesegnet sind die Armen; gesegnet sind die Weinenden; gesegnet sind die Leidenden; verdammt sind die, die in Reichtum und in Freuden leben.

10. Dies sind die dürftigen Entdeckungen, die die Christenheit verkündet.

§ 162 Eine Gesellschaft von Heiligen wäre unmöglich

1. Was ist ein Heiliger in jeder Religion?

2. Ein Mann, der betet und fastet, der sich selbst quält und die Welt meidet; der sich, wie eine Eule, nur in der Einsamkeit erfreut, sich von allen Freuden fernhält und der durch jedes Ding erschreckt wird, das ihn von seinen fanatischen Meditationen abhalten könnte

3. Ist dies Tugend?

4. Ist ein Wesen dieser Art gut zu sich selbst oder für andere nützlich?

5. Würde sich nicht die Gesellschaft auflösen und der Mensch zu einem wilden Zustand zurückzukehren, wenn jeder dumm genug wäre, ein Heiliger zu sein?

6. Es ist offenkundig, daß die buchstäbliche und rigorose Praktizierung der göttlichen Moral des Christentums sich unfehlbar als Ruin der Völker erweisen würde.

7. Ein Christ, der nach Perfektion strebt, sollte seinen Geist von allem befreien, was ihn vom Himmel ablenken könnte, seiner wahren Heimat.

8. Er sieht auf Erden nichts als Versuchungen, Fallen und Gelegenheiten, sich zu ruinieren.

9. Er muß die Wissenschaften fürchten, weil sie den Glauben beeinträchtigen; er muß den Fleiß vermeiden, weil er Reichtum verschafft und die Erlösung verhindert; er muß auf Ämter und Ehren verzichten, weil sie seinen Stolz erregen und seine Aufmerksamkeit von der Sorge um seine Seele ablenken könnten.

10. Mit einem Wort, wäre die edle Moral der Christen praktikabel, so würden alle Bindungen der Gesellschaft zusammenbrechen.

11. Ein Heiliger in der Gesellschaft ist ebenso nutzlos wie ein Heiliger in der Wüste; seine Laune ist finster, unzufrieden und häufig ungestüm; sein Gewissenseifer verpflichtet ihn manchmal, die Gesellschaft mit Ansichten oder Träumen zu beunruhigen, die er in seiner Einbildung als Inspirationen von oben betrachtet.

12. Die Annalen jeder Religion sind voll von unruhigen Heiligen, stürmischen Heiligen, aufrührerischen Heiligen, die berühmt wurden durch die Verwüstungen, mit denen sie zum größeren Ruhme Gottes das Universum verheerten.

13. Wenn die Heiligen, die zurückgezogen leben, nutzlos sind, so sind jene, die in der Welt leben oft sehr gefährlich.

14. Die Eitelkeit des Auftretens, der Wunsch, berühmt und einzigartig im Be-

nehmen zu erscheinen, begründet gewöhnlich den unterschiedlichen Charakter der Heiligen.

15. Der Stolz überredet sie, daß sie außergewöhnliche Menschen jenseits der menschlichen Natur sind, perfektere Wesen als andere, Lieblinge, die Gott mit mehr Gefallen betrachtet als den Rest der Sterblichen.

16. Die Demut bei einem Heiligen ist gewöhnlich nur ein Stolz, der geläuterter ist als bei der Allgemeinheit der Menschen.

17. Nichts als die lächerlichste Eitelkeit kann den Menschen veranlassen, ständig Krieg gegen seine eigene Natur zu führen.

§ 163 Die menschliche Natur ist nicht verdorben

1. Eine Moral, die der Natur des Menschen widerspricht, ist nicht für den Menschen gemacht.

2. Aber, sagt ihr, die Natur des Menschen ist verdorben.

3. Woraus besteht diese angebliche Verderbtheit?

4. Im Besitz von Leidenschaften?

5. Aber sind nicht die Leidenschaften für den Menschen lebenswichtig?

6. Ist er nicht verpflichtet, das zu suchen, zu wünschen und zu lieben, was für sein Glück ursächlich ist?

7. Ist er nicht gezwungen, das zu fürchten und zu meiden, was er für unangenehm und fatal hält?

8. Entflamme seine Leidenschaften für nützliche Ziele; verbinde sein Wohlergehen mit jenen Zielen; lenke ihn mit vernünftigen und bekannten Motiven ab von dem, was ihm oder anderen schaden kann, und du wirst aus ihm ein vernünftiges und tugendhaftes Wesen machen.

9. Ein Mensch ohne Leidenschaften würde gegenüber dem Verbrechen oder der Tugend gleichermaßen gleichgültig sein.

10. Ihr heiligen Doktoren!

11. Ihr wiederholt uns ständig, daß die Natur des Menschen entartet ist; ihr behauptet, daß alles Fleisch ihren Lauf ver-

dorben hat, daß alle Eigenarten der Natur regellos geworden sind.

12. In diesem Fall klagt ihr euren Gott an; der war entweder unfähig oder unwillig, daß diese Natur ihre primitive Perfektion bewahren konnte.

13. Wenn diese Natur verdorben ist, warum hat Gott sie nicht repariert?

14. Der Christ versichert mir sofort, daß die menschliche Natur wiederhergestellt ist; daß der Tod seines Gottes ihre Unversehrtheit wiederhergestellt hat.

15. Wie könnt ihr dann, würde ich fragen, behaupten, daß die menschliche Natur trotz des Todes eines Gottes immer noch verdorben ist?

16. War denn der Tod eures Gottes völlig fruchtlos?

17. Was wird aus seiner Allmacht und seinem Sieg über den Teufel, wenn es wahr ist, daß der Teufel, wie ihr sagt, immer noch seine Herrschaft ausübt, die er immer in der Welt innehatte?

18. Nach der christlichen Theologie ist der Tod der Lohn der Sünde.

19. Diese Auffassung stimmt mit jener einiger schwarzer und wilder Nationen überein, die sich vorstellen, daß der Tod des Menschen immer eine übernatürliche Wirkung des Zornes der Götter ist.

20. Die Christen glauben fest, daß Christus sie von den Sünden befreit hat; obwohl sie sehen, daß in ihrer wie auch in anderen Religionen der Mensch Gegenstand des Todes ist.

21. Zu sagen, daß Jesus Christus uns von den Sünden befreit hat, heißt dies nicht sagen, daß ein Richter einen Verbrecher, den er begnadigt hat, hinrichten läßt?

§ 164 Die Wirkungen der Mission Jesu Christi

1. Wenn wir unsere Augen vor dem schlossen, was immer in der Welt geschehen ist, und den Anhängern der christlichen Religion glaubten, so sollten wir glauben, daß das Kommen ihres göttlichen Retters

die wunderbarste und kompletteste Reform der Moral der Völker bewirkt hat.

2. Wenn wir die Moral der christlichen Völker untersuchen und dem Geschrei ihrer Priester zuhören, so werden wir gezwungen anzunehmen, daß ihr Gott Jesus Christus vergeblich gepredigt hat und gestorben ist; sein allmächtiger Wille findet immer noch in den Menschen einen Widerstand, über den er nicht triumphieren kann oder will.

3. Die Moral dieses göttlichen Lehrers, die seine Anhänger so sehr bewundern und so wenig befolgen, wird in einem ganzen Jahrhundert nur von einem halben Dutzend obskuren Heiligen, Fanatikern und unbekannten Mönchen befolgt, die allein die Ehre haben werden, beim himmlischen Hof zu glänzen, während der Rest der Sterblichen, obwohl sie durch das Blut dieses Gottes erlöst wurden, Opfer der ewigen Flammen sein wird.

§ 165 Das Dogma der Vergebung der Sünden wurde nur im Interesse der Priester erfunden

1. Wenn ein Mensch stark zur Sünde neigt, dann denkt er sehr wenig an seinen Gott.

2. Mehr noch, wann immer er Verbrechen begangen hat, beruhigt er sich selbst, daß dieser Gott die Strenge seiner Urteile zu seinen Gunsten mildern wird.

3. Kein Sterblicher glaubt ernsthaft, daß sein Verhalten ihn verdammen kann.

4. Obwohl er einen schrecklichen Gott fürchtet, der ihn oft erzittern läßt, so gibt er doch nach, wann immer er stark versucht wird; und hinterher sieht er nur einen gnädigen Gott, der seine Befürchtungen beruhigt.

5. Wenn ein Mensch Schlechtes tut, dann hofft er auf Zeit zur Besserung und verspricht zukünftig Reue.

6. In der religiösen Apotheke gibt es unfehlbare Rezepte, das Gewissen zu beruhigen: die Priester verfügen in jedem Land über wunderbare Geheimnisse, um den Zorn des Himmels zu entwaffnen.

7. Wenn es aber wahr ist, daß die Gottheit durch Gebete, Gaben, Opfer und Bußen besänftigt wird, dann kann man nicht mehr behaupten, daß die Religion eine Kontrolle für die Unregelmäßigkeiten der Menschen ist; sie werden zuerst sündigen und dann die Mittel suchen, Gott zu beschwichtigen.

8. Wenn jede Religion, die Verbrechen sühnt und ihre Vergebung verspricht, einige zurückhält, so ermutigt sie doch die Mehrheit, das Böse zu begehen.

9. Ungeachtet seiner Unwandelbarkeit ist Gott in jeder Religion ein wahrer Proteus.²

10. Seine Priester zeigen ihn zu einer Zeit bewaffnet mit Strenge, zu einer anderen Zeit voller Nachsicht und Milde; manchmal grausam und ungnädig, und manchmal leicht dahinschmelzend im Angesicht von Kummer und Tränen der Sünder.

11. Daher sehen die Menschen die Gottheit nur von der Seite, die ihren gegenwärtigen Interessen am Angenehmsten ist.

12. Ein ständig zorniger Gott würde seine Verehrer entmutigen und sie in Verzweiflung stürzen.

13. Die Menschen müssen einen Gott haben, der sowohl reizbar als auch nachgiebig ist.

14. Wenn sein Zorn einigen furchtsamen Seelen Angst macht, so ermutigt seine Nachsicht den unbeugsamen Bösen, der früher oder später von den Mitteln der Besänftigung abhängig ist.

15. Wenn die Auffassungen von Gott einige schwachherzige fromme Leute erschrecken, die nach ihrer Konstitution und ihrer Sitte nicht zum Bösen neigen, so ermutigen die Schätze der göttlichen Gnade die größten Verbrecher, die allen Grund haben zu hoffen, daß sie an ihnen mit den anderen in gleicher Weise partizipieren.

² Mythologischer Meeresgeist, der sich in alle Gestalten verwandeln konnte.

§ 166 Wer fürchtet Gott?

1. Die meisten Menschen denken selten an Gott oder schenken ihm wenigstens ernsthafte Aufmerksamkeit.
2. Die einzigen Vorstellungen, die wir von ihm haben können, sind so gegenstandslos und gleichzeitig so betrüblich, daß nur die Einbildung melancholischer Hypochonder sie fassen kann, die aber nicht die Mehrheit der Bewohner dieser Welt ausmachen.
3. Die gemeinen Leute haben keine Konzeption von Gott; ihr schwacher Verstand ist verwirrt, wann immer sie an ihn denken.
4. Der Geschäftsmann denkt nur an sein Geschäft; der Höfling an seine Intrigen; die Playboys, Frauen und Jungen an ihr Vergnügen; Ausschweifung löscht in ihnen allen schnell die ermüdenden Ideen der Religion aus.
5. Der Ehrgeizige, der Geizige, der Verführer vermeiden sorgfältig Vermutungen, die zu schwach sind, um ihre verschiedenen Leidenschaften auszugleichen.
6. Wer wird durch die Vorstellung eines Gottes beeindruckt?
7. Ein paar schwache Menschen, die mit der Welt unzufrieden sind; einige wenige, bei denen die Leidenschaften durch Alter, Gebrechlichkeit oder die Streiche des Schicksals schon abgestorben sind.
8. Die Religion ist nur für die eine Kontrolle, die durch den Zustand ihres Geistes oder Körpers oder durch glückliche Umstände schon zur Vernunft gekommen sind.
9. Die Furcht vor Gott verhindert nur Sünden derjenigen, die ihnen nicht sehr zugeneigt sind oder sonst jener, die nicht länger fähig sind, sie zu begehen.
10. Zu sagen, daß die Gottheit Verbrechen in dieser Welt bestraft, heißt eine Behauptung aufstellen, der die Erfahrung jederzeit widerspricht.
11. Die schlechtesten Menschen sind gewöhnlich die Schiedsrichter dieser Welt und jene, die das Schicksal mit Reichtum verwöhnt.

12. Uns auf ein anderes Leben zu verweisen, um uns von der Gerechtigkeit Gottes zu überzeugen, heißt uns auf Vermutungen zu verweisen, um Tatsachen zu zerstören, die nicht bezweifelt werden können.

§ 167 Die Hölle ist eine absurde Erfindung

1. Niemand denkt an ein künftiges Leben, wenn er stark von den Gegenständen hier unten eingenommen ist.
2. In den Augen eines leidenschaftlichen Liebhabers löscht die Gegenwart seiner Geliebten die Flammen der Hölle aus und ihr Charme verdrängt die Freuden des Paradieses.
3. Frauen! Ihr sagt, daß ihr euren Liebhaber für Gott verläßt.
4. Dies geschieht aber, weil euer Liebhaber in euren Augen nicht mehr derselbe ist oder weil er euch verläßt.
5. Nichts ist üblicher als ehrgeizige, perverse, verdorbene und unmoralische Menschen zu sehen, die einige Vorstellungen von der Religion haben und sogar eifrig für ihre Interessen zu sein scheinen.
6. Wenn sie sie nicht jetzt praktizieren, so hoffen sie auf die Zukunft.
7. Sie stellen sie sich als ein Heilmittel vor, das nötig ist, ihr Gewissen von dem Bösen zu heilen, das zu begehen sie vorhaben.
8. Übrigens, die Partei der Frommen und Priester ist sehr groß, aktiv und mächtig, ist es da nicht erstaunlich, daß die Gauner und Schurken ihre Unterstützung suchen, um ihre Ziele zu erreichen?
9. Es kann unzweifelhaft gesagt werden, daß viele ehrbare Leute aufrichtig religiös sind und daß ohne Nutzen; aber wird die Aufrichtigkeit des Herzens immer vom Wissen begleitet?
10. Man sagt uns, daß viele gelehrte Menschen, viele Genies sehr stark mit der Religion verbunden waren.
11. Dies beweist, daß Genies Vorurteile haben und feige sein können und eine Ein-

bildung haben, die sie fehlleitet und davon abhält, die Gegenstände gelassen zu prüfen.

12. Pascal beweist nichts zugunsten der Religion, sondern nur, daß ein Genie in einigen Dingen dumm sein kann und nur ein Kind ist, wenn er schwach genug ist, auf seine Vorurteile zu hören.

13. Pascal erzählt uns selbst, daß der Verstand stark und eng, groß und schwach sein kann.

14. Davor merkt er an, daß, ein Mensch einen vernünftigen Verstand haben kann und doch nicht jedes Ding gleich gut verstehen kann; denn es gibt einige, die in gewissen Dingen ein vernünftiges Urteil haben, in anderen aber verwirrt sind.

§ 168 Die schlechte Grundlage der religiösen Moral

1. Was ist gemäß der Theologie Tugend?

2. Sie ist, wie man uns sagt, die Übereinstimmung des menschlichen Handelns mit dem Willen Gottes.

3. Aber was ist Gott?

4. Er ist ein Wesen, von dem niemand die geringste Vorstellung hat und das jedermann folglich auf seine eigene Art modifiziert.

5. Was ist der Wille Gottes?

6. Er ist das, was Menschen, die Gott gesehen haben oder die Gott inspiriert hat, als den Willen Gottes verkündet haben.

7. Und wer sind jene, die Gott gesehen haben?

8. Sie sind entweder Fanatiker oder Gauner oder ehrgeizige Männer, denen wir nicht glauben können.

9. Die Moral auf einen Gott zu gründen, den sich jeder Mensch anders vorstellt, auf seine Art komponiert und nach seinem eigenen Temperament und seinen Interessen einrichtet heißt offenkundig, die Moral auf die Launen und Einbildungskraft der Menschen gründen; heißt sie auf die Verrücktheiten einer Sekte, einer Gruppierung oder einer Partei gründen, die glauben, sie hät-

ten den Vorzug, einen wahren Gott unter Ausschluß aller anderen zu verehren.

10. Die Moral oder die Pflichten des Menschen auf den göttlichen Willen zu gründen bedeutet, sie auf den Willen, die Träumereien und Interessen jener zu gründen, die Gott reden lassen ohne befürchten zu müssen, daß er ihnen widersprechen wird.

11. In jeder Religion haben nur die Priester ein Recht zu entscheiden, was ihrem Gott gefällt oder mißfällt, und wir sind sicher, daß sie immer das entscheiden werden, was ihnen selbst gefällt oder mißfällt.

12. Die Lehren, die Zeremonien, die Moral und die Tugenden, die jede Religion vorschreibt, zielen offenkundig nur darauf ab, die Macht der Gründer und Priester dieser Religionen zu erweitern oder ihre Honorare zu vergrößern.

13. Die Lehren sind dunkel, unfaßbar, fürchterlich und deshalb gut geplant, um die Vorstellungen der einfachen Leute zu verwirren und sie gegenüber dem Willen jener, die über sie herrschen möchte, unterwürfiger zu machen.

14. Die Zeremonien und Gebräuche vermitteln den Priestern Reichtum und Ansehen.

15. Die Religion besteht aus einem unterwürfigen Glauben, der den Gebrauch der Vernunft verbietet; aus einer frommen Demut, die den Priestern die Unterwerfung ihrer Sklaven sichert; aus einem feurigen Eifer, wenn die Religion, das heißt die Interessen der Priester, in Gefahr sind.

16. Einziger Gegenstand aller Religionen ist offenkundig der Vorteil ihrer Priester.

§ 169 Wie die christliche Nächstenliebe von Theologen gepredigt und praktiziert wird

1. Wenn wir den Theologen die Leere ihrer göttlichen Tugenden vorwerfen, dann preisen sie entschieden die Nächstenliebe, jene zarte Liebe des Nachbarn, die das Christentum zu einer wesentlichen Pflicht ihrer Anhänger macht.

2. Aber Hallo, was wird aus dieser angeblichen Nächstenliebe, wenn wir das Verhalten der Priester des Herrn untersuchen?

3. Fragt sie, ob wir unseren Nachbarn lieben oder ihm Gutes tun müssen, wenn er ein gottloser Mensch, ein Ketzer oder ein Ungläubiger ist, das heißt, wenn er nicht so denkt wie sie?

4. Fragt sie, ob wir Meinungen tolerieren müssen, die jenen der Religion widersprechen, die sie bekennen?

5. Fragt sie, ob der Herrscher Nachsicht gegenüber jenen zeigen kann, die im Irrtum sind?

6. Ihre Nächstenliebe verschwindet augenblicklich und die etablierte Geistlichkeit wird euch erzählen, daß der Herrscher das Schwert nur deshalb trägt, um die Sache des Allerhöchsten zu unterstützen: sie werden euch erzählen, daß wir unseren Nachbarn aus Liebe zu ihm verfolgen, einkerkern, verbannen und verbrennen müssen.

7. Ihr werdet keine Toleranz finden außer bei einigen wenigen Priestern, die selbst verfolgt werden, die aber ihre Nächstenliebe in dem Augenblick ablegen werden, in dem sie die Macht haben, ihrerseits zu verfolgen.

8. Die christliche Religion, die ursprünglich von Bettlern und elenden Menschen im Namen der Nächstenliebe gepredigt wurde, empfiehlt nachhaltig Almosen.

9. Auch die Religion Mohammeds schreibt sie als unentbehrliche Pflicht vor.

10. Nichts ist unzweifelhaft mit Menschlichkeit mehr vereinbar als die Unglücklichen zu unterstützen, die Nackten zu kleiden und jedem, der in Not ist, die Hand der Wohltätigkeit zu reichen.

11. Aber wäre es nicht noch menschlicher und wohltätiger, die Quellen des Elends und der Armut zu verstopfen?

12. Wenn die Religion, anstatt die Fürsten zu vergöttern, sie gelehrt hätte, das Eigentum ihrer Untertanen zu respektieren, gerecht zu sein und nur ihre gesetzlichen Rechte auszuüben, dann wären wir nicht so

schockiert durch den Anblick so vieler Bettler.

13. Eine raubgierige, ungerechte, tyrannische Regierung vervielfältigt das Elend; schwere Steuerlasten erzeugen Entmutigung, Faulheit und Armut, die ihrerseits Raub, Vergewaltigungen und Verbrechen jeder Art verursachen.

14. Hätten die Herrscher mehr Menschlichkeit, Nächstenliebe und Gerechtigkeit, dann wären ihre Reiche nicht mit so vielen armen Wesen bevölkert, deren Elend zu mildern unmöglich wird.

15. Die christlichen und mohammedanischen Staaten sind voller großer Hospitäler, die gut ausgerüstet sind, in denen wir die fromme Nächstenliebe der Könige und Sultane, die sie errichteten, bewundern.

16. Aber wäre es nicht viel menschlicher gewesen, die Menschen gerecht zu regieren, sie glücklich zu machen, Fleiß und Handel anzuregen und zu begünstigen und die Menschen in Sicherheit die Früchte ihrer Arbeit genießen zu lassen, als sie unter ein despotisches Joch zu zwingen, sie durch dumme Kriege auszulaugen, sie zu Bettlern zumachen, damit der Luxus befriedigt werde und dann glänzende Gebäude zu errichten, die nur eine kleine Anzahl derjenigen aufnehmen kann, die ruiniert wurden?

17. Die Religion hat die Menschen nur getäuscht; anstatt die Übel abzuwehren, hat sie immer unwirksame Heilmittel verwendet.

18. Die Priester des Himmels haben immer gewußt, wie man vom Unglück anderer profitiert.

19. Öffentliches Elend ist ihr Element.

20. Sie sind überall die Verwalter des Besitzes der Armen, die Verteiler der Almosen, die Treuhänder von wohltätigen Stiftungen geworden; und dadurch haben sie zu allen Zeiten ihre Macht über die Unglücklichen, die gewöhnlich die Mehrheit darstellen, die Obdachlosen und die aufrührerischen Teile der Gesellschaft erweitert und bekräftigt.

21. So verwandelten sich die größten Übel in den Profit der Priester des Herrn.

22. Christliche Priester erzählen uns, daß ihr Eigentum den Armen gehört und daß es deshalb heilig ist.

23. Folglich haben sie eifrig Ländereien, Einkünfte und Schätze erworben.

24. Im Namen der Nächstenliebe sind die geistlichen Führer extrem reich geworden und erfreuen sich im Angesicht der verarmten Völker eines Wohlstandes, der nur für die Unglücklichen bestimmt war; Letztere, weit entfernt davon zu murren, applaudieren einem frommen Großmut, der die Kirche bereichert, aber kaum dazu beiträgt, den Armen Erleichterung zu verschaffen.

25. Nach den Grundsätzen des Christentums ist Armut selbst eine Tugend; sie ist in der Tat die Tugend, die am rigorosesten zu beachten die Herrscher und Priester ihre Sklaven verpflichten.

26. Mit dieser Idee haben viele fromme Christen von sich aus auf ihre Reichtümer verzichtet, ihren Erbteil unter den Armen verteilt und sich in die Wüste zurückgezogen, um freiwillig in Armut zu leben.

27. Aber dieser Enthusiasmus, dieses übernatürliche Verlangen nach Armut, wurde bald durch die Natur bezwungen.

28. Die Nachfolger dieser freiwillig Armen verkauften den frommen Leuten ihre Gebete und ihre Fürsprache bei der Gottheit.

29. Sie wurden reich und mächtig.

30. So lebten Mönche und Eremiten in der Faulheit und verschlangen im Namen der Nächstenliebe auf unverschämte Weise die Substanz der Armen.

31. Am meisten schätzt die Religion die Armut des Geistes.

32. Die grundlegende Tugend einer jeden Religion ist der Glaube, der für ihre Priester am Nützlichsten ist.

33. Er besteht aus grenzenloser Leichtgläubigkeit, die alles ohne Prüfung aufnimmt, was auch immer die Menschen im Interesse der göttlichen Dolmetscher denken sollen.

34. Mit Hilfe dieser wunderbaren Tugend wurden die Priester die Schiedsrichter über Recht und Unrecht, über Gut und Böse; sie konnten leicht die Begehung von Verbrechen verursachen, um ihre Interessen zu fördern.

35. Bedingungsloser Glaube war die Quelle der größten Freveltaten, die jemals begangen wurden.

§ 170 Die Beichte ist die Goldmine der Priester und die Zerstörung der wahren Prinzipien der Moral

1. Derjenige, der die Völker zuerst lehrte, daß wir Gott um Vergebung bitten, ihn durch Geschenke besänftigen und ihm Opfer anbieten müssen, wenn wir Unrecht tun, zerstörte offenkundig die wahren Prinzipien der Moral.

2. Nach diesen Ideen stellen sich viele Leute vor, daß sie vom König des Himmels wie von den Königen der Erde die Erlaubnis erhalten können, ungerecht und böse zu sein, oder aber zumindest Pardon zu erhalten für das Böse, das sie begehen würden.

3. Die Moral gründet sich auf die Beziehungen, Bedürfnisse und ständigen Interessen der Menschheit; die Beziehungen, die zwischen Gott und den Menschen bestehen, sind entweder vollständig unbekannt oder eingebildet.

4. Indem die Religion Gott mit den Menschen verbindet, hat sie klugerweise die Bindungen, die sie untereinander haben, geschwächt oder zerstört.

5. Die Sterblichen stellen sich vor, daß sie einander ohne Strafe verletzen können, wenn sie dem allmächtigen Wesen eine passende Genugtuung liefern, von dem angenommen wird, daß er das Recht hat, alle Beleidigungen zu vergeben, die gegenüber seinen Kreaturen begangen werden.

6. Ist irgendeine Sache besser geeignet, die Bösen zu ermutigen und oder sie im Verbrechen zu bestärken, als sie davon zu überzeugen, daß ein unsichtbares Wesen existiert, das das Recht habe, Handlungen der Ungerechtigkeit, des Raubes und des

Grauens, die gegen die Gesellschaft begangen werden, zu vergeben?

7. Unter diesen destruktiven Vorstellungen begehen perverse Menschen die schrecklichsten Verbrechen und glauben, sie könnten sie wiedergutmachen, indem sie die göttliche Gnade erleben; ihr Gewissen wird beruhigt, wenn ein Priester ihnen versichert, daß der Himmel durch Reue beruhigt wird, die, obwohl sie aufrichtig sein mag, für die Welt völlig nutzlos ist.

8. In den Augen eines frommen Menschen muß Gott mehr beachtet werden als seine Geschöpfe; es ist besser, ihm zu gehorchen als den Menschen.

9. Die Interessen des himmlischen Monarchen müssen über die Interessen der schwachen Sterblichen herrschen.

10. Aber die Interessen des Himmels sind offenkundig die Interessen ihrer Priester; woraus offenkundig folgt, daß die Priester in jeder Religion unter dem Vorwand himmlischer Interessen oder des Ruhmes Gottes auf die Pflichten menschlicher Moral verzichten können, wenn sie mit jenen Pflichten kollidieren, die Gott aufzustellen berechtigt ist.

11. Außerdem, muß nicht derjenige, der das Recht hat, Verbrechen zu vergeben, auch das Recht haben, die Begehung von Verbrechen zu unterstützen?

§ 171 Die Annahme der Existenz eines Gottes ist in keinem Fall für die Moral notwendig

1. Man erzählt uns ständig, daß es ohne einen Gott keine moralische Verpflichtung gebe; daß das Volk und selbst die Herrscher einen Gesetzgeber bräuchten, der mächtig genug ist, sie zu zügeln.

2. Moralische Hemmungen erfordern ein Gesetz; aber dieses Gesetz rührt von den ewigen und notwendigen Verbindungen der Dinge miteinander her; Verbindungen, die nichts mit der Existenz eines Gottes gemein haben.

3. Die Regeln des menschlichen Verhaltens werden von seiner eigenen Natur abge-

leitet, die er erkennen kann, und nicht von der göttlichen Natur, von der er keine Vorstellung hat.

4. Diese Regeln zügeln oder verpflichten uns; das heißt wir machen uns selbst schätzenswert oder verächtlich, liebenswert oder verabscheuenswert, lobenswert oder strafbar, glücklich oder unglücklich, je nachdem, ob wir mit diesen Regeln übereinstimmen oder von ihnen abweichen.

5. Das Gesetz, das den Menschen verpflichtet, sich nicht selbst zu verletzen, ist begründet in der Natur eines vernünftigen Wesens, das, auf welchem Wege auch immer es in diese Welt kam, gezwungen ist, durch seine aktuelle Substanz, das Gute zu suchen und das Böse zu meiden, das Vergnügen zu lieben und den Schmerz zu fürchten.

6. Das Gesetz, das den Menschen verpflichtet, andere nicht zu verletzen, sondern ihnen Gutes zu tun, ist gegründet auf die Natur von vernünftigen Wesen, die in Gesellschaft leben, deren Wesen sie zwingt, diejenigen zu verachten, die nutzlos sind und jene zu verabscheuen, die sich ihrem Glück widersetzen.

7. Ob es einen Gott gibt oder nicht, ob dieser Gott gesprochen hat oder nicht, die moralischen Verpflichtungen des Menschen werden immer die gleichen sein, solange sie vernünftige Wesen sind.

8. Brauchen denn die Menschen einen Gott, den sie nicht kennen, einen unsichtbaren Gesetzgeber, eine geheimnisvolle Religion und phantastische Ängste, um zu lernen, daß jede Ausschweifung offenbar dazu führt, sie zu zerstören, daß sie gemäßigt sein müssen, um ihre Gesundheit zu bewahren, daß sie die Liebe anderer nur gewinnen können, wenn sie ihnen Gutes tun und daß ihnen Böses tun ein sicheres Mittel ist, sich ihre Rache und ihren Haß zuzuziehen?

9. „Vor dem Gesetz war keine Sünde.“

10. Nichts ist falscher als diese Redensart.

11. Es genügt, daß der Mensch das ist, was er ist oder daß er ein vernünftiges We-

sen ist, um zu unterscheiden, was ihm Spaß oder Verdruß bereitet.

12. Es genügt, daß ein Mensch weiß, daß ein anderer Mensch ein vernünftiges Wesen wie er selbst ist, um zu begreifen, was für ihn nützlich oder schädlich ist.

13. Es genügt, daß der Mensch weiß, daß er seine Mitmenschen braucht, um zu wissen, daß er sich hüten muß, ungünstige Meinungen gegen sich selbst zu erregen.

14. So muß ein fühlendes und denkendes Wesen nur fühlen und denken, um zu entdecken, was er für sich und andere tun muß.

15. Ich fühle und ein anderer fühlt wie ich; das ist die Begründung jeglicher Moral.

§ 172 Die Religion und ihre übernatürliche Moral sind für das öffentliche Wohl fatal

1. Wir können die Güte eines Moralsystems nur durch seine Übereinstimmung mit der menschlichen Natur beurteilen.

2. Durch diesen Vergleich haben wir ein Recht, es zu verwerfen, wenn es der Wohlfahrt unserer Gattung entgegengesetzt ist.

3. Wer immer aufrichtig über die Religion nachgedacht hat; wer immer sorgfältig ihre Vorteile und Nachteile abgewogen hat, wird vollständig davon überzeugt sein, daß beide den Interessen des Menschen schädlich oder direkt seiner Natur entgegengesetzt sind.

4. „Zu den Waffen, es geht um die Sache eures Gottes! Der Himmel ist beleidigt! Der Glaube ist in Gefahr! Gottlosigkeit! Gotteslästerung! Ketzerei!“

5. Die magische Kraft dieser gewaltigen Worte, deren wahren Wert die Leute niemals verstehen, haben zu allen Zeiten die Priester befähigt, Aufruhr zu erregen, Könige zu entthronen, Bürgerkriege zu entflammen und Verwüstungen zu verursachen.

6. Wenn wir die wichtigen Angelegenheiten, die so viele Verwüstungen auf der Erde erzeugt haben, untersuchen, so

scheint es, daß entweder die dummen Träumereien oder wunderlichen Vermutungen irgendeines Theologen, der sich nicht selbst verstand, oder aber die Überheblichkeit der Geistlichkeit alle sozialen Bindungen gebrochen und die Menschheit mit Blut und Tränen überschwemmt haben.

§ 173 Die Einheit von Kirche und Staat ist eine Katastrophe

1. Indem die Herrscher dieser Welt Gott an der Regierung in ihren Reichen teilnehmen lassen, indem sie sich selbst seine Vize-regenten oder Repräsentanten auf Erden nennen, und indem sie anerkennen, daß sie ihre Macht von ihm erhalten haben, haben sie notwendigerweise seine Priester zu ihren eigenen Rivalen oder Herrschern bestellt.

2. Ist es denn erstaunlich, daß die Priester die Könige häufig die Überlegenheit des himmlischen Monarchen fühlen ließen?

3. Haben sie nicht mehr als einmal die irdischen Fürsten davon überzeugt, daß selbst die größte Macht gezwungen ist, der religiösen Meinungsmacht den Vortritt zu lassen?

4. Nichts ist schwieriger als zwei Herren zu dienen, insbesondere wenn sie nicht darin übereinstimmen, was sie fordern.

5. Die Verbindung von Religion mit der Politik führte notwendigerweise eine zweifache Gesetzgebung ein.

6. Das Gesetz Gottes, das durch seine Priester interpretiert wurde, widersetzte sich oft dem Gesetz des Herrschers oder dem Interesse des Staates.

7. Wenn Fürsten entschlossen und sich der Liebe ihre Untertanen sicher sind, dann sind die Gesetze Gottes manchmal gezwungen, den weisen Absichten des irdischen Herrschers den Vortritt zu lassen; aber gewöhnlich ist die Autorität der Herrscher gezwungen, der göttlichen Autorität, das heißt den Interessen der Geistlichkeit, Platz zu machen.

8. Nichts ist für einen Fürsten gefährlicher, als die Autorität der Kirche anzugrei-

fen, das heißt als der Versuch, die Mißbräuche, die durch die Religion gesegnet werden, zu reformieren.

9. Gott ist niemals zorniger, als wenn wir die göttlichen Rechte, die Vorrechte, die Besitztümer oder aber die Privilegien seiner Priester beeinträchtigen.

10. Die metaphysischen Spekulationen oder religiösen Auffassungen der Menschen beeinflussen ihr Verhalten nur, wenn sie sie für vereinbar mit ihren Interessen halten.

11. Nichts beweist diese Wahrheit deutlicher als das Verhalten mancher Fürsten gegenüber der geistlichen Macht, der sie oft widerstreben.

12. Sollte ein Herrscher, der von der Wichtigkeit und den Rechten der Religion überzeugt ist, sich nicht selbst in seinem Gewissen verpflichtet fühlen, die Befehle seiner Priester ehrfurchtsvoll zu empfangen und sie als die Befehle der Gottheit zu betrachten?

13. Es gab eine Zeit, als die Könige und die Menschen, konsequenter in ihrem Verhalten, von den Rechten der religiösen Macht überzeugt waren und ihre Sklaven wurden, ihr bei jeder Gelegenheit den Vortritt ließen und nur unterwürfige Instrumente in ihren Händen waren.

14. Diese glückliche Zeit ist vorbei.

15. Infolge einer seltsamen Inkonsequenz sieht man, daß die meisten frommen Herrscher manchmal den Absichten jener widerstreben, die sie immer noch als Priester Gottes betrachten.

16. Ein tief religiöser Herrscher sollte zu Füßen seiner Priester liegen bleiben und sie als die wahren Herrscher ansehen.

17. Gibt es auf der Erde eine Macht, die das Recht hat, mit der Macht des Allerhöchsten in Wettstreit zu treten?

§ 174 Nationale Religionen sind verderblich

1. Haben denn die Fürsten, die sich selbst für interessiert halten, die Vorurteile ihrer Untertanen zu pflegen, aufrichtig über die Wirkungen nachgedacht, die durch ge-

wisse privilegierte Demagogen erzeugt wurden oder wieder erzeugt werden können, die das Recht haben, beliebig zu reden und im Namen des Himmels die Leidenschaften von Millionen Untertanen zu entflammen?

2. Welche Verwüstungen würden diese heiligen Moralprediger nicht anrichten, wenn sie sich wie so oft verschwören, um die Ruhe des Staates zu stören.

3. Für die meisten Völker ist nichts schwieriger und ruinöser als die Verehrung ihrer Götter.

4. Die Priester dieser Götter machen nicht nur den ersten Stand im Staate aus, sondern sie erfreuen sich des größten Anteils an dem Eigentum der Gesellschaft und haben ein Recht, ihren Mitbürgern dauernde Steuern aufzuerlegen.

5. Welche wirklichen Vorteile vermitteln denn diese Organe des Allerhöchsten den Leuten für die immensen Profite, die sie ihrem Fleiß abpressen?

6. Was geben sie denn im Austausch für ihre Reichtümer und Vorteile anderes als Geheimnisse, Hypothesen, Zeremonien, feine Fragen und endlose Streitigkeiten, die die Staaten wiederum mit Blut zu bezahlen gezwungen sind?

§ 175 Die Religion lähmt die Moral

1. Obwohl man sagt, daß die Religion die festeste Stütze der Moral sei, zerstört sie doch offenkundig ihre wahren Quellen, indem sie sie durch eingebilddete, unbegreifliche Hirngespinnste ersetzt, die der Vernunft zuwider sind und die niemand fest glaubt.

2. Alle Völker erklären, daß sie fest an einen Gott glauben, der belohnt und straft; alle sagen, sie seien von der Existenz einer Hölle und eines Paradieses überzeugt; aber machen diese Vorstellungen die Menschen besser oder wirken sie den einfachsten Interessen entgegen?

3. Jedermann versichert uns, daß er vor dem Urteil Gottes zittert; aber jeder folgt seinen Leidenschaften, wenn er meint, den

Urteilen der Menschen sicher zu entkommen.

4. Die Furcht vor unsichtbaren Mächten ist selten so stark wie die Furcht vor sichtbaren.

5. Unbekannte oder weit entfernte Strafen beeindrucken die Menge weit weniger stark als der Anblick der Galgen.

6. Einige Höflinge fürchten den Zorn ihres Gottes ebenso wie die Unzufriedenheit ihrer Herren.

7. Eine Pension, ein Titel oder ein Orden reichen aus, um die Erinnerung an die Qualen der Hölle und die Freuden des Paradieses auszulöschen.

8. Die Liebkosungen einer Frau siegen immer über die Drohungen des Allerhöchsten.

9. Ein Spaß, ein Spott, ein Witz machen auf den Menschen dieser Welt mehr Eindruck als alle ernsten Ideen seiner Religion.

10. Versichert man uns nicht, daß wahre Reue ausreicht, um die Gottheit zu besänftigen?

11. Und doch sehen wir nicht, daß diese wahre Reue sehr aufrichtig ist; schließlich sieht man selten berüchtigte Diebe, die die Dinge, die sie sich zu Unrecht angeeignet haben, selbst im Angesicht des Todes herausrücken.

12. Die Menschen sind unzweifelhaft davon überzeugt, daß sie reif für das ewige Feuer sein werden, wenn sie sich nicht dagegen versichern können.

13. Aber es können ja nützliche Verträge mit dem Himmel geschlossen werden.

14. Indem er der Kirche einen Teil seines Vermögens überläßt, kann fast jeder Gauner in Frieden sterben ohne sich zu sorgen, wie er seine Reichtümer erworben hat.

§ 176 Fatale Konsequenzen der Hingabe

1. Nach dem Bekenntnis der wärmsten Verteidiger der Religion und ihrer Nützlichkeit ist nichts seltener als eine aufrichtige Bekehrung und wir können hinzufügen, nichts unnützer für die Gesellschaft.

2. Die Menschen sind nicht der Welt überdrüssig, solange die Welt nicht ihrer überdrüssig ist.

3. Wenn die Frommen das Talent haben, Gott und seinen Priestern zu gefallen, so haben sie selten das Talent, für die Gesellschaft akzeptabel und nützlich zu sein.

4. Für einen Frommen ist die Religion ein Schleier, der alle Leidenschaften bedeckt: Stolz, schlechte Laune, Zorn, Ungeduld und Haß.

5. Hingabe beansprucht eine tyrannische Überlegenheit, die Milde, Nachsicht und Freude verbannt; sie autorisiert Leute, ihre Nachbarn zu tadeln und die Weltlichen für den größeren Ruhm Gottes zu rügen und schmähen.

6. Es ist sehr verbreitet, fromm zu sein und zur gleichen Zeit nicht eine Tugend und eine der Gesellschaft nötige Eigenschaft zu haben.

§ 177 Die Idee von einem künftigen Leben tröstet den Menschen nicht

1. Man behauptet, daß die Lehre vom anderen Leben von größter Wichtigkeit für den Frieden und das Glück ist; ohne sie hätten die Menschen keinerlei Beweggründe, Gutes zu tun.

2. Braucht es aber der Schrecken und Märchen, um den Menschen sensibel dafür zu machen, wie er sich verhalten sollte?

3. Sieht nicht jedermann, daß er das größte Interesse daran hat, sich die Zustimmung, die Wertschätzung und das Wohlwollen der Wesen, die ihn umgeben, zu verdienen und von jeder Sache Abstand zu nehmen, die ihm den Tadel, die Mißachtung und die Wut der Gesellschaft zuziehen können.

4. Wie kurz auch immer eine Unterhaltung, ein Gespräch oder ein Besuch sein mag, wünscht sich nicht jeder auf eine Weise zu handeln, die für ihn und andere akzeptabel ist?

5. Wenn das Leben nur ein Abschnitt ist, so laßt uns versuchen, es leicht zu machen; was wir nicht bewirken können,

wenn wir in Bezug auf jene, die mit uns reisen, versagen.

6. Die Religion, die mit ihren trübsinnigen Träumereien beschäftigt ist, betrachtet den Menschen bloß als einen Pilger auf Erden; und deshalb nimmt sie an, daß er, um sicherer zu reisen, die Gesellschaft verlassen und sich aller Freuden und Vergnügungen enthalten muß, die ihn für die Langeweile und die Erschöpfung der Reise entschädigen könnten.

7. Ein stoischer und mürrischer Philosoph gibt uns manchmal Ratschläge, die ebenso irrational wie die der Religion sind.

8. Ein vernünftigerer Philosoph lädt uns ein, Blumen auf den Weg des Lebens zu streuen, Melancholie und Ängste zu verbannen, unsere Interessen mit denen unser Mitreisenden zu verbinden und mit Freude und gesetzlichen Vergnügungen unsere Aufmerksamkeit von Schwierigkeiten und Unglücken abzulenken, denen wir so oft ausgesetzt sind; er lehrt uns, daß wir, um ordentlich zu reisen, Abstand von dem nehmen sollten, was für uns schädlich sein könnte und sorgfältig das vermeiden sollten, was uns unseren Partnern verhaßt machen könnte.

§ 178 Ein Atheist ist ebenso gewissenhaft wie ein religiöser Mensch und hat bessere Motive, Gutes zu tun

1. Man fragt, welche Motive kann ein Atheist haben, Gutes zu tun?

2. Das Motiv, sich und seinen Mitgeschöpfen zu gefallen; glücklich und friedlich zu leben; die Zuneigung und Wertschätzung der Menschen zu erlangen.

3. „Kann der, der die Götter nicht fürchtet, irgend etwas fürchten?“

4. Er kann die Menschen fürchten; er kann Mißachtung, Schande und Bestrafung durch die Gesetze fürchten; kurz, er kann sich selbst fürchten und den Kummer, der von all jenen empfunden wird, die sich bewußt sind, daß sie sich den Haß ihre Mitbürger zugezogen oder verdient haben.

5. Das Gewissen ist eine interne Kontrollinstanz, unter der wir leiden, wenn wir gehandelt haben, um die Wertschätzung oder Schuld von Wesen zu verdienen, mit denen wir zusammenleben; und es ist gegründet auf dem klaren Wissen, das wir von den Menschen und den Gefühlen haben, die unsere Handlungen in ihnen erzeugen müssen.

6. Das Gewissen eines religiösen Menschen besteht daraus, sich vorzustellen, daß er seinen Gott erfreut oder erzürnt hat, von dem er keine Vorstellung hat und dessen dunkle und zweifelhafte Absichten ihm nur von Menschen zweifelhafter Aufrichtigkeit erklärt werden, die wie er mit dem Wesen der Gottheit überhaupt nicht vertraut sind und nur wenig darüber übereinstimmen, was ihr gefallen oder mißfallen kann.

7. Mit einem Wort, das Gewissen der Gläubigen wird durch Menschen dirigiert, die ihrerseits ein irrtümliches Bewußtsein haben oder deren Interessen das Wissen unterdrücken.

8. Kann ein Atheist ein Gewissen haben?

9. Was sind seine Beweggründe, verborgene Laster und geheime Verbrechen zu vermeiden, die andere Menschen nicht erkennen und die außerhalb der Reichweite der Gesetze sind?

10. Er kann sicher sein durch ständige Erfahrung, daß es kein Laster gibt, das sich nicht selbst kraft der Natur der Dinge von selbst bestraft.

11. Will er sein Leben schützen?

12. So wird er jeden Exzeß meiden, der seiner Gesundheit schaden könnte; er wird sich nicht wünschen, ein dahinsiechendes Leben zu führen, daß ihn zu einer Last für sich und andere werden ließe.

13. Was die geheimen Verbrechen angeht, so wird er sie vermeiden aus der Furcht, vor sich selbst, dem er nicht entfliehen kann, zu erröten.

14. Wenn er irgendeine Vernunft hat, so wird er den Wert der Wertschätzung kennen, den ein ehrbarer Mensch für sich selbst haben sollte.

15. Er wird erkennen, daß unvorhergesehene Umstände sein Verhalten aufdecken können, das er vor anderen verstecken möchte.

16. Die andere Welt liefert demjenigen keine Motive, Gutes zu tun, der keine auf Erden findet.

§ 179 Ein atheistischer König wäre einem religiösen König bei weitem vorzuziehen

1. Der Theist sagt: „Der theoretische Atheist mag ein ehrbarer Mensch sein, aber seine Schriften werden politische Atheisten machen. Fürsten und Minister, die nicht länger durch die Furcht vor Gott zurückgehalten werden, werden ohne Skrupel die schrecklichsten Exzesse begehen.“

2. Aber, wie groß auch die Verderbtheit eines Atheisten auf dem Thron sein mag, kann sie stärker und destruktiver sein als die der vielen Eroberer, Tyrannen, Peiniger, ehrgeizigen Menschen und perversen Höflinge, die, obwohl sie keine Atheisten sind, sondern sehr oft sehr religiös und fromm sind, dessen ungeachtet die Menschheit unter der Last ihrer Verbrechen ächzen ließen?

3. Kann ein atheistischer Fürst der Welt mehr Schaden zufügen als ein Ludwig XIV., ein Philipp II., ein Richelieu, die alle unter dem Banner der Religion vereint waren?

4. Nichts ist seltener als ein atheistischer Fürst; nichts ist üblicher als Tyrannen und Minister, die sehr schlecht und sehr religiös sind.

§ 180 Philosophie erzeugt Moral

1. Ein Mensch mit Verstand ist in der Lage, seine Pflicht zu kennen, die Beziehungen zwischen den Menschen zu entdecken, über seine eigene Natur nachzudenken, seine eigenen Bedürfnisse, Neigungen und Wünsche wahrzunehmen, und zu empfinden, was er den Wesen schuldet, die zu seinem Glück notwendig sind.

2. Diese Überlegungen führen ihn auf natürliche Weise zu der Erkenntnis, daß die Moral für soziale Wesen äußerst wichtig ist.

3. Gefährliche Leidenschaften sind selten bei einem Menschen anzutreffen, der mit sich selbst kommuniziert, der studiert und die Prinzipien der Dinge untersucht.

4. Die stärkste Leidenschaft eines solchen Mannes wird die Erkenntnis der Wahrheit sein und sein Ehrgeiz, sie anderen zu lehren.

5. Die Philosophie entwickelt den Geist.

6. Hat nicht derjenige, der nachdenkt und vernünftig ist, in Bezug auf Moral und Anständigkeit Vorteile gegenüber demjenigen, der es sich zum Prinzip macht, niemals zu denken?

7. Wenn Unwissenheit für die Priester und die Unterdrücker der Menschheit nützlich ist, so ist sie für die Gesellschaft fatal.

8. Ein Mensch ohne Kenntnisse erfreut sich nicht der Vernunft; ohne Vernunft und Kenntnisse ist er ein Wilder, der leicht Verbrechen begeht.

9. Die Moral oder die Wissenschaft der Pflichten wird nur durch das Studium des Menschen und dessen, was mit dem Menschen verwandt ist, erworben.

10. Derjenige, der nicht nachdenkt, kennt nicht die wahre Moral und wandelt mit gefährlichen Schritten auf dem Pfad der Tugend.

11. Je weniger die Menschen denken, um so böser sind sie.

12. Wilde, Fürsten, Adelige und der Abschaum der Leute sind gewöhnlich die schlechtesten Menschen, weil sie am wenigsten denken.

13. Der fromme Mensch denkt selten nach.

14. Er fürchtet jede Untersuchung und folgt gewissenhaft der Autorität und infolge eines Irrtums seines Gewissens macht er die Begehung von Übeln häufig zu einer heiligen Pflicht.

15. Der Atheist denkt nach: er befragt die Erfahrung, die er dem Vorurteil vorzieht.

16. Wenn er richtig denkt, ist sein Gewissen erleuchtet; er findet mehr wirkliche Beweggründe, Gutes zu tun, als ein Eiferer, dessen einzige Beweggründe seine Irrtümer sind und der niemals auf die Vernunft hört.

17. Sind nicht die Motive eines Atheisten mächtig genug, seinen Leidenschaften zu widerstehen?

18. Ist er blind genug, seine wahren Interessen zu vergessen, die ihn in Schranken halten sollten?

19. Aber er wird weder schlechter noch besser sein als die zahllosen Gläubigen, die ungeachtet ihrer Religion und ihrer feinen Gebote einem Verhalten frönen, das die Religion verdammt.

20. Muß man einen leichtgläubigen Mörder weniger fürchten als einen Mörder, der gar nichts glaubt?

21. Ist ein sehr frommer Tyrann weniger tyrannisch als ein unfrommer Tyrann?

§ 181 Religiöse Auffassungen haben wenig Einfluß auf das Verhalten

1. Nichts ist ungewöhnlicher als konsequente Menschen zu sehen.

2. Ihre Auffassungen beeinflussen niemals ihr Verhalten, es sei denn, sie stimmen mit ihrem Temperamenten, ihren Leidenschaften und Interessen überein.

3. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß religiöse Meinungen viele Übel und wenig Gutes erzeugen.

4. Sie sind schädlich, weil sie oft die Leidenschaften der Tyrannen, ehrgeizigen Menschen, Fanatiker und Priester begünstigen; sie sind wirkungslos, weil sie nicht in der Lage sind, die gegenwärtigen Interessen des größeren Teils der Menschheit auszugleichen.

5. Religiöse Prinzipien sind nicht von Vorteil, wenn sie leidenschaftlichen Wünschen entgegenwirken; obwohl sie nicht ungläubig sind, verhalten sich die Menschen dann so, als glaubten sie nichts.

6. Wir werden uns immer irren, wenn wir die Meinungen der Menschen nach

ihrem Verhalten oder ihr Verhalten nach ihren Meinungen beurteilen.

7. Ein religiöser Mensch kann ungeachtet der unsozialen Grundsätze einer blutdürstigen Religion manchmal dank einer glücklichen Inkonsequenz human, tolerant und moderat sein; die Prinzipien seiner Religion stimmen dann nicht mit der Vornehmheit seines Charakters überein.

8. Wüstlinge, Verführer, Heuchler, Ehebrecher und Gauner scheinen oft die besten Vorstellungen von Moral zu haben.

9. Aber warum wenden sie sie nicht in der Praxis an?

10. Weil ihr Temperament, ihre Interessen und ihre Gewohnheiten nicht mit ihren feinen Theorien übereinstimmen.

11. Die unbeugsamen Grundsätze der christlichen Moral, die viele Leute für göttlich halten, haben nur wenig Einfluß auf das Verhalten jener, die sie anderen predigen.

12. Erzählen sie uns nicht täglich, wir sollten tun, was sie predigen und nicht das, was sie praktizieren?

13. Die Anhänger der Religion kennzeichnen einen Ungläubigen oft mit dem Wort Freigeist.

14. Es ist möglich, daß viele Ungläubige eine freie Moral haben, was ihrem Temperament und nicht ihren Meinungen zuzuschreiben ist.

15. Aber wie beeinflusst ihr Verhalten ihre Meinungen?

16. Kann nicht ein unmoralischer Mensch ein guter Physiker, Architekt, Geometer, Logiker oder Metaphysiker sein?

17. Ein Mensch mit untadeligem Verhalten kann völlig unwissend und unvernünftig sein.

18. Bei der Suche nach der Wahrheit kümmert es uns wenig, von wem sie kommt.

19. Laßt uns die Menschen nicht nach ihren Meinungen und die Meinungen nicht nach den Menschen beurteilen; laßt uns die Menschen nach ihrem Verhalten beurteilen und ihre Meinungen nach ihrer Überein-

stimmung mit Erfahrung und Vernunft und nach ihrer Nützlichkeit für die Menschheit.

§ 182 Die Vernunft führt den Menschen zum Atheismus

1. Jeder Mensch, der nachdenkt, wird bald ein Ungläubiger.
2. Denn die Vernunft zeigt, daß die Theologie nichts anderes ist als ein Gewebe von Hirngespinnsten; daß die Religion im Widerspruch mit allen Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes ist, daß sie alle menschlichen Kenntnisse mit Lügen übertüncht.
3. Ein vernünftiger Mensch ist ein Ungläubiger, weil er sieht, daß die Religion, weit davon entfernt, die Menschen glücklicher zu machen, die Hauptursache der größten Verwirrungen und der permanenten Katastrophen ist, die den Menschen plagen.
4. Ein Mann, der seine eigene Wohlfahrt und Ruhe sucht, prüft und verwirft die Religion, weil er es für nicht weniger lästig als nutzlos hält, sein Leben beim Zittern vor Phantomen zu verbringen, die nur geeignet sind, dumme Frauen und Kinder zu betrügen.
5. Wenn Unmoral, die nur wenig nachdenkt, manchmal zur Irreligiosität führt, so mag der Mensch mit reiner Moral sehr gute Beweggründe haben, seine Religion zu prüfen und sie aus seinem Geist zu verbannen.
6. Religiöse Ängste, die zu schwach sind, um die Bösen zu beeindrucken, in denen das Verbrechen tief verwurzelt ist, peinigen, quälen und überwältigen unruhige Phantasten.
7. Mutige und kräftige Geister schütteln bald das unerträgliche Joch ab.
8. Aber jene, die schwach und ängstlich sind, leiden unter ihm das ganze Leben lang; und wenn sie älter werden, so steigern sich ihre Ängste.
9. Die Priester haben Gott als ein so boshaftes, strenges und schreckliches Wesen dargestellt, daß die meisten Menschen von ganzem Herzen wünschten, daß es keinen Gott gäbe.

10. Es ist unmöglich glücklich zu sein, solange man zittert.

11. Ja, ihr Frommen, ihr verehrt einen schrecklichen Gott!

12. Aber ihr haßt ihn; ihr wärt froh, wenn er nicht existierte.

13. Können wir es unterlassen, die Abwesenheit oder Zerstörung eines Herrschers zu wünschen, dessen Vorstellung unser Glück zerstört?

14. Die schwarzen Farben, in denen die Priester die Gottheit malen, sind wirklich entsetzlich und zwingen uns dazu, ihn zu hassen und abzulehnen.

§ 183 Die Furcht allein macht Gottgläubige

1. So wie die Furcht die Götter schuf, so unterstützt die Furcht ihre Herrschaft über den Geist der Sterblichen.

2. Die Menschen werden so früh daran gewöhnt, beim bloßen Namen der Gottheit zu zittern, daß sie sie als Schreckgespenst betrachten, das sie quält und ihnen sogar den Mut nimmt, Erlösung von ihren Ängsten zu wünschen.

3. Sie fürchten, daß das unsichtbare Gespenst sie in dem Moment schlagen wird, in dem sie aufhören, sich zu fürchten.

4. Eiferer fürchten ihren Gott zu sehr um ihn aufrichtig zu lieben.

5. Sie dienen ihm wie Sklaven, die sich entschließen, ihren Herren zu schmeicheln, weil sie seiner Macht nicht entfliehen können, und die sich auf Dauer durch Lügen selbst überreden, daß sie ihn gewissermaßen lieben.

6. Sie machen aus der Not eine Tugend.

7. Die Liebe der Frommen für ihren Gott und die der Sklaven für ihre Despoten ist nur eine geheuchelte Ehrerbietung.

§ 184 Können und sollen wir Gott lieben?

1. Christliche Gottesdiener haben ihren Gott so schrecklich und so wenig liebenswert dargestellt, daß einige von ihnen gedacht haben, sie müßten darauf verzichten,

ihn zu lieben; eine Gotteslästerung für andere Gottesdiener, die weniger offen waren.

2. Als der heilige Thomas behauptete, daß wir verpflichtet seien, Gott zu lieben, sobald wir unseren Verstand nutzen könnten, da antwortete der Jesuit Sirmond, daß sei sehr früh.

3. Der Jesuit Vasquez verspricht uns, daß es reiche, Gott am Rande des Todes zu lieben.

4. Hurtado sagt strenger, wir müssen Gott das ganze Jahr lieben.

5. Henriquez ist zufrieden, wenn wir ihn alle fünf Jahre lieben; Sotus jeden Sonntag.

6. Worauf gründen sich diese Meinungen? fragt Vater Sirmond und fügt hinzu, daß Suarez uns auffordert, Gott manchmal zu lieben.

7. Aber wann?

8. Er überläßt es uns; er weiß selbst nichts davon.

9. Er sagt: wer kann das wissen, was nicht einmal die gelehrten Gottesdiener wissen.

10. Derselbe Jesuit Sirmond hat weiterhin beobachtet, daß Gott uns nicht befohlen hat, ihn zärtlich zu lieben noch daß er uns die Erlösung unter der Bedingung verspricht, daß wir ihm unsere Herzen geben; es reiche, ihm zu gehorchen und ihn mit einer effektiven Liebe zu lieben, indem wir seine Befehle ausführen; dies ist die einzige Liebe, die wir ihm schulden; und er hat uns nicht so sehr befohlen, ihn zu lieben, als ihn nicht zu hassen.

11. Diese Lehre halten die Jansenisten für ketzerisch, gottlos und abscheulich; durch die abscheuliche Strenge, die sie ihrem Gott zuschreiben, machen sie ihn weit weniger liebenswürdig als ihre Gegner, die Jesuiten.

12. Um Anhänger zu gewinnen malen Letztere ihren Gott in Farben, die fähig sind, die entartetsten Sterblichen zu ermutigen.

13. So ist bei den Christen nichts weniger entschieden als die wichtige Frage, ob sie

Gott lieben können, sollen oder nicht sollen.

14. Einige ihrer geistlichen Führer bestehen darauf, daß es notwendig ist, ihn trotz all seiner Strenge mit seinem ganzen Herzen zu lieben; andere, wie der Vater Daniel, denken, daß die reine Liebe Gottes der heroischste Akt der christlichen Tugend und damit fast außerhalb der Reichweite der menschlichen Schwäche ist.

15. Der Jesuit Pintereau geht weiter; er sagt, daß die Befreiung von dem schlimmen Joch der Liebe zu Gott ein Privileg des neuen Bundes sei.

§ 185 Gott und die Religion werden als Unsinn erwiesen durch die verschiedenen Ideen, die man sich über sie bildet

1. Der Charakter des Menschen bestimmt immer den seines Gottes; jedermann macht einen für sich und wie sich.

2. Der fröhliche Mensch, der in Ausschweifungen und Vergnügen verwickelt ist, stellt sich nicht vor, daß Gott streng und wütend sein kann; er braucht einen guten Gott, bei dem er Versöhnung finden kann.

3. Ein Mensch mit einer starren, mürrischen, verstimzten Veranlagung muß einen Gott haben, der wie er selbst ist, einen schrecklichen Gott; und er hält jene für entartet, die einen nachgiebigen und nachsichtigen Gott annehmen.

4. Da die Menschen in einer Art gebildet, organisiert und modifiziert sind, die nicht exakt gleich sein kann, wie können sie über ein Hirngespinnst übereinstimmen, daß nur in ihren Hirnen existiert?

5. Die grausamen und endlosen Streitigkeiten zwischen den Priestern des Herrn sind nicht geeignet, das Vertrauen jener anzuziehen, die sie unparteiisch betrachten.

6. Wie können wir vollständigen Unglauben bei der Betrachtung der Prinzipien, über die jene, die sie anderen lehren, niemals übereinstimmen, vermeiden?

7. Wie können wir den Zweifel an der Existenz Gottes vermeiden, wo doch offen-

kundig ist, daß selbst seine Priester sich nur schwankende Vorstellungen von ihm bilden können?

8. Kurz, wie können wir die völlige Verwerfung eines Gottes verhindern, der nichts als ein roher Haufen von Widersprüchen ist?

9. Wie können wir diese Angelegenheit der Entscheidung der Priester überlassen, die sich ständig bekriegen, einander als gottlos und ketzerisch behandeln, einander ohne Gnade diffamieren und verfolgen, weil sie das, was sie der Welt verkünden, unterschiedlich auslegen.

§ 186 Die Existenz Gottes, die die Grundlage der Religion ist, ist bis jetzt nicht bewiesen

1. Die Existenz eines Gottes ist die Grundlage einer jeden Religion.

2. Trotzdem ist diese wichtige Wahrheit bis heute nicht bewiesen worden, ich sage nicht in einer Art, um die Ungläubigen zu überzeugen, sondern in einer Art, die für die Theologen selbst befriedigend wäre.

3. Ernsthafte Denker waren zu allen Zeiten damit beschäftigt, neue Beweise zu erfinden.

4. Was sind die Früchte ihrer Meditationen und Argumente?

5. Sie haben den Gegenstand in einem schlechteren Zustand hinterlassen; sie haben nichts bewiesen; sie haben fast immer den Protest ihrer Brüder erregt, die ihnen vorgeworfen haben, die beste aller Sachen nur armselig verteidigt zu haben.

§ 187 Priester werden durch Eigeninteresse mehr angetrieben als Ungläubige

1. Die Verteidiger der Religion wiederholen täglich, daß nur die Leidenschaften Ungläubige machen.

2. Sie sagen: „Der Stolz und der Wunsch sich zu unterscheiden machen die Menschen zu Atheisten; sie bemühten sich, aus ihrem Geist die Vorstellung von Gott

auszulöschen, weil sie Grund hätten, seine schrecklichen Urteile zu fürchten.“

3. Was immer die Beweggründe sein mögen, die die Menschen zum Atheismus führen, es ist unsere Aufgabe zu prüfen, ob ihre Meinungen in der Wahrheit begründet sind.

4. Kein Mensch handelt ohne Beweggründe.

5. Laßt uns zuerst die Argumente und danach die Beweggründe prüfen.

6. Wir werden sehen, ob diese Beweggründe nicht gerechtfertigt und vernünftiger sind als jene der vielen leichtgläubigen Eiferer, die selbst darunter leiden, von Herrschern geführt zu werden, die des Vertrauens der Menschen nur wenig würdig sind.

7. Ihr sagt nun, ihr Priester des Herrn, daß die Leidenschaften Ungläubige machen; daß sie die Religion nur wegen ihrer Interessen verwerfen oder weil sie ihren unbeherrschten Neigungen widerspricht; ihr behauptet, daß sie eure Götter nur deshalb angreifen, weil sie ihre Strenge fürchten.

8. Aber seid ihr selbst bei der Verteidigung der Religion und ihrer Hirngespinnste wirklich frei von Leidenschaften und Interessen?

9. Wer erntet die Vorteile dieser Religion, für die die Priester so viel Eifer zur Schau stellen?

10. Die Priester.

11. Wer führt in jedem Land Krieg gegen die Vernunft, die Wissenschaft, die Wahrheit, und die Philosophie und wer macht sie für die Herrscher und das Volk verhaßt?

12. Die Priester.

13. Wer profitiert von der Unwissenheit und den eiteln Vorurteilen der Menschen?

14. Die Priester.

15. Priester! Ihr werdet für die Täuschung der Sterblichen belohnt, geehrt und bezahlt, und ihr laßt diejenigen bestrafen, die ihnen die Augen öffnen.

16. Die Dummheit der Menschen verschafft euch Pfründe, Opfer und Sühnen; jene aber, die die nützlichsten Wahrheiten

verkünden, werden nur mit Ketten, Galgen und Scheiterhaufen belohnt.

17. Laßt die Welt zwischen uns das Urteil fällen.

§ 188 Stolz, Frechheit, und Schlechtigkeit findet man bei den Priestern häufiger als bei den Atheisten

1. Stolz und Eitelkeit haben der Priesterschaft angehaftet und werden ihr immer anhaften.

2. Ist irgendeine Sache geeigneter den Menschen hochmütig und eitel zu machen als der Vorwand, eine vom Himmel abgeleitete Macht auszuüben, einen heiligen Charakter zu tragen, als die Boten und Diener des Allerhöchsten zu sein?

3. Werden nicht diese Veranlagungen dauernd durch die Leichtgläubigkeit des Volkes, die Ehrerbietung und den Respekt der Herrscher, die Immunitäten, Privilegien und die Auszeichnungen, derer sich die Geistlichkeit erfreut, gehegt?

4. In jedem Land sind die einfachen Leute viel mehr ihren geistlichen Führer ergeben, die sie für göttlich halten, als ihren weltlichen Vorgesetzten, die sie nur für gewöhnliche Menschen halten.

5. Der Dorfpfarrer spielt eine viel auffälligere Rolle als der Herr des Rittergutes oder der Friedensrichter.

6. Bei den Christen meint ein Priester weit über einem König oder Kaiser zu stehen.

7. Als ein spanischer Aristokrat ziemlich hochnäsiger mit einem Mönch gesprochen hatte, sagte Letzterer arrogant: „Lernt einen Menschen zu respektieren, der euren Gott täglich in seiner Hand und eure Königin zu seinen Füßen hat.“

8. Haben denn die Priester ein Recht, die Ungläubigen des Hochmuts anzuklagen?

9. Sind Sie denn selbst bemerkenswert für ungewöhnliche Bescheidenheit oder ernsthafte Demut?

10. Ist es nicht offenkundig, daß der Wunsch, die Menschen zu beherrschen, für ihr Geschäft wesentlich ist?

11. Wenn die Priester des Herrn wirklich bescheiden wären, würden wir sie so geil nach Respekt, so intolerant gegenüber Widerspruch, so absolut in ihren Entscheidungen und so gnadenlos rachgierig gegenüber jenen sehen, deren Meinungen sie verwerfen?

12. Hat nicht die Wissenschaft die Bescheidenheit anzuerkennen, wie schwierig es ist, die Wahrheit zu entdecken?

13. Welche andere Leidenschaft als der unbeherrschbare Stolz kann Menschen so wild, so rachgierigen und so ohne Nachsicht und Milde machen?

14. Was kann anmaßender sein als die Völker zu bewaffnen und die Welt mit Blut zu überschwemmen, um eine nutzlose Hypothese zu etablieren oder zu verteidigen?

15. Ihr sagt, daß nur Frechheit die Atheisten mache.

16. Dann klärt sie doch auf, was euer Gott ist; lehrt sie sein Wesen; spricht von ihm verständlich; sagt irgend etwas über ihn, was vernünftig und nicht widersprüchlich oder unmöglich ist.

17. Wenn ihr unfähig seid, sie zufriedenzustellen; wenn bisher keiner von euch in der Lage war, die Existenz Gottes auf eine klare und überzeugende Art und Weise zu beweisen; wenn euch sein Wesen nach eurem eigenen Geständnis vollkommen verschleiert ist, wie dem Rest der Sterblichen, dann vergebt jenen, die nicht zugeben können, was sie weder verstehen noch mit sich selbst in Übereinstimmung bringen können;

18. verurteilt nicht jene, mit Hochmut und Eitelkeit, die aufrichtig genug sind, ihre Unwissenheit zu bekennen; klagt nicht jene der Torheit an, die sich selbst für unfähig halten, Widersprüche zu glauben; und ein für allemal schämt euch, den Haß und die Wut der Herrscher und des Volkes gegen Menschen zu erregen, die nicht wie ihr über ein Wesen denken, von dem ihr keine Vorstellung habt.

19. Ist irgend etwas unbedachter und extravaganter, als über ein Wesen nachzudenken, das bekanntermaßen unbegreiflich ist?

20. Ihr sagt, daß die Verdorbenheit des Herzens den Atheismus erzeugt, daß die Menschen das Joch der Gottheit abschütteln, nur weil sie seine furchterregenden Urteile fürchten.

21. Aber warum malt ihr euren Gott in so schockierenden Farben, daß er unausstehlich wird?

22. Warum erlaubt euer so mächtiger Gott den Menschen, so verdorben zu sein?

23. Wie können wir unser Bemühen vermeiden, das Joch eines Tyrannen abzuschütteln, der mit den Menschen machen kann, was ihm gefällt, und der dennoch ihrer Verderbtheit zustimmt, der sie verstockt und blendet und ihnen seine Gnade verweigert, damit er die Befriedigung hat, sie ewig zu strafen, weil sie sich verstocken und blenden ließen und nicht seine Gnade erlangt haben, die er ihnen verweigert hat?

24. Theologen und Priester müssen sich der Gnade des Himmels und einer glücklichen Zukunft sicher sein, um einen so launenhaften Herrn wie den von ihnen verkündeten Gott nicht abstoßend zu finden.

25. Ein Gott, der auf ewig verdammt, ist das widerwärtigste Wesen, das der menschliche Geist erfinden kann.

§ 189 Vorurteile überleben nur für eine Weile; keine Macht ist dauerhaft, die nicht auf die Wahrheit gegründet ist

1. Kein Mensch auf Erden ist wirklich an der Unterstützung eines Irrtums interessiert, der gezwungen ist, früher oder später der Wahrheit zu weichen.

2. Das allgemein Gute muß auf Dauer den Sterblichen die Augen öffnen: manchmal tragen die Leidenschaften selbst dazu bei, die Ketten der Vorurteile zu brechen.

3. Vernichteten nicht die Leidenschaften der Herrscher vor Jahrhunderten in einigen Ländern die tyrannische Macht, die ein zu

hochmütiger Papst einst über alle Fürsten seiner Sekte ausgeübt hat?

4. Infolge des Fortschrittes der politischen Wissenschaften wurden dann der Geistlichkeit die immensen Reichtümer genommen, die Leichtgläubigkeit bei ihnen angehäuft hatte.

5. Indem sie den Herrschern schmeicheln, indem sie ihnen göttliche Rechte erfinden, indem sie sie vergöttern und das Volk mit gebundenen Händen und Füßen ihrer Willkür überlassen, müssen die Priester des Allerhöchsten erkennen, daß sie sich bemühen, sie zu Tyrannen zu machen.

6. Haben sie nicht allen Grund zu fürchten, daß die gigantischen Idole, die sie bis zu den Wolken hochheben, sie eines Tages mit ihrem enormen Gewicht erschlagen werden?

7. Erinnern nicht tausend Beispiele sie daran, daß diese Tyrannen sie eines Tages plündern könnten, nachdem sie das Volk ausgebeutet haben?

8. Wir werden die Priester respektieren, wenn sie vernünftige Menschen werden.

9. Laßt sie, wenn es ihnen gefällt, die Autorität des Himmels nutzen, um jenen Fürsten Angst einzujagen, die die Erde dauernd verwüsten; aber laßt nicht länger zu, daß sie ihnen das schreckliche Recht zubilligen, ohne Strafe ungerecht zu sein.

10. Laßt sie anerkennen, daß kein Mensch daran interessiert ist, unter einer Tyrannei zu leben; und laßt sie die Herrscher lehren, daß es nicht in ihrem Interesse ist, einen Despotismus auszuüben, der sie verhaßt macht, sie gefährdet und ihre Macht und Größe beeinträchtigt.

11. Schließlich, laßt Priester und Herrscher soweit aufgeklärt werden, daß sie anerkennen, daß keine Macht sicher ist, die nicht auf Wahrheit, Vernunft und Gerechtigkeit gegründet ist.

§ 190 Welche achtenswerte Macht könnten die Priester Gottes erlangen, wenn sie die Apostel der Vernunft und die Verteidiger der Freiheit würden!

1. Indem sie Krieg gegen die Vernunft führen, die sie hätten schützen und entwickeln sollten, handeln die Priester der Götter offenkundig gegen ihre eigenen Interessen.
2. Welche Macht, welchen Einfluß und welchen Respekt hätten sie nicht unter den weisesten Menschen erlangen können, welche Dankbarkeit würden sie nicht bei den Leuten erregt haben, wenn sie, anstatt ihre Zeit mit vergeblichen Disputen zu verschwenden, sich selbst wirklich nützlichen Wissenschaften zugewendet und die wahren Prinzipien der Philosophie, der Regierung und der Moral untersucht hätten.
3. Wer würde es wagen, einer Körperschaft ihren Reichtum oder ihren Einfluß vorzuwerfen, wenn ihre Mitglieder sich selbst dem öffentlichen Wohl widmeten, ihre Freizeit zu Studien verwendeten und ihre Autorität dazu nutzten, den Verstand der Herrscher und Untertanen aufzuklären.
4. Priester!
5. Gebt eure Hirngespinnste auf, eure unverständlichen Dogmen, eure verächtlichen Streitigkeiten!
6. Verbannt jene Phantome, die nur in der Kindheit der Völker von Nutzen sein konnten.
7. Nehmt auf Dauer die Sprache der Vernunft an.
8. Anstatt Verfolgungen zu erregen; anstatt das Volk mit dummen Disputen zu unterhalten; anstatt nutzlose und fanatische Dogmen zu predigen, predigt eine menschliche und soziale Moral; predigt Tugenden, die für die Welt wirklich nützlich sind; werdet Apostel der Vernunft, Verteidiger der Freiheit und Reforme von Mißbräuchen.

§ 191 Was für eine glorreiche und glückliche Revolution wäre es für die Welt, wenn die Philosophie die Religion ersetzte!

1. Die Philosophen haben überall selbst die Rolle übernommen, die für die Priester der Religion bestimmt zu sein schien.
2. Der Haß der letzteren auf die Philosophie war nur Konkurrenzneid.
3. Aber anstatt einander zu verletzen und in Verruf zu bringen, sollten alle Menschen guten Willens ihre Bemühungen vereinen, den Irrtum zu bekämpfen, die Wahrheit zu suchen und insbesondere die Vorurteile in die Flucht zu schlagen, die für die Herrscher und Untertanen gleichermaßen schädlich sind und deren Opfer die Helfershelfer früher oder später selbst werden.
4. In den Händen einer aufgeklärten Regierung würden die Priester die nützlichsten aller Bürger werden.
5. Vom Staat reichlich bezahlt und frei von der Sorge, für Ihren eigenen Unterhalt zu sorgen, wie könnten sie besser beschäftigt werden, als sich selbst zur Unterrichtung anderer zu qualifizieren?
6. Würden ihre Geister mit dem Auffinden leuchtender Wahrheiten nicht besser befriedigt werden als mit der Wanderung durch die dichte Finsternis des Irrtums?
7. Wäre es schwieriger, die klaren Prinzipien der Moral zu erkennen als die eingebildeten Prinzipien einer göttlichen und theologischen Moral?
8. Würden Menschen von normaler Intelligenz es ebenso schwierig finden, ihren Köpfen die einfachen Begriffe ihrer Pflichten einzuprägen als ihr Gedächtnis mit Geheimnissen, unverständlichen Worten und dunklen Definitionen vollzustopfen, von denen sie sich niemals eine klare Vorstellung bilden können?
9. Welche Zeit und welche Mühen werden beim Lernen und Lehren von Dingen vergeudet, die nicht den geringsten Nutzen haben.
10. Welche Ressourcen für die Ermutigung der Wissenschaften, den Fortschritt

der Kenntnisse und der Erziehung der Jugend könnten gute Herrscher in den vielen Klöstern finden, die in vielen Ländern auf Kosten des Volkes leben, ohne ihm den geringsten Nutzen zu bringen!

11. Aber der Aberglaube, der auf sein exklusives Reich achtet, scheint entschlossen zu sein, nur nutzlose Wesen zu schaffen.

12. Zu welchem Nutzen könnten wir nicht eine Vielzahl von Mönchen beiderlei Geschlechts bringen, die in vielen Ländern reich dafür belohnt werden, nichts zu tun?

13. Statt sie mit Fasten und Askese zu begeistern; statt der fruchtlosen Betrachtungen, mechanischen Gebete und lächerlichen Zeremonien; warum sollten wir nicht in ihnen einen heilsamen Eifer erregen, der sie veranlassen könnte, die Mittel zu suchen, um nicht tot in dieser Welt, sondern für sie nützlich zu sein?

14. Statt die jungen Geister ihrer Schüler mit Märchen, sterilen Dogmen und Kinderreien zu füllen, warum sollten nicht die Priester verpflichtet oder eingeladen werden, ihnen Wahrheiten zu lehren und sie zu nützlichen Bürgern ihres Landes zu machen?

15. Im gegenwärtigen System nützen die Menschen nur der Geistlichkeit, die sie blendet und den Tyrannen, die sie unterdrücken.

§ 192 Der Widerruf eines Ungläubigen auf dem Totenbett beweist nichts gegen die Vernünftigkeit des Unglaubens

1. Die Anhänger des Glaubens klagen die Ungläubigen oft der Heuchelei an, weil sie manchmal in ihren Prinzipien schwanken, ihre Auffassungen in der Krankheit ändern und vor dem Tod widerrufen.

2. Wenn der Körper krank ist, dann ist gewöhnlich mit ihm die Fähigkeit zu denken gestört.

3. Im Angesicht des Todes ist der schwache und verfallende Mensch sich manchmal selbst bewußt, daß die Vernunft

ihn verläßt und daß das Vorurteil wiederkehrt.

4. Es gibt einige Krankheiten, die den Verstand schwächen; die Verzweiflung und Verzagtheit erzeugen; und es gibt andere, die den Körper zerstören, aber nicht den Verstand verwirren.

5. In jedem Fall ist ein Ungläubiger, der in der Krankheit widerruft nicht außergewöhnlicher als ein Frommer, der im gesunden Zustand die Pflichten vernachlässigt, die seine Religion ausdrücklich vorschreibt.

6. Die Priester der Religion widersprechen öffentlich in ihrem täglichen Verhalten den rigorosen Prinzipien, die sie andere lehren; folglich können die Ungläubigen ihrerseits sie zu Recht der Unaufrichtigkeit anklagen.

7. Ist es leicht, viele Prälaten zu finden, die bescheiden, großmütig, ohne Ehrgeiz, Feinde des Prunks und der Würde und Freunde der Armut sind?

8. Kurz, ist das Verhalten der christlichen Priester vereinbar mit der reinen Moral Christi, ihres Gottes und ihres Vorbildes?

§ 193 Es ist nicht wahr, daß der Atheismus das Band der Gesellschaft zerstört

1. Man sagt, daß der Atheismus alle Bindungen der Gesellschaft zerstört.

2. Was soll aus der Heiligkeit der Eide ohne den Glauben an einen Gott werden?

3. Wie sollen wir einen Menschen verpflichten, die Wahrheit zu sagen, der nicht die Gottheit als Zeuge dessen anrufen kann, was er sagt?

4. Aber verstärkt ein Eid unsere Verpflichtungen, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen?

5. Wird der, der sich nicht fürchtet, zu lügen, geringere Furcht vor einem Meineid haben?

6. Wird derjenige, der schlecht genug ist, sein Wort zu brechen oder unfair genug, seine Verpflichtungen zu verletzen und der von den Menschen mißachtet wird, in diesen Dingen ehrlicher, wenn er alle

Götter zu Zeugen seines Eides angerufen hat?

7. Diejenigen, die die Urteile der Menschen mißachteten werden bald die Urteile Gottes mißachten.

8. Sind nicht von allen Menschen die Fürsten am ehesten bereit, zu schwören und am ehesten bereit, ihre Eide zu verletzen?

§ 194 Widerlegung der oft wiederholten Meinung, daß die Religion für das einfache Volk notwendig sei

1. Es wird immer wieder gesagt, daß der gemeine Haufen eine Religion haben muß.

2. Wenn aufgeklärte Personen keinen Bedarf an der Zügelung der Meinungen haben, so sei sie zumindest für den primitiven Menschen notwendig, dessen Verstand nicht durch Erziehung gebildet sei.

3. Aber ist es wirklich eine Tatsache, daß die Religion für den gemeinen Haufen ein Zügel ist?

4. Sehen wir, daß diese Religion sie vor Unmäßigkeit, Trunksucht, Brutalität, Gewalt, Betrug und jeder Art von Exzeß bewahrt?

5. Können sich Leute, die keine Vorstellung von der Gottheit haben, verabscheuenswerter verhalten als jene gläubigen Leute, unter denen wir Ausschweifung und Verbrechen finden, die für vernünftige Wesen völlig ungebürend sind?

6. Stürzen sich nicht die arbeitenden Klassen und der Pöbel beim Verlassen der Kirchen furchtlos in ihre gewöhnlichen Ausschweifungen mit der Vorstellung, daß die periodische Verehrung, die sie ihrem Gott erweisen, sie berechtigt, ohne Gewissensbisse ihren bössartigen Gewohnheiten und schädlichen Neigungen zu folgen?

7. Schließlich, wenn die Leute so niedrig gesonnen und unvernünftig sind, ist nicht ihre Dummheit der Vernachlässigung durch ihre Fürsten zuzuschreiben, die die öffentliche Erziehung völlig mißachten oder

die sich sogar der Unterrichtung ihrer Untertanen widersetzen?

8. Ist nicht der Mangel an Vernunft im Volk offenkundig das Werk der Priester, die, anstatt die Menschen in einer vernünftigen Moral zu unterrichten, sie mit Märchen, Träumereien, Zeremonien, Irrtümern und falschen Tugenden unterhalten, die sie für äußerst wichtig halten?

9. Für das Volk ist Religion nur eine Abfolge von Zeremonien, der sie durch Gewohnheit verbunden sind, die ihre Augen unterhält und eine vorübergehende Emotion in ihrem trüben Verstand erzeugt, ohne ihr Verhalten zu beeinflussen oder ihre Moral zu verbessern.

10. Selbst nach dem Bekenntnis der Priester ist nichts seltener als jene innere und geistige Religion, die allein fähig wäre, das Leben des Menschen zu regulieren und über seine bösen Neigungen zu triumphieren.

11. Gibt es in den größten und frömmsten Völkern viele Personen, die wirklich fähig sind, die Prinzipien ihres religiösen Systems zu verstehen und die sie für mächtig genug halten, ihre perversen Neigungen zu unterdrücken?

12. Viele Leute werden sagen, daß irgendein Zügel besser ist als gar keiner.

13. Sie werden behaupten, daß die Religion, wenn sie schon nicht den größeren Teil, so doch zumindest einige Individuen in den Schranken halten wird, die sich sonst ohne Gewissensbisse dem Verbrechen überließen.

14. Die Menschen sollten unzweifelhaft einen Zügel haben, aber nicht einen eingebildeten.

15. Die Religion macht nur denen Angst, deren zurückgebliebener Charakter sie schon jetzt daran gehindert hat, für ihre Mitbürger furchterregend zu sein.

16. Eine gerechte Regierung, strenge Gesetze und gesunde Moral haben eine gleiche Macht über alle; jedermann muß an sie glauben und die Gefahr empfinden, ihnen nicht zu gehorchen.

§ 195 Logische und streitsüchtige Systeme sind nicht dem Fassungsvermögen der einfachen Leute angepaßt

1. Man wird vielleicht fragen, ob der Atheismus für die Masse richtig sei?
2. Ich antworte, daß jedes System, daß Diskussionen erfordert, nicht für die Masse gemacht ist.
3. Welchem Zweck kann es dann dienen, den Atheismus zu predigen?
4. Es mag zumindest dazu dienen, jene zu überzeugen, die denken, daß nichts übertriebener ist, als sich wegen bloßer grundloser Vermutungen selbst zu sorgen und daß nichts ungerechter ist, als andere zu beunruhigen.
5. Für den einfachen Mann, der niemals nachdenkt, sind die Argumente eines Atheisten nicht geeigneter als die Systeme eines Naturphilosophen, die Beobachtungen eines Astronomen, die Experimente eines Chemikers, die Berechnungen eines Geologen, die Forschungen eines Physikers, die Pläne eines Architekten oder die Plädoyers eines Anwaltes, die alle für das Volk ohne dessen Kenntnis arbeiten.
6. Sind die metaphysischen Spitzfindigkeiten oder religiösen Dispute, die so lange die Zeit und Aufmerksamkeit so vieler ernsthafter Denker in Anspruch genommen haben, besser für die Mehrheit der Menschen geeignet als die Argumente eines Atheisten?
7. Nein, sind die Prinzipien des Atheismus, weil sie sich auf den gesunden Menschenverstand gründen, nicht verständlicher als jene einer Theologie, die von Problemen heimgesucht werden, die selbst die genialsten Personen nicht erklären können?
8. In jedem Land haben die Leute eine Religion, deren Prinzipien sie überhaupt nicht kennen und der sie aus Gewohnheit ohne Prüfung folgen: nur ihre Priester sind in der Theologie engagiert, die für die einfachen Köpfe zu schwierig ist.
9. Wenn die Leute die Gelegenheit erhielten, diese unbekannte Theologie zu verlieren, dann könnten sie sich leicht über

den Verlust einer Sache trösten, die nicht nur vollkommen nutzlos ist sondern auch gefährliche Unruhen anzettelt.

10. Es wäre verrückt, für den gemeinen Haufen zu schreiben oder zu versuchen, seine Vorurteile auf einmal zu heilen.

11. Wir schreiben nur für jene, die lesen und nachdenken; die Mehrheit liest nur wenig und denkt noch weniger nach.

12. Ruhige und vernünftige Menschen werden neue Ideen fordern und die Kenntnis wird sich allmählich verbreiten.

§ 196 Über die Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der Theologie

1. Wenn die Theologie für die Theologen ein profitabler Geschäftszweig ist, so ist es offenkundig, daß sie für den Rest der Gesellschaft nicht nur überflüssig sondern schädlich ist.

2. Das Selbstinteresse wird früher oder später die Augen der Menschen öffnen.

3. Herrscher und Untertanen werden eines Tages die tiefe Gleichgültigkeit und Mißachtung annehmen, die ein nutzloses System verdient hat, das nur dazu diente, die Menschen elend zu machen.

4. Alle Menschen werden die Nutzlosigkeit der vielen teuren Zeremonien einsehen, die nichts zum öffentlichen Wohl beitragen.

5. Verächtliche Streitereien werden aufhören, die Ruhe der Staaten zu verwirren, wenn wir uns schämen, daß wir sie für wichtig gehalten haben.

6. Anstatt daß sich das Parlament in die sinnlosen Kämpfe mit eurer Geistlichkeit einmischt; anstatt ihre frechen Streitereien zu unterstützen und zu versuchen, eure Untertanen einheitliche Meinungen annehmen zu lassen – versucht sie in dieser Welt glücklich zu machen.

7. Respektiert ihre Freiheit und ihren Besitz, wacht über ihre Erziehung, ermutigt sie zu ihrer Arbeit, belohnt ihre Talente und Tugenden, unterdrückt Zügellosigkeit und sorgt euch über ihre Art zu denken.

8. Theologische Märchen sind nur für Tyrannen und die Unwissenden nützlich.

§ 197 Von den Übeln, die durch den bedingungslosen Glauben erzeugt werden

1. Bedarf es denn der außerordentlichen Anstrengungen eines Genies um zu begreifen, daß das, was jenseits des Fassungsvermögens des Menschen ist, nicht für ihn gemacht ist; daß übernatürliche Dinge nicht für natürliche Wesen gemacht sind; daß unüberwindliche Geheimnisse nicht für beschränkte Gemüter gemacht sind?
2. Wenn Theologen blöd genug sind, über Gegenstände zu streiten, die selbst für sie, wie sie zugeben, unverständlich sind, sollte dann die Gesellschaft sich an ihren albernem Streitigkeiten beteiligen?
3. Muß das Blut der Völker fließen, um die Vermutungen einiger weniger verführter Träumer zu stärken?
4. Wenn es schwierig ist, die Theologen von ihrem Wahnsinn und die Leute von ihren Vorurteilen zu heilen, so ist es zumindest leicht, die Extravaganzen der einen Partei und die Albernheiten der anderen daran zu hindern, schädliche Wirkungen zu hervorzubringen.
5. Erlaubt jedermann zu denken, wie es ihm gefällt; aber erlaubt ihm niemals, anderen wegen ihrer Art zu denken Schaden zuzufügen.
6. Wären die Herrscher der Völker gerechter und vernünftiger, so würden die theologischen Meinungen die öffentliche Ruhe nicht mehr beeinflussen als die Dispute von Naturphilosophen, Physikern, Schriftstellern und Kritikern.
7. Es ist die Tyrannei, die dafür sorgt, daß theologische Streitigkeiten mit ernsten Konsequenzen verbunden sind.
8. Jene, die die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Religion preisen, sollten uns ihre glücklichen Wirkungen zeigen, die Fortschritte zum Beispiel, die die Dispute und abstrakten Spekulationen der Theologie für die Gepäckträger, Handwerker und Arbeiter und für die Masse der unglücklichen Frauen und der verdorbenen Diener, mit denen die großen Städte überfließen, haben können.

9. Alle diese Wesen sind religiös; sie haben das, was man einen bedingungslosen Glauben nennt.

10. Ihre Pastoren glauben für sie; und sie schließen sich törichterweise dem unbekannten Glauben ihrer Führer an.

11. Sie hören sich die Predigten an und halten es ein für ein großes Verbrechen, irgendeines der Gebote zu verletzen, denen zu gehorchen sie in ihrer Kindheit gelehrt wurden.

12. Aber von welchem Nutzen ist dies alles für die Moral?

13. Von überhaupt keinem!

14. Sie haben nicht die geringste Vorstellung von der Moral und sind all der Schurkerei, des Betruges, des Raubes und der Exzesse schuldig, die außerhalb der Reichweite der Gesetze liegen.

15. Der gemeine Haufe hat keine Idee von seiner Religion; was er Religion nennt, ist nichts anderes als eine blinde Zuneigung zu unbekannten Meinungen und geheimnisvollen Praktiken.

16. In der Tat, wenn man den Menschen die Religion nimmt, so heißt es, ihnen nichts zu nehmen.

17. Um Ihre Vorurteile zu überwinden, sollten wir nur das gefährliche Zutrauen, das sie in ihre interessierten Führer setzen, mindern oder vernichten und wir sollten sie lehren, jenen zu mißtrauen, die sie unter dem Vorwand der Religion häufig in fatale Exzesse führen.

§ 198 die Religion hält die Menschen in Unwissenheit

1. Während die Religion vorgibt, die Menschen zu unterrichten und aufzuklären, so hält sie sie in Wahrheit in Unwissenheit und unterdrückt den Wunsch, die interessantesten Dinge kennenzulernen.

2. Die Menschen haben keine anderen Verhaltensweisen als jene, die ihnen ihre Priester vorschreiben.

3. Die Religion kümmert sich um alles: weil sie aber selbst wesentlich finster ist, hält sie es für richtiger, die Sterblichen ins

Abseits zu führen als auf den Pfad von Wissenschaft und Glück.

4. Alle Naturphilosophie, Moral, Gesetzgebung und Politik werden von der Religion rätselhaft gemacht.

5. Ein von religiösen Vorurteilen geblendeter Mensch fürchtet die Wahrheit, wann immer sie mit seinen Meinungen kollidiert: er kennt nicht seine eigene Natur, er kann nicht seine Vernunft anwenden und er kann keine Experimente ausführen.

6. Alles verbindet sich, die Menschen fromm zu machen; und alles tendiert dahin, die Menschen davon abzuhalten, menschlich, vernünftig und tugendhaft zu sein.

7. Die Religion scheint kein anderes Ziel zu haben als den Verstand zu betäuben.

8. Die Priester haben immer das Genie und das Talent bekämpft, weil gut informierte Menschen begreifen, daß der Aberglauben den menschlichen Verstand fesselt und in ewiger Kindheit halten würde, die sich nur mit Mädchen beschäftigte und durch Phantome geängstigt würde.

9. Unfähig, sich selbst zu bessern, hat die Theologie dem Fortschritt der wahren Erkenntnis unüberwindliche Barrieren entgegengesetzt; ihr einziges Ziel ist es, die Völker und ihre Herrscher in der tiefsten Unwissenheit von ihren Pflichten und den wirklichen Motiven zu halten, die sie veranlassen sollten, Gutes zu tun.

10. Ihre obskure Moral macht ihre Prinzipien beliebig und überläßt sie den Launen der Götter oder ihrer Priester.

11. Sie verwandelt die Kunst, die Menschen zu regieren, in eine geheimnisvolle Tyrannei, die die Geißel der Völker ist.

12. Sie verwandelt die Fürsten in ungerechte und liederliche Despoten, und das Volk in unwissende Sklaven, die sich verderben, um die Gunst ihrer Herren zu erlangen.

§ 199 Die Geschichte lehrt uns, daß alle Religionen durch Betrüger in den Zeiten der Unwissenheit gegründet wurden

1. Wenn wir die Geschichte des menschlichen Geistes verfolgen, so werden wir leicht davon überzeugt werden, daß sich die Theologie sorgfältig vor seinem Fortschritt in Acht genommen hat.

2. Sie begann damit, Märchen als heilige Wahrheiten auszugeben; sie erzeugte eine Dichtung, die die Vorstellung der Menschen mit ihren kindlichen Fiktionen füllte; sie unterhielt sie mit ihren Göttern und ihren unglaublichen Taten.

3. Mit einem Wort, die Religion hat die Menschen immer wie Kinder behandelt, die sie mit Märchen einschläferte, die wir nach dem Willen ihrer Priester immer noch als unanfechtbare Wahrheiten betrachten sollen.

4. Wenn die Priester der Götter manchmal nützliche Entdeckungen gemacht haben, so waren sie immer vorsichtig genug, ihnen ein dogmatischen Geist zugeben und sie in die Schatten des Geheimnisses einzuhüllen.

5. Um einige belanglose Kenntnisse erlangen zu können waren Pythagoras und Plato gezwungen, um die Gunst der Priester zu werben, sich in ihre Mysterien einführen zu lassen und alle möglichen Prozesse zu ertragen, die man ihnen nach Belieben aufzwang.

6. Zu diesem Preis erlaubte man ihnen, jene herrlichen Begriffe zu übernehmen, die immer noch jene verzaubern, die nur das bewundern, was vollkommen unverständlich ist.

7. Die Philosophie war gezwungen, ihre ersten Anfangsgründe von ägyptischen, indischen und chaldäischen Priestern zu übernehmen, von den Schulen dieser Visionäre, die professionell daran interessiert waren, die menschliche Vernunft zu verwirren.

8. Dunkel und falsch in ihren Prinzipien, gemischt mit Fiktionen und Märchen, und nur gemacht, um die Vorstellungskraft

zu blenden, war der Fortschritt dieser Philosophie gefährlich und ihre Theorien unverständlich; anstatt zu erleuchten, verdarb sie den Verstand und trennte ihn von den Dingen, die wirklich nützlich sind.

9. Die theologischen Spekulationen und geheimnisvollen Träumereien der Alten sind immer noch Gesetz in einem großen Teil der philosophischen Welt; und nachdem sie von der modernen Theologie angenommen wurden, ist es Ketzerei, sie preiszugeben.

10. Sie reden uns von luftigen Wesen, von Geistern, von Engeln, von Dämonen und Genien und anderen Phantomen, die Gegenstände ihrer Meditationen sind und die ihnen als Basis der Metaphysik dienen, einer abstrakten und unnützen Wissenschaft, die die größten Genies Tausende von Jahren vergeblich studiert haben.

11. Hypothesen, die sich einige wenige Visionäre in Memphis und Babylon vorgestellt haben, bilden selbst heute noch die Grundlagen einer Wissenschaft, die wegen ihrer Unverständlichkeit für wunderbar und göttlich gehalten wird.

12. Die ersten Gesetzgeber waren Priester; die ersten Mythologen, Dichter, Gelehrten und Ärzte waren Priester.

13. In ihren Händen wurde die Wissenschaft heilig und wurde von den Weltlichen ferngehalten.

14. Sie sprachen nur in Allegorien, Symbolen, Rätseln und unklaren Orakeln.

15. Diese Mittel waren gut berechnet, um die Neugierde zu erregen und vor allem dem erstaunten Volk einen heiligen Respekt vor den Menschen einzuflößen, die sich selbst kühn zu Orakeln der Gottheit ausriefen und von denen man annahm, daß sie von den Göttern unterrichtet und fähig seien, im Himmel das Schicksal der Erde zu lesen.

§ 200 Alle Religionen, ob alte oder moderne, haben von einander lächerliche Zeremonien übernommen

1. Die Religionen der antiken Priester haben nur ihre Form geändert.

2. Obwohl unsere modernen Theologen ihre Vorgänger als Betrüger betrachten, so haben sie doch viele verstreute Fragmente ihrer religiösen Systeme übernommen.

3. In den modernen Religionen finden wir nicht nur ihre metaphysischen Dogmen, die die Theologie lediglich in ein neues Kleid gewandelt hat, sondern auch einige bemerkenswerte Überbleibsel ihrer abergläubischen Praktiken, ihrer Magie und ihrer Zaubereien.

4. Man befiehlt den Christen immer noch, die übriggebliebenen Monumente der Gesetzgeber, Priester und Propheten der hebräischen Religion zu respektieren, die ihre seltsamen Praktiken von Ägypten übernommen hatten.

5. Diese Übertriebenheiten, die sich Schurken und götzendienerische Visionäre vorgestellt haben, sind immer noch den Christen heilig.

6. Wenn wir die Geschichte prüfen, so werden wir eine beeindruckende Ähnlichkeit unter allen Religionen finden.

7. Wir sehen in allen Teilen der Erde, daß religiöse Begriffe das Volk regelmäßig bedrücken oder erheben.

8. Die Aufmerksamkeit des Menschen wird überall von oft abscheulichen Riten und immer beeindruckenden Geheimnissen erregt, die die einzigen Gegenstände der Meditation werden.

9. Die verschiedenen Aberglauben übernehmen von einander ihre abstrakten Träumereien und Zeremonien.

10. Religionen sind im Allgemeinen bloße unverständliche Schwärmereien, die durch neue Lehrer kombiniert werden, die den Stoff ihrer Vorgänger nutzen und sich das Recht vorbehalten, alles das hinzuzufügen oder auszusparen, was nicht mit der Gegenwart zu vereinbaren ist.

11. Die Religion Ägyptens war offenkundig die Basis der Religion des Moses, der die Verehrung von Götzen verbannte: Moses war bloß ein abtrünniger Ägypter.
12. Das Christentum ist nur ein reformierter Judaismus.
13. Der Islam ist zusammengesetzt aus dem Judaismus, dem Christentum und der antiken Religion der Araber.

§ 201 Die Theologie hat die Philosophie immer von ihrem rechten Pfad abgelenkt

1. Seit dem frühesten Altertum bis zur heutigen Zeit hat die Theologie das exklusive Privileg gehabt, die Philosophie zu dirigieren.
2. Welche Hilfe hat sie von ihren Bemühungen abgeleitet?
3. Sie verwandelte die Philosophie in einen unverständlichen Kauderwelsch, der darauf berechnet war, die klarsten Wahrheiten ungewiß zu machen; sie hat die Kunst des Denkens in einen Kauderwelsch von Worten verwandelt; sie hat den menschlichen Verstand in die luftigen Regionen der Metaphysik getragen und beschäftigte ihn dort damit, vergeblich einen dunklen Abgrund zu erforschen.
4. Diese veränderte Philosophie hat physische und einfache Ursachen ausgetauscht gegen übernatürliche oder vielmehr verborgene Ursachen; sie hat erklärt, daß schwierige Naturerscheinungen nur durch noch unbegreiflichere Faktoren begriffen werden können.
5. Sie hat die Sprache mit sinnlosen Worten gefüllt, die unfähig sind, die Dinge zu erklären und die eher darauf abzielen, zu verdunkeln als aufzuklären, und die anscheinend erfunden wurden, den Menschen eigens zu entmutigen, ihn vor den Kräften seines Verstandes zu schützen und ihn dazu zu bringen, den Prinzipien der Vernunft und der Fakten zu mißtrauen und eine unüberwindbare Barriere zwischen sich und der Wahrheit zu errichten.

§ 202 Die Theologie erklärt nichts

1. Wenn wir den Anhängern der Religion glauben, kann nichts ohne sie erklärt werden; die Natur würde ein dauerndes Rätsel sein und der Mensch wäre unfähig, sich selbst zu verstehen.
2. Aber was erklärt diese Religion in Wahrheit?
3. Je mehr wir sie untersuchen, um so mehr sind wir davon überzeugt, daß ihre theologischen Begriffe nur dazu geeignet sind, unsere Vorstellungen zu verwirren; sie verwandeln alles in ein Geheimnis: sie erklären schwierige Dinge durch Dinge, die unmöglich sind.
4. Ist es eine zufriedenstellende Erklärung der Naturerscheinungen, wenn wir Sie unbekannten Wesen, unsichtbaren Mächten und immateriellen Ursachen zuschreiben?
5. Erhält der menschliche Verstand dadurch viel Licht, wenn man ihn auf die Tiefe der Schätze göttlicher Weisheit verweist, auf die unsere unbedachten Untersuchungen auszudehnen vergeblich sei, wie man uns dauernd erzählt.
6. Kann die göttliche Natur, von der wir keine Vorstellung haben, uns befähigen, die Natur des Menschen zu erkennen?
7. Fragt einen Christen, was der Ursprung der Welt ist.
8. Er wird antworten, daß Gott sie geschaffen hat.
9. Was ist Gott?
10. Er kann es nicht sagen.
11. Was heißt Schöpfung?
12. Er weiß es nicht.
13. Was ist die Ursache von Pest, Hungersnot, Kriegen, Trockenheiten, Überschwemmungen und Erdbeben?
14. Der Zorn Gottes.
15. Welche Heilmittel gibt es gegen diese Katastrophen?
16. Gebete, Opfer, Prozessionen, Gaben und Zeremonien sind, so sagt man, die wahren Mittel, um den himmlischen Zorn zu entwerfen.
17. Aber warum ist der Himmel erzürnt?
18. Weil die Menschen böse sind.

19. Warum sind die Menschen böse.
20. Weil ihre Natur verdorben ist.
21. Was ist die Ursache dieser Verderbtheit?
22. Die Theologen sagen, daß es daran liege, weil der erste Mann, betört durch die erste Frau, einen Apfel gegessen habe, den zu berühren Gott ihm verboten hatte.
23. Wer betörte diese Frau zu einer solchen Torheit?
24. Der Teufel.
25. Wer machte den Teufel?
26. Gott.
27. Aber warum machte Gott diesen Teufel, der bestimmt war, die Menschheit zu verderben?
28. Dies ist unbekannt; es ist ein Geheimnis, das nur die Gottheit kennt.
29. Es wird heute weltweit anerkannt, daß die Erde sich um die Sonne dreht.
30. Vor Jahrhunderten war diese Meinung eine Gotteslästerung, weil sie unvereinbar war mit den heiligen Büchern, die jeder Christ als von der Gottheit selbst inspiriert verehrte.
31. Ungeachtet der göttlichen Offenbarung verlassen sich die Astronomen heute eher auf Beweise als auf die Zeugnisse ihrer inspirierten Bücher.
32. Was ist das verborgene Prinzip der Bewegungen des menschlichen Körpers?
33. Die Seele.
34. Was ist eine Seele?
35. Ein Geist.
36. Was ist ein Geist?
37. Eine Substanz, die weder Form noch Farbe noch Ausdehnung noch Teile hat.
38. Wie können wir uns irgendeine Vorstellung von solch einer Substanz bilden?
39. Wie kann sie einen Körper bewegen?
40. Das ist unbekannt; das ist ein Geheimnis.
41. Haben Tiere eine Seele?
42. Nein.
43. Aber handeln, fühlen und denken sie nicht in einer Art, die der des Menschen sehr ähnlich ist?
44. Bloße Illusion!

45. Mit welchem Recht spricht ihr den Tieren eine Seele ab, die ihr dem Menschen zubilligt, obwohl ihr überhaupt nichts über sie wißt?

46. Weil die Seelen der Tiere eure Theologen in Verlegenheit bringen würden, die zufrieden sind mit der Macht, die immateriellen Seelen der Menschen zu erschrecken und zu verurteilen, und die nicht so sehr daran interessiert sind, jene der Tiere zu verdammen.

47. So sehen die kindischen Lösungen aus, die die Philosophie, immer von der Theologie gegängelt, gezwungen war zu erfinden, um die Probleme der körperlichen und moralischen Welt zu erklären.

§ 203 Die Theologie hat immer die Moral gefesselt und den Fortschritt verhindert

1. Wie viele Ausflüchte sind sowohl in den alten und den modernen Zeiten benutzt worden, um Streitigkeiten mit den Priestern der Götter zu vermeiden, die immer die Tyrannen des Geistes gewesen sind?

2. Wie viele Hypothesen und Listen waren solche Menschen wie Descartes, Mallebranche und Leibnitz zu erfinden gezwungen, um ihre Entdeckungen mit den Märchen und Fehlern, die die Religion geheiligt hatte, in Einklang zu bringen?

3. Mit welchen vorsichtigen Phrasen haben sich die größten Philosophen ausgedrückt, selbst auf das Risiko, lächerlich, widersprüchlich oder unverständlich zu sein, wann immer ihre Vorstellungen nicht mit den Prinzipien der Theologie übereinstimmten!

4. Die Priester haben sich immer darum gekümmert, Systeme auszulöschen, die ihren Interessen widersprachen.

5. Die Theologie war immer das Bett des Procastres,³ dem die Glieder der Reisenden angepaßt wurden.

³ Procastres, Unhold in der griechischen Mythologie, der seine „Gäste“ den vorhandenen Betten anpaßte, indem er sie entweder auf die Streckbank legte oder ihnen die Beine abhackte.

6. Waren sie zu lang, wurden sie abgeschnitten, waren sie zu kurz, so wurden sie gestreckt.

7. Kann irgendein vernünftiger Mensch, der sich an den Wissenschaften erfreut und der sich der Wohlfahrt seiner Mitkreaturen widmet, ohne Verdruß und Schmerz darüber nachdenken, wie viele ernste, fleißige und feine Köpfe sich in allen Zeiten dummerweise mit dem Studium von Dummheiten beschäftigt haben?

8. Was für ein Schatz von Kenntnissen hätte nicht durch viele berühmte Denker verbreitet werden können, wenn sie ihre Aufmerksamkeit verständlichen Objekten, die wirklich für die Menschheit von Bedeutung sind, gewidmet hätten, anstatt sich in den in vergeblichen Streitigkeiten der Theologie zu engagieren?

9. Die Hälfte der Anstrengungen, die die religiösen Meinungen den Geist gekostet haben und die Hälfte des Vermögens, das die frivolen Formen der Verehrung die Völker gekostet haben, würden ausgereicht haben, sie perfekt über die Moral, die Politik, die Naturphilosophie, Medizin, Landwirtschaft etc. zu unterrichten.

10. Der Aberglauben nimmt im Allgemeinen die Aufmerksamkeit, die Bewunderung und das Vermögen des Volkes in Anspruch; ihre Religion kommt sie sehr teuer zu stehen; aber sie bekommen weder Wissen, Tugend oder Glück für ihr Geld.

§ 204 Unter der Religion war es immer verboten zu denken

1. Einige alte und moderne Philosophen waren kühn genug, Erfahrung und Vernunft als ihre Führer anzunehmen und die Ketten des Aberglaubens abzuschütteln.

2. Demokrit, Epikur und andere Griechen erkühnten sich, den Schleier der Vorurteile wegzureißen und die Philosophie von den theologischen Fesseln zu befreien.

3. Aber ihre Systeme, die zu einfach, zu vernünftig und zu frei von dem Wunderbaren waren, um die Vorstellungen mit Hirnspinnweben zu begeistern, mußten den fa-

belhaften Vermutungen solcher Männer wie Plato und Sokrates weichen.

4. In der Moderne sind Hobbes, Spinoza und Bayle den Schritten Epikurs gefolgt; aber ihre Lehre hat sehr wenige Anhänger in einer Welt gefunden, die immer noch zu sehr mit Märchen vergiftet ist, um auf die Vernunft zu hören.

5. In jedem Zeitalter ist es sehr gefährlich gewesen, sich von den Vorurteilen zu trennen.

6. Entdeckungen jeder Art wurden verboten.

7. Alles was aufgeklärte Menschen tun konnten, war zweideutig zu sprechen, und deshalb vermischten sie oft die Lüge mit der Wahrheit.

8. Viele vertraten eine doppelte Lehre, die eine war für die Öffentlichkeit bestimmt, die andere war geheim; der Schlüssel zur letzteren ging verloren und ihre wahren Meinungen wurden oft unverständlich und folglich nutzlos.

9. Wie konnten moderne Philosophen, die unter dem Schmerz grausamer Verfolgung gezwungen wurden, auf die Vernunft zu verzichten und sie dem Glauben zu unterwerfen, das heißt der Autorität der Priester; wie konnten solche Menschen, sage ich, auf diese Art und Weise gebunden, ihrem Genie freien Spielraum geben, die Vernunft verbessern und den Fortschritt des menschlichen Geistes beschleunigen?

10. Nur mit Furcht und Zittern konnten selbst die größten Menschen einen flüchtigen Blick auf die Wahrheit erlangen; selten hatten sie den Mut, sie zu verkünden; und jene, die es taten, wurden grausam bestraft.

11. Unter der Religion war es immer verboten, zu denken oder die Vorurteile zu bekämpfen, deren Opfer und Tölpel der Mensch überall ist.

§ 205 Es kann nicht oft genug wiederholt und bewiesen werden, daß die Religion eine Ausschweifung und eine Katastrophe ist

1. Jeder Mensch, der ausreichend mutig ist, Wahrheiten der Welt zu verkünden, kann sicher sein, sich den Haß der Priester der Religion zuzuziehen, die die weltliche Macht zu Hilfe rufen und die Unterstützung durch die Gesetze begehren, um Ihre Argumente und ihre Götter zu bestätigen.
2. Ihr Geschrei deckt zu offenkundig die Schwäche ihrer Sache auf.
3. Niemand ruft um Hilfe außer jenen, die sich gefährdet fühlen.
4. In der Religion darf sich der Mensch nicht irren.
5. Im Allgemeinen hat man mit denen, die sich irren, Mitleid und zeigt gegenüber Personen, die neue Wahrheiten entdecken, eine Art von Wohlwollen; aber wenn die Religion entweder durch Irrtümer oder Entdeckungen tangiert wird, so wird ein heiliger Eifer entfacht, das Volk wird rasend und die Völker sind im Aufruhr.
6. Kann irgend etwas betrüblicher sein als zu sehen, daß das öffentliche und private Glück von einem nutzlosen System abhängt, das in seinen Grundsätzen arm, das auf eine fahle Phantasie gegründet und das unfähig ist, irgend etwas anderes als sinnlose Worte zu präsentieren?
7. Worin besteht der so sehr gerühmte Nutzen einer Religion, die niemand begreifen kann, die ständig jene quält, die schwach genug sind, sich mit ihr einzulassen, die unfähig ist, die Menschen zu bessern, und die sie oft dazu bringt es für verdienstlich zu halten, ungerecht und böse zu sein?
8. Gibt es eine erbärmlichere Dummheit, die man mit mehr Recht angreifen muß als jene, die weit entfernt, der menschlichen Rasse irgendeinen Dienst zu leisten, sie nur blind, verrückt und elend macht, indem sie sie der Wahrheit beraubt, dem einzigen Heilmittel für ihr Elend.

§ 206 Die Religion hindert uns daran, die wahren Ursachen des Mißgeschicks zu sehen

1. Die Religion hat den Verstand des Menschen immer mit Finsternis erfüllt und ihn in Unkenntnis seiner wirklichen Pflichten und wahren Interessen gehalten.
2. Nur durch die Vertreibung der Wolken und der Phantome der Religion werden wir Wahrheit, Vernunft und Moral finden.
3. Die Religion lenkt uns von den Ursachen der Übel und den Heilmitteln, die die Natur verschreibt, ab; statt sie zu heilen, verschlimmert, vervielfältigt und verewigt sie sie.
4. Laßt uns mit dem berühmten Lord Bolinbroke anmerken, daß „die Theologie die Büchse der Pandora ist; und wenn es unmöglich ist, sie zu schließen, so ist es zumindest nützlich, die Menschen zu informieren, daß diese fatale Büchse offen ist.“

Ende

